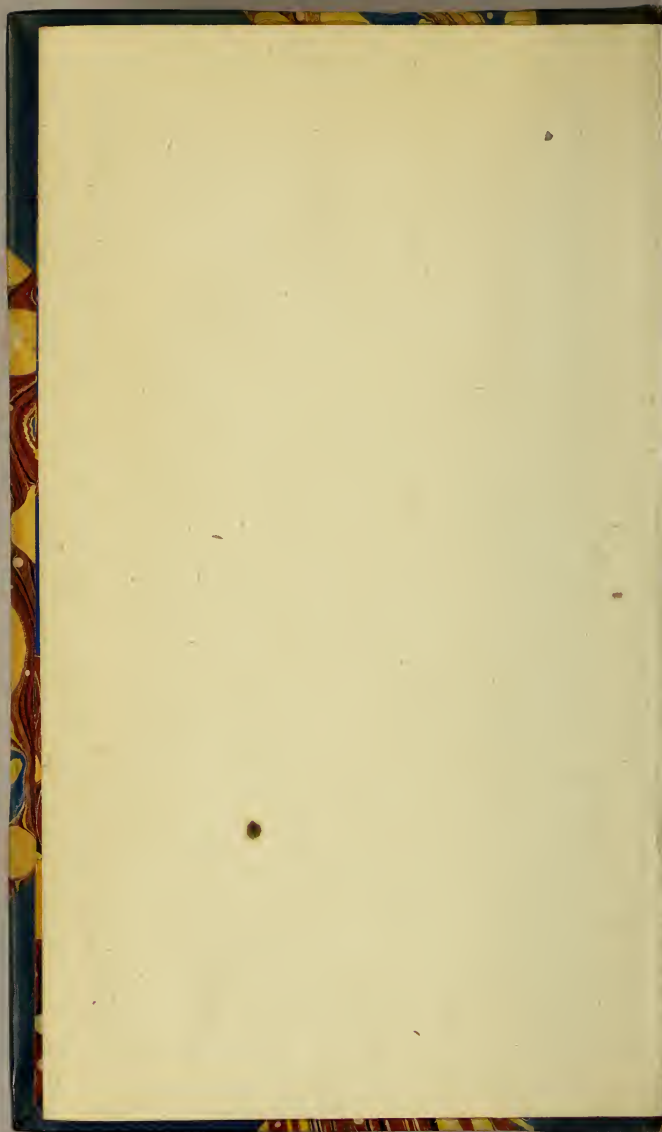


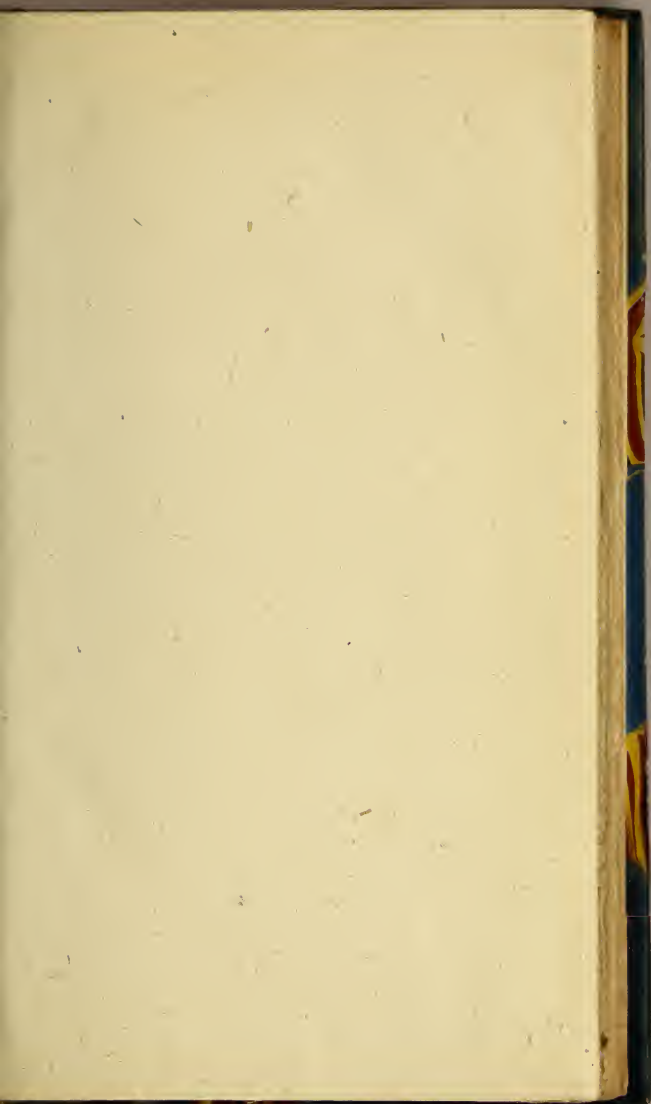


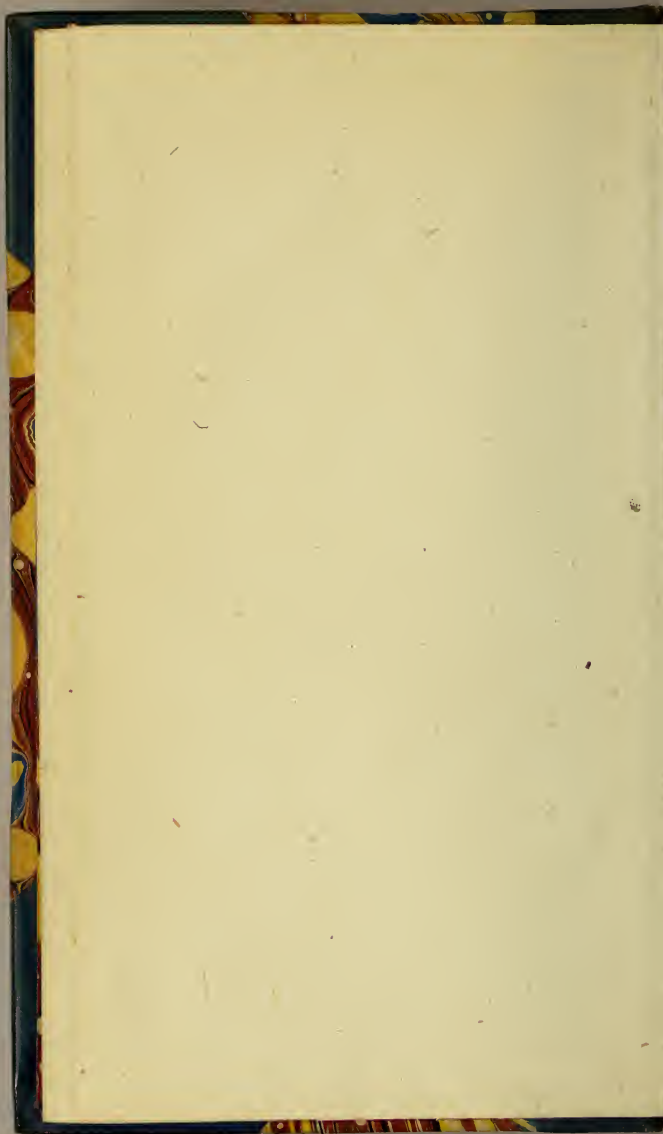


John Carter Brown

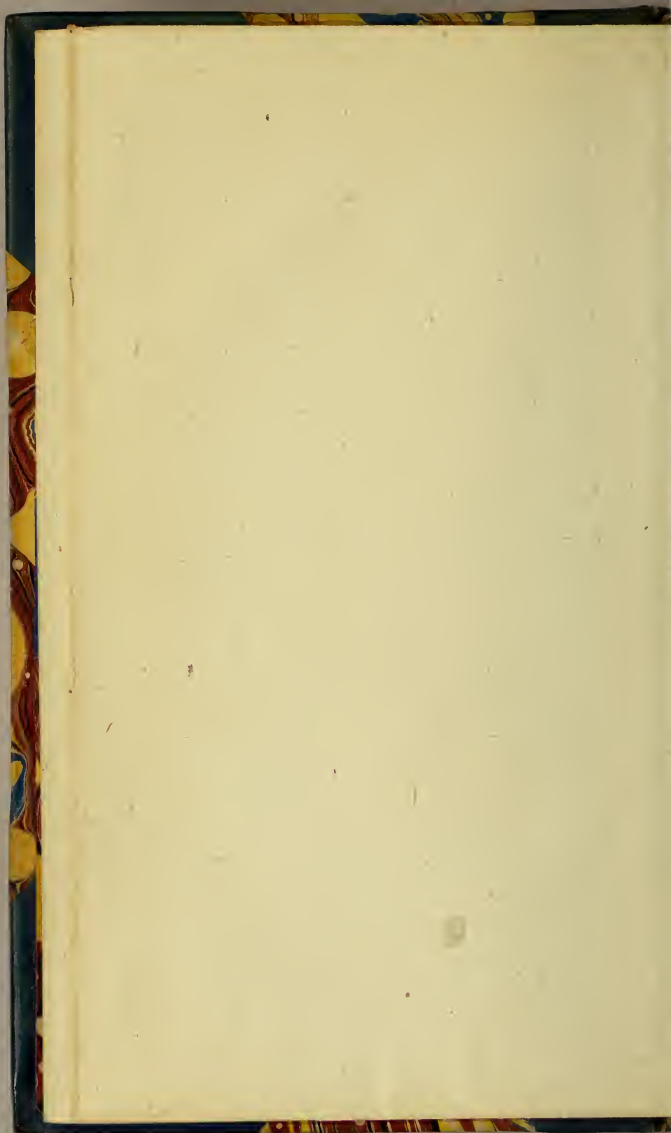
















Daniel Bachieri, ein Italiener
aus Florenz hat 1300 vier Sterne
beim Jupiter in d. Haupt seines
Schildes vom J. 1600 beschrieben
die Americus Vesputius 1492
anführt.

985
Americus Vespucci,

eines florenzischen Edelmannes,

Leben

und

nachgelassene Briefe,

worinnen

dessen Entdeckungen

der neuen Welt

und die Merkwürdigkeiten seiner Reisen

historisch und geographisch beschrieben
werden.

Aus dem Italienischen

des Herrn Abts

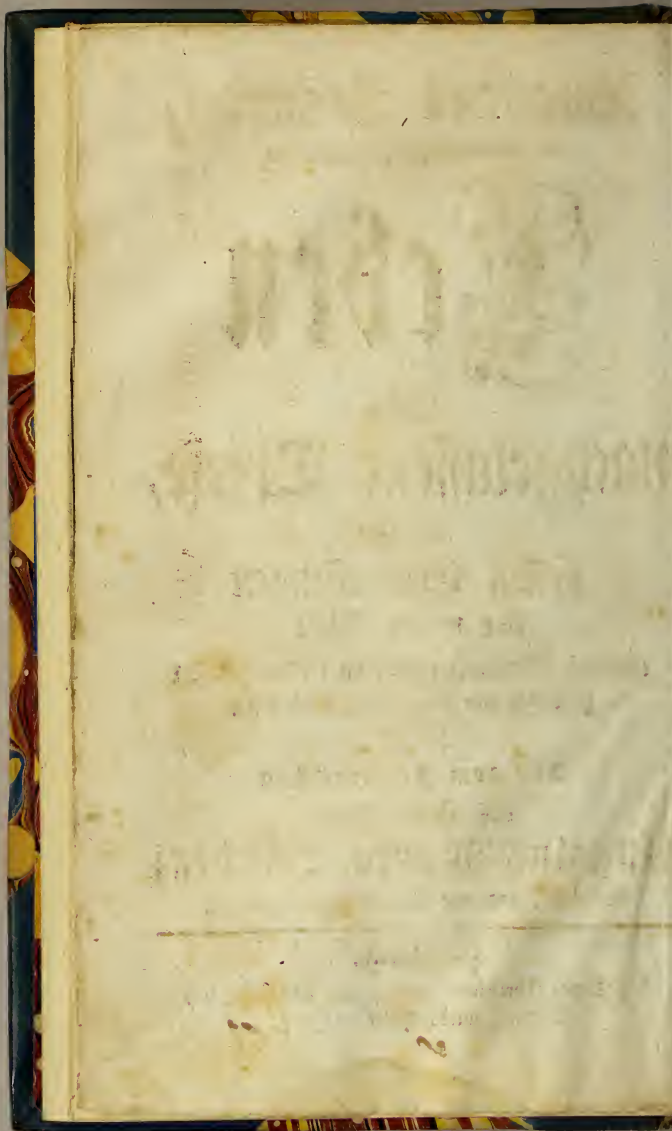
Angelus Maria Bandini

übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert.

Hamburg,

bey Georg Christian Grund, und in Leipzig bey

Adam Heinrich Holle. 1748. 77





Vorrede des Uebersetzers.

JOHN CARTER BROWN



Niemand hat größere Verdienste
gegen das menschliche Ge-
schlecht, als ein Erfinder.
Man weiß aus der Erfahrung,
daß alle Sachen entweder
unmittelbar oder mittelbar zum Nutzen der Men-
schen gebraucht werden können, und sollte derselbe
auch nur in einem bloßen Vergnügen bestehen.
Da nun die Sachen, so lange sie uns unbekannt
bleiben, in Ansehung unserer nicht einmal für
wirklich zu halten sind: so öffnet derjenige den
* Menschen

Vorrede

Menschen eine neue Quelle ihrer Glückseligkeit, der ihnen dieselben zuerst weist, oder sie auch lehret, wie sie dergleichen zu ihrem Nutzen anwenden sollen. Ja, wir können mit Recht sagen, daß ein solcher gleichsam für einen andern Schöpfer der Dinge zu achten ist; weil ohne ihn die Geschöpfe für die Menschen, oder wenigstens für einen gewissen Theil derselben, unnütz seyn würden. Die Seltenheit eines solchen Wohlthäters von dem menschlichen Geschlechte machet denselben noch schätzbarer. Eine durchdringende Schärfe und Lebhaftigkeit des Verstandes, eine weitläufige Erkenntniß der bekannten Dinge, eine unermüdete Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände, eine besondere Schlaueigkeit im Nachspüren, eine unüberwindliche Geduld und Standhaftigkeit, sind die vornehmsten Eigenschaften desselben. Ueber dieses machet ein gewisses wunderliches Betragen der Menschen, kraft dessen sie alles Neue mit scheelen Augen ansehen, und die Einführer desselben, anstatt ihnen dafür zu danken, mit Haß und Feindschaft belohnen, alle Erfindungen gefährlich, und erfordert bey dem Erfinder einen gewissen Heldenmuth.

des Uebersetzers

Denmuth. Wir gedenken nichts von der nöthigen Zusammenkunft unzähliger äußerlichen Umstände, die öfters ganz allein die verborgensten Dinge geoffenbaret haben; weil wir nur bloß von den Erfindungen reden, so ferne sie durch die Kräfte der Menschen möglich sind.

Den körperlichen Sachen müssen wir den Ruhm lassen, daß sie den unmittelbarsten Einfluß in die Erhaltung der Menschen haben; ja, daß sie denselben den ersten Anlaß zum Nachdenken gegeben, und noch beständig der vornehmste Probiertestein von der Nichtigkeit ihrer Gedanken sind: zu geschweigen, daß der größte Theil der Menschen zu nichts weiterem fähig ist, als sich dasjenige vorzustellen, was die Sinne rühret. Wer nur bedenket, wie wenige Wahrheit in abgesonderten Begriffen anzutreffen ist, und wie gewaltig die Menschen in denselben zu irren gewohnt sind; so daß sie eben so viel Mühe haben, anderer Lehrgebäude, die man vor diesem für unumstößlich hielt, einzureißen, als wieder eben so ungewisse dagegen aufzuführen: der wird den Vorzug der Entdeckungen in körperlichen

* 2

Dingen

Vorrede

Dingen erkennen, als deren Gewißheit unleugbar, ihre Fruchtbarkeit bey andern Sachen unendlich, und ihre Dauer, wenn nicht eine allgemeine Verwüstung es verhindert, ewig ist.

Die Entdeckung von Amerika hat in den neuern Zeiten eine große Veränderung in Europa verursacht. Nicht etwann eine neue Kunst zum Vortheile der Menschen, nicht eine neue Materie zu einem bequemern Gebrauche, nicht eine neue Arzney zur Beförderung ihrer Gesundheit war es, das ihnen geschenkt wurde; sondern ein Land voll unzähliger natürlichen Sachen, das an Größe und Reichthum der bisher bekannten Welt fast gleich war, und das Europa gleichsam als ein Erbstück sich allein zu eignete. Das Gold, dieses edle Metall, das daher im Ueberfluß zu uns kommt, hat unserm Welttheile eine ganz neue Gestalt gegeben. Es ist ganz unnöthig, die neidischen Feinde desselben, die in ihren Augen die Quelle der Wollust und des Geizes darinn finden, im Ernste zu widerlegen. Wir wissen, daß diese beyden Ausschweifungen eher gewesen sind, als das Gold in Menge

des Uebersetzers

Menge vorhanden war. Die Menschen müssen eine kräftige Aufmunterung haben, wenn sie etwas unternehmen sollen. Wissenschaften, Künste und alle Erfindungen, so reizend sie auch für sich selbst sind, erfordern eine gewisse Gemächlichkeit und Muße, die von den Sorgen der Nothdurft entlediget ist. Die Werke der Kunst erheischen die Arbeit einer großen Anzahl Menschen, die dadurch von ihren unmittelbaren Nahrungsgeschäften abgerufen werden. Alle diese müssen ein Mittel haben, andere zu bewegen, daß sie indessen für ihren Unterhalt desto ämßiger arbeiten, und ihnen alles Benöthigte herbeytschaffen. Es kann aber dieses Mittel kein anderes seyn, als eine Sache von solchem Werthe, daß andere dadurch neue Vortheile und Bequemlichkeiten erlangen können; nämlich das Geld. Diesem haben wir daher so viele Gesellschaften zur Verbesserung der Wissenschaften, so viele herrliche Bücher, so viele unschätzbare Erfindungen, so viele nützliche Werkstätte, so viele prächtige Gebäude, Gärten, Wasserkünste, und so unzählige Sachen mehr zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Ergehung der Menschen zu danken.

Vorrede

danken. So viel Gutes hat die Erfindung von Amerika unserm Europa zuwege gebracht!

Es sind hauptsächlich zwei Personen bey dieser Unternehmung geschäftig gewesen. Wir können Colombo das Lob nicht absprechen, daß er der erste gewesen ist, der sich einer so gefährlichen Sache unterzogen hat. Aber seinem Nachfolger Americus gebühret kein geringerer Ruhm. Dieses seine Entdeckungen betrafen das feste Land, da jener nur einige wenige Inseln gesehen hatte; seine Reisen erstreckten sich viel weiter, und seine Verdienste sind daher von einem weit größern Umfange.

Das Andenken dieses großen Mannes ist allerdings werth, daß es unter uns erhalten werde. Ein Mann, der etliche Jahre lang die mühseligsten Reisen unternimmt, dabey er alle Tage in Lebensgefahr schwebet; ein Mann, der durch seine Entdeckungen vielen Millionen Menschen auf ewige Zeiten die größten Wohlthaten erzeiget: der ist wahrhaftig für einen größern Helden zu achten, und verdienet mehr Nachruhm, als ein

Des Uebersetzers

ein Feldherr, der noch so viele Schlachten gewonnen, und sein Vaterland auf etliche Jahre von dem Einfall der Feinde befreyet.

Der Landsmann unseres Americus, Herr Bandini, hat das merkwürdige Leben und die Schriften desselben, so viel er deren aufreiben konnte, zu Florenz im Jahre 1745 in italienischer Sprache herausgegeben; und wir haben es der Mühe werth geachtet, dasselbe zum Unterricht und Vergnügen unserer Deutschen zu übersetzen.

Ungeachtet auch diese Nachrichten schon ziemlich alt sind: so sind dieselben gleichwol sehr beträchtlich, und müssen allen Erforschern wichtiger Begebenheiten nothwendig angenehm seyn. Sie dienen überhaupt zur Ergänzung der Erdbeschreibung und Geschichte der Länder, indem sie uns lehren, wie ein ganzer Welttheil nach und nach aufgefunden worden ist. Die Geschichte der Gelehrten wird daraus vollständiger gemacht, dazu sonderlich die eingeschalteten Briefe und andere Nachrichten in dem Leben Americus gehören. In den Briefen Americus selbst herrschet

Vorrede des Uebersetzers

sethet die einfältige Schreibart der damaligen Zeiten; es leuchtet auch aus denselben, außer einem beherzten Muthe und Klugheit, viele Tugend und Gottseligkeit hervor, so daß man seinen Charakter daraus erkennen kann. Schade ist es, daß die ausführliche Beschreibung seiner vier Reisen, die sich bey den Urkunden des spanischen Hofes befindet, nicht gleichfalls an das Licht gestellet wird. Endlich können diese Nachrichten auch dazu dienen, edle Gemüther zu rühmlichen Thaten anzu-spornen, wenn diese auch mit noch so vieler Gefahr verknüpft sind. Allein, wie wenige sind hierzu aufgeleget!





Das
Leben
Americus Vespucci,
beschrieben
von dem Abte
Angelus Maria Bandini.

Das erste Hauptstück.
Von dem Ursprunge des Geschlechts
Vespucci, und den berühmten
Männern desselben.



ie unendliche Vorsehung und Kunst,
die alle Dinge solchergestalt geord-
net hat, daß die hohe Macht ih-
res unaussprechlichen Schöpfers aus
denselben hervorleuchtet, läßt an
geringen Orten, die in unsern Augen als die
schlechtesten angesehen sind, die wunderbaresten
Kräfte

Kräfte entsprossen; entweder in dem Erbreiche, oder an den Pflanzen, die dasselbe hervorbringt, oder auch an dem Verstande derer Menschen, die an dergleichen geringen Orten geboren worden sind. Sie gehet öfters die Pracht der hochmüthigen Städte vorbei, vielleicht um dieselben wegen ihrer Unachtsamkeit zu demüthigen, und veranstaltet es also, daß in schlechten Dörfern Leute von seltenem und erhabenem Verstande das Tageslicht erblicken, die nöthig waren, mächtige Staaten weislich zu regieren. Wir dürfen, zum Beweise dessen, nicht in die ältesten Zeiten zurückgehen, oder bey auswärtigen Völkern Beispiele aufsuchen; ein kleines Dorf im Toskanischen, nicht weit von der berühmten und an Ansehen keiner andern nachzusehenden Stadt Florenz gelegen, mit Namen Peretola, kann uns dazu dienen. Es lieget nur ungefähr drey italienische Meilen* von dieser Stadt, an der Abendseite derselben, in einer recht lustigen Gegend.

Dieser Ort ist berühmt wegen des Quartiers, das der Beherrscher von Lucca, Castruccio Inteliminelli, daselbst hatte; der, nach dem Berichte Johann Villani, im Jahre 1325 am 4 October, zum Schimpfe und zur Verspottung der Florenzer, ein

* Man merke, daß eine italienische Meile (Miglio) eine halbe Stunde Weges, und vier derselben eine deutsche Meile sind. Uebers.

ein dreymaliges Pferderennen, von dem Anfange unserer Rennbahn an bis nach Peretola, halten ließe. Imgleichen ist derselbe bekannt, weil der Teufel in der Erzählung Machiavelli dahin gestochen ist, und sich in dem Hause der Herren von Bene verstecket hat, als er zu Florenz von seinen Gläubigern verfolgt wurde, und deswegen flüchtig werden mußte*.

An diesem Orte also, wie unsere Geschichtschreiber und die öffentlichen Nachrichten glaubwürdig bezeugen, hatte das Geschlecht Vespucci seinen ersten Ursprung; wie unter andern Ugolino Verini davon singet:

“ Aus

* Unter Machiavelli Schriften befindet sich eine Erzählung, daß ein Oberteufel von Pluto in die Welt geschicket worden, eine Frau zu nehmen; um zu erfahren, ob die Klage der meisten verdamnten Seelen Grund habe, daß ihre Weiber an ihrem Unglücke schuld seyen. Als nun derselbe zu Florenz geheiratet, und durch den Uebermuth seiner Frau die mit bekommenen hundert tausend Ducaten verzehret hatte: so mußte er flüchtig werden, und flohe nach Peretola. Endlich, da er seinen Erretter, Johann von Matteo, durch Besetzung anderer Weibspersonen, zwar bezahlete, aber des erhaltenen Geldes nicht ruhig genießen lassen wollte, konnte der Teufel auf keine andere Weise bewogen werden, auszufahren; als bis man ihm sagte: seine Frau sey gegenwärtig, und wolle wieder zu ihm; da er dann lieber nach der Hölle zurück kehren, als seine Frau wieder zu sich nehmen wollte. Uebers.

“ Aus diesem Dorfe entsprang auch das Ge-
 “ schlecht Vespucci, das vortreffliche Männer un-
 “ ter sich gehabt hat, deren einige auch den Musen
 “ gewogen gewesen sind. „ *

Schon in den ältesten Zeiten findet man Spuren, daß dieses Geschlecht mächtig gewesen ist. In einem Buche, das von den Friedensschlüssen handelt, die zwischen verschiedenen Herren in dem florenzischen Gebiete gemacht worden sind, liest man, daß im Jahre 1342, zu den Zeiten des Herzogs von Athen, das Geschlecht Vespucci mit den Grifoni von St. Miniato einen Frieden geschlossen hat, die iho eines von den vornehmsten Geschlechtern in Florenz sind, und von denen einer, Namens Ugolino Genesius Sohn, angeführet wird, der bey dem gedachten Friedensschlusse gegenwärtig gewesen ist.

Um das dreyzehente Jahrhundert kamen die Vespucci von Peretola nach Florenz. Nach der Art nun, wie die Edelleute, die von dem Lande in die Stadt zogen, gemeiniglich ihre Wohnungen nahe an demjenigen Thore zu nehmen pflegten, vor dem dieselben ihre väterlichen Güter hatten, ließen auch die Vespucci sich nicht weit von dem Thore häuslich nieder, vor Alters das Wagen-
 thor,

* Venit et ex isto soboles Vespuccia vico
 Egrediis ornata viris, nec inhospita Musis.

thor, * heutiges Tages das Wiesenthor ** genannt, dadurch der Weg nach Peretola gehet, des Kirchspiels St. Lucia Allerheiligen, in dem Eckhause, das an den neuen Weg nach der Vorstadt Allerheiligen stößet, und das igo zu einem Spitale für arme Kranken dienet, unter der Aufsicht der friedfertigen Mönche des heiligen Johannes von Deo. Man siehet an demselben noch ihr Wapen, und zu ihrem Andenken ist über das Thor, dadurch man in das Kloster gehet, folgende Inschrift gesetzt worden, die der hochberühmte Abt Anton Maria Salvini versertiget hat.

“ Dem florenzischen Geschlechter, Americus
 “ Vespucci, der durch die Erfindung von Amerika
 “ seinen und seines Vaterlandes Namen berühmt
 “ gemacht, und die bewohnte Welt erweitert hat,
 “ haben die Mönche und Verehrer des heiligen
 “ Johannes von Deo an dieses Haus der Vespucci,
 “ das dieser große Mann ehemals bewohnt hat,
 “ zum dankbaren Andenken die gegenwärtige In-
 “ schrift setzen lassen. „ ***

Die

* delle Carra.

** al Prato.

*** AMERICO VESPUCCIO
 PATRICIO FLORENTINO
 OB REPERTAM AMERICAM

U 3

SVI

Die Vespucci haben auch noch mehrere Häuser, als diejenigen, die zu diesem Spital gehören, da herum besessen; wie man deutlich an dem ziemlich alten Wapen wahrnehmen kann, das in dem Hofe desjenigen Hauses zu sehen ist, das vor diesem zu dem Pallaste der Cini gehörte, igo aber, kraft eines Vergleichs, von dem Herrn Ritter Ugolino, des Ritters Cosmus Grifoni Sohne, besessen wird.

Dieses Geschlecht hat gleich von seinem ersten Ursprunge an Männer gehabt, die sich sowol in der Gelehrsamkeit, als in der Gottseligkeit, besonders hervorgethan haben. In der letztern hat Simon, Peters von Vespucci Sohn, sich in der That einen berühmten Namen gemacht, indem derselbe, als er durch die Handlung große Summen Geldes erworben hatte, den größten Theil davon zum Gottesdienste und zur Versorgung der Armen anwendete. Er hat in der Kirche Allerheiligen, mit Beystimmung seiner Frau Johanna, einer Tochter Americus, Franciscus von Sommaja Sohnes, eine prächtige Kapelle bauen lassen, die dieselben beyder-

SVI ET PATRIAE NOMINIS ILLVSTRATORI
AMPLIFICATORI ORBIS TERRARVM
IN HAC OLIM VESPVCCIA DOMO
A TANTO VIRO HABITATA
PATRES SANCTI IOANNIS DE DEO CVLTORES
GRATAE MEMORIAE CAVSSA.

beiderseits ausmalen, und in die Mitte ihr Grab setzen ließen; wie aus folgenden Worten erhellet, die um dasselbe mit gothischen Buchstaben geschriebenen stehen.

“ Dieses ist das Grab des Kaufmannes Simon, Peters von Vespucci Sohnes, seiner Kinder und Nachkommen, imgleichen seiner Frau, die die gegenwärtige Kapelle zum Heil ihrer Seele hat bauen und ausmalen lassen, im Jahre 1383. „ *

Er entschloß sich auch, nächst an seinem Hause zum Besten der Armen ein Spital anzulegen, von dessen Stiftung ich, weil ich glaube, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, hier ein Schreiben einrücken will, das von Colluccio Salutati im Namen des Staates von Florenz aufgesetzt worden ist. Die Urkunde davon befindet sich in einer Sammlung, die der Herr Abt Folco, ein Sohn des Herrn Barons Cerbone von Nero, besitzt, daraus er mir dieselbe gütigst mitgetheilet hat.

“ An

* SEPVLCRVM SIMONIS PETRI DE VESPVCCIS
MERCATORIS
AC FILIORVM ET DESCENDENTIVM
ET VXORIS QVAE FIERI AC PINGI FECIT
TOTAM ISTAM CAPELLAM PRO ANIMA SVA
ANNO MCCCLXXXIII.

“ An den Cardinal Pabuanus.

“ Hochwürdigster Vater in Christo.

“ Wir haben in diesem Monate an Ihre päbst-
 “ liche Heiligkeit ein Vorschreiben abgehen
 “ lassen, daß dieselben geruhen mögten, Simeon
 “ Vespucci, bey Anlegung seines Spitals zur
 “ heiligen Maria von der Demuth, zu verstaten,
 “ daß er darinnen zweene Altäre aufrichten, einen
 “ Glockenthurm bauen und Glocken aufhängen,
 “ und sowol einen Spitalverwalter als einen Auf-
 “ seher darüber halten und bestellen dürfe, so wie
 “ es in einem dero anderweitigen Vergünstigungs-
 “ briefe ausgedrucket ist; ungeachtet des beygefü-
 “ ten Anhangs: den Rechten des Kirchspiels und
 “ aller anderer unbeschadet, die die Vollziehung
 “ der gedachten Vergünstigung gefährlicher Weise
 “ zu verhindern trachten. Nachdem uns aber von
 “ den ehrwürdigen Brüdern, nämlich dem ehrwür-
 “ digen Magister Lucas und andern Geistlichen
 “ des Kirchspiels Allerheiligen, dagegen mit vielen
 “ Gründen vorgestellet worden, daß dieses ihnen
 “ und der gedachten Kirche schimpflich und nach-
 “ theilig sey; und wir mit unserer Bittschrift ihm
 “ nur in so weit zu statten zu kommen gemeynet
 “ sind, als es ohne die mindeste Verlegung ieman-
 “ des Rechte geschehen kann: so ersuchen wir Eu.
 “ Hochwürden auf das inständigste, was wir kön-
 “ nen, dieselben geruhen, die Rechte Gottes, der

“ Mön-

„ Mönche und des Kirchspiels durchhero Vor-
 „ sprache zu vertreten; und wenn Sie es für rath-
 „ sam erachten: so will ich die gedachten Rechte
 „ Ihero päpstlichen Heiligkeit auf unsere gewöhn-
 „ liche ehrerbietige Weise bestens empfehlen.
 „ Nämlich, wir sind nicht gesonnen, unsern Mit-
 „ bürgern auf andere Weise beförderlich zu seyn,
 „ als so ferne durch unsere Bereitwilligkeit, ihnen
 „ zu helfen, niemanden Unrecht geschehet. Ge-
 „ geben zu Florenz, am 31 October, in der 14
 „ Indict. 1390. „ *

Dieses

* CARD. PADVANO.

Reuerendissime in Christo Pater. Scripsimus de
 mense praesenti Summo Pontifici, quod Simeoni
 Vespuccii aedificatori cuiusdam hospitalis Sanctae Ma-
 riae de humilitate, concedere dignaretur, quod alta-
 ria duo possit erigere, campanas et campanile con-
 struere, atque tenere praesentareque tam hospitalarium,
 quam rectorem, sicut in alia tua gratia continetur,
 non obstante clausula, quae apposita fuit, salvo iure
 parochialis ecclesiae, et omnium aliorum per quos
 videbatur executio dictae gratiae per calumniam im-
 pediri: verum quod per venerabiles Fratres, Reue-
 rendum Magistrum Lucam, et alios de comitatu Eccle-
 siae omnium Sanctorum, fuimus insuper multis ratio-
 nibus informati, quod hoc est ipsius et dictae Ecclesiae
 tam inhonorable, quam damnosum; et nos vellemus
 tales supplicationes nostras prodesse, quod nullius iura
 penitus laederentur. Dignationi vestrae, tanto affe-
 ctuosius possumus, supplicamus, quanto iura Deorum,
 Fratrum, atque Parochiae, dignemini vestris patrocinis
 5 adiu-

Dieses Spital wurde im Jahre 1400 der Bräuerschaft von Bigallo anvertrauet, unter der Bedingung, daß es beständig den Namen St. Maria von der Demuth führen, mit achtzehn Betten nebst allem nöthigen Zugehöre versehen seyn, zweene Altäre in der Kirche haben, verschiedene liegende Güter zum Unterhalte und Dienste der Armen besitzen, und sich als eine weltliche Stiftung erhalten solle; wie dieses mit mehrern aus dem darüber errichteten Vergleiche erhellet, der von Herrn * Paul Nemi am 12 Julius des gedachten Jahres ausgefertigt worden ist. Die Gesellschaft erfüllte auch alle diese Stücke getreulich, bis auf das Jahr 1587, zu welcher Zeit das Spital auf Befehl des Großherzogs, Ferdinands des I, den Mönchen des heiligen Johannes von Deo übergeben wurde, mit der Obliegenheit, darinnen die Spitaldienste zu versehen und noch andere Bedingungen zu beobachten, die man aus der Urkunde, die Herr Gerard Gerardini am 17 Februar des Jahres 1587 darüber ausgefertigt hat, ersehen kann. In der Beute von
den

adiuuare; etiam si vtile futurum esse videritis, huiusmodi iura praefato Domino nostro de deuotionis nostrae more commendabo. Non enim aliter ciuibus nostris ad fauorem obnoxii sumus, quam vt adiuuandi studio, nemini tamen iniuriam faciamus. Datum Florentiae, die 31 Octobris, 14 Ind. 1390.

* Ser, ist eine Ehrenbenennung der schlechten Priester und Notare. Uebers.

den Geschlechtern *, die Scipio Ammirato gemacht hat, und davon seine eigene Handschrift, um das Jahr 1587 geschrieben, in dem Büchersale St. Maria der Neuen aufbehalten wird, findet sich auf der 76 Seite noch eine andere sonderbare Nachricht von eben diesem Simon, unter dem 18 December, 1390. " Wann der Staat Florenz " Krieg hatte: so pflegte er die Geistlichen mit " Auflagen zu beschweren. Da nun derselbe auch " die zu der heiligen Dreieinigkeit damit belegte: " so nahm er einen Wechselbrief von ihnen an, " ausgestellt von Ugucciozzo von Ricci auf Venedig, dafür Simon Vespucci, der der Geistlichkeit ergeben war, Bürge wurde. Als diese abermals mit 200 Goldgülden Schätzung beschweret wurde: so schoß ihnen dieselben Johann von Buono vor; weil aber dieser wegen der Zinsen und des Hauptstuhls Sicherheit haben wollte: so wendete man sich wiederum an den gedachten Vespucci, der dann auch dafür gut sagte. „ **

Dessen

* Spoglio delle Famiglie.

** Il Comune di Firenze havendo guerra solea gravare i Cherici, & havendo gravato Santa Trinita prese cambio a Vinegia da Ugocciozzo de' Ricci, & entrò mallevadore Simone Vespucci, divoto del Ministero, gravato di nuovo in fior. 200 d'oro, gli li dava Giovanni del Buono, mà volendo l'usufrutto e sicurtà del capitale, di nuovo si ricorre al detto Vespucci, ed egli promette.

Dessen Sohn Johann stund bey dem Könige Alphonsus von Aragonien und Sicilien in großen Gnaden, so daß er ihn zu seinem geheimen Rathe und vertrauten Hofbedienten machte, wie aus einer Urkunde zu ersehen ist, die in dem berühmten strozischen Büchersale verwahret wird, darinn am Ende die Worte stehen: " Gegeben in unserm " glückseligen Schlosse bey Capua. „ * Im Jahre 1470 erstreckte sich seine Gnade, die derselbe gegen das Haus Vespucci hegete, so weit, daß er, nach dem Inhalte einer andern Urkunde in eben demselben Büchersale, die Herrschaft Iaconia in der Landschaft Calabria, in dem platten Lande der Stadt Neocastro gelegen, Peter und Julian Vespucci, und des letztern Sohne Marcus und dessen Nachkommen beyderley Geschlechts, schenkte.

Daher geschah es, daß dieses berühmte Geschlecht von der Republik Florenz gar bald hervorgezogen wurde, wie dann dieselbe, von dem Jahre 1348 an, Vespuccio Dolcebene Sohn zu den höchsten Ehrenämtern hinauf steigen ließe; so daß von der Zeit an Personen aus diesem Hause in allem fünf und zwanzigmal Obervorsteher **, dreyimal

Stadt-

* Datum in nostris felicibus Castris prope Capuam.

** de' Priori, die höchsten obrigkeitlichen Personen, sechs an der Zahl. Ueberf.

Stadtrichter *, ein und zwanzigmal Stadtfähn-
driche **, deren sechszeihen waren, und fünf und
zwanzigmal in dem Amte der zwölf guten Män-
ner *** gewesen sind.

Es fehlet auch diesem Geschlechte, das an
verständigen Männern so fruchtbar gewesen ist,
nicht an solchen Personen, die als Schreiber der
Republik † gedienet haben; welches Amt zur selbi-
gen Zeit ziemlich ansehnlich war. Unter diesen
finde ich im Jahre 1336 Americus, Stasius Sohn,
der verschiedene Urkunden ausgefertigt hat, die
ich selbst gesehen habe. Das Grab desselben be-
findet sich in einem kleinen Gewölbe, das eigentlich
bey dem Glockenthurme zu Allerheiligen zum Trepp-
engehäuse dienet, darinnen folgende Schrift mit
gothischen Buchstaben zu lesen ist.

“ Des Herrn Americus, Stasius von Ves-
“ pucci Sohnes, und seiner Nachkommen. „ ††

In

* Gonfalonieri di Giustizia.

** Gonfalonieri di Compagnia.

*** buon' Uomini.

† Notai della Republica.

†† SER AMERICI STAGII DE VESPVCCIS
ET DESCEND.

In den Jahren 1455 und 1459 trifft man denselben Sohn Anastasius als Herrenschreiber * an, wie dann in den folgenden Zeiten noch viele andere diese wichtige Bedienung bekleidet haben. Julian, Lapo Sohn, wurde im Jahre 1448 nebst seinen Nachkommen zu Volterra als Bürger aufgenommen, wie aus einem pergamenenen Briefe des berühmten strozzi'schen Büchersales zu ersehen ist, darinnen vieles zum Lobe des gedachten Julians gesagt wird. Im Jahre 1453 war derselbe Generalcommissär der Florenzer, im Jahre 1459 derselben Abgesandter zu Genua, und bald darauf Stadtschultheiß ** zu Pistoja. Sein Sohn Peter, der dem Vater in seinen guten Eigenschaften nachfolgte, machte sein Glück gleichfalls bey der Republik, so daß derselbe im Jahre 1474 zum Oberbefehlshaber *** der florenzischen Galeen erwählet wurde, die nach der Barbarey segeln sollten; und kurz hierauf zum Befehlshaber derjenigen, die nach Syrien geschickt wurden. Im Jahre 1470 † wurde er als Abgesandter an den König von Napoli geschickt, der denselben zum Zeichen seiner Verdienste

* Notaio de' Signori.

** Potestà.

*** Capitano.

† Diese falsche Zahl soll vielleicht 1479 heißen. Uebers.

dienste zum Ritter machte; da er dann bey der Zurückkunft in sein Vaterland die gewöhnlichen Ehrenzeichen erhielt, die man den Rittern vor den übrigen Edelleuten beizulegen pflegte. Endlich im Jahre 1494 sendete man ihn als Statthalter nach Pistoja, von daher ich bey dem gelehrten Edelmannne unserer Stadt, dem Herrn Abt Scarlatti, ein eigenhändiges Schreiben desselben gesehen habe, das an Lorenz von Medici gerichtet ist, und allerhand Nachrichten von bürgerlichen Sachen derselben Stadt in sich hält. Die Republik brauchte auch vielfältig die Dienste eines andern Julians, Marcus Sohnes, und die Regierung schrieb an denselben, als er Commissär zu Signa war, er sollte sich der Lastra zu versichern trachten, damit die Fahrzeuge von Pisa sicher bis an die Gräben des Ombrone und Bisenzio kommen könnten; weil der Fürst von Dranien sich der Schlösser da herum bemächtigte, und uns um unsere Freyheit zu bringen suchte: und dieses auf Veranlassung der Feinde und Verräther der Glückseligkeit unsers Vaterlandes, wie Ammirato bey dem Jahre 1529 erzählt.

So wie in einem wohl eingerichteten Staate die Wissenschaften und Künste allezeit die oberste Stelle und den vornehmsten Rang eingenommen haben: so geschah es auch daher, daß es dem Geschlechte Vespucci, das bestimmt war, sein Vaterland, sowol als die ganze Welt durch die Vermehrung mit einem der hauptsächlichsten Theile derselben,

derselben, berühmt zu machen, nicht an Personen mangelte, die in der Gelehrsamkeit etwas besonderes gethan hatten. Unter diesen treffen wir an Guido Anton, Johannes Sohn, einen hochansehnlichen und vortrefflichen Doctor der Rechte. Dieser wurde in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten der Republik gebraucht, als die das Beste des Staats nicht auf den eiteln Namen des Adels oder des Vermögens, sondern auf die Fähigkeit und den innern Werth gründete. Er wurde also im Jahre 1478 als Abgesandter nach Rom, und zwey Jahre hernach an den König in Frankreich geschickt. Im Jahre 1483 ging er zum zweytenmale an den Pabst, und schloß mit demselben im Namen seines Vaterlandes ein Bündniß, bemühet sich auch, die Bestätigung der Kirchenzehnten zum Unterhalte der hohen Schule zu Pisa zu erlangen. Im folgenden Jahre mußte er abermals nach Rom, Innocenz dem VIII bey seiner Gelangung auf den päpstlichen Stuhl im Namen der Florenzer den Gehorsam zu bezeigen. Im Jahre 1494 war derselbe noch ferner Abgesandter an König Carl den VIII in Frankreich, und um eben diese Zeit findet man ihn als Residenten bey dem Herzoge von Meiland. Im Jahre 1497 ging er noch einmal nach Frankreich, den König wegen des Krieges mit Pisa um Hülfe anzurufen, und endlich im Jahre 1498 siehet man ihn als Abgesandten zu Meiland und bey der Republik Venedig. Er setzte das Handelsgericht in einen verbesserten Zustand, unternahm auch
noch

noch andere Sachen zum Besten des Vaterlandes, und brachte dieselben glücklich zum Ende. Auf diese Weise verdienete er, daß ihm Andreas von Uzi, ein berühmter Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, folgende Lobschrift machte, die in der Sammlung seiner Gedichte, gedruckt zu Florenz im Jahre 1549 bey Torrentino, auf der 108 Seite zu lesen ist.

“ Grabschrift auf Guido Anton Vespucci.
 “ Ein sehr berühmter Ausleger beyder Rechte, der
 “ durch die honigßießende Beredsamkeit seiner
 “ Zunge sich nicht wie eine Wespe, sondern wie
 “ eine Biene erwiesen hat, nämlich Guido Anton,
 “ ruhet in diesem Grabe. Ein Mann, der ent-
 “ weder ewig leben, oder niemals das Tageslicht
 “ hätte erblicken sollen. „ *

Diesem Guido Anton war sein Sohn Johann nicht unähnlich. Er übersehte, als er auf der hohen Schule zu Pisa lebte, im zwölften Jahre seines

* Epitaphium Guidantonii Vespuccii.

INTERPRES GRAVIS VTRIVSQVE IVRIS
 QVI SE MELLIFLVAE FLVORE LINGVAE
 NON VESPAE AST APIVM GENVS PROBAVIT
 GVIDO ANTONIVS HOC IACET SEPVLCRO
 IS QVEM VIVERE OPORTVIT PERENNE
 VEL NVMQVAM SVPERVM VIDERE LVMEN.

seines Alters, den catilinishen Krieg Sallustius aus dem lateinischen in unsere liebliche Muttersprache, und eignete denselben seinem Vater zu. Diese schöne Uebersetzung wird in dem auserlesenen Büchersale des Herrn Obervorstehers Orlandini aufbehalten, und ist mir von dessen Sohne, dem Herrn Ritter Fabio, gütigst mitgetheilet, und gezeigt worden in einem Bande von 50 Seiten, auf deren ersten diese Worte stehen: "Dieses Buch gehört Johann Vespucci und seinen Freunden.,"* Hierauf kommt die Aufschrift, die folgendermaßen lautet.

"Johann Vespucci bezeugt seinem hochgeehrten Herrn Vater, Guido Anton, seine
"Ehrevietigkeit.

"Hochgeehrter Herr Vater.

"Nachdem mein Lehrmeister zu Pisa, Herr Augustin, mich schon von geraumer Zeit her
"ermahnet hat, daß ich, zur Uebung des Wißes
"und Gedächtnisses, etwas aus dem lateinischen
"in unsere Muttersprache übersetzen möchte; derselbe auch endlich, sonderlich als er diesen Winter über mir und meinem Mitschüler Bartholomäus den Sallustius Crispus erklärte, mich
"dazu bewogen hat: so habe ich niemanden ausfinden

* Hic liber est Ioannis Vespucci, καὶ τῶν φίλων.

finden können, dem ich meine geringe Arbeit widmete, als Sie, denen ich das meiste, ja die Wahrheit zu gestehen, alles zu danken habe. Nämlich Ihr Fleiß, nebst dem beredten Vortrage meines Lehrmeisters, haben gemacht, daß mein von Natur stumpfer Verstand nicht durch Unwirksamkeit von Schimmel und Roste gänzlich verdorben ist, und daher meine gegenwärtige Arbeit nicht wenig befördert. Damit also, wie das Sprichwort heißet, kein Tag ohne gezogene Linie vorbey gehen, ich auch Ihnen und meinem Lehrmeister Folge leisten, und selbst eine Belohnung von meiner Arbeit genießen möge; damit wir endlich, weil uns doch kein langes Leben vergönnet ist, einiges Denkmal zurück lassen mögen, dadurch wir bezeugen, daß wir gelebet, und, wie unser vortreffliche Geschichtschreiber saget, vor den unvernünftigen Thieren einen Vorzug gehabt haben: so habe ich unternommen, den catilinishen Krieg Sallustius, so gut als es meine Kräfte zugelassen, und den ich Ihnen hiemit widme, in die etruscische Sprache zu übersetzen. Nun ist mir zwar nicht unbekannt, daß Sallustius dadurch gewisser maßen mishandelt wird, daher die Gelehrten denselben niemals nützlicher und lieber, als im lateinischen, lesen werden; und daß folglich meine Arbeit Ihnen kein angenehmer Stachel in dem Gemüthe seyn oder dergleichen darinnen zurück lassen, sondern vielmehr wie ein scharfer Essig, weil

B 2

" Sie

" Sie die lateinische Sprache beständig treiben,
 " heißen werde: allein, Sie werden mir dieses
 " Verbrechen vergeben, weil mich die Reizungen
 " und der Antrieb Ihrer sonderbaren Liebe gegen
 " mich, dazu bewogen haben. Nehmen Sie also,
 " Herr Vater (damit ich mich nach dem Beispiele
 " meines Geschichtschreibers der Kürze befeißige),
 " die ersten Früchte Ihres einzigen Sohnes mit
 " geneigtem Gemüthe auf. Nehmen Sie dieses
 " Werkchen an, wie es bey meinem zarten Alter,
 " das gerade igo zwölf Jahre in Schwachheit errei-
 " chet hat, und bey dem geringen Maße meines
 " Verstandes, gerathen können. Sollte ich er-
 " fahren, allerliebster Herr Vater, daß dasselbe
 " bey Ihnen, als dem größten Rechtsgelehrten
 " unserer Zeit zu Florenz, welchen Ruhm Sie
 " von

* Ioannes Vespucius Guidantonio Patri
 Opt. S.

Cum iamdiu me Augustinus Pisis praeceptor meus,
 Pater optime, vt, exercendi gratia ingenii atque
 memoriae, nonnihil e latino sermone in vernaculam
 linguam conuerterem, adhortatus fuerit; ac voti sui
 ipse, cum praesertim Sallustium Crispum mihi, Bar-
 tholomaeoque condiscipulo, hoc brumali tempore
 interpretandum sumpserit, compos effectus sit: cui,
 quam tibi, cui plurima, immo, si verum non inficia-
 mur, omnia debeo, lucubratiunculas meas ipse con-
 fecerem, non habui. Tua etenim sollertia, vna
 cum praeceptoris facundia, neue ingenium natura
 hebes meum nihil agendo situ et atra rubigine penitus
 obso-

" von der ganzen Stadt haben, einiger maßen
 " Befall fände: so würde ich mich durch Ihren
 " Wink und Ihr Anrathen, ich müßte dann im
 " Grunde unnütz und verdorben seyn, gewiß zu
 " weit größern Unternehmungen aufmuntern lassen.
 " Leben Sie indessen wohl, hochgeschätzter Herr
 " Vater, versichern sich von meiner kindlichen
 " Ehrerbietigkeit, und belieben diese Geschichte,
 " so schlecht als sie auch seyn mag, in ihrer Ord-
 " nung durchzulesen. Geschrieben zu Florenz, an
 " meinem Geburtstage, das ist, am 10 Novem-
 " ber, 1490.

" Die Geschichte Gajus Sallustius, aus dem
 " Lateinischen in die etruscische Sprache übersezt
 " von Johann Vespucci. „ *

Alsdann

obsolesceret, hisce meis lucubrationibus non parum
 suffragata sunt. Vt igitur nulla dies sit, vt aiunt, sine
 linea, tibi vero ac praeceptori morem geram, et mihi
 sit operae pretium; vt denique, quatenus diu nobis
 viuere negatur, monumentum aliquod supersit, quo
 nos vixisse, brutisque animalibus, vt summus noster
 Historicus inquit, excelluisse testemur: Sallustii Cati-
 linarium, pro virili mea, iam nomini tuo dedicatum,
 in Etruscam linguam traducere adgressus sum; non
 quod me fugiat, et Sallustio aliquantulum iniuriari,
 proptereaque numquam vulgo melius atque libentius,
 quam latine, ab eruditis legetur, et tibi non iucundi-
 tatis aculeum in animo infigere seu relinquere, sed
 potius perinde atque acriori illum aceto, namque la-
 tinitati vsquequaque vacas, depungere: verum flagi-
 tium

Alsdann folget die Geschichte in die toskanische Sprache übersezet, davon der Anfang dieser ist.

“ Alle Menschen, die vor den unvernünftigen Thieren einen Vorzug haben wollen, müssen sich mit äußerstem Bestreben dahin bemühen, daß sie ihr Leben nicht in einem unthätigen Müßsiggange zubringen, wie das Vieh, das die Natur also geschaffen hat, daß es sich zur Erde neiget, und seinem Bauche dienet. „ u. s. w. “

Zuletzt

tium hoc mihi ipse condonabis, qui stimulis atque calcaribus tui in me singularis amoris ad hoc impulsus fuerim. Accipe igitur, vt breuitate Auctorem imitemur, hilari animo, Pater mi, vnici tui nati primitias. Accipe, inquam, opusculum hoc, prout aetatula mea, quae hisce diebus tertium lustrum, si dematur triennium, claudere trepidauit, et ingenioli vires patiuntur, exantlatum. Quocirca, si vlla ex parte hoc tibi, Patri suauissimo, ac nostra tempestate Florentiae, vt omnes vno ore dicunt, Iurisconsultorum consultissimo, probatum iri sensero, nutu, suasuque tuo; in posterum, ni vlcere effoetum corpus habeam, ad maiora mehercules excitabor. Tu interim, mi Pater exoptatissime, vale atque salue, et historiam hanc, qualiscumque sit, suo ordine perlegito. Dabam Florentiae, die meo geniali, videlicet 4 Idus Nouemb. 1490.

G. Sal. Historia, e latino in Etruscam linguam, per Ioannem Vespuccium.

* Tutti gli uomini, e' quali più eccellenti degl' animali bruti esser desiderano, con grande aiuto si sforzino

Zulezt stehet: "Ende; Gott sey gelobet! „ *

Von eben diesem Johann finde ich, daß der Pabst Leo der X um das Jahr 1525 sich seiner häufig bedienet hat; denn in der Sammlung, die Bembo von seinen Briefen gemacht, die er in lateinischer Sprache im Namen dieses Pabsts geschrieben hat, befinden sich zween, die Johann zugehören. Der erste, auf der 314 Seite, führet folgende Ueberschrift: "An Johann Blassia, den "Oberbefehlshaber der Galeen; „ ** und hält folgendes in sich.

"Ich habe Johann Vespucci (den ich an "meine Brüder, den Herzog zu Genua, Octavian, "und den Erzbischof zu Salerno, Friedrich, ge- "sendet habe) Befehl ertheilet, daß er dir von "dem, was ich mit ihm gesprochen habe, betreffend "solche Sachen, die ich dich gerne wissen lassen "will, Nachricht geben solle, „ u. s. w. ***

In

sforzino è bisogno, che la vita consilientio, come le bestie, non passino, le quali la natura alla terra inclinate et al ventre obediante ha formato etc.

* Τέλος, ac Deo laus.

** Ioanni Blassiae, triremium Praefecto.

*** Mandaui Ioanni Vespuccio, quem ad Octavianum Genuensium Ducem, et Federicum, Archiepiscopo-

In dem andern, der an den Bruder Julian von Medici gerichtet ist, stehet dieses.

“Dein vertrauter Freund, Johann Vespucci, hat mir von deinem Gesundheitszustande berichtet, daß derselbe sich täglich bessere, so daß er hoffe, du werdest in kurzem wieder völlig genesen, „ u. s. w.“*

Simon, Johannes Sohn, Guido Antons Bruder, haben wir nach dem, was Vasari im dritten Theile der Leben der Maler, und Raphael Borghini in seiner Schrift, Ruhe** genannt, erzählt, die schönen Werke Andreas, Sohnes Dominicus Contucci von Monte zu St. Sovino, zu danken. Denn als derselbe in dieser Herrschaft, die den Ruhm hat, daß sie das Vaterland eines Papstes, eines Großmeisters des Ordens von Jerusalem, und noch vieler andern trefflichen Männer in Wissenschaften und Künsten gewesen ist, Oberschultheiß*** war: so wurde er einmals gewahr, daß

episcopum Salernitanorum fratres mihi, vt ad te sermonem meum, quem cum eo habui, perferret, iis de rebus, quas te scire magnopere cupio etc.

* Narravit mihi Ioannes Vespucciuis familiaris tuus de valetudine tua, quotidie tibi melius esse, sperareque se, brevi te conualiturum, etc.

** Riposo.

*** Potestà.

daß Andreas, der damals noch ein Knabe war, der eine Herde Vieh hütete, allerhand Figuren von Menschen mit vieler Geschicklichkeit in den Sand zeichnete. Herr Simon, der sich darüber verwunderte, fragte denselben: ob er mit ihm gehen wolle. Weil nun der Knabe dieses gerne annahm: so führte er ihn nach Florenz, daselbst die Malerkunst zu lernen, und that ihn zu Anton von Pallaiolo in die Lehre, unter dessen Anführung derselbe, wie bekannt, in kurzer Zeit ein vortrefflicher Maler geworden ist.

Nicht weniger, als die andern, war auch berühmt Georg Anton, unseres Americus Vaters Bruder. Er lebte in sonderbarer Vertraulichkeit mit Marsilius Ficino, und fand sich bey dessen gelehrten Unterredungen iederzeit fleißig ein; wie eben dieser Ficino in einem Briefe an Martin Uranio erzählt. Er war Domprobst an unserer Stiftskirche, und vermehrte Usuards Märtirerbuch, das auch mit seinen Zusätzen im Jahre 1486 zu Florenz gedruckt worden ist. Uebrigens führte derselbe einen solchen unsträflichen Wandel, daß man ihn insgemein nur den Spiegel der florenzischen Frömmigkeit und Redlichkeit nennete. Er gab auch hievon den offenbaresten Beweis, als derselbe, mit gänzlicher Absagung aller irdischen Vergnügungen und Bequemlichkeiten seines Hauses, sich in das Kloster St. Marcus zu Florenz begab, und sich unter dem Bruder Hieronymus Savona-

rola zu einem Dominicanermönche einkleiden ließe. In diesem führte er ein sehr heiliges Leben, wie aus einem auf Pergamen geschriebenen Tagebuche des gedachten Klosters zu ersehen ist; indem man daselbst auf der umgekehrten Seite des 148 Blattes folgenden Lobspruch desselben liest.

“ Der Bruder Georg Anton Vespucci, Herrn
 “ Americus von Vespucci Sohn, Domprobst an
 “ der Stiftskirche zu Florenz, ist ein Mann; der
 “ wegen seines untadelhaften Wandels und seiner
 “ unsträflichen Sitten in der Stadt Florenz bestän-
 “ dig und bey jedermann in Hochachtung gestanden
 “ ist. Er ist in der lateinischen und griechischen
 “ Gelehrsamkeit sehr wohl erfahren, und hat die
 “ guten Wissenschaften in der Stadt Florenz und
 “ beynähe in ganz Italien in seinen Schuß aufge-
 “ nommen. Dieser Mann hat zwar von dem
 “ Bruder Hieronymus (nämlich Savonarola)
 “ am 5 Junius 1497, im 64 Jahre seines Alters,
 “ die Kleidung unseres Ordens angenommen; ie-
 “ doch aber, um durch Verwaltung seiner Sachen
 “ sein und seiner Anverwandten Bestes zu besorgen,
 “ hat derselbe bis auf den heutigen Tag wegen Ab-
 “ legung des Ordensgelübdes noch immer Aufschub
 “ gebeten. „ *

Er

* Fr. Georgius Antonius Vespuccius, Ser Americi
 de Vespuccis, Praepositus Cathedralis Ecclesiae Flo-
 rentinae,

Er war einer von denen, die der Bruder Hieronymus Savonarola beständig um sich hatte, und man saget, daß ihm von demselben aufgetragen worden sey, die griechischen Schriften Sertus Empirikus aus dem Griechischen in das lateinische zu übersetzen. Von dieser Uebersetzung gieng das Gerüchte, daß sie sich in dem zahlreichen Büchervorrathe zu St. Marcus in Florenz befinde. Allein, alles meines Nachforschens ungeachtet, ist es mir nicht möglich gewesen, dieselbe zu Gesicht zu bekommen. Sonst war er allerdings nicht nur in der lateinischen, sondern auch in der griechischen Sprache, sehr wohl geübet; wie dieses auch aus folgendem Briefe zu erschen ist, den derselbe an Richard Becchi geschrieben hat, und davon seine eigene Hand in dem strozzischen Büchersale aufbehalten wird.

“ Jesus

rentinae, vir de integritate vitae et morum in vrbe Florentia semper et a cunctis opiniatissimus; litteris Latinis et Graecis ornatissimus, a quo bonae litterae, et in vrbe Florentia et in tota ferme Italia exceptae sunt. Hic annorum 64 etsi habitum nostrae Religionis assumpserit a Fr. Hieronymo (Sauonarola scilicet) 5 Iunii 1497; tamen vt sibi et propinquis in suarum rerum dispositione consuleret, ad hanc diem petiit dilationem professionis.

“ Jesus Christus.

“ Georg Anton Vespucci entbietet Herrn Ri-
 “ chard Becchi seinen freundlichen Gruß.

“ **M**ein Better A. hat mir am verwichenen 7
 “ April euren sehr angenehmen Brief zuge-
 “ stellt, darinnen mir eure Fertigkeit im Antwort-
 “ ten und eure Flüssigkeit im Ausdrucke sehr wohl
 “ gefallen hat; indem jenes einen ziemlichen Fleiß
 “ und Eifer in den Wissenschaften, und dieses kei-
 “ nen geringen Vorrath in der Sprache zu erken-
 “ nen giebt. Fahret nur auf diese Art fort, mein
 “ liebster Richard! fahret fort, sage ich, und er-
 “ zeiget euch also, wie es die Hoffnung eines solchen
 “ guten Anfangs zu versprechen scheint, damit die
 “ Folge mit dem Anfange übereinkommen möge.
 “ Sonderlich müßet ihr euch dieses fleißig vorstellen,
 “ daß ihr mit dieser Vorsatz und in dieser Erwar-
 “ tung jedermanns von hier gereiset seyd, damit
 “ ihr in wenigen Jahren besser und gelehrter zu
 “ uns zurückkommen sollet. In dieser Absicht nun
 “ müßet ihr keinen Fleiß und keine Zeit sparen;
 “ sondern euch aus allen Kräften bestreben, damit
 “ man in dieser Blüthe eurer Jahre die Früchte
 “ eures ganzen Lebens an euch wahrnehmen möge.
 “ Denn, nach dem Hauptsatz Philistions, wird
 “ die Seele nicht durch den Tod verderbet; sondern
 “ durch einen bösen Wandel. Die Seele aber
 “ eines Weisen, wie eben derselbe anderswo saget,
 “ wird

“wird mit Gott gleichstimmig und einförmig.
“Daher saget Klitarchus: Man muß für die
“Seele Sorge tragen, wie für einen Feldherrn;
“den Leib aber muß man pflegen, wie einen Sol-
“daten. Da ihr aber iho nicht unter wenigen,
“wie hier, sondern unter vielen leben müßet; die
“meisten aber, wie Bias saget, böse sind: so
“müßet ihr diese beyden Regeln des heiligen Gre-
“gorius in Acht nehmen: Dieses bringet kein Lob,
“wenn man bey den Guten gut ist, sondern, wenn
“man bey den Bösen gut ist. Und: Hochmuth
“bringet Haß; Demuth aber bringet Liebe. Im-
“gleichen diesen Ausspruch des Nilus: Selig ist
“derjenige, der zwar einen erhabenen Wandel
“führet; aber einen demüthigen Sinn hat. End-
“lich saget Sokrates: Bey der Schiffahrt muß
“man dem Steuermanne folgen; in dem Thun
“und Lassen aber demjenigen, der den besten Rath
“geben kann.

“Ich wollte euch wol dergleichen Sachen noch
“mehr schreiben, um euch durch einen langen Brief
“die lange Weile zu vertreiben; allein, ich kenne
“bereits euer bescheidenes und ernsthaftes Wesen,
“darinnen ihr eurem Vater ähnlich seyd. Ueber
“dieses hat auch der Eifer in guten Wissenschaften
“bey uns dergestalt zugenommen, und die/seine
“Lebensart ist so zur Gewohnheit geworden, daß
“mich dieses fast nicht zweifeln läßet, ihr werdet
“euch ganz gewiß der Meynung gemäß aufführen,
“die

" die ihr uns von eurer ersten Kindheit an von
 " euch hergebracht habt. Und ich bitte und flehe
 " euch auch um unserer Freundschaft willen, und
 " so sehr als ich euch liebe, daß ihr dieses thun
 " möget. Das Uebrige, was ich etwan vergessen
 " haben möchte, wird euch mein Vetter mündlich
 " sagen. Dieses seine verzögerte Rückreise hat
 " gemacht, daß ich auch zu antworten gezögert
 " habe. Ihr müsset aber eher wieder schreiben,
 " damit ihr mich auch geschwinder machet. P.
 " Victorius, diese andere Hälfte meines Gemüths,
 " und eure übrigen Mitschüler, imgleichen meine
 " Freunde, grüßet in meinem Namen herzlich,
 " und empfehlet mich ihnen insgesammt; meiner
 " aber und des Meinigen bedienet euch eben so,
 " wie des Eurigen. Denn ungeachtet ihr weit
 " von meinen Augen entfernt seyd: so glaubet
 " doch sicherlich, daß ihr nicht weit von meinem
 " Herzen seyd, wie die bekannte Redensart heißet.
 " Lebet wohl und vergnügt, und verbleibet ein
 " Freund eurer Freunde. Gott führe uns zu un-
 " serm gewünschten Zwecke! So viel habe ich
 " euch in vertraulicher Freundschaft schreiben wol-
 " len, welches geschehen zu Florenz, am 4 May,
 " 1477. „ *

Er

* IHS XPS.

Georgius Antonius Vespucius Riccardo Beccho S. P.
 D. VII Idus Aprilis reddidit mihi A. nepos tuas
 suavis-

Er besaß auch eine auserlesene Sammlung
von griechischen und lateinischen Handschriften,
davon

suavissimas literas, in quibus probavi admodum et
celeritatem et facilitatem inscribendo tuam. Quarum
altera studium quoddam et ardorem litterarum osten-
dit, altera copiam dicendi non parvam. Perge igitur,
mi suavissime Riccarde, perge, praesta, inquam,
quod tam bono principio polliceris, ut primis cetera
respondeant, illudque semper in corde habeas, te
nunc eo animo et ea omnium expectatione profectum,
ut perpaucis post annis ad nos melior ac doctior re-
uertare: cuius rei gratia nulli est labori aut tempori
parcendum, atque omnibus viribus conandum est, ut
hoc aetatis flore totius vitae fructus adpareat: nam ut
Φιλιστιῶνος summa est, ψυχὴν θάνατος οὐκ ἀπόλλυσιν,
ἄλλὰ κακὸς βίος, hoc est: Animam non mors perdit,
sed mala vita. Verum alibi idem, ψυχὴ, inquit,
τοῦ ἀρμόζεται πρὸς θεόν, id est: Anima sapientis Deo
accommodatur et quadrat. Quamobrem Clitarchus,
τῆς ψυχῆς, inquit, ὡς ἡγεμόνος ἐπιμελοῦ, τοῦ δὲ σώ-
ματος ὡς στρατιώτου προνοεῖ, id est: Animae curam ha-
beas, uti ducis; corpori vero, ut militi, consulas.
Sed quia tibi non cum paucis, ut hic, sed cum pluri-
bus, οἱ δὲ πλείους κακοί, ut Bías ait, vivendum est,
duo illa D. Gregorii teneas: Non est laudabile bonum
esse cum bonis, sed bonum esse cum malis: Superbia
odium generat, humilitas amorem: καὶ τοῦ Νείλου,
μακάριος, ὁ τὸν βίον ὑψηλὸν ἔχων, ταπεινὸν δὲ τὸ φρό-
νημα, id est: Beatus est, qui excelsam quidem vitam
agit, humilem vero de se opinionem habet. Σωκρά-
της demum, ἐν μὲν τῷ πλεῖν, αἶτ, πύθεσθαι δεῖ τῷ
καυβερνίτῃ, ἐν δὲ τῷ ζῆν τῷ βουλεύειν δυναμένῳ βελτίον,
id

davon ein großer Theil, mit Anmerkungen von seiner eigenen Hand versehen, bey der Kirche zu St. Maria von der Blume, und in dem Büchersale zu St. Marcus verwahret wird; wiewol dieselben sich auch durch andere Büchersäle und in die Häuser einzelner Personen zerstreuet haben. Unter diesen habe ich zu St. Lorenz eine Handschrift von Marzial angetroffen, an deren Ende folgende Worte zu lesen sind: "Dieses Buch gehöret dem
" Br.

id est: In nauigando quidem gubernatori parendum est, in vita autem ei, qui consulere melius potest.

Scriberem huiusmodi plura, vt longi temporis moram longioribus literis refecarem; sed in te cognoui paterni ingenii modestiam et grauitatem. Accessit insuper bonarum artium apud nos studium, ac bene vivendi consuetudo, quae faciunt, vt dubitare non videar, quin tecum sine dubio prestes, qui a teneris vnguiculis a nobis cognitus es. Quod vt facias, te per amicitiam nostram, quantum te amo, oro et obsecro. Reliqua si qua sunt, nepos ipse coram explicabit: cum reditus tarditas me quoque tardiores fecerit. Tu tamen rescribe celerius, vt nos quoque celeriores facias, meisque verbis P. Victorium, animi dimidium nostri, aliosque discipulos, ac amicos nostros, saluere plurimum iubeas, meque singulis commenda; me vero ac meis, vt tuis vttere. Etsi enim procul ab oculis es, haud tamen procul a corde meo te esse, vt aiunt, existimes velim. Ἐξέωσο καὶ εὐρύχου φίλος τοῖς φίλοις. Deus nos ad portum peruehat exoptatum. Haec tecum familiariter, et quae dabam Flor. IV Nonas Maias, 1477.

“Br. Anastasius Vespucci, und seinem Bruder
 “Georg Anton. „ *

Als derselbe nunmehr den höchsten Gipfel der Ehre und der Verdienste erreicht hatte, und die Stunde seines Todes herannahete: so begab er sich in das Kloster zu Fiesole, und entschlief daselbst in dem Herrn, am zweyten Osterfesttage, welches war der 16 April, 1514, alt 80 Jahre.

Es sind ihrer viele, die seiner auf rühmlische Weise Erwähnung thun, und unter diese ist, was die Neuern betrifft, zu zählen, der Domherr, Herr Salvino Salvini, diese Ehre und Zierde unserer Stadt, in seinem sehr schönen Werke von den florenzischen Domherren, darauf die Gelehrten mit Schmerzen warten; imgleichen der Herr Doctor Stephan Fabbrucci, würdiger Lehrer auf der hohen Schule zu Pisa, in dem vierten Stücke seiner Schrift von dem Ursprunge und Fortgange der gedachten hohen Schule.

Anton Vespucci, ein Bruder unseres Americus, war gleichfalls ein sehr geschickter Mann. Er zog nach Pisa, daselbst zu studieren; wie ich aus einem Briefe desselben angemerkt habe, den
 er

* Liber F. Anastagii Vespuccii, et Georgii Antonii eius fratris.

er am 13 Januar des Jahres 1476 an seinen Vater Anastasius geschrieben hat, darinnen er ihn Nachricht giebt von seiner glücklichen Ankunft auf der dasigen hohen Schule, um sich den Studien völlig zu widmen; welcher Brief in dem berühmten strozzi'schen Büchersale, in dem 118 Bände in Folio aufbewahret wird.* Eben daselbst befindet sich noch ein anderer Brief, den eben dieser Anton an einen gewissen Joachim, einen Sohn Bartholomäus von Pesaro*, am 13 April 1477 hat abgehen lassen, mit folgender Ueberschrift: "Dem geschickten Schüler, Herrn Bartholomäus, Joachims von Pesaro Sohne, seinem ehrwürdigen Bruder. Zu Pisa, gegen über St. Peter in den Ketten.,"** Er danket ihm darinnen für sein empfangenes Schreiben, und ersucht ihn, die Gürtigkeit zu haben, die Aerzte der dasigen hohen Schule wegen der Krankheit seiner Mutter um Rath zu fragen. Dieses Antons gedenket auch Barchi bey dem Jahre 1528 mit diesen Worten:

"Zulezt

* a un certo Giovacchino di Bartolommeo da Pesaro. Hier muß ein Fehler seyn, wenn die folgende Ueberschrift richtig ist. Uebers.

** Peritissimo Scholari D. Bartholomaeo Ioachini de Pensauero, tamquam Fratri Reuerendissimo. Pisis, Dirimpecto a Sancto Pietro in Vinchola.

“Zulezt erhielten sie an eben diesem Tage noch in einer andern Sache die Oberhand, die eine sehr ruhmwürdige Anstalt betraf. Nämlich, daß man Herrn Anton, Herrn Athanasius von Vespucci Sohne, der der Republik dreyßig Jahre lang als Zollschreiber * treu und fleißig gedienet habe, nunmehr aber bey Jahren und wegen seines hohen Alters fast untüchtig sey, einen andern Schreiber beysetzen wolle, und daß derselbe, er verrichte nun sein Amt, oder nicht, nachdem es ihm belieben werde, dennoch seinen völligen Sold genießen solle. „ **

Endlich ist auch dessen Sohn Bartholomäus nicht vorbe- zu lassen, ein Doctor der Arzneykunst und Mathematik, der ein vortrefflicher Weltweiser und Erdbeschreiber gewesen ist. Er ging von seiner Vaterstadt Florenz auf die berühmte hohe Schule nach Padua, da man ihm auftrug, in der Astro-

* Cancelliere delle Tratte.

** Ultimamente vinsero nel medesimo giorno per un'altra provvisione degna di moltissima lode, che a Ser Antonio di Ser Atanagio (soll heißen: Anastagio) Vespucci, il quale avea con fede, e sollecitudine trenta anni la Repubblica per Cancelliere delle Tratte servito, trovandosi oggimai vecchio, e per la smolta quasi inutile, si traesse lo scambio, ed egli esercitando, o non esercitando l'ufficio, secondochè meglio gli tornava, tirasse il salario medesimo.

Astrologie öffentliche Vorlesungen zu halten. Er stand daselbst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in sehr großem Ruhme und Ansehen, und verewigte seinen Namen aufs beste durch seine Schriften. Wir haben von ihm eine Rede unter folgender Aufschrift: "Bartholomäus Vespucci, " von Florenz, der freyen Künste und der Arzney- " kunst Doctors, Rede, die derselbe auf der be- " rühmten hohen Schule zu Padua zum Anfange " seiner Vorlesungen gehalten hat im Jahre 1516. „* Er hielt auch noch zwei andere Reden, zum Lobe der Astrologie, die alle beyde zu Venedig in den Jahren 1508 und 1531 gedruckt sind. Imgleichen verfertigte derselbe Anmerkungen zu einer Abhandlung von der Weltkugel, wie Prosdocius von Beldomando, Geschlechter zu Padua und bestellter Vorleser der Mathematik, in seiner Auslegung anführt, die sich bey einem gewissen Buche befindet, das folgende Aufschrift führt: "Des Arabers " Alpetragius Lehre von den Irresternen, mit " Gründen aus der Naturlehre bestärket; leßthin " in das Lateinische übersehet von Kalonymos, " einem Juden zu Napoli. „** Am Ende des selben

* Bartholomaei Vespucci Florentini, artium et medicinae Doctoris, Oratio habita in celeberrimo Gymnasio Patavino, pro sui prima Lectione, anno 1516.

** Alpetragii Arabi Planetarium Theoria Physiciorum ratio.

elben stehet: "Dieses Buch ist gedruckt worden
in der Stadt Venedig, der Königin der Welt
und der Städte, in der Druckerey Lucas Anton
Junta, von Florenz, auf seine eigenen Kosten
und mit seinen Schriften, im Jahre der jung-
fräulichen Geburt 1531, gegen das Ende des
Märzes. „ *

ationibus probata, nuperrime Latinis litteris mandata
Calonymos, Haebreo Neapolitano.

* Impressum fuit volumen istud in vrbe Veneta,
Orbis et Virbium Regina, et Calcographica Lucantonii
Junta Florent. officina, aere proprio, ac Typis excus-
um A. Virginei partus 1531, labente mense Martio.



* * * * *

Das zweite Hauptstück.

Von Americus Geburt, Auferziehung
und Studien.

So wie der Planet*, der die Stunden ande-
tet, das Licht auch der glänzendsten Stern
verdunkelt: eben also wurde der Ruhm de-
vorhin erwähnten vortrefflichen Männer von den
hellen Glanze Americus, Herrn Nastasius Sohnes
verdeckt, der das Glück hatte, daß der reichste
Theil der Welt, und der an Edelsteinen, Gold und
köstlichen Spezerereyen der fruchtbarste ist, von ihm
den Namen erhielt und Amerika genennet wurde

Es hatte derselbe seinen nächsten Ursprung vor
dem oben gedachten Herrn Nastasius, Herrn Ame-
ricus Vespucci Sohne, die beyderseits Schreiber
zu Florenz waren, wie wir vorhin angemerket
haben. Dieser Nastasius war geboren von Nanna,
einer Tochter Herrn** Peters, Sohnes Herrn
Michaelis

* Man muß wissen, daß der Verfasser nach dem
ptolemäischen Weltbau die Sonne für einen Planeten
hält. Uebers.

** Maestro. eine Benennung der Kaufleute, Künst-
ler, u. s. w. Uebers.

Michaels von Onesti aus Pescia, und Schwester Herrn * Michaels, Vaters Nikolaus und Franciscus, die die höchste obrigkeitliche Würde der Obervorsteher bey der Republik Florenz bekleidet haben. Seine Mutter war Elisabeth, Tochter Herrn ** Johannes, Sohnes Herrn Andreas Mini, die geboren war von Maria, Tochter Simons, eines Sohnes Franciscus von Silicaja. Er kam an das Licht der Welt als der dritte von den Söhnen des vorhin erwähnten Nastasius, im Jahre der heilbringenden Menschwerdung 1451, am 9 März; wie aus einem Kirchenbuche *** erhellet, das in dem geheimen Urkundensale Ihrer königlichen Hoheit aufbehalten wird. Als er die Jünglingsjahre erreichte: so schritzte er zur Erlernung der menschlichen Wissenschaften; dazu er wegen seiner natürlichen Fähigkeit eine ungemein starke Neigung hatte; und zwar unter der vortreflichen Anführung seines Oheims, Georg Anton Vespucci, der zur selbigen Zeit die florenzischen jungen Edelleute mit vielem Beyfalle nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in einer gründlichen und ungeheuchelten Gottesfurcht unterrichtete, die ein Mensch nothwendig besitzen muß, wenn er in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben geschickt seyn

* Maestro.

** Ser.

*** libro d'Approvazioni d'età.

seyn soll. Von diesem habe ich ganz von ungefähr ein Denkmal von seiner eigenen Arbeit angetroffen nämlich einen Brief, der in dem oben angezogenen Bande des unvergleichlichen strozzi'schen Bücher-sales aufbehalten wird, von der Handschrift Americus, dem er denselben in die Feder gesaget hat. Nachdem er ihm * darinnen einige arme Leute und gewisse Hausgeschäfte anbefohlen: so kommt er auf das Lob eines gewissen Herrn Nerotto, seines sehr guten Freundes; darauf er folgendes hinzusetzt: "Wenn du ihn etwann siehest: so grüße ihn von mir herzlich, und schlage ihm deine Dienste nicht ab, wenn er etwas von dir verlangen sollte; denn er hat mir ehedem diese jungen Leute gleichsam mit eigener Hand übergeben und zu unterrichten anvertrauet, und diese lieben und ehren ihn auch. „ ** Und einige Zeilen hernach heiſset es: "Lebet insgesammt beständig wohl und glücklich, und machet von mir, der ich noch wohl auf bin, an alle meine Anverwandte und Freunde meine Empfehlung; unterlasset auch nicht,

* Es stehet nicht dabei, an wen der Brief gerichtet gewesen. Es erhellet aber aus dem folgenden, daß ihn Georg Anton von dem Landhause zu Mugello an seinen Bruder Nastasius habe abgehen lassen. Uebers.

** Eum si forte videris, bonis verbis salutabis, tuamque operam, si petierit, non denegabis. Is enim mihi per manus quodammodo tradidit olim hos pueros erudiendos, a quibus etiam et amatur et colitur.

nicht, meinen Schülern meinen Gruß zu ver-
melden. „ *

Das andere Zeugniß von demselben treffen wir
von dem hochberühmten Kenner der Alterthümer,
Julian Ricci, an, das folgendermaßen lautet.
Der Bruder Georg Anton Vespucci, Mönch
zu St. Marcus, unterrichtete die jungen Edel-
leute öffentlich in der Grammatik, und hatte
unter andern zu Schülern, Peter, Herrn **
Thomas Soderini Sohn, der nach der Zeit
Stadtfähndrich *** auf Lebenszeit war; und
Americus Vespucci, ein Sohn Herrn Nastasius,
Bruders des gedachten Mönchen Georg Antons,
um das Jahr 1450. „ ****

Man

* Valetè diu feliciter omnes, nosque valentes
nostris omnibus propinquis, ac necessariis commen-
date, nec sit animi graue salutare Discipulos nostros.

** Messer, eine Benennung der Personen von
Stande. Uebers.

*** oder Stadtrichter; denn es heißet bloß Gonfa-
loniere. Uebers.

**** Fra Giorgio Antonio Vespucci, Frate di San
Marco, insegnava pubblicamente Grammatica a Gio-
vani nobili, e tra gl' altri furono suoi Discepoli Piero
di Messer Tommaso Soderini, che fu poi Gonfaloniere
a vita, e Amerigo Vespucci figliolo di Ser. Nastagio,
fratello

Man hat hiebey zu merken, daß derselbe nicht allein zu der Zeit lehrete, da er Mönch war; sondern auch schon im weltlichen Stande, wie aus dem vorhin angeführten Briefe zu ersehen ist. Er ließ seinen erhabenen Geist allenthalben hervorleuchten, und trieb die menschlichen Wissenschaften unablässig fort, sonderlich aber die lateinische und italienische Sprache, die er durch beständiges und öfteres Lesen der bewährtesten Schriftsteller sich vergestalt geläufig machte, daß ihn das Schreiben in allen beyden sehr leicht ankam. Seine geliebtesten Bücher, die er sich am fleißigsten bekannt machte, waren im lateinischen, Virgil, und im Toskanischen, unser göttliche Dichter, Dantes Alighieri, und Franciscus Petrarca, die er bey seinem nächtlichen Studieren, und so gar bey den angenehmsten Spaziergängen, sich am liebsten zu seinen Gefährten erwählte. Bey diesen Studien war derselbe bis in das 27 Jahr seines Alters gekommen, als eine heftige Pest, eine der mächtigsten Geißel des göttlichen Zornes, die von lange anhaltendem Regen, Ueberschwemmungen und Ungewittern entstanden war, sich vieler Städte in Italien, sonderlich der Stadt Rom, als der Hauptstadt darinnen, bemächtigte. Wie nun die Gewohnheit derselben ist, ihre unmäßige Begierde mit todtten Leichen zu sättigen: so mußten in kurzer Zeit

fratello di detto fra Giorgio Antonio, incirca all' anno 1450.

Zeit viele und sehr ansehnliche Einwohner das Leben lassen; so daß Florenz sich an Einwohnern sehr geschwächt sahe. Weil nun Herr Mastasius sich es sehr angelegen seyn ließe, die geliebten Seinigen zu retten: so ließ er seinen Sohn nebst andern von seinem Hause nach seinem Meierhose bringen, der an dem Scheidwege zu Mugello lag; da eine reinere Luft, nebst der Einsamkeit und Entfernung von dem Umgange mit andern Menschen, sehr vieles dazu beitrugen, daß man von dem Einflusse der bösen Seuche nicht angesteckt wird. An diesem Orte hielt er sich so lange auf, bis das schlimme Uebel (entweder, weil es von Hinrichtung so vieler Todten ermüdet war, oder weil man es durch Mittel, die man in dergleichen Fällen oft sehr spät erfindet, vertrieben hatte) anfang nachzulassen, und den Wenigen, die das Glück gehabt hatten übrig zu bleiben, den freyen Umgang wieder vergönnete. Während der Zeit unterließ derselbe nicht, sich in seinen angenehmen Studien unablässig zu üben, und beständig in lateinischer Sprache, in ungebundener Schreibart, etwas aufzusetzen, um derselben völlig und im Grunde mächtig zu werden. Er gab unterdessen seinem Vater von seinen gelehrten Bemühungen in dem folgenden Briefe Rechenschaft, der in dem einzigen kostbaren strozzischen Büchersale, im 480 Bande in Folio, aufbewahrt wird. Derselbe ist, nebst der Ueberschrift, folgendes Inhalts.

Dem

Dem Großachtbarn und Besondern, Herrn
Anastasius Vespucci, seinem hochgeehr-
ten Herrn Vater.

Hochgeehrter Herr Vater.

“ Sie müssen sich nicht darüber verwundern,
“ daß ich einige Tage her nicht an Sie ge-
“ schrieben habe. Ich habe immer gehoffet, mein
“ Oheim, wann er wieder zurück käme, würde
“ diese Pflicht für mich beobachten. Denn in sei-
“ ner Abwesenheit getraue ich mir noch nicht, la-
“ teinisch an Sie zu schreiben; und in der Mutter-
“ sprache dieses zu thun, schäme ich mich einiger-
“ maßen. So bin ich auch bisher mit Zusammen-
“ schreibung der Regeln und sonst mit dem Lateini-
“ schen (wenn ich es so nennen darf) beschäftigt
“ gewesen; so daß ich Ihnen bey meiner Rückkunft
“ ein ganzes Büchlein zeigen kann, darinnen alles
“ beyammen stehet, wie Sie es verlangt haben.
“ Was ich übrigens mache, und wie ich mich auf-
“ führe: das werden Sie vermuthlich von dem
“ Oheim erfahren haben, nach dessen Wiederkunft
“ mich sehr verlangt, damit ich sowol in Ihrer
“ als in seiner Gegenwart dem Studiren mit
“ mehrerm Fortgange obliegen und Ihren Befehlen
“ gemäß leben könne. Herr Georg Anton hat
“ vor

vor drey oder vier Tagen Herrn Nerotto, einem frommen Priester, und der, wie es scheint, ihm sehr ergeben ist, verschiedene Briefe an Sie mitgegeben, darauf er eine Antwort von Ihnen erwartet. Außer diesem weiß ich nichts neues zu schreiben, als daß hier ieder mann wünschet, diesen Ort zu verlassen und wieder in die Stadt zu ziehen, dazu aber der Tag noch nicht bestimmt ist; iedoch glaubet man, daß er ehestens werde bestimmt werden, wenn die Pest nicht einen neuen Schrecken verursacht, welches Gott abwenden wolle.

“Eines ist sonderlich, was derselbe Ihnen hauptsächlich empfohlen haben will; nämlich seinen armen und elenden Nachbar, der seine einzige Hoffnung und Erhaltung auf ihn, das ist, auf sein und unser Haus gesetzt hat, und von dem derselbe mit Ihnen lange und umständlich geredet hat. Er läßt Sie daher ersuchen, Sie möchten sich aller Nothdurft desselben aufs beste annehmen, und für ihn so genau und fleißig Sorge tragen, daß derselbe bey Ihrer Abwesenheit seine Abwesenheit auf das mindeste empfinden möge. Ich werde nebst ihm, oder doch bald nach demselben, mich ungesäumt bey Ihnen einfinden. Leben Sie insgesamt wohl und glücklich, und grüßen Sie in meinem Namen das ganze Haus; meiner Frau Mutter aber und den übrigen ältern Anverwandten machen Sie meine

“ meine Empfehlung. Geschrieben zu Mugello
 “ an dem Scheidewege, am 19 October, 1476. „ *
 Der

* Spectabili et egregio Viro, Ser Anastagio de
 Vespuccis, Patri suo honorando.

Honor. Pr. etc. Quod ad vos non scripserim proximiis diebus, nolite mirari. Existimaui enim, Patrum, cum veniret, pro me satisfacturum. Quo absente nondum audeo latinas ad vos litteras dare, vernacula vero lingua nonnihil erubescō. Fui praeterea in exscribendis regulis, ac latinis, ut ita loquar, occupatus, ut in reditu vobis ostendere valeam libellum, in quo illa, ex vestra sententia, colliguntur. Caeterum quid agam, et quomodo me geram, vos puto ex Patruo cognovisse, cuius iam reditum cupio vehementer, ut vna vobiscum et secum facilius possim et studiis et praeceptis vestris incumbere. Georgius Antonius nudius tertius aut quartus Ser Nerotto, Sacerdoti haud impuro, suique, ut videtur, Studioso, complures ad vos litteras dedit, quibus respondere vos cupit. Postea nihil est novi, nisi quod omnes mutare cupiunt locum, et Vrbi appropinquare, dies tamen nondum dictus est, quem haud multo post fore putant, nisi pestilentia plus terroris incutiat, quod Deus avertat.

Vnum tibi commendat, hoc est vicinum illius pauperem miserumque, cuius spes opesque omnes in se, hoc est in sua nostraque domo, sitae sunt, de quo tecum habuit longiorem sermonem. Te igitur rogat, ut eius causas omnes suscipias, agasque adeo accurate ac diligenter, ut te praesente, ipsius absentis desiderio, quam minime moueatur. Ego vna cum eo, aut post eum ad vos continuo properabo. Valere diu feliciter

Der geneigte Leser wird mir erlauben, hieben eine kleine Ausschweifung zu machen, und aus diesem Briefe die bescheidene Gemüthsart unsers Americus anzumerken, als der sich nicht unterstunde, ohne die Gegenwart seines Oheims und Lehrmeisters lateinisch zu schreiben; ungeachtet er diese Sprache völlig in seiner Gewalt hatte. Ungleiches muß ich anmerken den eingewurzelten Mißbrauch von Petrarcha Zeiten an, sich der Benennung Vos (ihr) anstatt Tu (du) zu bedienen, den derselbe, wie aus einem seiner Briefe erhellet, wieder auf die vorige Einfalt der lateinischen Schreibart zu bringen bemühet gewesen ist; nämlich Vos in der vierten Person der mehrern Zahl zu brauchen, indem man es in der reinen römischen Schreibart nirgends auf andere Weise findet, und Tu in der vierten Person der einfachen Zahl.

Am Abend eben desselben Tages, da der vorige Brief geschrieben worden, schrieb unser Americus noch einen andern; aber im Namen Georg Antons, dessen wir oben erwähnt haben. Am Ende desselben liest man Folgendes: “Emericus, der dieses schreibt, ist diese Nacht bey uns; nämlich kurz zuvor, ehe ich eure Briefe erhielt,“ hatte

riter omnes, ac nostris verbis vniuersam familiam salutem, nosque commendate cum Matri, tum reliquis nostris Maioribus. In Trivio Mugelli, die XVIII Octobris, 1476.

" hatte derselbe bereits einen Brief an dich geschri-
 " ben. Er würde auch an Anton schreiben, wenn
 " ihn nicht der Schlaf überfiele; jedoch lässet er
 " denselben grüßen, und ersuchen, wann er nach
 " Pisa komme, sich seiner zu erinnern, weil er
 " sich vorgenommen habe, ihm nachzuahmen. „
 Ganz zuletzt stehet: " Die Rede gehet allhier, da
 " die Rückkehr nach der Stadt am künftige
 " Donnerstage um vier Uhr vor sich gehen sollte
 " daher wollte ich, daß man mir am Dienstag
 " oder Mittwochen einen guten Reisemantel un-
 " fehlbar überschicken möchte; imgleichen eine
 " von den Hausbedienten zur Begleitung Ame-
 " ricus, als der mit mir gleichfalls zurückkomme
 " wird. „ **

Weil inzwischen die Pest aufgehört hatte: so
 kehrte Americus in sein Vaterland zurück, und
 derselbe sein Studiren mit dem gewöhnlichen Eifer
 fortsetzte, und außer der Fertigkeit in den Sprachen
 sich

* Emericus haec scribens hac nocte apud nos effu-
 nam paulo ante, quam vestras acciperem, alias a-
 Te scripserat, scriberetque ad Antonium, nisi eun-
 somnus obreperet, illum tamen et salutat, et rogat
 ut cum Pisis erit, meminerit sui, quod sibi imitari
 proposuit.

** Quì si ragiona di venire Giovedì a Quarto
 per tanto vorrei un buon Chapperone martedì, e
 mercoledì senza mancho, e uno di que' di Casa pe-
 Amerigo, che verrà con esso meco.

Anfang und Fortgang der Wissenschaften, und bekommt den Namen der gelehrten Geschichte; oder sie beschreibet alle Vorfällenheiten, die sich in der Welt zutragen und von der Natur hervorgebracht werden, und erhält die Benennung der natürlichen Geschichte. Endlich die Wissenschaft der Sacher schließet in sich die Mathematik, Metaphysik, Naturlehre und Sittenlehre, welche letztere die nützlichste und nöthigste von allen ist.

Diesen insgesamt widmete unser Americus seinen Fleiß, und brachte es darinnen ziemlich weit wie man gar leicht aus seinen Briefen abnehmen kann, als die mit einer genugsamen Erkenntniß, sonderlich in der Naturlehre, Meßkunst, Sternwissenschaft und Weltbeschreibung, angefüllet sind.

Zu denselben glückseligen Zeiten blüthete die so hochberühmte Gesellschaft gelehrter Männer, unter dem Schutze des Hochansehnlichen * Lorenz von Medici, der die Gelehrsamkeit mit solchem Eifer liebte, daß er nicht nur unter den beständigen Beschäftigungen öffentlicher Angelegenheiten nicht unterließe, allen Wissenschaften obzuliegen; sondern auch aus allen Theilen von Europa die berühmtesten und ansehnlichsten Gelehrten zu sich berief, als Johann Pico Herrn von Mirandola, Hermo-
laus

* Magnifico. Von dieser Benennung kommt unten bey dem ersten Briefe eine Anmerkung vor. Uebers.

laus Barbaro, Angelus von Montepulciano, Marsilius Ficino, Christoph Landino, Chalkokondylas*, und noch hundert andere aus den damaligen blühenden Zeiten. Diese unterhielt derselbe mit königlichem Prachte in seinem Hause, das von ihm zu einer vornehmen Herberge der Musen, bequemen Zuflucht der Wissenschaften, und einem königlichen Sitze der ganzen Gelehrsamkeit gemacht wurde. Es ist daher sehr glaublich, daß unser Americus, als ein Mann, der gerne vieles wissen wollte, diese gelehrten Zusammenkünfte besucht habe, um daselbst die platonischen Sätze zu lernen; so wie sie sein Oheim, Magister der freyen Künste, fleißig besuchte, als der eines der vornehmsten Mitglieder dieser ruhmwürdigen Gesellschaft war.

Dieses sey aber, wie es wolle: so ist gewiß, daß derselbe nach den damaligen Zeiten eine große Erkenntniß besessen hat, wie dieses seine Briefe gar deutlich bezeugen. Daher unser Landemann, Franciscus Giuntini, aus Florenz, ein berühmter Mathematikverständiger seiner Zeit, in der Zuschrift seiner Auslegung des dritten und vierten Hauptstücks des Buches Johannes von Sacro Bosco von der Weltkugel, gedruckt zu Lion bey Philipp Tinghi 1577, die an Marcus von Buonavolta gerichtet ist, gute Ursache gehabt hat, also zu schreiben: “ Ich wollen wir uns zu unserm “ Americus wenden, den wir bisher aus der Acht
D 2 “ gelassen

* Calcondile.

" gelassen haben. Dieser Americus Vespucci,
 " Ihr Urgroßvater, ein Edelmann aus Florenz
 " war der Astronomie kundig, und auch in den
 " übrigen mathematischen Wissenschaften vortref-
 " lich erfahren. Was ist wol angenehmer, als
 " sowol den geraden als schiefen Untergang der
 " Sterne auf alle Minuten zu wissen? imgleichen
 " die aufgehende und untergehende Punkte aller
 " himmlischen Zeichen, darauf die Erkenntniß der
 " Länge und Verschiedenheit der künstlichen * Tage
 " und Nächte, wie auch der Länge und Breite der
 " Länder und Städte beruhet; welches alles den
 " Schiffahrenden zu wissen nöthig ist? Nämlich
 " die Erkenntniß der Höhe der Sonne, die mit
 " mathematischen Werkzeugen genommen wird,
 " hat i'ren mannichfaltigen Gebrauch und sehr
 " großen Nutzen. In diesen Sachen war unser
 " Americus sehr wohl geübet, und wir können
 " denselben mit Recht für den Vornehmsten von
 " denen

* Sacro Bosco nennet den künstlichen Tag die Zeit
 von dem Aufgange bis zum Untergang der Sonne, die
 man sonst den natürlichen Tag heißet; hingegen ist bey
 ihm der natürliche Tag die Zeit, die die Erde bey einer
 Umdrehung um ihre Achse zubringet, die wir den jäh-
 rlichen Tag nennen. Uebers.

** Ad Americum nostrum, cuius obliti eramus,
 nostra recurat oratio. Fuit enim Americus Vespu-
 cius proavus tuus, nobilis Florentinus, in Astronomia
 peritus, in disciplinisque Mathematicis excellentissi-
 mus.

denen halten, die das große Weltmeer beschiffet
haben. „ **

mus. Quid, inquam, iucundius est cognitu, quam
storum singulis horarum momentis exortus atque
occasus tam rectos quam obliquos? et similiter singu-
orum signorum puncta aut orientia aut occidentia,
unde pendet cognitio quantitatis ac diuersitatis tam
liorum quam noctium artificialium; item longitudinis
etque latitudinis regionum ac ciuitatum? quae omnia
nauigantibus sunt necessaria, vt sciantur. Est equi-
leni cognitionis altitudinis Solis, quae per instrumenta
mathematicalia accipitur, vsus atque vtilitas permagna;
in quibus rebus hic noster Americus satis versatus fuit,
quem merito numerare possumus primum inter pri-
mos oceani nauarchos.



* * * * *

Das dritte Hauptstück.

Von seinen Reisen.

Zur selbigen Zeit war die Kaufmannschaft in sehr großem Ansehen, und wurde von unsern Florenzern durch alle Theile der bekannten Welt mit dem größten Vortheile getrieben; wie man aus dem Seebuche * der Republik sehen kann. Sie können sich auch mit allem Rechte rühmen, daß sie in diesem Stücke es allen andern Völkern zuvor gethan haben; denn es ist öfters eine solche Menge Gold in unserer Stadt anzutreffen gewesen, daß ihrer viele sich dieses schwerlich würden bereden lassen, wenn nicht die langwierigen Kriege, die wir mit mächtigen Völkern geführt, davon ein klares Zeugniß abgaben. Um ungezweifeltsten aber beweisen es die beträchtlichen Lehen, die die Handlungsgesellschaft der Vardi und die andere der Peruzzi dem Könige Eduard in England vorgeschossen haben, wie Johann Villani im 87 Hauptstücke des 11 Buches seiner Geschichte erzählt. "Die Vardi,, (ich will die eigenen Worte Villani davon anführen) "hatten auf einmal von dem Könige an Hauptstuhl, Unkosten und Zinsen, die ihnen derselbe schuldig war, zu empfangen über hundert und achtzig tausend Mark "Sterling;

* carteggio.

Sterling; und die Peruzzi über hundert und fünf und dreyßig tausend Mark; jedes Mark aber machte vier und einen halben Goldgülden: so daß dieses zusammen mehr als eine Million, drey hundert fünf und sechszig tausend Goldgülden* betrug, deren ieder einen Reame galt. „**
Diesem ist ein anderes Lehen nicht unähnlich, das das Haus Peruzzi allein, kurz zuvor, das ist um das Jahr 1322, von Hundert ein und neunzig tausend Goldgülden, dem hohen Ritterorden Sanct Johann von Jerusalem, der vor diesem zu Rhodes, heutiges Tages aber auf dem Eylande Malta seinen Sitz hat, vorstreckte; wie aus einer pergamentenen Urkunde erhellet, die Herr Bindo Simon Peruzzi besizet, ein Mann, der in den hinterlassenen Nachrichten der Geschlechter unserer Stadt sehr wohl erfahren ist. Es wird diese Urkunde angeführet von Herrn Johann Lami, auf der 258 Seite des dritten

* In dieser Rechnung ist ein Fehler; denn die beyden Posten, das Mark Sterling zu $4\frac{1}{2}$ Goldgülden gerechnet, machen aus 1,417,500 Goldgülden. So aber, wie die Summe hier stehet, kommt die Mark Sterling auf $4\frac{2}{3}$ Goldgülden. Uebers.

** Che i Bardi si trovarono a ricevere dal Re tra di capitale, e provvisioni, e riguardi fatti loro per lo Re, più di centottanta mila di marchi di sterlini, e i Peruzzi più di cento trentacinquemila di marchi, e ogni marco valea fiorini quattro e mezzo d'oro, che montarono più d'un milione e trecentantacinquemila fiorini d'oro, che valeano un Reame.

dritten Theils seiner Geschichte von Sicilien, den Belustigungen der Gelehrten * mit einverlebet ist.

Der große Ruhm der Florenzer in der Kaufmannschaft erstreckte sich durch alle Theile der Welt. Jacob Salviati trieb die größte Handlung zu seine Zeit, und lebte, in Verbindung mit dem Hause von Medici, in besondern Ehren und solchem hohen Ansehen, daß derselbe zweene Söhne als große Cardinäle hinterließ, welches seinen Ruhm sehr stark vermehrte. Ein Cosmus, Vater des Vaterlandes, war ebenfalls hierinnen berühmt, und man saget, daß derselbe zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen der Welt sechszeihen offene Bänke oder Kaufhäuser gehalten habe: unzähliger anderer zu geschweigen, deren unsere Geschichtschreiber zur Genüge erwähnt haben.

Aus dieser Ursache pflegte das Haus Vespucci gleichfalls zu allen Zeiten einen aus ihrem Mittel dazu zu widmen, diesem einträglichen Geschäfte obzuliegen. Daher finde ich in der oben angeführten Sammlung von Briefen, die der hochwürdige Abt, Herr Scarlatti, besitzt, einen Brief, geschrieben von Hieronymus Vespucci, an seinen Bruder Americus, vom 24 Julius 1489, darinnen er demselben berichtet, daß am 24 May ihm, von einem Landsmanne aus unserer Stadt Florenz und

dama-

* Delizie degli eruditi.

maligen Pilger zu Jerusalem, ein Brief von demselben überreicht worden sey, der ihm ein ganz besonderes Vergnügen verursachet habe, weil es schon lange sey, daß er keinen Brief von ihm erhalten habe. Er danket ihm für den Gruß, den ihm Herr * Guido Anton melden lassen, und redet demselben zu, den Verdruß, den ihm seine Mutter, Frau Elisabeth, anthat, mit Geduld zu ertragen; liebt ihm auch den Rath, er sollte ihr vorstellen, daß sie ruhig seyn möchte, weil sie doch einmal werde sterben, und folglich Gott von allem, was er Böses gethan, Rechenschaft geben müssen. Ferner berichtet er demselben ein Unglück, das ihm während der Zeit, da er außen gewesen und seine Handlungsgeschäfte verrichtet habe, begegnet sey; und zwar am Morgen des Quatembers, ** da jemand durch die Thüre in seine Kammer eingebrochen sey, und ihm alles gestohlen habe, was er in der Zeit von neun Jahren mit saurer Mühe erworben habe. Am Ende schreibet er, daß der Überbringer dieses Briefs Herr *** Pellegrino von Carnesecchi sey, ein Mönch von dem Cistercienserorden, der von Jerusalem zurück komme. Endlich bittet er ihn, Herrn Guido Anton, Herrn Georg Anton, und Bernhard zu grüßen, nebst allen übrigen

* Messer.

** la mattina delle Quattro tempora dello Spio-Sancto.

*** Don.

übrigen von seinem Hause. Außen auf dem Brüstet: " Dem hochansehnlichen Herrn Americi Vespucci in Florenz. „ *

Weil nun Herr Nastasius sahe, daß sein Sol Hieronymus bey der Handlung schlechten Vorth hatte: so kam er allmählich auf die Gedanke vielmehr Americus dazu zu bestimmen, als ein Menschen, der wegen seiner Erkenntniß in d. Wissenschaften, der Erdbeschreibung und Schiffahrtskunst, geschickter seyn würde, darinnen fortzukommen. Dieser reisete auch wirklich bald da auf aus seinem Vaterlande ab, um das Jahr 1497 wie ich glaube, und zwar mehr aus Begierde zu reisen, als einer andern Ursache wegen, und nahm viele junge Leute von Florenz mit sich, unter andern seines Bruders Sohn, Johann Vespucci. An diesem wurde hernach ein sehr geschickter Steuermann, wie sich aus Peter Martirs Geschichte von Westindien abnehmen lässet, (davon sich ein recht schöner Band Handschriften in dem auserlesenen Büchersale Ihro Excell. des Herrn D. Salvia zu Rom befindet) die dem dritten Bande Ramusio von der Schiffahrt, auf der 26 Seite, einverleibet worden ist. Daselbst lieset man folgendes " Das Capitānschiff wurde auf königlichen Befehl " von einem, Namens Johann Vespucci, aus " Florenz, regieret, der in der Schiffahrtskunst " sehr

* Spectabili Viro Amerigo Vespucci in Firenze

sehr erfahren war. Er wußte die Abweichung der Sonne sehr wohl durch den Quadranten zu finden, imgleichen die Grade von der Mittellinie zu dem Pole; welches derselbe von seinem Oheim, Americus Vespucci, erlernt hatte, mit dem er auf sehr langen Reisen gewesen war. „ * Die-
 er sein Vetter wird sehr oft in einer poetischen Er-
 richtung von dem scharfsinnigen Hieronymus Bar-
 tolommei, einem florenzischen Edelmann, einge-
 führet, in seinem Gedichte von America, insbe-
 sondere im 28 Gesange, 3 Strophe u. f. imglei-
 chen im 30 Ges. 43 Str. u. f. w.

Allein, ich bin mit dem nur gedachten Schrift-
 steller der Meinung, so lange, bis man mich von
 dem Gegentheile überzeuget, daß derselbe, nachdem
 er das Nöthige erlernt, große Reisen zur See
 gethan habe; daher er nachgehends die Reise nach
 der neuen Welt mit solcher Kühnheit unternehmen
 können, als er wirklich gethan hat. Nachdem
 Bartolommei denselben eingeführet hat, wie er
 seine Reisen dem Kaiser von Aethiopien erzählt:
 so läßt er ihn hierauf demselben seine hohen Ab-
 sichten

* Governava per ordine Regio la nave del Capi-
 tano un Giovanni Vespucci Fiorentino, uomo molto
 perito nell' arte del navigare, il quale ben sapeva co-
 noscere le declinazioni del Sole con il quadrante, e
 i gradi dell' equinoziale al polo, il che aveva impa-
 rato da un suo zio Amerigo Vespucci, con il quale si
 era trovato in grandissimi viaggi.

sichten eröffnen, einen neuen Weg nach Osten gehen, (das ist, zu versuchen) an den bisher niemand gedacht habe; nämlich durch das mittelnächtliche Eismeer. Die Worte desselben sind folgende:

“Unumschränkter Kaiser von Aethiopien, der
 “sen Ruhm in Westen, und noch viel mehr
 “dem östlichen Indien bekannt ist! ich bin derjenige,
 “der mit seiner beredten Hand ein Gaukler
 “in deinen Augen gewesen ist. Ich bin ein Sohn
 “derjenigen Königin, die in dem Lande Toscan
 “ihren Sitz hat, und eine Mutter der Helden ist.
 “Dem Namen nach heiße ich Americus, ein
 “Mensch, der den Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten
 “der Wellen und Winde entgegen gegangen ist. Nachdem ich in meinem Vaterlande
 “in dessen Schoße ich geboren bin, die angenehmen
 “Wissenschaften mit Fleiß erlernt hatte: so habe ich die Lust bekommen,
 “eine Reise durch die Welt zu thun, mit der Begierde, fremde
 “Länder aufzusuchen. Dieses Verlangen, das in meinem Gemüthe
 “entstanden war, habe ich nicht unterlassen, meinen vertrauten
 “Freunden zu offenbaren und ihren guten Rath darüber zu vernehmen.
 “Allein, nachgehends haben eben dieselben, die ich zu meinen
 “Rathgebern erwählte hatte, sich zu meinen Gefährten angeboten.
 “In dem kleinern Eylande der Britannier, das von dem Winter
 “den Namen hat, herrschete ein Sohn

Sohn der Flora, der durch seine Tapferkeit sich daselbst des königlichen Zepters würdig gemacht hatte. Wir fasseten daher den Entschluß, aus Hochachtung gegen diesen unsern königlichen Landsmann, über See und Land zu reisen, um demselben aufzuwarten, und zugleich wegen unserer Reise nach Indien seines Rathes zu leben. Nachdem wir also unser Schiff mit Gewehr und Lebensmitteln versehen hatten, damit wir keinen Mangel haben möchten: so fuhren wir aus dem sichern toscanischen Seehafen ab, der gleichsam zur Wache an dem tyrrenischen Meere lieget. Wir breiteten unsere weißen Seegel gegen den Wind aus, ließen das lustige Gestade des berühmten Livorno hinter uns, und seegelten mit Freuden dahin, da die Sonne sich in den Schos der See verbirget. „ *

Auf

* Degl' Etiopi Imperator Sovrano
 Chiaro agl' Esperi, non ch' agl' Indi Eoi,
 Io quegli son, che con loquace mano
 Espresse il Pantomimo agl' occhi tuoi.
 Io figlio a quella, che nel suol Toscano
 Siede Donna Real, Madre d'Eroi.
 Io per nome Amerigo, Uom, che agli stenti,
 A fatiche avanzato, all' onde, a' venti.

In quella Patria, cui nel seno nacqui,
 Poichè delle bell' arti a studi attesi,
 Pellegrinar pel Mondo mi compiacqui,
 Vago di ricercar strani paesi:
 Nel cuore acceso un tal desir non tacqui
 A' fidi amici, e lor consiglio chiesi,

Ma

Auf diese Weise nun führet er denselben ein daß er diesem Fürsten seine Reise bis nach Irland erzählet, jedoch in der Absicht, von da weiter zu gehen, wie er auch nachgehends gethan hat. Weil ihn aber das häufige Eis und die erlittene Gefahr abschreckten: so entschloß er sich, das angefangene Unternehmen, als eine Sache, die unmöglich zu bewerkstelligen sey, fahren zu lassen.

Dieses sey aber, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß er um das Jahr 1490 von Florenz abgereiset und nach Spanien gegangen ist, um daselbst die Kaufmannschaft zu treiben, als welches die vornehmste Absicht seiner Reise war. Er besaß damals

Ma nel cammin compagni quegli stessi
Mi s'offerir, che consiglieri eleffi.

De' Britanni nell' Isola minore,
Che dal verno si noma, serbò Regno
Di Flora un figlio, che dal suo valore
Colà si fe di Regio Scettro degno:
Trascorrer mari e terre, a far onore
Al Real Cittadin, femmo disegno
Colà passar a riverirlo, e poi
Chieder consiglio a lui per gl' Indi Eoi.

Del fido Porto delle Tosche Genti,
Che siede come guardia al mar Tirreno,
Provveduta la nave d'armamenti,
E vettovaglia, che non venga meno;
Le bianche vele dispiegate a' venti
Del famoso Liburno il lido ameno
Lasciammo adietro, veleggiando lieti
Là 've s'asconde il Sole in grembo a Teti.

mals eine ziemliche Geschicklichkeit im Handel und Wandel, und eine heldenmäßige Unererschrockenheit in Gefahren. Von dieser Sache habe ich das Glück gehabt, ein Stück eines Briefs, das durch die Länge der Zeit vermodert und mangelhaft worden ist, zu finden, und zwar in der schon weiters angeführten Sammlung, die der gelehrte Herr Scarlatti, besitzt. Der Brief ist geschrieben, man weiß nicht an wen, von Americus, und Donat Niccolini, der, wie man hieraus siehet, sein Handelsgenosß gewesen ist.

“Weil auch einer von uns beyden, nämlich entweder Donat oder Americus, und zwar vielleicht in kurzer Zeit, nach Florenz reisen wird: so wird sich alsdann mündlich von allem bessere Nachricht ertheilen lassen; denn durch Briefe kann man dem andern nicht so völlig Genüge leisten. Womit wir uns demselben empfehlen.

“Bisher ist mit Ausführung des Salzes noch nichts zu thun gewesen, und dieses wegen Mangels der Schiffe; denn es ist schon einige Zeit her kein Schiff zu Chalis* angekommen, das nicht schon vermiethet gewesen wäre, welches wir sehr bedauern. Wir sind, um ihnen zu Diensten zu seyn, sehr wachsam darauf, und wenn keines ankommt: so soll ihrem Verlangen auf andere Weise Genüge geschehen.

Aus

* Dieses ist der Hafen Cadix. Uebers.

" Aus Barcellona wird denselben von dem
 " Obersten Donat ohne Zweifel der besondere Z
 " fall berichtet worden seyn, der Ihro Hoheit
 " unserm durchlauchtigsten Könige, begegnet ist
 " Wahrhaftig! Gott hat demselben beygestanden
 " sonst wäre es in der Welt drunter und drüber
 " gegangen. Die besondern Umstände habe ich
 " nicht nöthig, ihnen ausführlich zu erzählen
 " Gott erhalte ihn lange Zeit, und uns mit dem
 " selben.

" Neues weiß ich für diesmal nichts zu be
 " richten. Christus behüte sie! Erinnern sie sich
 " dessen, was sie lezt hin sagten, wegen der Schach
 " tel mit göldenen Reifen. Ich überlasse ihnen
 " unsern Americus, der sich ihnen empfiehlt.

" Wir sind heute am 30 Januar, 1492, und
 " weiter haben wir nichts zu schreiben. Christus
 " behüte sie!

" Donat Niccolini.

" Americus Vespucci. „

Aus

* Et perchè l' uno di noi dua, cioè o Donato,
 o Amerigo fra breve tempo potrebbe essere, che pas
 seranno a Firenze, vi si potrà dognicosa a bocca dare
 migliore informazione. che per lettera non si può a
 pieno satificare; et a voi ci raccomandiamo.

Per

Aus einigen Zeilen, die vor den ist angeführ-
en vorhergehen, siehet man, daß sie daselbst mit
vieler wirthschaftlichen Einsicht von dem Tausche
der Waren geredet haben, und von dem größten
Nutzen, den man daraus ziehen könne.

Als Americus sich zu Sevillien aufhielt: so
erscheint in eben demselben Jahre Christoph Colombo,
hauptsächlich auf Zureden eines gewissen Arztes,
Pauls, Herrn * Domenico von Florenz Sohnes,
eines Zeitverwandten dieses Admirals, den Ent-
schluß,

Per ancora, non si è possuto fare cosa nessuna sopra
noleggio de sali, per falta di Nave, che un tempo
non è capitato Nave in Chalis, se non compartito
cto, che ci duole: per vostro amore siamo desti,
se nulla ci capita, farete consolati.

Da Barzellona dal Maggior Donato harete inteso il
ortuito caso, intervenuto all' Altezze di questo Ser.
e; che certamente lo altissimo Iddio gli porse il suo
auto, che era il meçtere sotto sopra il mondo: però
on churerò particolarmentè chontarvelo. Iddio lo
onservi lungo tempo, et noi con lui.

Nuove nessuna non ce da farmentione Christo vi
uardi. Raccordavisi diciate qualche cosa sopra la
atola a Cinti d'oro: vi lascio il nostro Amerigo, il
uale a voi si raccomanda.

Di Gennajo siamo a dì 30, 1492, et altro non ce
a far mentione. Christo vi guardi.

Donato Niccolini.
Amerigo Vespucci.

* Messer.

Ⓔ

schluß, die zuvor noch niemals versuchte Reise zu unternehmen. Die Benennung eines Arztes bei dem gedachten Paul machet mich zweifeln, daß es Paul von Abbaco seyn könne, dessen Negri gederket, und der, wenn es wahr ist, was derselbe von ihm erwähnt, eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Rechenkunst besessen, und sich dadurch einen unsterblichen Namen in dem funfzehnten Jahrhundert gemacht hat. Es war dieser Arzt in den mathematischen Wissenschaften, und insbesondere in der Meßkunst, ungemein wohl erfahren, und weil er mit der Arzneykunst eine ausnehmende Erkenntniß von den Bewegungen der himmlischen Körper und Planeten verknüpfte, so viel es die Vorurtheile und Unwissenheit der damaligen Zeiten erlaubten: so erlangte er den sehr hohen Ruhm, daß man ihn für ein Wunder in glücklicher Heilung der allerverzweifeltsten Krankheiten hielte. Man mag aber sonst von ihm sagen, was man will: so ist er doch auf die Art, wie Herr* Ferdinand Columbus, in der Geschichte von der Schifffahrt seines Vaters Christophs, die Sache erzählt, größtentheils die Ursache gewesen, daß derselbe die lang unbekannte Reise mit desto größerem Muth unternommen hat. Es geschah nämlich, daß dieser Paul ein guter Freund von einem gewissen Ferdinand Martinez, Domherrn zu Lisabon, war, und daß dieselben Briefe mit einander wechselten von der Schifffahrt, die zu den Zeiten des Königes

Alphonso

* Don.

Alphonfus in Portugall nach den Ländern von Guinea getrieben wurde; und auch von derjenigen, die man noch in die westlichen Gegenden unternehmen könnte. Hievon bekam der Admiral Nachricht, der auf diese Sachen sehr neugierig war, und bald darauf schrieb derselbe durch Beförderung eines, Namens Lorenz Girardi (vielleicht Gherardi) aus Florenz, der sich zu Lisabon aufhielt, deswegen an den gedachten Herrn *Paul, im Jahre 1474, zweene Briefe, darinnen er ihn, wiewol erdeckt, ermahnete, daß er diese gefährliche Reise unternehmen möchte. Sie sind, aus dem lateinischen in das Toscanische übersezt, der Geschichte Herrn Ferdinand Colombo einverleibet, die zu Venedig im Jahre 1571 gedruckt ist. Eben auf diese Briefe zielet etwas undeutlich Johann Mariana, im 26 Buche, 3 Hauptst. jedoch so, daß im Zweifel für Herrn Paul, Marcus Polo setzt, wann derselbe von Colombo also schreibt: Es mag nun gleich dieses die wahre Ursache gewesen seyn, oder er mag es aus der Sternwissenschaft, oder auch von einem gewissen Marcus Polo, einem florentzischen Arzte, gelernet haben: so glaubte derselbe dieses als einen ungezweifelten Satz, daß außer den Grenzen der bekannten Welt, auch nach Westen zu, große und weitläuftige Länder liegen, und unbekannte Völker wohnen, die in der Sprache, den Sitten und

“ den

* Maestro.

“den Arten des Aberglaubens ganz von einander
“unterschieden seyn, „ u. s. w. *

Daher saget man, daß Colambo aus Begierde, diese schwere Reise zu unternehmen, sich anfangs an den König in England, und hernach an den König von Portugall gewendet habe, um daz den nöthigen Vorschub zu erhalten: diese aber haben ihm keinen Glauben zugestellet, und ihm auch keine Hülfe dazu gegeben. Daher wurde er genöthiget, sein Vorhaben im Jahre 1486 vor Herrn Ferdinand den Katholischen, und Frau Isabella König und Königin in Castilien, anzubringen (die damals eben mit Vertreibung der Mauren aus Granada beschäftigt waren, einer Eroberung die so großen Helden anständig war, und deswegen sie verdienet haben, von vielen Schriftstellern gerühmet zu werden, unter denen sonderlich der berühmte Baptista Mantuano ist, ein sehr geschickter Dichter des funfzehnten Jahrhunderts). Dieser wußte er dergestalt anzuliegen, daß er (indem der Cardinal Mendoza, Erzbischof zu Toledo, durch sein Ansehen die Sache beförderte) nach Endigung
der

* Quae si vera causa fuit, sive ex Astronomica disciplina, aut a quodam Marco Polo, Medico Florentino, edoctus, statuit quasi rem minime dubiam trans noti orbis terminos, etiam ad occidentem Solem magna terrarum spatia patere, et incognitas gentes habitare, lingua, moribus, superstitionibus diversas etc.

des Kriegs Geld erhielt, mit dem derselbe drey Schiffe anschaffte, und diese mit 120 Mann, theils Matrosen und theils Soldaten, besetzte.

Er reisete ab, nebst seinem Bruder Bartholomäus, am 3 August 1492, und nachdem er in den canarischen Eylanden ausgeruhet und sich mit allerhand Sachen versehen hatte: so setzte er seine Reise weiter fort. Am 11 October entdeckte er Land, und dieses war eines von den lucayischen Eylanden, Guanahani genannt, unterhalb Florida; dergleichen Cuba, dahin er ging, um sich in den Hafen zu legen und auszuruhen. Von hier segelte er nach Barucoa, einem Hafen in dem Eylande Cuba, da er einige Indianer mitnahm, und kehrte wieder zurück, um in dem Hafen, den man nachgehends den königlichen (Porto Real) nennete, Anker zu werfen. Die Einwohner des Orts ergriffen bey Erblickung dieser Art Menschen sogleich die Flucht; als diese aber eine Weibsperson von ihnen sahen, dieselbe wohl hielten und wieder zurück sendeten: so ließen sie sich bewegen, daß sie zu ihnen an das Gestade kamen, mit diesen neuen Menschen durch Zeichen redeten, ihnen Vögel, Brod, Früchte und Gold brachten, und dieses gegen allerhand Arbeit von Glase, Nadeln und andere Sachen von geringem Werthe vertauschten. Colombo auf seiner Seite fing an, dem Capitan und den Vornehmsten des Eylandes Geschenke zu machen; diese hingegen ließen ihm zur Dankbarkeit

Fahrzeuge zukommen, um seine Waren aus einem verfaulten Schiffe ans Land zu bringen, und ver-
 statteten ihm, an dem Gestade eine Festung vor
 Erde zu bauen. Nachdem er nun daselbst 38 Mann
 zur Besatzung gelassen, unter der Befehlshabung
 des Hauptmanns Rodrigo von Arana, von Cor-
 büba gebürtig; imgleichen zehen Indianer, vierzig
 Papageyen nebst vielen andern Thieren, indiani-
 sches Korn und andere Seltenheiten, zum Beweise
 der Wahrheit, mitgenommen hatte: so reisete er
 wieder nach Spanien zu, und landete nach einer
 glücklichen Reise von 50 Tagen zu Palos. Weil
 der Hof sich damals zu Barcellona aufhielt: so
 segelte er dahin, und langte in dem dasigen Hafen
 an, am 3 April des folgenden Jahres nach seiner
 Ausreise.

Diese Sachen waren insgesammt sehr ange-
 nehm, sonderlich die Vögel, und man hörte seinen
 mündlichen Bericht von diesen Ländern mit Ver-
 gnügen an. Der König stellte ein großes Fest
 deswegen an, und ließ von dieser Neuigkeit allen
 Mächten in der Welt Nachricht geben, unter denen
 unsere hochansehnliche Republik nicht vorbey ge-
 gangen wurde; denn in einem Rechnungsbuche,
 das folgende Ueberschrift führet, und in dem be-
 rühmten magliabechischen Büchersale aufbehalten
 wird, treffe ich sichere Spuren davon an.

“ Alles sey in dem Namen Gottes und unserer
 “ lieben Frau, der Jungfrau Maria, imgleichen
 “ des

des heiligen Johannes des Täufers, und der Heiligen, Peters und Pauls, auch des heiligen Märtyrers und Bischofs Martins, der heiligen Jungfrau Dorothea, und der gesammten Gesellschaft des Paradieses: diese geben Gnade und gutes Glück im Anfang, Mittel und Ende! „ *

Und weiter unten: “Dieses Buch ist mein, Tribalds, Americus von Rossi Sohnes, darein ich von dem heutigen Tage an, da ich mich vermålet habe, alle meine wichtigen Vorfällenheiten und alle meine Ausgaben verzeichnen will, so lange uns Gott zusammen das Leben fristen wird. Unser Herr Gott wolle nach seiner Barmherzigkeit uns einen guten Anfang und ein gutes Ende verleihen. „ **

Unter den Haushaltungsrechnungen nun, die sehr häufig vorkommen, und den Begebenheiten seiner

* Al nome di Dio sempre sia, e dela Vergine Madonna Vergine Maria, e di S. Giovanni Batista, e di S. Piero, e S. Pagholo, e Martire S. Martino Vechovo, di Madonna S. Dorothea, e tutte le corte del paradiso. Che choncieda grazia, e buona ventura nel principio, mezzo, e fine.

** Questo libro è di Tribaldo Damerigho de Rossi, nel quale farò richordo dal dì ingua, che tolsi Donna d'ogni mia importanza, e dogni spese farò, mentre che insieme Iddio ci presterà vita. A Messer Domenedio gli piaccia donarci per sua misericordia buon principio, e buon fine.

seiner Zeit, befindet sich auch unter andern ein Nachricht, wann die neue Zeitung von dieser Entdeckung zu Florenz angekommen ist. Diese ist gewißlich hoch zu schätzen, weil sie von einem gleich lebenden Verfasser herrühret, daran wir in diese Sache so großen Mangel haben. Die Wort desselben auf dem 100 Blatte sind folgende:

“ Nachricht, daß am . . März 1493 ein
 “ Schreiben an die Regierung eingelaufen ist, daß
 “ der König in Spanien einige Zeit zuvor beschloß
 “ sen habe, durch Schiffe neue Länder aufzucher
 “ zu lassen, die noch weiter hin, als diejenigen
 “ liegen, die der König in Portugall zuerst ent-
 “ decket hat. Es seyn also drey Caravellen, auf
 “ drey Jahre mit allem wohl versehen, auf die
 “ hohe See ausgefahren, und man saget, daß
 “ dieselben nach einer Reise von 23 Tagen an sehr
 “ große Eyländer gekommen seyn, die noch von
 “ keiner vernünftigen Seele beschiffet worden.
 “ Sie seyn stark von Menschen bevölkert, und es
 “ seyn viele Weibspersonen daselbst; sie gehen ganz
 “ nackt, und bedecken nur mit gewissen Zweigen
 “ die Scham, sonst aber nichts. Christen haben
 “ sie nirgends angetroffen. Die Leute kamen ihnen
 “ entgegen mit Stöcken, oben an der Spitze mit
 “ gewissen ausgebreiteten Federn besteeckt, anstatt
 “ des Eisens; denn Eisen haben sie ganz und gar
 “ nicht. Sie wurden von denselben sehr wohl
 “ empfangen. Das Schreiben enthält ferner,
 “ daß

daß viel Gold daselbst anzutreffen sey; imgleichen viel Korn, das die Einwohner essen, ohne Brod daraus zu backen; ferner viel Baumwolle, wie auch Fichten und Cypressen, sechs bis zehn Mannsdicken stark; weiter, herrliche Spezeren. Alle diese Dinge werden von jedermann allhier für sehr wichtige Sachen angesehen. Der König, saget man, habe wegen ihrer Zurückkunft ein noch größeres Fest angestellet, als da er Granada erobert habe. Es sagen auch ihrer Viele, der König wolle aufs neue viele Schiffe dahin schicken. Für einen Nestel, heißet es, haben die Leute so viel Gold gegeben, daß es etliche Ducaten werth gewesen sey. Sie sollen auch sehr reich zurück gekommen seyn, wie man saget, theils an Gold und theils an Spezeren, das sie mit sich gebracht haben., *

Als

* Richordo chome di marzo a dì . . . 1493 ci venne una lettera ala Signioria: chome erè dispagnia certi giorni avanti, choncharovele acierchare di paesi nuovi più là che non era ito prima erè di Portogallo: in alto mare si misono con 3 charovele ben fornite dogni cosa, per tre anni: si dicie e chaminorono 23 dì e arivorono a cierte Isole grandissime, che mai più vi si navichò per ragione humana popolate di huomini, Donne assai, e gnudi tutti con cierte frasche intorno alla natura e non altro: mai vidono più Christiani: loro feciosi loro incontro chombastoni appuntati chon cierte pene districe suvi in Ischambio di ferri, non hanno istecho di ferri di niuna ragione: assai achoglienze fu fatto loro: Dicono le lettere veoro
E 5 assai,

Als der Pabst Alexander der VI von dieser neuen Entdeckung hörte: so überließ er (mit welchem Rechte, das weiß niemand) Ferdinand all' Engländer und alles feste Land, das man gegen Westen entdecken würde; und zog auf der Erdoberfläche, hundert Meilen * jenseits der azorischen Engländer und der von Cabo Verde, eine Linie vom Norden nach Süden, um die Eroberungen der Castilianer und Portugiesen von einander zu sondern, so daß diesen der ganze Raum, von der gedachten Linie und den Engländern, nach Osten zu übrig bliebe. Dieser Bulle, die in Leibnizens Sammlung von Urkunden auf der 472 Seite steht, wird von vielen der angesehensten Schriftsteller widersprochen, insbesondere von dem berühmten Hugo Grotius in seiner Abhandlung, "das freye Meer,"

assai, grano assai: mangiolo senza far pane: chotoni assai, pini, arcipressi grossi sei, e dieci vingniate di huomini Ispezierie solennissime gran chose parve a ogniuno di qua: erè di Spagnia dichono che fecie maggior festa, dela tornata loro, che quando acquistò Granata: chosì per molti si dicie, che il Re molti navili vi vuol mandare di nuovo: e per una istringhia si dicie, davono tantoro, che valeva parecchi duchati: quelli di là diciesi tornarono tutti ricchi detti che tornarono fra oro, e spezierie.

* Lega. Diese rechnet Vespucci unten vier oder auch fünftehalb italienische Meilen groß, welches eine oder eine und ein Achttheil deutsche Meilen ausmachet. Wenn wir das Wort Meilen ohne Zusatz brauchen: so verstehen wir allezeit Leghe darunter. Uebers.

Meer „ benennet ; und diese behaupten , der
 dabst habe kein Recht, eine solche Verschenkung
 a thun, und alle die andern Völker, die keine
 Spanier sind, von der freyen Handlung und dem
 Besitze dieser Länder auszuschließen.

Zur Belohnung für diese schöne Entdeckung,
 eeehrte der König Christoph mit der Würde des
 Admirals* von Indien, und seinen Bruder mit
 der Statthalterschaft** desselben ; nebst der Frey-
 heit, in ihren Wapenschild diesen Doppelvers zu
 setzen :

POR CASTILLA Y POR LEON
 NVEBO MVNDO ALLO COLON.

Das ist: „ Colombo hat die neue Welt mit Ca-
 stilien und Leon vereinbaret. „ Und hierauf ließ
 er sie in seiner Gegenwart sich niedersehen. Kurze
 Zeit hernach ließ der König, unter der Aufsicht
 des Dechants von Sevilien, Johann Rodrigo,
 7 Schiffe für denselben ausrüsten, darauf 1500
 Mann eingeschiffet wurden ; und auf diesen nahm
 er viele von unsern Thieren mit sich, die in jenen
 Ländern unbekannt waren.

Mit diesem Geschwader segelte er am 28 Sep-
 tember 1493 von Cadix ab, und weil er sich bestän-
 dig nahe an die Mittellinie hielt: so entdeckte er
 St.

* Almirante.

** Adelantado.

St. Domingo, Guadalupe, und hierauf St. Maria, St. Cruz, St. Juan und noch andere Eländer da herum; daher er auch diesem Meere den Namen Archipelagus * beylegte. Endlich landete derselbe in Hispaniola, und befand daselbst daß die 38 Spanier von den Indianern erschlagen waren, weil sie ihre Weiber nothzüchtigen wollen. Hier legte er eine Stadt an, und nennete dieselbe zu Ehren der Königin, Isabella. Als er hierauf im Jahre 1494 von den spanischen Geistliche wegen allzugroßer Strenge angeklagt wurde: ließ er seinen Bruder Bartholomäus als Statthalter daselbst, fuhr von da ab, und landete nach einer Reise von 80 italienischen Meilen an den Eylande Cuba, das wegen seiner Größe das Ansehen von sich gab, daß es festes Land wäre. Hernach erfand er Jamaica, das für größer als ganz Sicilien gehalten wird.

Nachdem derselbe diese schönen Entdeckungen gemacht hatte: so kehrte er wieder nach Castilien zurück, mit vielen Geschenken für den König und die Königin. Hievon nahm, wie einige glauben, diejenige Krankheit, die man insgemein die Franzosen nennen, ihren Ursprung; eine Krankheit, die wir von den Spaniern bekommen haben, und die sehr schleunig die ganze Welt angesteckt hat. Und die Wahrheit zu sagen, so finde ich auch in einer

* ein Meer voll Eylander, welchen Namen eigentlich das ägeische Meer führet. Uebers.

yr schönen Chronik*, die um das Jahr 1520 geschrieben worden, und von dem öfters erwähnten Herrn Abt Scarlatti besessen wird, bey dem Jahre 94 hievon folgende Nachricht:

“ In diesem Jahre wurde die Krankheit, die wir die Franzosen nennen, von denen, die mit Colombo gereiset waren, nach Europa gebracht. Sie hatten dieselbe von den Weibspersonen des erwähnten Eylandes bekommen, und als sie nach Spanien zurück kehrten: so steckten sie viele Buhlerinnen damit an. Von diesen breitete sie sich vergestalt aus, daß diejenigen Spanier, die darauf zum Dienste des Königes Ferdinands gegen die Franzosen nach Napoli kamen, beyde Kriegesheere durch Huren mit dieser Art Krankheit anfülleten. Die Franzosen nenneten dieselbe die Krankheit von Napoli. „ **

Als

* in un bellissimo Priorista. Dieses uns unbekante Wort haben wir nach Muthmaßung übersetzt. Uebers.

** In questo anno il male, che noi chiamiamo Francioso fu portato nell' Europa da quelli, che navigarono col Colombo, preso dalle Donne di detta Isola, li quali ritornando in Spagna ne infettarono molte cortigiane, e da quelle si venne ampliando, attalchè quelli Spagnuoli, che dipoi vennero a Napoli contro a' Francesi in favor del Re Fernando, ne impiegarono l'uno e l'altro esercito per mezzo delle meretrici, e li Franciosi lo chiamarono male di Napoli.

Als Americus diese schönen Entdeckungen wahrnahm: so entstand eine heftige Begierde in seinem Gemüthe, gleichfalls auszufahren und noch weit größere Länder zu entdecken, als bisher Colombus gethan hatte; indem derselbe eine größere Erkenntniß besaß, nicht allein in der Erdbeschreibung, sondern auch in der Schiffahrtskunst und Sternwissenschaft. Daher entschloß er sich, die Kaufmannschaft ganz und gar aufzugeben, weil er die Unbeständigkeit des Glücks in der Zeit von vier Jahren sehr wohl erfahren hatte. Diesen seinen edlen Gedanken kam eine sehr gelegene Zeit zu staten; indem der König Ferdinand von Castilien, nach erhaltener Nachricht von Colombos glücklichen Unternehmungen, drey Schiffe für unsern Americus ausrüsten ließe, als von dessen gründlicher Wissenschaft derselbe bereits sehr wohl unterrichtet war.

Er bediente sich also dieser königlichen Gnade, und trat seine erste Reise am 10 May 1497 an, da er dann seinen Weg von Cadix auf die glückseligen Eysländer zu nahm. Nachdem er hier sich mit allem Nothwendigen versehen hatte: so fuhr er wieder ab, und richtete seinen Lauf gegen Westen. Er segelte auch so schnell, daß er nach 37 Tagen an das feste Land kam, das, von den glückseligen Eysländern an zu rechnen, tausend Meilen von dem bewohnten Lande entfernt, und innerhalb des hitzigen Erdstriches gelegen war. Er befand, daß
dasselbst

selbst der Pol 16 Grade über dem Gesichtskreise haben war, (ich bediene mich allezeit der eigenen Worte des Verfassers; ungeachtet die Maße nicht genau zutreffen, und von den heutigen etwas unterschieden sind) und der Ort 74 Grade weiter nach Westen lag, als die canarischen Eyländer. Als an das Land stieg: so traf er eine unzählige Menge Volks an, das anfangs schleunig die Flucht nahm; aber nachdem er es durch mancherley Gelegenke angelocket hatte, sich bewegen ließe, mit ihm in Handlung zu treten: daher er Gelegenheit nahm, ihre verschiedenen Gewohnheiten auf das genaueste anzumerken. Hierauf setzte er seine Reise weiter fort, segelte in einem großen Striche den Meerbusen von Parias vorbey, (einer Landschaft dem festen Lande des südlichen America, nebst dem Meerbusen dieses Namens) und gelangte nach Margarita. Hier hielt er sich einige Zeit auf, und kam hernach an ein Land, das er, weil es, wie Venedig, auf das Wasser gebauet war, Venezuela * nennete. Von hier ging die Reise nach dem Vorgebirge de la Vela, auf der er beinahe unzählige Eyländer antraf, die von Osten nach Westen zu liegen: so daß er längst dem Grade einen Weg von 870 Meilen nach Westnordwest zurück legte, einem Striche, der von Parias auswärts gehet; da er dann das erste feste Land und alle übrigen Umstände von Parias bis nach dem Vorgebirge de la Vela untersuchte. Indessen
nun,

* Klein Venedig.

nun, da er Anstalt machte, wieder nach Spanien
 zurück zu gehen, vernahm er von gewissen Völkern
 daß nicht weit davon einige von ihren Feinden wo-
 neten, mit denen sie öfters Krieg führten. Die
 Nachricht machte sich Americus zu Nuzen, und in
 diesem Volke, das ihn und seine Gesellen mit
 vieler Höflichkeit aufgenommen hatte, einen Ge-
 fallen zu erzeigen, war er begierig, das Unrecht
 das sie von denselben erlitten, zu rächen. Er
 nahm sich also vor, dahin zu segeln, da er dan-
 nach seiner Landung mit ihnen handgemein wurde
 und nach einem hitzigen Treffen einen herrliche
 Sieg erhielt. Weil er aber der langen Reise vo-
 dreyzehn Monaten eben müde war: so fuhr er
 auf gemeinsames Gutbefinden wieder ab, nachdem
 er zuvor 37 Tage mit Ausbesserung der Schiffe un-
 Heilung derer zugebracht hatte, die in dem gedach-
 ten Treffen verwundet worden waren, darinnen er
 222 Gefangene bekommen hatte. Er ging fröhlich
 unter Segel, und langte nach verschiedenen Mo-
 naten am 15 October 1498 in dem Hafen zu Cadi-
 zan, da derselbe mit öffentlichem Frohlocken em-
 pfangen wurde. Von dieser Reise haben wir, so
 viel mir bewußt ist, keine andere Nachricht, als
 diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von
 seinen vier Seereisen, an Peter Soderini gerichtet
 stehet, und die erste in unserer gegenwärtigen Aus-
 gabe ist. Es ist hiebei noch anzumerken, daß
 Herrera dieselbe fast ganz in seine spanische Spra-
 che übersehet, und seinem ersten Zehend im 4 Buche

einver

verleibet hat: da er von den Thaten redet, die in den Castilianern in Amerika mit dem Geschwarrer Alphonsus von Njeda, darauf sich Americus funden hat, geschehen sind, und dabey beständig thut, denselben, so viel er kann, des Ruhms ner Entdeckungen zu berauben.

Indessen ließ Americus den Winter vorüber gehn. Im May 1499 war derselbe des Verzugs verdrüssig, und hatte so viel Muth, daß er zum oeyntenmale diesen gefährlichen Versuch wagte. Nachdem er also von Cadix abgesegelt war: so fuhr er im Angesichte der canarischen Eyländer rüber, und richtete seinen Lauf gerade auf die Eyländer Cabo Verde zu, in deren einem er sich gewöhnlicher Weise etwas aufhielte, um sich mit dem Nothwendigen zu versehen. Hierauf setzte seine Reise fort, und gelangte nach Verfließung 44 Tagen an ein neues Land, das mit dem vorher entdeckten zusammenhing, und innerhalb des hitzigen Erdstriches, jenseits der Mittellinie nach Süden zu, gelegen war, so daß der Südpol selbst 8 Grade hoch stunde; von den gedachten Eyländern aber war es nach Südwest 800 Meilen entfernt. Er traf daselbst zweene Flüsse an: der eine, der 4 gemeine oder 16 italienische Meilen weit war, kam von Westen, und floss nach Osten; der andere aber, 3 Meilen breit, floss von Süden nach Norden. Diese beyden Flüsse machten durch ihren starken Strom einen langen Strich süßes

süßes Wassers in der See. Er ließ dieselben mit Bötten etwas hinauf befahren, und befand, daß das Land inwendig bewohnt war. Weil er aber daselbst nicht ans Land setzen konnte: so war er genöthiget, seinen Lauf nach Süden zu richten. Er war aber noch nicht gar weit gefahren, so geriet er an einen sehr heftigen Strom des Meeres, so daß es ihm nicht möglich war, weiter zu schiffen. Er sahe sich also genöthiget, umzukehren und seine Reise nach Norden zu richten. Auf derselben entdeckte er ein Eyland, das 10 Grade von der Mittellinie entfernt war, und mit den Einwohner des festen Landes Gemeinschaft pflag. Von hier fuhr er in den Meerbusen von Parias, und kam an den Mund eines sehr großen Flusses, der das süße Wasser in diesem Meerbusen verursacht. Als er an demselben Gestade einen Strich von 40 Meilen weiter gesegelt war: so traf er ein Volk an, das seine Freundschaft nicht annehmen, sondern sich mit ihm schlagen wollte. Er entdeckte auch ein Eyland, dessen Einwohner von ungeheurer Länge waren. Er besuchte Venezuela wiederum und segelte immer fort, so weit als er kommen konnte, einen Strich von noch 300 Meilen lang. Hierauf lenkte er um, und wendete sich nach Hispaniola, da man ihm aus Neid wegen Colombo sehr übel begegnete. Nachdem er sich daselbst wieder in guten Stand gesetzt hatte: so richtete er sein Segel nach Norden zu, und entdeckte auf diesem Striche mehr als tausend Eyländer, (damit ich

mic

nich seines Ausdrucks bediene, der aber dichter-
mäßig ist) davon die meisten, wie er sagt, be-
wohnt waren. Er hielt sich auf diesem Wege
ständig gegen Norden, und war Willens, den-
selben weiter fortzusetzen. Allein, sein Volk, das
müde und abgemattet war, und noch über dieses
nicht viel Lebensmittel mehr hatte, fing an Be-
schwerde zu führen, und wollte gerne wieder nach
Hause kehren. Daher richtete er seine Fahrt mit
seiner Beute von 232 Sklaven, die er gemacht hatte,
nach Castilien zu, und langte im Jahre 1500 zu
Cadix an, nachdem er 13 Monate auf dieser Reise
zugebracht hatte. Er wurde von jedermann mit
sehr großen Freuden empfangen, sonderlich von
dem Könige und der Königin, denen er überaus
schöne Edelsteine, Perlen, und andere köstliche
Steine mitbrachte, die man in die königliche Na-
turalienkammer setzte.

Von dem großen Ungemache, das Americus
auf dieser gefährlichen Reise ausstunde, wurde der-
selbe bald darauf mit einem viertägigen Fieber be-
fallen, davon er auf kurze Zeit Beschwerung hatte.
Als er davon wieder befreiet war: so schrieb er
eine sehr schöne Nachricht von seiner Reise an einen
Herrn, Peter Franciscus von Medici Sohn, wie
sie an seinem Orte erweisen werde.

Während der Zeit breitete sich das Gerüchte
von den glücklichen Entdeckungen unsers unsterb-
lichen

lichen Landsmannes durch ganz Europa aus; daher die Stadt Florenz, als seine liebeiche Mutter nicht säumete, ihre Dankbarkeit und ihr Vergnügen darüber zu bezeigen. Es wurden also nach einer Betrachtung, die durch alle Zeiten hindurch dauern wird, von der Regierung, zum Zeichen der außerordentlichen Freude, die das Volk darüber blicken ließe, nach seinem Hause in die Vorstadt Allerheiligen die Lichter gesendet, die drey Tage und drey Nächte hindurch vor demselben brennen stehen blieben; indem dieses zu denselben Zeiten für eine sehr große Ehre gehalten wurde, die mit Beyfügung feyerlicher Wünsche, auf Verordnung der Regenten, denen wiederfuhr, die sich um der Staat wohl verdient gemacht hatten. Nur ein einzigesmal geschahe es, in dem ganzen Zeitverlaufe der Republik, (wie Ferdinand Leopold vor Migliore in seinem Werke, erläutertes Florenz genannt, auf der 466 Seite anmerket) daß der Feuerturm Personen von niedrigem Stande vergönnet wurde; wie dieses Michael von Lando wiederfuhr, mit beygefüger Erklärung: es geschehe bloß, um zu bezeigen, daß er durch den Beyfall des Volks, nicht aber durch sein Verdienst, zur höchsten Ehre gelanget sey; ungeachtet derselbe bey Verwaltung des Stadtrichteramts Verstand bewiesen, und seinen geringen Stand und Unerfahrenheit übertroffen hat, indem er nur ein Wollenkammer war.

Die angesehensten Edelleute mußten dabey zugleich, Wohlstandes wegen, die Zinnen an den Giebeln

Diebeln ihrer Häuser oder Paläste erleuchten; weil sie verbunden waren, bey den öffentlichen Festen der gemeinen Stadt mit einzustimmen, als bey Erwählung der Stadtrichter und Stadtschöndruche, oder bey einer jeden andern unermutheten Feuersichtigkeit, die von der Regierung herrührte, als welche von der herrschenden Partey regieret wurde. Wer dieses nicht gethan, und diese äußerliche Freudenbezeugung unterlassen hätte, der würde sich dadurch verdächtig gemacht haben, als einer, der gegen das Vaterland nicht wohl gesinnet wäre. So erzählet Compagni, daß es den Gianfigliuzzi ergangen sey, weil bey dem Triumphe der Welfen, zu den Zeiten der Weißen und Schwarzen, ihr Thurm nicht erleuchtet gewesen.

Unterdessen, da auf königlichen Befehl drey Schiffe für unsern Americus ausgerüstet wurden, mit denen er aussegeln und noch andere unbekannte Länder entdecken sollte, insbesondere das Eyland Taprobana, das, wie man glaubet, zwischen dem indischen und gangetischen Meere gelegen war; nach welchen Reisen er wieder in sein Vaterland zurück kehren wollte: schickte der großmüthige und unüberwindliche Herr Emanuel, König in Portugal, (aus Begierde, einen so großen Mann in seinem Gebiete zu haben, den er ausschicken könnte, neue Entdeckungen zu machen) einen Bedienten an denselben, um ihn zu ersuchen, daß er sich ungesäumt zu dem Könige begeben mögte, weil

derselbe Verlangen trage, sich mit ihm zu unterreden.

Americus, der sich von dem Könige in Spanien so sehr geehret und geliebet sahe, wollte denselben durch seine Abreise nicht gerne erzürnen, noch auch den König in Portugall durch eine abschlägige Antwort unwillig machen. Er stellte sich daher krank, welches Mittels man sich in dergleichen Fällen insgemein zu bedienen pfleget.

Diese traurige Nachricht war dem Könige höchst unangenehm; weil er aber dennoch hoffete, daß er seine Absicht erreichen würde: so schickte er aufs neue Julian, einen Sohn Bartholomäus von Vicondo aus Florenz, an denselben, um ihn nochmals auf das inständigste zu ersuchen, daß er doch zu ihm kommen mögte. Americus ließ sich endlich durch das starke Anhalten desselben bewegen, und sahe sich genöthiget, um sich nicht die Ungnade des Königes in Spanien zuzuziehen, stillschweigends nach Lisabon abzureisen. Als er hieselbst anlangte: so wurde er, wie man sich leicht vorstellen kann, mit den größten Freudenbezeugungen von dem Könige empfangen, als der ihn mit so vieler Sehnsucht erwartet hatte. Dieser ersucht ihn daher, daß er mit dreien seiner Schiffe ausreisen mögte, um neue Entdeckungen für ihn zu machen.

Er nahm also diese Befehlshabung über sich, und reisete am 10 May 1501 ab. Nachdem er sich gewöhn-

gewöhnlichermassen an der Westseite von Afrika etwas aufgehalten hatte: so trat er seine große Reise an. Als er an dem Orte, Besenege genannt, ankam, der in dem hiesigen Erdstriche, 14 Grade von der Mittellinie, in dem ersten Klima* gelegen ist: so versah er sich daselbst mit allem Nothwendigen, damit er im Stande seyn mögte, das atlantische Meer nach Süden zu frey zu durchstreifen. Er verließ also diesen Hafen, und segelte innerhalb 67 Tagen so weit, daß er an ein gewisses Eyland kam, das 700 Meilen von dem gedachten Hafen abgelegen war; und dieses war im Monate August, da derselbe bemerkte, daß Tag und Nacht einander gleich waren, und der Schatten sich beständig nach Süden zu fehrete. Am 1 August legte er an einem Lande an, das ganz bewohnt war, und 5 Grade jenseits der Mittellinie nach Süden zu lag: von diesem nahm er im Namen des Königs von Portugall Besitz. Hierauf setzte er seine Reise weiter fort, und nachdem er ungefähr 300 Meilen an dem Gestade desselben Landes hingefahren war: so kam er an das Vorgebirge St. Augustin, das 8 Grade jenseits der Mittellinie lieget. Er stieg daselbst ans Land, und handelte mit den dasigen Völkern, nahm von da Lebensmittel mit, und verfolgte seine Schifffahrt weiter, nach der Gegend Südsüdwest, so daß er beständig das Land im Ge-

§ 4

sichte

* Der 14te Grad der Breite fällt, nach Riccioli Tafel, schon in das zweyte Klima.

sichte behielt. Hiebey gelangte er so weit nach Süden, daß er den Südpol 32 Grade über dem Gesichtskreise erhaben fand; den kleinen Bären hatte er bereits verloren, und der große Bär stunde sehr tief, und gleichsam am Ende des Gesichtskreises. Aus dieser Ursache war derselbe genöthiget, seinen Lauf nach den Sternen des andern Pols zu richten, die weit heller und glänzender sind, als diejenigen, die wir in unserm Gesichtskreise antreffen. Aus Begierde, noch andere Meere zu entdecken, ließ Americus die Anker lichten, und segelte nach Westen zu, darauf er am 13 Februar sich an einem Orte befand, da der Südpol 52 Grade über dem Gesichtskreise erhaben war, beyde Bäre aber waren ihm verschwunden. Nachdem er auf diese Weise viele hundert Meilen zurück geleyet, und beynähe ganz Brasilien bis an das Land der Patagonen, wie einige dafür halten, umschiffet hatte: so wurde er am 7 April von einem heftigen Ungewitter überfallen; indem die Sonne sich am Ende des Widders befand, und der Winter sehr kalt war, aus welcher Ursache das Eyland, das sie antrafen, unbewohnt war.

Weil nun derselbe sich von so großer Gefahr allenthalben umringet sahe: so hielte er für das rathsamste, nach Lisabon zurück zu kehren. Er wurde aber aufs neue von einem so gewaltigen Sturme fünf Tage lang in der See hin und her geschlagen, daß er an seinem Leben zu verzagen anfinge,

anfinge, so heftig wüthete derselbe; und da befand er sich noch 250 Meilen jenseits der Mittellinie. Als es aber dem Himmel gefiele, das Ungewitter vorüber gehen zu lassen: so richtete er seinen Lauf nach Serra liona, einem Königreiche oberhalb Nizitien und Guinea in Afrika gelegen; weil er die Absicht hatte, das Gestade von Aethiopien zu untersuchen. Nach seiner Anlangung hielt er sich 15 Tage daselbst auf, seine müden Glieder ausruhen zu lassen, und segelte hierauf nach den azorischen Eyländern, und von da nach Portugall. Hier trat derselbe ans Land am 7 September 1502, nach einer gefährlichen Reise von 18 Monaten und etlichen Tagen. Von dieser Reise haben wir, außer der kurzgefaßten Nachricht an Peter Soderini, auch eine vollständige Erzählung, die gleichfalls an Lorenz von Medici gerichtet ist.

Der König in Portugall, der mit unserm Americus ungemein wohl zufrieden war, übergab demselben aufs neue sechs Schiffe, mit denen er am 10 May 1503 zum viertenmale abreisete, in der Absicht, einen neuen Weg nach den molukkischen Eyländern durch Westen ausfindig zu machen, den man auch nach der Zeit entdeckt hat. Allein wegen Ungeschicklichkeit und Hochmuths des Capitäns konnte derselbe sein edles Vorhaben nicht ausführen. Denn dieser ehrgeizige Befehlshaber wollte mit seinen Schiffen nach Serra liona laufen, einem felsichten Gebirge in dem südlichen Aethiopien, um

F 5

daselbst.

daselbst Staat zu machen; er wurde aber allta von einem so heftigen Sturme überfallen, daß das Capitānschiff in den Grund sank, und damit alle Vorrath von lebensmitteln auf die ganze Reise verloren ging. Dieser Zufall erschreckte ihn zwar, da er bereits 300 Meilen von lisabon entfernt war dessen ungeachtet aber liebte er dem Glücke, und entschloß sich, seine Reise weiter fortzusetzen. Er langte in der Bucht Allerheiligen an, der Hauptstadt in Brasilien, und segelte bis nach Abrolhos einem kleinen Eylande in dem brasilischen Meer in Amerika, sonst Aperioculos genannt. An einem bequemen Orte dieses Gestades bauete er eine Festung, und ließ 24 Mann Besatzung zur Bewahrung derselben zurück, nebst 12 Büchsen und andern Geräthe, das zur Vertheidigung erforderlich wird. Weil er aber, wegen des erfolgten Unglücks schlecht mit lebensmitteln versehen war: so ergriff er den Ausweg, nach Portugall zurück zu kehren und langte am 8 Junius 1504 daselbst an; nach einer Fahrt von 14 Monaten, da schon iedermann ihn für verloren achtete, und alle Hoffnung aufgeben hatte, ihn wieder zu sehen. Von dieser Reise ist uns keine andere Erzählung übrig, als diejenige, die in der kurzgefaßten Nachricht von seinen Reisen enthalten ist.



* * * * *

Das vierte Hauptstück.

Kurze Ausschweifung, darinnen untersucht wird, wem eigentlich Americus die Nachricht von seinen Seereisen zugeschrieben habe.

Es haben mich besondere Ursachen bewogen, zu untersuchen, an wen doch Americus die Briefe von seiner zweyten und dritten Reise gerichtet habe; imgleichen nach der Zeit die kurzgefaßte Nachricht derselben, die wir in dieser unserer Sammlung vorangesetzt haben, und zwar in keiner andern Absicht, als, eine vollständige Erzählung von allen seinen vier Reisen mitzutheilen: denn diese Sache ist dergestalt verwirrt, daß sie eine besondere Erläuterung verdienet. Um nun von dem ersten noch nicht gedruckten Briefe den Anfang zu machen, davon, so viel sich urtheilen läßt, die ursprüngliche Handschrift in dem sehr kostbaren Büchersale der Herren Markgrafen Riccardi aufbehalten wird: so kann nicht geaugnet werden, daß er an einen Lorenz gerichtet sey; weil er ihm in dem Briefe selbst die Benennung Magnificenz beyleget. Da dieser Brief bisher noch gar nicht bekannt gewesen ist: so ist er auch nirgends übersetzt zu finden, wie sich mit dem von der dritten

ten Reise zugetragen hat. Diesem ersten Brief füget derselbe die Nachricht von der berühmten Reise bey, die der portugiesische Ritter, Vasco Gama, unternommen hat, der der erste gewesen ist, der sich einer so mühseligen Schifffahrt und so gefährlichen Entdeckung, als die Reise über das Vorgebirge der guten Hoffnung war, heldenmüthig überlassen hat. Es war, die Wahrheit zu sagen ein besonderes glückliches Schicksal für den König Emanuel in Portugall, daß derselbe diejenigen Schwierigkeiten überwand, die seine Vorfahre ganze 75 Jahre hindurch zu besiegen sich vergeblich bemühet hatten. Wenn es auch nicht der große Muth bey ihm gethan hätte, den derselbe in unheimlichem Grade besaß: so würde es auch nicht einmal ihm gelungen seyn; indem er die Fahrt über alle Maße stürmisch befand, (wie sie schon Bartholomäus Diaz genennet hatte) sowol, weil es in der Höhe von $34\frac{1}{2}$ Graden des Südpols war, als auch wegen der beyden Weltmeere, die sich daselbst gegen einander brechen. Dessen ungeachtet überwand derselbe alle Widerwärtigkeiten mit sonderbarer Tapferkeit, und richtete seinen Lauf, zwischen Norden und Osten, beständig an dem Gestade von Afrika hin, da dann endlich dieser östliche Americus an dem Eylande Mozambique anlangte. Hierauf segelte er quer über einen sehr großen Meerbusen, und warf am 18 May 1498 Anker in einem Hafen, 30 Meilen von Calicut entfernt, nach einer Reise von 10 Monaten, von Lisabon aus zu rechnen.

nen. Von dieser Reise schickte er eben demselben Lorenz eine kurze Nachricht zu, und dieselbe wir hinter dem Briefe drucken lassen; sowohl, weil sie von ihm in die Feder gesagt worden, als auch, weil der Verfasser derselben bisher unbekannt gewesen ist. Denn Ramusio, dem eine Abschrift davon in die Hände muß gekommen seyn, ließ dieselbe drucken, und gab ihr folgende Ueberschrift: Vasco von Gama, Befehlhabers über das Geschwader des Königes in Portugal, Seereise, die derselbe im Jahre 1497 über das Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach Calicut gethan hat; beschrieben von einem Edelmann aus Florenz, der sich bey der Rückkunft des gedachten Geschwaders in Lisabon befunden hat. „ * Ich habe dieselbe also mit Recht noch ungedruckt genennet; weil sie von Ramusio nicht mit beigefügtem eigenem Namen ihres Verfassers bekannt gemacht worden ist. Ich aber habe ihn ausfindig gemacht, und die Schreibart derselben erkannt, als die der andern in dem vorhergehenden Briefe ganz und gar gleich kommt.

Damit ich aber zu der andern Nachricht fortsetze, so befindet sich dieselbe bey Ramusio voran gedruckt,

* Navigazione di Vasco di Gama Capitano dell'armata del Re di Portogallo, fatta nell' anno 1497. tra il Capo di Buonasperanza fino in Calicut, scritta per un Gentiluomo Fiorentino, che si trovò al tornare ella armata in Lisbona.

gedruckt, und zwar unter folgender Ueberschrift
 "Americus Vespucci aus Florenz kurzgefaßte Na-
 "richt von seinen zween Seereisen, an den hoch-
 "ansehnlichen Herrn Peter Soderini, Stadtrichter
 "der hochansehnlichen Republik Florenz, abg-
 "lassen. „* In dieser Ueberschrift muß ein zwei-
 facher Irrthum angemerkt werden, den Ramus
 begangen hat. Der erste ist, daß in dieser kur-
 gefaßten Nachricht die Erzählung nicht von zweo
 Seereisen enthalten ist; sondern nur von einer ein-
 zigen, wie der Verfasser gegen das Ende mit diese
 Worten bezeuget: "Dieses (saget derselbe) sin-
 "die Sachen, die ich auf dieser leßtern Seereis-
 "für würdig gehalten habe, daß man sie wiß-
 "Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache d-
 "dritte Reise gennet; denn ich habe vorher berei-
 "zwo andere Schriften von derjenigen Schifffahrt
 "verfertiget, die ich auf Befehl des Königes vo-
 "Castilien nach Westen gethan habe. „** W-
 aber diese zwo Reisen, die vor dieser hergehe-
 müßten, anzutreffen sind, das weiß niemand z-
 sagen

* Sommario di Amerigo Vespucci Fiorentino di
 due sue navigazioni, al Magnifico M. Piero Soderini
 Gonfaloniere della Magnifica Repubblica di Firenze.

** Queste sono le cose, che in queste ultima na-
 vigazione ho riputate degne da sapere, nè senza ca-
 gione ho chiamato quest' opera Giornata terza; per
 ciocchè prima io aveva composti due altri Libri di
 questa navigazione, la quale di comandamento del Re
 di Castiglia feci verso ponente.

agen; wiewol Bocchi berichtet, es sey eine beständige Sage gewesen, daß sie sich bey dem Könige in Spanien befinden, auf dessen Befehl Americus seine beyden ersten Reisen unternommen hat. Und eben also, glaube ich, ist es mit den beyden letztern gegangen, von denen er saget, daß er sie mit Beyhülfe der Gelehrten in seinem Vaterlande vollends ausarbeiten wolle. Der andere Irrthum, den ich anmerken habe, ist dieser, daß die gedachte Nachricht nicht an Peter Soderini gerichtet ist: denn ich habe befunden, daß sie an Lorenz, Peters von Medici Sohn, den Jüngern, abgelassen worden.

Es erhellet dieses erstlich aus einem kleinen Buche von wenigen Blättern, von einem Drucke, den man insgemein den gothischen nennet, mit der Ueberschrift: Die neue Welt *. Am Anfange steht: "Albericus Vespucci entbietet Lorenz, Peters von Medici Sohne, seinen freundlichen Gruß. „ ** Hierauf hebet die Uebersetzung der vorhin gedachten Erzählung an: "Vor einiger Zeit habe ich ihnen ziemlich weitläufig geschrieben. „ *** Am Ende liest man folgendes: "Diesen Brief hat Jocundus aus der italienischen in die lateinische " sche

* Mundus Novus.

** Alberichus Vespucius Laurentio Petri de Medicis salutem plurimam dicit.

*** Superioribus diebus satis ample tibi scripsi.

"sche Sprache übersehet, damit alle, die latei-
 "nisch verstehen, erkennen mögen, wie viele wun-
 "derbare Dinge täglich erfunden werden: damit
 "auch die Verwegenheit derer gedämpft werde,
 "die den Himmel und die göttliche Majestät aus-
 "forschen, und mehr wissen wollen; da doch von
 "so langer Zeit her, da die Welt angefangen hat,
 "ein so großer Theil der Erde unbekannt geblieben
 "ist. „ * Hiebey ist anzumerken, daß alle Dop-
 pellaute ausgelassen sind; imgleichen, daß der
 Giocondo, der dieses in das lateinische übersehet
 hat, wol vielleicht der Julian, Bartholomäus
 Sohn, seyn kann, der denselben einladen mußte,
 in des Königes von Portugall Dienste zu treten.

Ferner hat Franciscus Albertini, ein gleichle-
 bender Schriftsteller mit Vespucci, ein Buch ver-
 fertigt mit der Ueberschrift: "Abhandlung von
 "den wunderbaren Sachen in der neuen und alten
 "Stadt Rom, herausgegeben von Franciscus
 "von Albertini, einem Geistlichen zu Florenz, mit
 "einer Zueignung an den Pabst Julius den II. „**
 Am

* Ex Italica in latinam linguam Iocundus inter-
 pres hanc epistolam vertit, ut latini omnes intelligant,
 quam multa miranda in dies reperiantur, et eorum
 comprimatur audacia, qui Celum et maiestatem scruta-
 tari, et plus sapere volunt, quando a tanto tempore,
 quo mundus cepit, ignota sit vastitas terre.

** Opusculum de Mirabilibus Novae et veteris
 urbis

Am Ende desselben stehet: " Gedruckt zu Rom,
 durch Jacob Mazochi, der hohen Schule zu Rom
 Buchhändler, der in wenigen Tagen ein Werk
 von Grabschriften ans Licht stellen wird. Im
 Jahre des Heils 1510, am 4 Februar. „ *
 Wann derselbe gegen das Ende des Buches von
 dem Ruhme der Florenzer redet: so drücket er sich
 von Americus folgendermaßen aus: " Zum Ruh-
 me des florenzischen Namens halte ich also dafür,
 daß es mit der Regierung auf der Welt von nun
 an ein ganz anderes Ansehen bekommen werde.
 Er hat in der That wahr prophezeit: denn Al-
 bericus Vespuccius aus Florenz, der von dem
 rechtgläubigen Könige in Portugall, und zuletzt
 aber von dem katholischen Könige in Spanien,
 in die neue Welt ist geschicket worden, hat da-
 selbst zuerst neue Eyländer und unbekannte Der-
 ter entdeckt, wie dieses in seiner Schrift hievon
 deutlich zu ersehen ist, darinnen er Gestirne und
 neue Eyländer beschreibet; und wie eben dieses
 auch erhellet aus seinem Briefe von der neuen
 Welt an Lorenz von Medici den Jüngern. „ **
 Eben

urbis Romae, editum a Francisco de Albertinis, Cle-
 rico Florentino, dedicatumque Iulio II, Pont. Max.

* Impressum Romae per Iacobum Mazochium,
 Romanae Academiae Bibliopolam, qui infra paucos
 dies Epitaphiorum opusculum in lucem ponet. Anno
 salutis 1510. Die IIII Feb.

** In gloriam igitur Florentini nominis adfirmo,
 G in

Eben dieses behauptet auch unser Poccianti, in seinem Verzeichnisse der florenzischen Geschichte schreiber, mit folgenden Worten: "Es hat der
 "selbe kurzgefaßte Nachrichten von seinen Seerei
 "sen herausgegeben, darinnen er neue Gestirne
 "neue Eyländer und neue Landschaften ordentlich
 "und fleißig beschreibet, und dieselben Lorenz von
 "Medici dem Jüngern zugeeignet. „ *

Diese Erzählung ist mit so vieler Zuverlässigkeit und mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden, daß dieselbe, nach dem Zeugnisse eben dieses Poccianti und anderer, in die portugiesisch und spanische Sprache, und aus dem Spanischen von verschiedenen in das lateinische übersezt worden ist. Erstlich trifft man sie an in einem Buche zu Basel im Jahre 1532 gedruckt, mit der Ueberschrift "Eine neue Welt von Landschaften und Eyländern. „ ** Darinnen liest man: "Kurzgefaßt

in gubernatione orbis terrarum aliud elementum fore Vere prophetavit, nam in novo mundo Albericus Velpulsus Florentinus, missus a fidelissimo Rege Portugalliae, postremo vero a Catholico Hispaniarum Rege, primus adinvenit novas insulas et loca incognita, ut in eius libello graphice adparet, in quo describit sidera et novas insulas, ut et adparet ex Epistola eius de Novo Mundo ad Laurentium Medicem Iuniorem.

* Edidit Epitomata navigationum suarum, in quibus graphice descripsit nova sidera, novas insulas et novas regiones ad Laurentium Medicem Iuniorem.

** Novus Orbis Regionum et Insularum.

faßte Nachricht der Seereisen Albericus Vesputii, von der neuen Welt, aus dem Spanischen in das lateinische * übersezet. „ ** Am Ende ehet: „ Ein getreuer Uebersetzer hat dieses aus dem Portugiesischen in das lateinische gebracht, damit diejenigen, die lateinisch verstehen, lernen mögen, wie viele Sachen täglich vorkommen; imgleichen, damit diejenigen, die allzuviel von sich halten, begreifen mögen, daß sie nicht alles wissen können. Denn da diese wunderbaren Dinge so vielen scharfsinnigen Männern von Erschaffung der Welt bis ißo verborgen geblieben sind: so ist unsere ehrgeizige Natur für verwegen und hochmüthig zu schelten, wenn sie sich einbildet, daß sie alles wissen könne. „ *** Man ehet also hieraus, daß diese beyden Erzählungen, die

* in Italicam; soll hier die alte italienische oder teinische Sprache bedeuten.

** Navigationum Alberici Vesputii Epitome de ovo orbe, e lingua Hispanica in Italicam traducto. soll heißen traducta.)

*** Fides interpres Lusitano Italicum fecit, ut crederent, qui Latium colunt, quam magna in dies occurrunt, et item, qui sibi nimium arrogant, intelligerent, omnia se scire non posse. Quandoquidem aec mira, tot viris acerrimis ingenio hucusque a conito orbe incomperata fuere; hinc arguitur temeritatis superbiae nostra arrogans natura, quae scire posses utat omnia.

die uns übrig geblieben, an einen Lorenz, Peter von Medici Sohn, gerichtet sind. Und wer soll es auch anders seyn? da diese Person noch in dieses im Jahre 1500 berühmt, und mit den Gelegenheiten der Republik beschäftigt seyn muß. Wir haben ja einen Lorenz, Peters Sohn, geboren im Jahre 1492, der von dem Pabst Leo dem 10. im Jahre 1517 mit dem Herzogthum Urbino belehnet wurde. Es war derselbe zugleich Herzog der Stadt Penna im Königreich Napoli; imgleiche Feldherr* der Kriegesheere der heiligen Kirche und der Republik Florenz. Er hatte zur Gemalin Magdalena, eine Tochter Johannes von Torre aus dem Geschlechte der Grafen von Boulogne in der Landschaft Piccardie in Frankreich; und mit dieser zeugte er eine einzige Tochter, Catharina die eine Königin dieses großen Reichs wurde. Endlich starb er im Jahre 1519. Alles gehet hierbey gut. Allein zu der Zeit, da Americus ihr seine Briefe zuschriebe, konnte er nicht älter, als 8 Jahre seyn; welches allerdings vielen besondern Umständen, die darinnen vorkommen, widerspricht.

Die Ausdrücke: wichtige Geschäfte, die anzeigen, daß er dergleichen verwaltet haben mußte, imgleichen: daß Gott für ihn den Staat der hochansehnlichen Republik erhalten wolle; nebst vielen andern, erfordern eine Person von weit mehrern Jahren.

* Capitan Generale.

ahren. An wen soll man sich nun hiebei wenden?
Ich wenigstens, so viele Untersuchungen ich dieß-
falls angestellet habe, finde keinen, der dazu ge-
eignet wäre, als Lorenz, Peter Franciscus Sohn,
der zu seinen Zeiten sehr berühmt, und der Erbe
in den Reichthümern und dem Ansehen seiner
verwundigsten Vorfahren gewesen ist. Er war
geboren im Jahre 1463, am 10 August, und ver-
richtete viele sehr ansehnliche Gesandtschaften für
sein Vaterland. Man erwählte ihn, im Jahre
1483, nach Frankreich zu gehen, und bey Carl
dem VIII wegen Absterbens Ludwigs des XI das
Königreich zu bezeugen, und demselben zu seiner
Erfolgung auf den Thron Glück zu wünschen;
in welcher Zeit derselbe sich mit Semiramis, Ka-
serin des III von Appiano, Herrn von Piombino,
vermählte. Er war sehr von dem Volke
geliebet, wie Nardi erwähnt; daher fehlte es
ihm nicht viel, so wäre er nebst seinem Bruder Johann,
der Herr Thomas Minerbetti das Stadtrichteramt
verlor, aus Neid ums Leben gebracht worden.
Nun wurde derselbe, zugleich mit seinem Bruder,
wegen in ihre Städte verbannet, nämlich Johann
nach Trebbio, und Lorenz nach Olmo zum Schlosse;
denn es währete nicht lange, (denn die beyden
Brüder erweckten wieder ein Verlangen nach der
Ankunft des Königes) so machten sich dieselben,
schon sie zuvor die Art und Weise und die Zeit
einander verabredet hatten, zugleich bey Nacht-
zeit davon, drangen durch die Grenzen, und be-
gaben

gaben sich an den Hof des allerchristlichsten Königes Als dieselben nach Florenz zurück kehrten, w hernach geschah: so nahmen sie ihr Wapen mit den Kugeln von ihren Häusern ab, und richtete dafür das Zeichen und eigene Wapen des Volk an denselben auf, welches ein rothes Kreuz im silbernen Felde war. Endlich schickte man ihn im Jahre 1495 nach Napoli, um dem Könige Carl aus Frankreich zu seinem erhaltenen Siege Glück zu wünschen. Er war ein liebhabar der Gelehrsamkeit, ungeachtet derselbe von tausend Geschäften beständig zerstreuet war, die wir der Kürz wegen vorbeplassen.

Es scheint also nicht den mindesten Widerspruch in sich zu fassen, wenn man glaubet, daß die gedachten Nachrichten wirklich an diesen Lorenz seyn abgelassen worden; indem wir zur selbigen Zeit keine andere Person in dem Hause von Medici antreffen, die sich hierzu schickte. Wie wol, man kann mir hieben einen Einwurf machen und zwar folgenden. Es ist offenbar, daß die Erzählung, davon ihr saget, daß sie nicht an Soderini, sondern an Lorenz gerichtet gewesen, erst aufgesetzt worden ist, nachdem er alle seine vier Reisen vollbracht gehabt, welches war am 8 Junius 1504; indem derselbe am Ende schreibt: „Eure Herrlichkeit werden mir verzeihen, daß ich Ihnen das von Tage zu Tage gefertigte Tage-Register von dieser letzten Reise nicht zugeschickt habe.“

habe, wie ich Ihnen versprochen hatte. Der durchlauchtigste König ist Schuld daran; denn Ihre Majestät haben meine Bücher noch bey sich. Weil ich aber bis iho damit verweilet habe: so will ich noch die vierte Reise hinzuthun. „^{*} Wie konnte es nun immer geschehen, daß er ihm dieses zuschickte, da derselbe bereits von dem toten May an 1503 todt war?

Hierauf antworte ich: die Sache kann sich also verhalten. Americus hatte denselben lebendig verlassen, als er seine vierte Reise, darauf er so viele Monate zubrachte, antrat. Nach seiner Zurückkunft nun schickte er ihm die gewöhnliche Nachricht zu, weil er glaubte, daß er noch im Leben sey, wie er ihn bey seiner Abreise verlassen hatte. Nämlich, es ist gewiß, daß er demselben eine umständliche Erzählung in verschiedenen Briefen mitgetheilet hat, wie aus dem Anfange derselben zu schließen ist: „Es ist schon lange, daß ich Eurer Magnificenz nicht geschrieben habe, u. s. w. Vor einiger Zeit habe ich Ihnen ausführliche Nachricht“
 „ertheilt“

* V. S. mi perdonerà, se io non le ho mandati i Memoriali fatti di giorno in giorno di questa ultima navigazione, siccome io aveva promesso, n'è stato cagione il Serenissimo Re, che ancora tiene appresso di Sua Maestà i miei libretti: ma poichè ho indugiato infino al presente, v'aggiugnero la quarta Giornata.

„ertheilet; „ * und dergleichen. Ich glaube daher, daß derjenige, der sie zur selbigen Zeit in die lateinische Sprache übersetzt hat, nicht beigefügt haben würde: „An Lorenz, Peters von Medici Sohn, den Jüngern; „ ** wenn es in der Urkunde, daraus er es genommen, anders gestanden wäre.

Nachdem derselbe seine vier Reisen vollbracht hatte: so machte er sich an die Arbeit, (auf Anhalten Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohnes, aus Florenz,) eine kurzgefaßte Nachricht davon zu schreiben; und diese ist es, die wir hier vorangesezt haben. Sie befindet sich in einem kleinen zur selbigen Zeit gedruckten Buche, das Baccio Valori zugehöret hat, wie man aus seinem Namen ersiehet, der vorne hineingeschrieben ist: Baccii Valori; und das gegenwärtig in den Händen des gelehrten Herrn Doctor Viscioni ist, würdigen Hüters des vortrefflichen laurenzischen Büchersales. Es fehlet die Ueberschrift an derselben; ich glaube aber, daß sie an Peter Soderini gerichtet gewesen, wie aus einigen besondern Umständen erhellet, die darinnen vorkommen. Denn in der kurzen Vorrede, die er voransetzt, sagt derselbe: Er mögte sich der Zeit erinnern, da er bey seinem Oheime, Georg Anton, die Sprachkunst gelernet habe;

* E' gran tempo fa, che non ho scritto a V. Mag. ec. Ai giorni passati diedi avviso pienamente ec.

** Ad Laurentium Petri de Medices Iunioem,

nabe; welches sich besser auf Soderini, als auf irgend jemand anderes schicket, indem derselbe wirklich von diesem wackern Manne Georg unterrichtet worden ist, wie wir oben auf der 39 Seite erwähnt haben. Außer diesem aber saget er noch weiter: Er mögte sich belieben lassen, diese Nachricht zu lesen, wann er von dem beständigen Nachdenken, das ihm die öffentlichen Geschäfte verurachten, ein wenig Zeit übrig habe; und am Ende empfiehlt er ihm seinen Bruder, Herrn* Anton Vespucci und sein ganzes Haus; welches unvergleichlich wohl auf Peter Soderini passet, als der zu eben der Zeit, da er dieses schriebe, nämlich im Jahre 1504, an der Regierung der Republik Florenz war. Allein, es entstehet hiebey ein großer Zweifel, indem diese Nachricht in der lateinischen Uebersetzung, die sehr Viele von derselben gemacht haben, beständig die Zuschrift an Renat, König von Jerusalem und Sicilien, bey sich führet. Im von den ältesten anzufangen: so finde ich dieselbe in einer Sammlung vermischter Schriften, gedruckt im Jahre 1507, darinnen ein kleines Werk stehet, mit der Ueberschrift: "Einleitung in die Weltbeschreibung, nebst einigen dazu nöthigen Grundsätzen aus der Meßkunst und Sternwissenschaft; ingleichen die vier Reisen Americus Vespucci.," ** Vor diesen stehet voran: "Des-
 " jenigen,

* Ser.

** Cosmographiae introductio, cum quibusdam
 G 5 Geome-

" jenigen, der die folgende Erdbeschreibung au
 " dem gemeinen Französischen in das Lateinisch
 " übersezt hat, Anrede an den Leser in gebundene
 " Schreibart.

" Du Leser, der du etwann diese kleine Schrif
 " ansiehst, wisse, daß dieselbe von einer Schif
 " fahrt handelt. Sie erzählet von neuerfundener
 " Gestaden und Völkern, die durch ihre Neuigkeit
 " belustigen können. Dieses Geschäfte hätte man
 " dem erhabnen schreibenden Virgil auftragen sollen
 " der eine so hohe Sache mit zierlichen Worten
 " würde vorgetragen haben. Er singet von aller
 " den Meeren und Buchten, die der trajanische
 " Held befahren hat: eben so, Vespucci, hätte
 " deine Schiffahrten besungen werden sollen. Du
 " nun, der du diese Länder im Lesen besuchen willst,
 " du wirst hier ein Werk antreffen, dessen Verfä
 " ser die Sachen dir nicht mit dem Gewichte der
 " Wage zugewogen hat. „ *

Hierauf

Geometriae ac Astronomiae principiis ad easdem ne
 cessariis: insuper Quatuor Americi Vespucci naviga
 tiones.

* Eius, qui subsequenter Terrarum descriptio
 nem de vulgari Gallico in Latinum transtulit, Tetra
 stichon ad Lectorem:

Adspicies tenuem quisquis fortasse logiam,
 Navigium memorat pagina nostra placens.
 Continet inventas oras gentesque recenter,
 Laetificare sua quae novitate queant.

Haece

Hierauf hebet derselbe an: "Dem hochgeborenen Herrn Renat, Könige in Jerusalem und Sicilien, Herzoge zu Lothringen und Bar, bezeuget Americus Vespucci seine demüthige Ehrerbietigkeit, und empfiehlt sich demselben unterthänig.," * Alsdann fänget die Zuschrift selbst an: "Es kann seyn, hochgeborner König,," u. s. w. ** Am Ende derselben stehet: "Beschreibung von mancherley Landschaften und Eyländern, deren die alten Schriftsteller nicht erwähnt haben, und die jüngsthin von dem Jahre der Menschwerdung Christi 1497 an in zweymal zwiefachen Schiffahrten auf dem Weltmeere erfunden worden sind; die veranstaltet worden von den durchlauchtigsten Königen, nämlich zwey auf dem westlichen Meere von Herrn Ferdinand, Könige in Castilien, und die beyden andern auf dem östlichen Meere von Herrn Emanuel, Könige in Portugall, dabey Americus Vespucci einer der vornehmsten Schiffsherren und Befehlshaber

Haec erat altiloquo provincia danda Maroni,
Qui daret excelsae verba polita rei.

Ille quot ambivit freta cantat Troius Heros,
Sic 'Tua, Vesputi, vela canenda forent.

Has igitur, lectu Terras visurus: in illis
Materiam libra non facientis opus.

* Illustrissimo Renato, Hierusalem et Siciliae Regi,
Duci Lotharingiae et Bar. Americus Vesputius humilem
reverentiam et debitam recommendationem.

** Fieri potest, Illustrissime Rex, etc.

“haber gewesen ist. Dieser hat die folgende Beschreibung von diesen Landschaften und Eyländern an den gedachten Herrn Ferdinand, König in Castilien, eingesendet im Jahre 1497, am 20 May. „ *

Eben diese kurzgefaßte Erzählung mit dem vorangesehten Verse und der Zuschrift an den König von Jerusalem u. s. w. befindet sich auch, nach eben derselben Einleitung in die Weltbeschreibung, in einer andern Sammlung vermischter Werke, die kurz hernach gedruckt ist; imgleichen siehet man dieselbe in einem Buche mit der Ueberschrift: “Eine neue Welt von Landschaften und Eyländern, „** das zu Basel im Jahre 1532 herausgekommen ist. Sie ist daselbst in sehr gutes Latein überseht, und führet eben dieselbe Ueberschrift.

Franz

* Terrarum Insularumque variarum descriptio, quarum vetusti non meminerunt Auctores, nuper ab anno Incarnati Domini 1497 bis geminis navigationibus in mari discursis inventarum, duabus videlicet in mari occidentali per Dominum Fernandum Castiliae: Reliquis vero duabus in Australi Ponto per Dominum Manuelem, Portugalliae, Serenissimos Reges, Americo Vespuccio uno ex naucleris, naviumque Praefectis praecipuo, subsequentem ad praefatum Dominum Ferdinandum Castiliae Regem de huiusmodi Terris et Insulis edente narrationem anno Domini 1497, 20 mensis Maii.

** Novus Orbis Regionum et Insularum. Man sehe vorhin die 98 Seite.

Franciscus Giuntini, ein sehr berühmter Mathematicusverständiger seiner Zeit, hat in seiner Auslegung, die er über das dritte Hauptstück des Buches von Sacro Bosco von der Weltkugel gemacht hat, dieselbe gleichfalls in das lateinische übersezt, eingerücket; in der Absicht, die Verdienste unseres Americus und seine Entdeckungen bekannt zu machen, und denselben gegen den ungerechten Widerspruch, den er von unwissenden Gegnern erdulden müssen, einigermaßen zu vertheidigen. Es ist dabey ein sehr schöner Umstand anzumerken, den ich sonst nirgends angetroffen habe. Nämlich am Ende des Briefes, nach der Unterschrift: "Americus Vespucci in Lisabon;," * lieset man folgende Nachricht: "Er wollte Hippokrates und den andern Alten nachahmen, mit gegenwärtigem kostbaren astronomischen Werkzeuge, das in diesem Kästlein befindlich ist, und in der Sternwissenschaft ein Sextant genennet wird. Wenn du es recht betrachtest: so wirst du alles auf demselben antreffen, was auf dem Astrolabio verzeichnet stehet, und noch weit mehreres, was bey den astronomischen und geometrischen Verrichtungen vorkommt, wie dieselben in den neu herausgegebenen Aufgaben deutlich erkläret werden. Du wirst auch in dem gedachten Kästlein etwas wie ein Federrohr finden, und darinnen ein Bleygewicht antreffen, das du an das Ende des Fadens,

" der

* Americus Vespuccius in Lisbona.

"der an dem erwähnten Sextanten hängt
 "anbinden muß. Ferner wirst du in dem
 "gedachten Federrohre zwei kleine Federn finden
 "die du in den beyden Löchern des gedachten
 "Sextanten wohl befestigen muß. Solcherge
 "stalt wirst du mit demselben eine jede Länge und
 "Breite abnehmen können, wie dieses in der
 "astronomischen Aufgaben ausführlicher erkläret
 "wird.

"Ende der Seereisen Americus Vespucci. „"

Es werden auch die vier Seereisen Americus
 Vespucci erzählt von Münster in seiner Weltbe-
 schreibung, gedruckt zu Basel bey Heinrich Petri,
 im

* Hippocratis ac aliorum antiquorum mores volens
 imitari huiusce instrumenti Astronomici cariori (vielleicht
 carioris) in capsula conclusi, instrumentum puta
 sexagenarium sic Astronomiae nominatum: Quod si
 bene rimaveris quaecunque in astrolabio notantur, et
 multo plura tam in Astronomicis, quam in Geometri-
 cis actibus, uti in problematibus noviter editis lucide
 notatur, comperiesque insuper in dicta capsula quasi
 calamistrum, (soll heißen: thecam calamariam,) in
 quo perpendiculum plumbeum invenies, quod in ca-
 pite tili in dicto sexagenario pendente ligare oportet.
 Insuper in dicto calamistro duas haberi comperies pen-
 nulas, quas te oportet in duobus foraminibus dicti sex-
 agenarii secure figere; quibus longitudines ac latitu-
 dines quascumque capere poteris, prout in problema-
 tibus Astronomicis latius declaratur.

Finis navigationum Americi Vespuccii.

in Jahre 1550, darinnen er denselben folgende Ueberschrift giebt: "Von den vier Seereisen Americus Vesputii in neue Eyländer. Americus Vesputii wurde um das Jahr Christi 1492 von dem Könige Ferdinand in Castilien nebst Columbus ausgesendet, neue Länder zu suchen. Weil nun derselbe die Schiffahrtskunst gelernet hatte: so unternahm er einige Jahre hernach selbst dergleichen Seereisen, nämlich zwei unter dem gedachten Könige Ferdinand, und zwei unter dem Könige Emanuel in Portugall. Von diesen nun schreibet er selbst auf folgende Weise. „ *

Johann Theodor von Bry, der die schöne Sammlung von amerikanischn Sachen, mit Kupfern erläutert, herausgegeben hat, darinnen er weiters Nachrichten von mancherley Reisenden mittermischet, hat die kurze Erzählung nur von den ersten Seereisen Americus eingerücket; weil ihm nicht möglich war, die andern ausfindig zu machen, wie derselbe im 10 Bande saget, gedruckt zu Oppenheim, mit Hieronymus Gallers Schriften,

* De quatuor navigationibus Americi Vesputii ad novas Insulas. Americus Vesputius a Ferdinando Rege Castiliae una cum Columbo circa annum Christi 1492 ad quaerendum incognitas terras emissus, naviandique artem edoctus elapsis aliquot annis proprias instituit navigationes, duas sub dicto Rege Ferd. et duas sub Emanuele Rege Portugalliae, atque de illis se idem scribit in hunc modum.

Schriften, im Jahre 1619. Sie sind daselb unter folgender Ueberschrift zu finden: "Americus Vespucci erste Seereise in sein Vaterland" "das er nachgehends von seinem Namen Amerigo genennet hat, geschehen im Jahre 1497. Des sen zweyte Seereise nach Amerika, im Jahre 1499. „ *

Dessen Sohn, Thomas von Bry, ließ die Sammlung wieder neu auflegen. Weil ihm nur während der Zeit die beyden andern Reisen zu Händen gekommen waren: so schaltete er sie im XI Bande der Sachen von Amerika ein. Er setzte denselben eine ganz kurze Vorrede vor, darinnen man folgendes liest: "Der geneigte Leser muß es sich nicht irren lassen, daß die dritte und vierte Seereise Herrn Americus Vespucci aus Florenz, derselbe auf Befehl des Königes Emanuels von Portugall unternommen hat, von mir erst gegenwärtigem Bande vorgefetzt zu finden ist. Ich haben nämlich weder mein seliger Vater, noch ich, dieselben eher, als nur kürzlich, zu Gesicht bekommen können. „ ** Diese beyden letztern Reisen

* Americi Vesputii prima in Patriam navigatio quam postea de suo nomine Americam nuncupavit facta de anno 1497. Secunda in Americam navigatio de an. 1499.

** Nec est quod Candidum Lectorem turbet, tertiam et quartam navigationem Dn. Americi Vesputii Floren

reisen theilet uns auch Ramusio im ersten Bande mit, allein durch und durch verderbt und verstümmelt, weil er dieselben in die reine toscanische Mundart bringen wollte; und mit einer Zuschrift an Peter Soderini, ohne dabey zu melden, wo sie her habe.

Endlich, so viel mir zu Gesichte gekommen ist, habe ich auch dieselbe in das lateinische übersezt und getroffen in dem Buche des Portugiesen, Caspar Barrerio, „von der Landschaft Ophir in der heiligen Schrift, nämlich im 3 Buche der Könige, und 2 Buche der Chronik; „* nebst einer Zuschrift an den König Renat in Sicilien und Jerusalem.

Wie stehet nun die Sache? Ich habe vorhin die Ursachen angezeigt, die mich bewegen zu glauben, daß diese Schrift an Peter Soderini gerichtet sey, der eben in denselben Jahren Stadtrichter auf Lebenszeit bey unserer Republik war; und zugleich habe ich einige besondere Umstände daraus ange-

orentini, quam sub auspiciis Emanuelis Lusitaniae regis instituit navigationem huic libro a me praefissum esse; cum enim neque Parenti meo pie iam deuncto, neque mihi ipsi eius legendae hactenus facta copia.

* de Ophyra Regione in Sacris Literis libr. III Reg. II Paralip.

angeführet. Wenn er sie wirklich dem König Renat zugeschrieben hat: wie konnte er doch immer zu demselben sagen? "Belieben Sie dieselben zu lesen, wann Sie von dem Nachdenken, da Ihnen die Republik verursacht, ein wenig Zeit übrig haben; imgleichen, er erinnere sich der Zeit, da sie mit einander bey Georg Anton in die Schule gegangen seyn; er empfehle ihm sein Haus, und seinen Bruder, Herrn Anton. „ Wie schicken sich die Worte? " Uebrigens bitte ich Gott, daß er die Tage Ihres Lebens verlängern wolle, und daß der Staat dieser hohen Republik und der Ruhm Eurer Herrlichkeit immer höher steigen mögen. „ ** Und endlich dieses: er schreibe ihm auf Anhalten eines, Namens Franciscus Lotti, aus unserer Stadt Florenz; da doch derselbe mit dem Worte unserer anzeigt, daß derjenige, dem er es zuschreibt, einer aus Florenz sey, und kein König in Sicilien. Ich für meinen Theil antworte also darauf: Nachdem er diese Schrift anfangs an Soderini gerichtet gehabt: ha

* Ponetevi a leggerle, quando v'avanzerà un po di tempo dal pensiero, che avete della Repubblica che si ricordava di quando andava assieme a Scuola di Giorgio Antonio, che gli raccomanda la famiglia e Ser Antonio suo Fratello.

** Resto rogando Dio, che v'accrezca i dì della vita, e che s'inalzi lo stato di cotesta eccelsa repubblica, e l'onore di V. S.

er sie nachgehends, wie es zu geschehen pflaget,
it eben derselben Zuschrift an verschiedene Perso-
n und Freunde vom Stande gesendet. Als nun
ch einigen Jahren diese Nachricht, zum Bey-
ele, bey dem Könige in Sicilien gefunden wor-
n: so hat derjenige, der sie aufs neue herausge-
ben, ohne darauf zu achten, an wen sie anfäng-
y gerichtet gewesen, dieselbe so, wie sie war,
st der besondern Ueberschrift abdrucken lassen,
d sie nicht Soderini, sondern dem Könige zu-
eignet, bey dem er sie angetroffen hatte.



* * * * *

Das fünfte Hauptstück.

Es werden darinnen die Verrichtungen Americus nach Vollendung seiner vier Reisen angemerket, und zugleich wird von der Zeit seines Todes gehandelt.

Um aber zur Fortsetzung des Lebens unsern Americus wieder zurück zu kehren: so unterließ derselbe nicht, beständig neue Reisen zu unternehmen. Unter andern wollte er gerne denjenigen Theil der Welt ausspüren, der gegen Süden lieget, wie derselbe am Ende seiner dritten Reise an Lorenz von Medici in folgenden Worten zu erkennen giebt: “Ich habe im Sinne, auf eine neue auszulaufen, um den Theil der Welt, der gegen Süden lieget, zu erforschen. Dieses mein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, sind bereits zwei Caravellen ausgerüstet und bewaffnet. Wann ich nun nach Osten schiffe, und zu dem Ende meinen Lauf mittagswärts richte: so werde ich durch die südlichen Gegenden kommen.” *

M

* Ho in animo di nuovo andare a cercare quella parte del mondo, che riguarda mezzo giorno, per mandare ad effetto cotai pensiero, già sono apparecchiati.

Auf diese Weise mußte er auch das Gestade von Afrika und das Vorgebirge der guten Hoffnung erforschen, weil die Wissenschaft, über dasselbe weiter hin zu segeln, gleichsam aufs neue verloren gegangen war; wie davon deutliche Erwähnung geschiehet in der Abhandlung von der Schifffahrt des Carthaginensers, Hanno, die von einem portugiesischen Steuermann aufgesetzt worden ist, und bey Ramusio im ersten Bande stehet. Am Ende derselben liest man folgendes: "Außer diesem ist es auch verboten, über das Vorgebirge der guten Hoffnung in gerader Linie gegen den Südpol zu segeln, da, nach der Meynung aller portugiesischen Steuerleute, ein sehr großer Strich festes Landes sich befinden soll, das sich nach Osten und Westen unter dem Südpol hin erstreckt. Man saget auch, daß ehemals ein vortrefflicher Mann aus Florenz, mit Namen Americus Vespucci, mit einigen Schiffen des Königes dasselbe erfunden und eine große Strecke weit untersucht habe; daß es aber nachgehends allen und ieden verboten worden sey, dahin zu fahren. „ * Da-

her

hiate e armate due Caravelle. Mentre adunque io andrò in Levante, facendo il viaggio per mezzo giorno, navigherò per ostro.

* E soprattutto è vietato il poter navigare oltre il capo di buona speranza a diritta linea verso il polo Antartico, dove è opinione appresso tutti i Piloti Portughesi, che vi sia un grandissimo continente di terra

her Hieronymus Bartolommei gar leicht Gelegenheit nehmen konnte, denselben im 8 Gesange dahinsiegeln, und die istgedachten Gestade erforschen zu lassen.

Als der König in Spanien von den so glücklichen Entdeckungen Americus Nachricht erhielt, so mußte er nothwendig darauf bedacht seyn, den selben wieder in seine Dienste zu ziehen. Ich finde auch in Herrera bey dem Jahre 1507, daß der König sehr eifrig bemühet gewesen ist, neue Entdeckungen machen zu lassen; wie dann derselbe Johann Diaz von Solis, Vincenz Rannez Pinzon, Johann von Cosa und Americus Vespucci, laute sehr erfahrene Männer zur See, nach Hofe berufen habe; und nachdem er sich mit ihnen berathschlaget, so sey beschlossen worden, man müsse nach Süden auf Entdeckungen auslaufen, an dem Gestade von Brasilien hin, so weit, als man kommen könne, da auch bereits ein so großes Stück festes Landes von Paria nach Westen zu, entdeckt sey: so muß man dafür sorgen, daß Pflanzbürger dahin gesendet würden. Er befahl auch noch ferner, daß zwei Schiffe ausgerüstet werden, und mit diesen Steuerleuten auf Entdeckungen ausgehen sollten. Bei

ferma, la qual corra a levante e ponente sotto il polo Antartico: e dicono, che altre volte uno eccellente Uomo Fiorentino detto Amerigo Vespuccio, con certe navi del Re la trovò e scorse per grande spazio, ma che da poi è stato proibito, che alcun vi possa andare.

Es aber nöthig war, daß einer von ihnen sich zu Sevilla aufhielt, um den Entwurf zu der Reise zu machen: so wollte der König, daß Americus, als der erfahrenste von allen in dieser Sache, die Oberbefehlshabung dabey führen sollte, unter dem Titel eines Obersteuermanns*, mit einem jährlichen Gehalt von 50000 Maravedis. Dieser Titel wurde demselben beygeleget zu Burgos, am 22 May; und nach einem anderweiten königlichen Befehl wurde ihm sein Gehalt mit 25000 Maravedis vermehret. Am diese Zeit geschah es, daß man anfang, diesen Theil von Indien Amerika zu nennen; indem man ihm den Namen von demjenigen benlegte, der so einen großen Strich desselben erfunden und entdecket hatte. Von dieser Reise habe ich nicht die mindeste Nachricht von ihm selbst; sondern nur das ansehnliche Zeugniß des gedachten sehr alten Geschichtschreibers. Vielleicht hat auch Franciscus Albertini in seiner Lobrede, die wir oben auf der 97 Seite angeführet haben, es von dieser Reise verstanden, wann derselbe saget: Er sey zuerst in den Diensten des Königes in Portugall gewesen, und nach diesem in die Dienste des Königes in Spanien getreten; weil ihm vermuthlich unbekannt gewesen, daß er diesem letztern zuerst unter allen gedienet hat.

Als derselbe nunmehr die Last des herannahenden Alters sowol, als des unzähligen erduldeten

H 4

Unge-

* Piloto Maggiore.

Ungemachs, fühlete: so begab er sich zur Ruhe
 Hiebey nahm er Gelegenheit, seine geographisch
 Geschichte zu schreiben; wiewol wir keine andet
 Spur davon antreffen, als sein eigenes Zeugniß
 Nämlich am Ende seiner dritten Reise an Loren
 von Medici, da er seiner vier beschriebenen Reisen
 gedenket, saget derselbe: " Wahrhaftig! wer kam
 " Gott jemals nach Würden genugsam loben
 " Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhin
 " gedachten Werke erzählet, und dasjenige kürzlid
 " zusammen gefasset, was zu der Lage und Größe
 " der Welt gehöret: um alsdann, wann ich meh-
 " rere Muße haben werde, ein Werk von der
 " Weltbeschreibung mit größerm Fleiße verfertigen
 " zu können, damit die künftige Welt auch ein
 " Andenken von mir haben möge, u. s. w. „
 Und weiter unten: " Ich flehe daher unsern Hei-
 " land, dessen vornehmste Eigenschaft ist, mit den
 " Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem
 " demüthigen Gebete unablässig an, daß er mir
 " mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasje-
 " nige

* E in vero chi potrebbe giammai secondo i meriti
 lodare Iddio a sufficienza? le cui mirabil cose ho rac-
 contato nella predetta Opera, raccogliendo brieve-
 mente quel che s'appartiene al sito e ornamento del
 Mondo, acciocchè quando mi sarà più ozio concesso
 io possa scrivere più diligentemente qualche Opera
 della Cosmografia, assinchè la futura età abbia ricor-
 danza anche di me ec.

nige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu Ende gebracht habe. „ *

Und, die Wahrheit zu sagen, ich finde auch, daß er in der Weltbeschreibung sehr erfahren gewesen ist, so gut, als es die damaligen Zeiten zuließen; imgleichen, daß er bereits einige Seekarten erfertiget und herausgegeben hat, und wenn das einige wahr ist, was Franciscus Lopez von Gomara in 38 Hauptstücke erzählet: so sind diese Anfangs-Probir zu Lion in Frankreich in etlichen Sammlungen gedruckt worden. Es erwähnet auch derselben Peter Martir in seinem Buche “ von Geschichten aus dem Weltmeere und der neuen Welt, gedruckt zu Basel 1533, bey Johann Bebel; „ ** und zwar in dem vierten Theil, da er also schreibt: “ Wir haben in unserm Zimmer, darein wir uns zusammen verschlossen hatten, viele Nachrichten von diesen Sachen bey der Hand gehabt; imgleichen eine körperliche Weltkugel mit dem Verzeichnisse dieser Entdeckungen darauf, und viele Risse auf Pergament, die die Schiffsleute Seekarten nennen. Unter diesen war eine
“ von

* Onde io con tutti li prieghi supplico il nostro salvatore, il cui proprio è d'aver compassione dei mortali, che mi doni tanto di vita, che io dia compimento a quello, che ho deliberato di fare.

** De Rebus Oceanicis & de novo Orbe, Basileæ MDXXXIII, apud Io. Bebelium.

" von den Portugiesen gezeichnet, und wie ma
 " saget, so soll Americus Vespucci aus Floren
 " dabey Hand angeleget haben; ein Mann, der i
 " dieser Kunst wohl erfahren war, und selbst au
 " Befehl und mit einem Gehalte von Portuga
 " nach dem Südpole zu, viele Grade jenseits de
 " Mittellinie hin, gefahren ist. „ *

Zu einer so ansehnlichen Stufe der Ehre wa
 Americus gelanget, und hatte sich durch ungeheure
 Ungemach darauf geschwungen; als es Gott gefiele
 ihn zu einer unendlich größern Herrlichkeit in da
 Vaterland aller Güter zu berufen, indem er de
 Welt einen so wohlverdienten Mann, und der Stad
 Florenz einen ruhmvollen Sohn wegnahm. Man
 kann die Zeit seines Todes nicht mit Gewißheit
 bestimmen: indessen glaube ich doch festiglich, daß
 er im Jahre 1508 gestorben sey, nicht nur deswe
 gen, weil ich nach dieser Zeit in den spanischen Ge
 schichtschreibern nicht die mindeste Nachricht mehr
 von ihm finde; sondern auch, weil dieses die Mey
 nung Poccianti, Negri und des sehr richtigen
 Fleury

* Includi uno cubiculo multos harum rerum indices
 habuimus ad manus, solidam universi cum his inven
 tis spheram, et membranas, quas nautae vocant navi
 gatorias plures. Quarum una a Portugallensibus depi
 cta erat, in qua manum dicitur imposuisse Americus
 Vesputius Flor. vir in hac arte peritus, qui ad Antarc
 ticum et ipse auspiciis et stipendio Portugallensium
 ultra lineam equinoctialem plures gradus adnavigavit.

Fleury ist: ungeachtet Johann Lopez von Pinto
 sagt, in seiner Geschichte von den ersten Reisenden
 und Erfindern von Ostindien, daß er im Jahre
 1516 gestorben, und auf den terzerischen Eyländern
 begraben worden sey, als er eben eine neue Reise
 unternehmen wollen. Er hinterließ bey seinem
 Absterben einen Bruders Sohn, von dem wir oben
 auf der 58 Seite geredet haben, einen wahrhaften
 Erben seines unsterblichen Namens; indem der-
 selbe ebenfalls sehr viele Reisen gethan hat, und in
 der Weltbeschreibung sehr wohl erfahren gewesen
 ist, wie Peter Martir in seiner Geschichte der neuen
 Welt, da derselbe von dem Hafen St. Martha han-
 delt, in folgenden Worten bezeuget: " Von dem
 " Hafen St. Martha schreibet er wunderbare Sa-
 " chen. Eben dieses bekennen auch diejenigen, die
 " von da herkommen, unter denen Vesputti, Ame-
 " ricus Vesputti von Florenz Bruders Sohn, ist,
 " dem derselbe bey seinem Tode die Schiffahrts-
 " kunst, und die Kunst die Polhöhe zu messen, zum
 " Erbstücke hinterlassen hat; wie er dann schon in
 " seinen Jünglingsjahren von dem Könige als einer
 " von den Befehlshabern des Capitänschiffs aus-
 " geschicket wurde, weil er die Wissenschaft besizet,
 " mit dem Quadranten die Polhöhe zu messen. „ *

Und

* De Sanctae Marthae Portu mira scribit. Itidem
 fatentur et qui redierunt, inter quos est Vesputius,
 Americi Vesputii Florentini Nepos, cui moriens ma-
 ritimam et polarem artem reliquit haereditariam. Is
 enim

Und einige Worte hernach: "Vespucci selbst hab
 "ich öfters an meinem Tische, weil er ein Jüng-
 "ling von sehr gutem Verstande ist, der diese Ge-
 "stade an der See befahren, und alles, was ihm
 "vorgekommen ist, fleißig aufgezeichnet hat. Pe-
 "ter Arias schreibt davon, und eben dieser Ves-
 "pucci wird es selbst sagen, was ich ihm erzähle
 "will, u. s. w. „ *

Der König in Portugall wollte aus Dankbar-
 keit das Andenken dieses so großen Mannes vere-
 wigen, und ließ die ruhmvollen Ueberreste von sei-
 nem erobernden Schiffe, Victoria genannt, welches
 nicht weniger, als das Schiff Argo, unbekannter
 Meere tapfer durchschiffet hatte, als immerväh-
 rende Siegeszeichen in der Domkirche zu Lisabon
 aufhängen.

Von den Spaniern weiß ich nicht, daß ihm
 eine andere Ehre wiederfahren ist, als diese, daß
 ihn Valerius Tarander in seinem Verzeichnisse zu
 einem Bürger dieses Reichs aufgenommen hat.

Americus

enim iuuenis missus est a Rege unus e Praetoriae navis
 magistris, quod quadrantibus regere polos calleat.

* Vesputium ipsum saepius habeo convivam, quod
 sit iuuenis ingenio pollens, et qui percurrens eas oras
 diligenter adnotaverit quaecumque oblata sunt. Scri-
 bit Petrus Arias, et hic idem Vesputius dixerit, quae
 modo referam etc.

Americus hatte eine ordentliche Leibeslänge, einen lebhaften Verstand, ein mageres Angesicht, und das Ansehen eines stets nachdenkenden Mannes. Er verband mit seiner Wissenschaft eine wahre Gottseligkeit, wie seine Briefe dieses deutlich zu erkennen geben: indem er sehr wohl wußte, daß unsere Wünsche und unser Ruhm sich in ein allzuenges Feld einschränken, wenn sie sich nicht über die Erde erheben; wie Boetius gar recht lehret; im zwenten Buche von dem Troste der Weltweisheit, da derselbe in dem 7 Bedichte also singet:

“Wer aus Uebereilung allein nach Ruhm strebet, und denselben für seine höchste Absicht hält: der sehe den weitausgedehnten Himmel an; und dagegen den engen Begriff der Erde. Da nun derselbe nicht einmal diesen engen Umfang mit seinem Namen erfüllen kann: so wird er sich schämen, daß er nach Ruhm gestrebet hat. „ *

Er besaß auch die so hochgeschätzte Tugend der Demuth, nicht nur in denjenigen Handlungen, die auf andere gehen, sondern auch in denen, die sich auf uns selbst und unsern Verstand beziehen. Denn bey allen den Streitigkeiten, die ihm die Neidischen zu seinen Zeiten erregten, findet man nicht, daß er darüber klaget oder sich darüber beschweret.

Das

* Quicumque solam mente praecipiti petit,
Summumque credit gloriam,
Late patentis aetheris cernat plagas
Arcumque terrarum situm,
Brevem replere non valentis ambitum
Pudebit aucti nominis.

* * * * *

Das sechste Hauptstück.

Man zeigt hieselbst, daß Americus der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen sey.

Nachdem ich nun diese wenigen Nachrichten, so viel ich deren in ganz kurzer Zeit zusammen bringen können, angeführet habe: so hoffe ich nicht, daß ich dem vernünftigen Leser etwas Misfälliges thun werde, wenn ich Americus Vespucci nach Verdienst dasjenige Lob belege, das demselben von boshaften Betriegern (deren meistens Trachten und Bestreben auf nichts anderes abzielt, als die Verdienste großer Männer niederträchtiger Weise zu nichte zu machen) auf unrechtmäßige Art geraubt worden ist. Unter die vornehmsten derselben ist der Herr Abt Plüche zu rechnen, Verfasser des Schauplazes der Natur*, als der im 4 Bände, 2 Th. 5 Vortrage, 434 S. ohne den mindesten Grund anzuführen, folgende Worte hinsetzet: „Americus Vespucci, ein Kaufmann aus Florenz, begab sich als ein Reisender oder bloßer Theilgenosse auf ein Geschwader, das im Jahre 1499 auslief, und hatte solchergestalt Gelegenheit, einige Gestade vorbey zu fahren, und Zeuge von
“ einigen

* Le Spectacle de la Nature.

einigen Unternehmungen zu seyn. Ungeachtet nun derselbe kein Recht, auch nicht das mindeste mehr gesehen hatte, als die Länder, da Colombo vor ihm gewesen war: so gab er dennoch Nachrichten heraus, darinnen er die Entdeckung des festen Landes sich zueignete. Durch seine Plauderey betrog er auch das Volk und den Hof. Er war auf zwiefache Weise ungerecht gegen Colombo, indem er dazu half, daß diesem großen Manne seine Bedienungen und seine Freyheit genommen wurde; und durch seine Marktschreyereyen ihm die Ehre raubete, seinen Namen dem festen Lande beizulegen, das Colombo erfunden hatte. „*

Auf gleiche Weise schreibt auch der P. Charvoir, von der Gesellschaft Jesu, wider Americus. Es hat derselbe die Geschichte von den Entdeckungen, die in Amerika gemacht worden, nach Ordnung

* Améric Vespuce, marchand Florentin, se mit comme passager ou simple intéressé sur une flotte qui partit en 1499, eut occasion de courir quelques côtes, et d'être témoin de quelques expéditions. Mais quod si il fût sans titres, et qu'il n'eût guères vu que les pays où Colomb avoit été avant lui, il publia des relations où il s'attribuoit la découverte de la Terreferme. Il en imposa par son babil au peuple, et à la cour. Il fut doublement injuste envers Colomb en aidant à dépouiller ce grand homme, tant de ses charmes que de sa liberté, et en lui ravissant par ses charlataneries la gloire de donner son nom au Continent que Colomb avoit découvert.

nung der Zeitrechnung zusammen getragen, da
 von dem Jahre 1363 anhebet, und bis auf de
 Jahr 1720 fortgehet. Bey dem Jahre 1499 red
 er folgendermaßen: “ Americus Vespucci, der be
 “ der Unternehmung Ojeda sich bloß als Schiffe
 “ eigener und Theilgenosß auf dem Geschwader bi
 “ fand, gab eine Nachricht von dieser Entdeckun
 “ heraus, darinnen er sich alle Ehre davon zueignete
 “ Um auch die Welt zu überreden, daß er unte
 “ allen Europäern der erste gewesen, der an der
 “ festen Lande dieses großen Theiles der Welt ar
 “ geländet sey, hatte derselbe die Kühnheit zu be
 “ haupten, daß seine Reise 25 Monate gewähre
 “ habe. Ojeda, der wegen dieser Sache gerichte
 “ lich befraget wurde, erhärtete das Gegentheil mi
 “ einem Eide. Weil man ihm aber gleich anfang
 “ auf sein Wort geglaubet hatte: so war es bereit
 “ zur Gewohnheit geworden, daß man der neuen
 “ Welt seinen Namen beylegte; so daß der Irr
 “ thum über die Wahrheit die Oberhand behielte. „
 Her

* Americ Vespuce, qui n'étoit que Bourgeois sur
 l'Escadre, et associé dans l'Entreprise d'Ojeda, publica
 la Relation de cette découverte, dont il se donna tout
 l'honneur; et pour persuader au Public, qu'il avoit été
 premier de tous les Européens abordé au Continent
 de cette grande partie du Monde, il osa avancer que
 son Voyage avoit été de vingt-cinq mois. Ojeda in
 terrogé juridiquement sur ce fait le démentit avec ser
 ment; mais comme il en avoit été cru d'abord sur sa
 parole, on s'étoit accoutumé à donner son nom au
 Nouveau Monde. et l'erreur a prévalu sur la vérité.

herr von Martiniere, im dritten Hauptstücke seiner Einleitung in die Geschichte von Amerika, geht noch weiter, und nennet unsern Americus einen hochmüthigen, Betrieger und Marktschreyer; weil derselbe, mit Beystimmung aller Völker, seinen Namen dem festen Lande, das er selbst entdeckt, angeleget hat. Aus dieser Ursache, und um den schändlichen Klagen dieses eiteln Volkes entgegen zu stehen, das sich dem Glücke und Ruhme der Italiener zu allen Zeiten widersezet hat, und sich denselben noch beständig so frech und ungestraft widersezet, die doch seine Lehrmeister in allen Wissenschaften und den vornehmsten Künsten gewesen sind; es nöthig, kürzlich zu zeigen, daß Americus, kein anderer, der Erfinder der neuen Welt gewesen sey. Nämlich, wie Franciscus Giuntini bemerkt, Colombo entfernete sich niemals von seinem Hispaniola, Cuba, Jamaica und den übrigen Inseln, die an dem mexicoischen Meerbusen liegen, und berührte das feste Land nicht; was auch andere immer dagegen sagen mögen: Vespucci hingegen entdeckte nicht allein unzählige Eylanden, und deren eine weit größere Anzahl, als Colombo erfunden hatte; sondern er besuhr auch auf seinen Reisen das Gestade des festen Landes, an dem mexicoischen Meerbusen an, bis an das Ende der Patagonen und den Strom von Plata, welche hievon seine Briefe einen deutlichen Beweis geben, imgleichen viele ansehnliche Schriftsteller, zu allen Zeiten die Entdeckungen Americus mit

uneingenommenem Gemüthe betrachtet, und die selben mit großen Lobsprüchen, wie es seinen Verdiensten gemäß war, beleget haben. Allein Charlevoix treibet die Sache noch weiter, und saget sehr artig: Ovieda habe es verdienet, daß er diese weitläufigen Länder mit seinem Namen benennet hätte als derjenige, der der Befehlhaber des Schiffes gewesen, auf dem Americus gefahren sey; dabei er auch noch wegläset, daß dieses auf königlichen Befehl geschehen sey. Wie kann aber immermehr Ovieda es verdienet haben, seinen Namen der neuen Welt beizulegen? Denn, ungeachtet der selbe Schiffscapitän war: so ging er doch Vespucci sehr weit nach in der Sternwissenschaft und Schiffsfahrtskunst, imgleichen in den Beobachtungen und der Erkenntniß, mittelst deren das Schiff Oviedas dieses weitläufige Land entdeckt hat. Man würde daher bey der gegenseitigen Meynung denselben des unrechtmäßigen Besizes der Ehre beschuldigen, daß er neue Sachen in der Sternwissenschaft und Erdbeschreibung erfunden hätte; einen Mann, der von dem Könige in Spanien, und hierauf, nach vielem Bitten, von dem Könige in Portugall ausgeschiedet worden ist, neue Länder zu entdecken, imgleichen astronomische und geographische Beobachtungen zu machen: und den Ruhm dem unwissenden Befehlhaber des Schiffes beizulegen, darauf der König den vortrefflichen Sternkundigen gesetzt hatte, um den Lauf desselben zu richten, und dabei neue und noch niemals gesehene Bemerkungen am Himmel zu machen.

Ueber

Ueber dieses würde man auch die ganze Welt
der Ungerechtigkeit beschuldigen, als die mit Bey-
stimmung so vieler berühmten Gelehrten, und der
Freunde Vespucci selbst, sich von denselben Zeiten
zusammen vereinigt hat, dieses Land Amerika
zu nennen; welches dieselbe nimmermehr gethan
haben würde, wenn sie sich bewußt gewesen wäre,
daß Colombo dieses besser verdienet hätte, als
Americus.



* * * * *

Das siebente Hauptstück.

Von den Bildnissen, die man von Aeneas gemacht hat, und den Schriftstellern, die desselben mit Ruhm erwähnen haben.

Das Andenken derjenigen, die entweder durch Tapferkeit im Kriege, oder durch ihre vorzügliche Kunst, oder durch hohe Wissenschaft sich vor andern hervorgethan haben, ist zu allen Zeiten unter den Menschen hochgeachtet und verehret worden. Daher ist es geschehen, daß in der Absicht, das Andenken großer Männer nach ihrem Tode zu erneuern, sowol die Maler mit ihren geschäftigen Pinseln die ruhmwürdigen Bildnisse derselben auf Leinwand geschildert, als auch die Geschichtschreiber das Gedächtniß derselben durch ihre Schriften verewiget haben. Nicht anders ist es mit unserm berühmten Landsmanne zugegangen: denn da derselbe durch seine neuen Entdeckungen sich in der ganzen Welt einen großen Namen gemacht hat; so haben weder die Maler noch die Geschichtschreiber ermangelt, sich um die Wette zu bestreben, sein Andenken auf die Nachkommenschaft zu bringen. Um nun von den ersten den Anfang zu machen, so ist jedermann be-

kannt,

unt, daß zu Allerheiligen in der Kapelle des
 Vespucci sein Bildniß gestanden seyn muß; wie
 ses unter andern Cinelli in seinen Schönheiten
 in Florenz * bezeuget, dessen Worte folgende sind:
 In einem Schwibbogen, darinnen eine Barm-
 herzigkeit von der Hand Domenico gemalet ist,
 befindet sich auch das Bildniß Americus Ves-
 pucci, das sehr lebhaft und mit großer Geschick-
 lichkeit gemacht ist. Es ist derjenige, der durch
 seine Schiffahrten in die neue Welt sich so viele
 Mühe gegeben hat, daß einer der größten Theile
 der ehemals unbekannten Länder, wegen der aus-
 zeichnenden Vortrefflichkeit dieses unvergleichli-
 chen Kopfes, von demselben benennet worden
 ist. **, Allein, dieses Bildniß ist nicht mehr
 selbst anzutreffen, und es ist sehr glaublich, daß
 es bey der Ausbesserung der Kapelle barbari-
 schen Weise weggenommen hat.

Georg Vasari berichtet uns im 3ten Theile der
 Leben der Maler, auf der 11ten Seite, daß Leon-
 hard

* Bellezze di Firenze.

** In un arco, nel quale è dipinta una Misericordia
 di Domenico, altresì ci ha il Ritratto d'Ame-
 ricus Vespucci, fatto con vivezza e con giudizio, il
 quale nelle navigazioni del nuovo Mondo faticò tanto,
 e una delle maggior parti delle terre già incognite,
 per lo valor sovrano di questo nobile intelletto fu
 nominata.

hard von Vinci sein Bild abgerissen habe, das einen sehr schönen Kopf eines alten Mannes vorstellt und mit Kohlen gezeichnet sey.

Er befindet sich auch abgemalet in der königlichen Kunstammer, unter den Gemälden des ersten Ganges; imgleichen in der 21 Reihe derselben unter den berühmten Kriegshelden.

Dominicus Mellini, in der Beschreibung des Einzugs der Königin Johanna von Oesterreich da er von den Bildnissen der gelehrten Florentiner redet, die an demselben Feste dem Volke zur Schau ausgestellt wurden, saget, es habe sich auch Americus Vespucci seines darunter befunden, und giebt demselben bey dieser Gelegenheit folgendes Lob: „Americus Vespucci, der in der Schiffahrtskunst sehr erfahren, und einer von den Erfindern neuer Länder war, ist einer von denen Männern, die von der ganzen Welt bewundert, gerühmet und in den größten Ehren gehalten werden; ja darüber dieselbe erstaunet. Es ist der Mann, von dessen Namen der vierte Theil der bewohnten Welt Amerika genennet wird. „

Vor

* Amerigo Vespucci, peritissimo della navigazione, e uno de' ritrovatori di nuovi paesi, e di quelli de quali il Mondo tutto ammirandogli, celebrandogli e avendogli in somma riverenza, di loro si stupisce; e quello dal cui nome la quarta parte della terra abitata America si chiama.

Von Schaupfenningen ist mir niemals etwas
 Gesicht gekommen, außer einem von Bley ohne
 Gegenseite, darauf das halberhabene Bildniß
 Americus zu sehen ist, mit der Umschrift: AME-
 RICVS VESPVCIVS; imgleichen einem sehr
 schönen Wachsbilde, das Americus vorstellet, und
 in der vortrefflichen Sammlung des Herrn Mark-
 grafen Vincenz Capponi, Domherrn zu Florenz,
 aufbehalten wird, der einer der ansehnlichsten und
 gelehrtesten Herren unserer Stadt ist.

In Kupfer habe ich deren verschiedene gesehen,
 und unter andern ein sehr schönes von Stradano,
 darauf Americus vorgestellet wird, wie er in der
 neuen Welt anlandet, und da stehet, in der finstern
 Nacht Bemerkungen am Himmel zu machen. *

Damit ich igo zu den Schriftstellern fortschreite,
 die seiner mit Ruhm erwähnet haben: so finden
 sich außer denen, die von mir in dem Leben dessel-
 ben bisher angeführet worden sind, ihrer eine un-
 zählige Menge, die ihn zu allen Zeiten mit den
 größten Lobeserhebungen beehret haben.

Hortensius Buti, an einem gewissen Orte sei-
 ner achtzeiligen Gedichte *, singet also von dem-
 selben:

“ Ich

* Es ist allem Ansehen nach dasselbe Bild, das in
 diesem Buche voran stehet. Uebers.

** Ottave.

"Ich sage, in Auffuchung unbekannter Län-
 "der hat niemals ein Mensch in der Welt sich so
 "weit versucht, als der große und hochgeachtete
 "Vespucci gethan hat, der durch die ganze Welt
 "berühmt ist. Es war dieses Americus aus Flo-
 "renz, und hat an Verstand seines Gleichen nicht
 "gehabt. Er segelte aus, das ganze Gestade des
 "Meeres zu durchsuchen; und alles, was er sich
 "vorgenommen hatte, ging ihm glücklich von stat-
 "ten. Er war aus einem berühmten Geschlechte
 "entsprossen, ein Bürger und Edelmann, und
 "machte sich bey jederman beliebt. Er hat bloß
 "durch seinen Fleiß, ohne Krieg zu führen, den
 "vierten Theil der Welt erfunden. „ *

Auf gleiche Weise schreibt Johann Matthäus
 Toscano in seinen Lobschriften auf Italiener **, auf
 der 28 Seite:

"Das

- * Dico, che in ricercar paesi strani
 Mai si son cimentati, e mai intorno,
 Come fece il Vespucci alto e pregiato,
 Per tutto l'Universo nominato.
 Questo fu Amerigo Fiorentino,
 Che all'ingegno suo non trovò pare,
 Del mare andò cercando ogni confino,
 E quanto avea in pensier gli riuscì fare;
 Era di Sangue illustre, e Cittadino,
 Nobil, e da ciascun si facea amare,
 Sol con l'industria sua, senza far guerra
 Trovò la quarta parte della Terra.

** *Peplo Italiae.*

“ Das Alterthum war in Erfindungen nicht glücklicher, und die Leute waren nicht scharfsinniger und wiskiger, als ich. — — —
 Saget einmal: Welcher König hat einen großen Theil der Welt mit seinem Namen benennet, und ihm von sich die Benennung beygelegt? Dieses hast du gethan, Americus; ein einzelner Mensch, der an dem Flusse Arno entsprossen ist: von dir hat Amerika seinen Namen erhalten. Und dieses mit Recht; denn durch deine Waffen ist ein ungeheures Land, und bey nahe die Hälfte der Erdfugel, bezwungen und entdeckt worden. Du hast also deine Zeiten um so viel berühmter gemacht, als die alten waren; um so viel das Ganze größer ist, als die Hälfte. „ *

Franciscus Bocchi hat eine lange und sehr schöne Lobrede in lateinischer Sprache auf denselben verfertiget, die der Sammlung der Reden einiger berühmten Florenzer mit einverleibet ist.

Der

* *Prisca nec inventis fuerat felicior aetas,
 Nec tunc ingenii maius acumen erat.*

*Dicite, quis Regum partem cognominat orbis
 Maiorem, titulis condecoratque suis?
 Hoc praestas, Americae, Arni privatus ad amnem
 Ortus: a titulo dicta America tuo est.
 Et merito devicta tuis armisque reperta est
 Paene plaga immensum dimidiata Soli.
 Hinc tanto maiora facis tua saecula priscis,
 Dimidium toto quo minus esse solet.*

Der Br. Bartholomäus Vasio von Lucignano in seiner Rede von der Glückseligkeit der Stadt Florenz, * erwähnt seiner auf folgende Weise:
 "Ich will nichts gedenken von dem sehr berühmten
 "Weltbeschreiber, Americus Vespucci, der so
 "viel bey dem Könige in Portugall gegolten hat,
 "daß er ihm einige Schiffe anvertraute, mit de-
 "nen er unbekannte Länder entdecken konnte. „ **

Gerhard Johannes Voss, in seinem Buche von den mathematischen Wissenschaften, 42 Hauptst. 10 Abschn. schreibt also: "Fünf Jahre hernach, nämlich im Jahre 1497, ging Americus Vespucci aus Florenz viel weiter: und von ihm (ich muß es fast eine beneidenswürdige Ehre nennen, wenigstens ist sie keinem einzigen Könige wiederfahren) hat dieses ganze feste Land den Namen Amerika bekommen; nicht allein der nördliche oder mericoische Theil desselben, sondern auch der südliche oder peruische Theil, u. s. w. „ ***

In

* de Urbis Florentiae felicitate.

** Nihil dicam de Americo Vespuccio Cosmographo praeclaro, qui tantum apud Lusitaniae Regem valuit, ut nonnullas ei haves crediderit, quibus regiones incognitas reperire posset.

*** Quinquennio post, puta anno 1497, ulterius processum est ab Americo Vespuccio Florentino: a quo, pene dixerim invidendo honore, sane qui nulli contigerit Regum, haec tota continens Americae nomen adcepit; non solum illa septentrionalis, sive Mexicana, sed etiam meridionalis, sive Peruana, etc.

In einem gewissen Gedichte, das Ortelius Atlas, gedruckt im Jahre 1570, vorgeſetzt iſt, lieſet man folgendes:

“ Das Land, das du nach Weſten zu erblickeſt, hat den Namen Amerika bekommen. Es iſt diejenige Nymphe, die leßthin der kühne Vespucci auf ſeinen Seereifen mit Gewalt entführet hat, weil er in dieſelbe zärtlich verliebt war. „ ”

Der Verfaſſer des ſehr ſeltenen Büchleins, von den Grenzfäulen von halberhabener Arbeit, „¹⁰“ ſchreibet auf der 11 Seite hievon alſo: “ Americus Vespucci könnte man nicht uneben den florentiſchen Colombo nennen. Er hat die Erdbefchreibung dergeltalt erweitert, daß um ſeiner gemachten Entdeckungen willen ein großer Theil von ihm Amerika genennet wird. Aus ſeinen Briefen an den König Emanuel von Portugall, und der gedruckten Nachricht von ſeinen Schiffahrten, kann man die weitem Umſtände ſeiner verſchiedenen Reiſen erſehen. „^{***}

Eben

“ Inferiore ſolo quam cernis, America dicta eſt,
Quam nuper pelago vectus Vespucius audax
Vi rapuit, Nympham tenui complexus amore.

** de' Termini di baſſo rilievo.

*** Amerigo Vespucci, ſenza ſconvenevole titolo, ſi potria chiamare il Colombo Fiorentino, coſi padrone della Geografia, che per le ſcoperte fatte da lui ſi chiama

Eben dieser Verfasser setzt auf der 16 Seite noch dieses hinzu: "Es sind noch 180 im Leben, "Johann Baptista Strozzi, Raphael Gualterotti, "und Octavius Rinuccini. Der erste von diesen, "der durch sein gutes Silbenmaaß, seine artigen "Madrigale, und die Niederlage Radagagio, die "von ihm aus Peter Angelio lateinischem Gedichte "in italienische achtzeilige Verse überseht worden; "bereits zu dem Rufe eines Dichters gelangt ist: "hat eine Handlung von Americus Vespucci unter "Händen, daraus derselbe ein Heldengedicht ver- "fertigen will; es ist auch schon ein Theil davon "ausgeführt zu sehen. „ *

Philipp Clüver, in der Einleitung zu der Erd- beschreibung, im 6 Buche, 11 Hauptst. 3 Num. schreibt also: "Dieses feste Land wird 180 Amerika "genennet, von Americus Vespucci aus Florenz, "der auf Befehl des Königes Emanuels in Por- "tugall im Jahre 1497 von Cadix ausgefahren, "und

chiama America una gran parte del Mondo, dalle cui Lettere ad Emanuello Re di Portogallo, e navigazioni stampate, vedesi il particolare di più suoi Viaggi.

* E vivono in oggi Gio. Batista Strozzi, Raffael Gualterotti, e Ottavio Rinuccini, il primo de' quali, dopo avere già credito di Poeta per numero, per leg- giadria di Madrigali, e per la rotta di Radagagio, che egli in ottava rima volgarizzò dalla latina di Pietro Angelio, ha dico tra mano un' azione d'Amerigo Vespucci, per tesserne Poema eroico, e già se ne vede disteso in parte.

und (so viel man Nachricht hat) unter allen Europäern zuerst daselbst angelandet ist. Wiewol Christoph Colombo aus Genua noch zuvor, nämlich im Jahre 1492, die amerikanischen Eyländer Hispaniola, Cuba und Jamaica besuchet hat. „*

Jacob Gaddi thut desselben Erwähnung in einem historischen Lobreden, in gebundener und ungebundener Schreibart; imgleichen in dem Verzeichnisse der Schriftsteller, die nicht zur Kirchengeschichte gehören. **

Thomas Ians in den Erörterungen von der Oberherrschaft der europäischen Staaten, *** und zwar in der Rede für Italien, erwähnt folgendes von Americus: „Wer sollte aber nicht höchlich bewundern Americus Vespucci, der dem vierten Theile der Welt von sich den Namen Amerika beigeleget hat? ****

Der

** Dicta nunc est haec continens America ab Americo Vesputio Flor. qui Emanuellis Portugalliae Regis auspiciis a Gadibus ann. MCCCCXCVII profectus, primus ex Europeis [quantum memoria proditum] eam ingressus est. Quamquam hoc prior Christ. Columbus Genuensis an. MCCCCXCII Insulas Americae, Hispaniolam, Cubam et Iamariam adierit.

** de Scriptoribus non Ecclesiasticis.

*** Consultationes de principatu inter Provincias Europae.

**** Quis autem maximopere non admiretur Americum

Der Verfasser des Buches mit der Ueberschrift: Eine neue Welt von Landschaften u. s. w. * drückt sich also aus: " Das Land der Canibalen, Amerika, und die übrigen unbekannten Länder sind " zu allererst erfunden worden von Christoph Colombo und Albericus Vespucci, nach ausgestandenen unzähligen Mühseligkeiten, indem dieselben die weite und ungestüme See lang und breit durchschiffen und unzählige Gefahren ausstehen mußten, als sie sich bemüheten, neue Länder zu entdecken, dabey sie sehr weit von ihrem Vaterlande abkamen. Denn sie sind so weit nach Süden zu gefahren, daß ihnen der Südpol dreißig und dreißig Grade erhöhet stunde, in welcher Höhe sie auch ein Eyland mitten auf der hohen See antrafen, und dasselbe Melcha nenneten. „**

Mariana,

ricum Vespucium Florentinum, qui inventae quartae Orbis parti nomen ab se imposuit Americae?

* Novus Orbis reg. etc.

** Canibalorum terram, Americam, et reliquas incognitas terras, primi mortalium adinvenerunt Christophorus Columbus et Albericus Vesputius, labores innumeros exantlantes, dum hinc inde pervastissimum et saevissimum aequor vagantes, et innumera pericula subeuntes, novas contendunt quaerere terras, etiam longissime a Patrio solo abducti; quippe qui adeo in meridiem digressi sunt, ut polus Antarcticus illis triginta tribus substolleretur gradibus, sub qua elevatione etiam Insulam invenerunt in amplissimo sitam mari, et Melcham appellatam.

Mariana, im 26 Buche, 111 Hauptst. hat folgendes: "Americus Vespucci hat auf Befehl des Königes Emanuels in Portugall im Jahre 1500 zuerst ganz Brasilien erforschet, das ohne Zweifel ein Theil der neuen Welt ist. Ungeachtet die portugiesischen Geschichtschreiber die Ehre der Erfindung Brasiliens Peter Alvarez Capral beylegen. „ *

Paul Freher, der einen Schauplag solcher Männer, die in allen Arten der Gelehrsamkeit be-
hmt worden sind, in zweenen sehr schönen
änden hat drucken lassen, darinnen er einen Ab-
ß von ihnen machet, imgleichen ihre Eigenschaf-
n und Art der Gelehrsamkeit beschreibet, darinnen
e sich hervorgethan haben; wann derselbe auf
mericus kommt: so hält er es mit allem Rechte
cht für zu viel gesagt, daß er denselben einen
ortrefflichen Sternkundigen und Weltbeschreiber
nnet, der zugleich sehr geschickt in der Schiffahrts-
nst gewesen sey.

Jacob Hofmann, in seinem allgemeinen Wör-
buche, schreibet von Amerika: "Es ist zuerst
im Jahre 1497 von Christoph Colombo aus
"Genua,

* Americus Vespuccius Emanuellis Lusitaniae Regis
spiciis A. primum MD Bresiliam universam explora-
t, partem haud dubio novi Orbis. Tametsi inven-
e Bresiliae laudem Historici Lusitani ad Petrum Al-
rum Capralem ablegant.

" Genua, und Americus Vespucci aus Floren
 " entdeckt worden, von welchem letztern es au
 " den Namen bekommen hat. „ * Eben diese
 sagen der Verfasser des Schauplazes des menschl
 chen Lebens, Michael Anton Baudrand in seiner
 geographischen Wörterbuche; imgleichen Ferrari
 leoni in dem indischen Büchersale, ** Cornelio i
 dem allgemeinen Wörterbuche, *** das allgemein
 historische Lexicon, **** Dr. Vincenz Coronelli, un
 endlich Moreri, dessen Worte folgende sind: " Ves
 " pucci, (Americo,) den man insgemein bey un
 " Americ Vespuce nennet, und der wegen seine
 " Reisen und Entdeckungen in der neuen Welt
 " Amerika genannt, berühmt ist; war ein Itali
 " ner, und von Florenz gebürtig. Er wurde vo
 " seinem Vater, der ein Kaufmann war, zur Hand
 " lung aufgezogen, und war ein Mann von Wei
 " stand, Geschicklichkeit, Geduld, Muth und Küh
 " heit im Unternehmen, u. s. w. „ †

Spondan

* Primum a Cristoforo Columbo Genuensi, et Americo Vesputio Florentino, a quo ei nomen, an. 1492 detecta est.

** Biblioteca Indica.

*** Dizionario universale; soll vermuthlich Peter Corneille Dictionnaire géographique seyn. Uebers.

**** 1. Historische; soll ohne Zweifel dieses Buch bedeuten. Uebers.

† Vespucci (Americo) qu'on nomme vulgairement Americ Vespuce, célèbre par ses voyages, et par ses décou

Spondan, bey dem Jahre 1497: "Americus Vespucci aus Florenz hat auf Befehl des katholischen Königes Ferdinands den Theil der neuen Welt entdeckt, der gegen Norden gelegen ist, und dieser hat auch von ihm den Namen Amerika erhalten. Im folgenden Jahre ist er nach Spanien zurück gekommen. „ *

Gilbert Genebrard in seiner Zeitrechnung bey dem Jahre 1497, da derselbe schreibt: "Americus Vespucci aus Florenz hat in vier Seereisen unter dem hitzigen Erdstriche diesseits und jenseits westliche Länder erfunden, und sie von seinem Namen Amerika genennet. Zwo Reisen gegen Westen hat er auf Befehl des Königes Ferdinands in Spanien unternommen; die beyden andern aber gegen Süden, auf Geheiß des Königes Emanuels in Portugall. Wegen seiner Größe nennet man dieses Land den vierten Theil der Welt; es ist aber nicht bekannt, ob es ein festes Land, oder ein Eyland ist, u. s. w. „ **

Br.

découvertes dans le nouveau monde, qu'on nomme Amérique, étoit Italien, et natif de Florence. Il fut élevé dans le negocié par son Pere qui étoit Marchand, et étoit homme d'esprit, adroit, patient, courageux, entreprenant, etc.

* Americus Vesputius Flor. auspiciis Ferd. Regis Catholici partem illam novi Orbis detegit, quae verus septentrionem est, et Americae nomen ab eo accepit, et ann. seq. redit in Hispaniam.

** Americus Vesputius Florentinus sub Zona torrida
 R ultra

Br. Leander Alberti, in der Beschreibung von Italien*, wann er von Florenz redet, dadurch derselbe diese ansehnliche Stadt außerhalb Italien berühmt gemacht hat: "Albert Vespuccio, der
 "vortreffliche Weltbeschreiber, auf dessen Zureden
 "der König Emanuel in Portugall demselben einige
 "Schiffe gegeben hat, mit denen er das Welt-
 "meer durchschiffen sollte, um Eyländer und an-
 "dere uns noch unbekannte Länder aufzusuchen.,"**

Thuan im 1 Bände seiner allgemeinen Geschichte, nachdem er die Unternehmung Colombo erzählt hat, setzt hinzu: "Diese Sache hat Fer-
 "dinand und Isabella großen Ruhm zuwege ge-
 "bracht, und auf ihren Befehl hat sechs Jahre
 "hernach Americus Vespucci aus Florenz dasje-
 "nige Land jenseits der Mittellinie erforschet, das
 "von ihm nach seinem Namen Amerika genennet
 "wurde.,"***

In

ultra citraque terras occiduas navigationibus quatuor aperuit, et Americam de suo nomine appellavit, quarum duas versus occidentem mandato Ferdinandi Ducis Hispaniarum suscepit, duas alias versus Austrum Emanuellis Lusitaniae Regis iussu. Propter eius magnitudinem quarta pars Orbis nominatur; nescitur continens ne sit, an Insula, etc.

* Descrizione d'Italia.

** Alberto Vespuccio eccellente Cosmografo, alla cui suasionem Manuele Re di Portogallia gli diede alcune navi, acciocchè solcasse lo mare oceano per ritrovare Isole, e altri paesi non conosciuti da noi.

*** Ea res maximam conciliavit et Ferdinando et

Isa-

In einem gewissen Büchlein, das Sulpiz Sapidus im Jahre 1530 zu Lion mit der Ueberschrift gedruckt hat: Kurzer Begriff der Weltgeschichte und Zeitrechnung*; findet man bey dem Jahre 1492 folgendes: "Um diese Zeit wurden einige "Eyländer, die den Alten unbekannt waren, gleichsam als eine neue Welt, erstlich von Americus "Vesputii, und hernach von Christoph Colombo, "aufgesuchet. „ **

Johann Metello in der Vorrede zu Hieronymus Osorio Geschichte Emanuels, Königes in Portugal, u. s. w. *** schreibet also: "Welchen Theil "etliche, sonderlich einige Erdbeschreiber, von Americus Vesputii, der in vier Seereisen viele Stücke "desselben entdecket hat, mit dem Namen America belegen. „ ****

Mini,

Tabellae nominis celebritatem, quorum auspiciis sexennio post Americus Vesputius Flor. terram illam trans aequinoctialem lineam, quam a suo nomine Americam dixit, exploravit.

* Epitome Hist. et Cron. Mundi.

** Insulae quaedam in Oceano, antiquioribus ignotae, hoc aevo veluti novus Orbis ab Americo Vesputio primum, et deinde a Christoforo Columbo, illustrantur.

*** de rebus Emanuelis Lusitaniae Regis, etc.

**** Quam partem Americae nomine, ab Americo Vesputio, qui multas eius partes quatuor navigationibus aperuit, nonnulli, Geographi praesertim, insinuant.

Mini, in der Vertheidigung des florenzischen Adels*, wann derselbe von unsern Landesleuten redet, die in der Mathematik große Einsicht gehabt haben, drücket sich von Americus also aus: “ Sind
 “ die mathematischen Wissenschaften, diese vortref-
 “ lichen Schwestern der göttlichen und der natür-
 “ lichen Weltweisheit, nicht eben sowol (und heu-
 “ tiges Tages geschiehet dieses mehr als jemals)
 “ von den Florenzern geliebet worden? — —
 “ Die wundersame Urtheilskraft, die Americus
 “ Vespucci in Erfindung neuer Meere und neuer
 “ Länder bewiesen — — „ ** Er redet auch
 nochmals hievon, in der Abhandlung von dem flo-
 renzischen Adel***, in der Abtheilung von den Ma-
 thematikverständigen.

Unter den Neuern ist der gelehrte Fleury, der in seiner Kirchengeschichte bey dem Jahre 1501 mit dem größten Lobe von demselben redet, und die Entdeckungen, die er in seinen beyden letzten Reisen gemacht hat, kürzlich anführet. Am Ende saget derselbe: er sey im Jahre 1508 gestorben; und folget darinnen der gewöhnlichsten Meynung.

Hiero-

* Difesa della nobiltà Fiorentina.

** Le matematiche discipline, sorelle nobilissime della divina, e della naturale Filosofia, non furono elleno ancor esse, ed oggi sono più che mai, amiche de' Fiorentini? ec. Il mirabil giudizio, che ebbe Amerigo Vespucci nel ritrovare nuovi mari, e nuove terre ec.

*** Discorso della Nobiltà di Firenze.

Hieronymus Bartolommei hat ein weitläufiges Gedicht von 40 Büchern versfertiget, darinnen er zwar auf poetische Weise, aber mit schlechter Beobachtung des Reimes, seine Erfindung der neuen Welt besinget.

Benedict Averani, in seiner 5ten Rede, im 1sten Bande, gegen das Ende derselben: "Toscana hat zweene Männer gezeuget, davon ich zweifelhaft bin, ob die ganze Welt jemals ihres Gleichen hervorgebracht habe. Der eine hat dem von ihm erfundenen vierten Theile der Welt seinen Namen beyge'ezet; der andere aber hat ein großes Stück des Himmels entdeckt, u. s. w.," *

Der Feldherr ** Cosmus von Renna, in der Einleitung in die Folge der alten Herzoge und Markgrafen von Toscana***, auf der 14 Seite.

Tassoni, in seinen verschiedenen Gedanken †, 10 Buch, 25 Hauptst. das die Aufschrift führet: Die

* Duos Etruria produxit Viros, quibus haud scio, an universus Orbis pares umquam tulerit; quorum alter quartae terrarum parti a se repertae nomen dedit, alter magnam Coeli partem detexit etc.

** Capitano.

*** Introduzione alla Serie degli antichi Duchi e Marchesi di Toscana.

† Pensieri diversi.

Die alten und neuern Meßkünstler und Weltbeschreiber. *

Andreas Salvadori hat folgendes Sonett auf denselben gemacht :

“ Dieses ist der Held, der sowol Klugheit als
 “ Tapferkeit besessen, und einen kühnen Flug nach
 “ Süden gewaget hat. Er erfand ein weitläufti-
 “ ges Land unter dem andern Weltpole, und öffnete
 “ die Thüren zu einem großen Welttheile. Er
 “ bezwang die wilden Völker, und hatte das Glück,
 “ daß er diesem bisher unbekannten Lande seinen
 “ Namen beylegen konnte. Iso flieget eine ewige
 “ Flama durch zwo Welten, und erhebet seine Pha-
 “ ten und sein Glück. Wenn iso die Phönici-
 “ er kommen und damit groß thun, daß die schöne
 “ Europa, die bey ihnen geboren worden, den be-
 “ rühmtesten Ländern der Welt ihren Namen ge-
 “ ben hat: so kann unsere königliche Flora sich
 “ auch rühmen, und ganz Italien mag sie deswe-
 “ gen beneiden, daß Amerika den Namen von einem
 “ ihrer Söhne führet. „ **

Sond,

* Geometri e Cosmografi antichi e moderni.

** Quest' è l'Eroe, che faggio insieme, e forte
 Spiegando verso l'Austro ardito volo
 Vasta terra trovò sott' altro polo,
 E del gran continente aprì le porte.
 Domò barbare genti, ed ebbe in sorte
 Poter dar nome a quell' ignoto suolo.

Ora

Hond, in der besondern Beschreibung von Italien, wann derselbe auf Florenz kommt: so erzählet er die berühmtesten Gelehrten, die demselben zum Ruhm gereichen, und saget unter andern von unserm Americus: " Der Weltbeschreiber Americus Vespucci hat den Ruhm von Florenz sehr weit " außerhalb Italien ausgebreitet, und dem von " ihm erfundenen vierten Theile der Welt von sich " den Namen Amerika beygelegt. „ *

Der Domherr, Herr Salvino Salvini, dieser Pflegevater der florentinischen Gelehrsamkeit, wann derselbe von dem Gedichte Bartolommei redet, (in seinem Leben, das dem Tagebuche der hohen Schule zu Florenz** einverleibet ist,) so drücket er sich von Americus auf folgende Weise aus: " Wenn gleich " der Verfasser in einem so langen Werke sich viel-
" leicht

Ora in due Mondi eterna fama a volo
Innalza il suo valore, e la sua sorte.
Se vanno di Fenicia alteri i lidi,
Che diede, nata in loro, Europa bella,
Nome del Mondo a più famosi nidi;
Nostra Flora Real vantisi anch' ella,
Ed ogni Terra Italica l'invidi,
Che da un suo Figlio America s'appella.

* Longissime extra Italiam Florentinum nomen extulit Americus Vespucius Cosmographus, qui inventae quartae terrarum Orbis parti nomen ab se imposuit Americae.

** Fasti Consolari dell' Accademia Fiorentina.

" leicht nicht die völlige gute Aufnahme erworben
 " hat, die er verdiente: so hat er doch gewißlich
 " diesen Werth, daß er der erste gewesen ist, der
 " den Muth gefasset hat, eine so weite See zu
 " durchschiffen, und ist deswegen, wenn auch alles
 " andere wegfiel, der größten Hochachtung würdig,
 " weil er auf diese Art ein Zeichen der Ehrerbietig-
 " keit und des Frohlockens gegen diesen unsern vor-
 " trefflichen Landsmann an den Tag gelegt hat.
 " Und in der That, wenn man recht erwäget, wie
 " sehr es unserer Stadt zur Ehre gereichet, daß
 " Americus einem der vier Theile der Welt seinen
 " Namen bengelegt hat, dergleichen sich noch zur
 " Zeit keine einzige andere Stadt rühmen kann:
 " so muß man auch bekennen, daß alles Opfer der
 " Dankbarkeit wohl angewendet ist, das ihm von
 " einem aus seinem Vaterlande, wer es auch sey,
 " gebracht wird. Ich bin von langer Zeit her dem
 " Andenken

* Se in così lungo componimento non ha per av-
 ventura l'Autore incontrata l'intera accoglienza, come
 egli meritava, egli ha certamente il pregio d'essere
 stato il primo a solcare con gran cuore un mare così
 vasto, ed è se non altro degno di somma stima, per
 avere in tal maniera mostrato un segno di venerazione
 e diplauso a quello insigne nostro Concittadino. E
 veramente chi ben considera questa gloria della Città
 nostra, di avere Amerigo dato il nome a una delle
 quattro parti del Mondo, del che niuna altra Città si
 può finora vantare, confesserà ancora bene impiegato
 ogni

Andenken dieses so merkwürdigen Mannes geneigt, und da ich in dem gegenwärtigen Bande die Ehre gehabt habe, das Leben dieses unseres Entdeckers neuer Gestirne am Himmel zu beschreiben: so bin ich entschlossen, zu anderer Zeit auch das Leben dieses unsterblichen Erfinders neuer Welten auszuführen, um mich, wenn ich so viel vermag, bey der gelehrten Welt verdient zu machen, wo nicht mit meiner Schreibart, denn ich weiß wohl, wie schlecht und mittelmäßig dieselbe ist; doch wenigstens mit der Sache selbst. „ *

Einige Landkarten von Amerika, die mit Unterstützung der königlichen großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgekommen sind, und das Land zwischen dem funfzigsten und fünf und funfzigsten Grad der Breite, und dem vierzigsten

ogni tributo di gratitudine, che da qualunque della mia Patria offerto gli sia. Io affezionato da gran tempo alla memoria di uomo sì memorando, siccome in questo Volume ho avuto l'onore d'inserire la vita di quel nostro discopritore di nuovi lumi nel Cielo, così mi son risoluto di distendere in altro tempo la Vita di questo ritrovatore immortale di nuovi Mondi, per farmi merito, se tanto mi lice, col Mondo letterato, se non collo stile, che so quant' egli è scarso e mediocre, almeno colla materia.

154 Das Leben Americus Vespucci

zigsten Grad der Länge in sich fassen, gebe
daben die Nachricht, daß Americus bis auf die
Höhe gekommen sey, nachdem er das Gestad
von Brasilien bis auf 500 Meilen Weges hinter
sich gelassen habe.

Herr Dominicus Maria Manni, dieser be
rühmte Erläuterer unseres Vaterlandes, gedenke
auch desselben in seinem Buche von den Erfindun
gen der Florenzer *, im 42 Hauptst.

* de Florentinis inventis.



Ame-



Americus Vespucci
Brief
von den Eyländern,
die
auf seinen vier Seereisen ent-
deckt hat.

Die erste Reise.

Hochansehnlicher Herr. ¹

Nach Bezeigung meiner unterthänigen Ehr-
erbietigkeit und gebührenden Empfeh-
lung, ² u. s. w. Eure Magnificenz wer-
den sich vielleicht über meine Verwegenheit und
Frechheit

¹ Magnifice Domine. Man bemerke hier die Be-
zeichnung Magnificus. Diese wurde allen denjenigen
zugelegt, die wegen führender Befehlshabung, oder
wegen ihrer Würde, über andere den Vorsitz hatten.
daher findet man in einem Sonette bey Clareano fol-
gendes:

Freiheit gegen Ihre Weisheit verwundern, da
ich mich dummer Weise unterstehe, an Eure M
gnifice

gendes: "An einen Handwerksmann oder Handwerk
"gesellen schreibet man: Magnifico Signore; (Hoch
"sehnlicher Herr;) den Titel Illustre (Hochedelgebore
"aber verlangt der verdorbenste und zerkümpfteste Kr
"mer. „ * Man hat ein geschriebenes Buch von de
Ritter Thomas Rinuccini mit folgender Ueberschrift
"Betrachtungen über die Veränderung der Gebräuch
"in dem gegenwärtigen Jahrhundert von 1600, d
"ich, Ritter Thomas Rinuccini, aufzuzeichnen ang
"fangen habe im Jahre 1665, mit dem Vorsatze, da
"innen fortzufahren, so lange der gnädige Gott m
"noch das Leben fristen wird, da ich mich iſzo in dei
"69sten Jahre befinde. „ ** In dem Hauptstücke, da
die Ueberschrift führet: "Feyerliche Titel in Briefen un
"Neden; „ *** trifft man diese Nachricht an: "Zu
"Anfange dieses Jahrhunderts brauchten die Adeltiche
"unter einander keinen andern Titel, als Molto Illust
"(Wohlgeboren) in der Ueberschrift, und V. S. (Eu
"Herrlichkeit) in dem Briefe selbst und in Neden; un
"in der Unterschrift: Affezionatissimo servitore. (sch
"wohlgewogener Diener.) Wenn ein Edelmann, ei
"Haupt eines Hauses, an einen andern Edelmann;
"schrei

* Al meccanico artista, al lavorante,
Magnifico Signor va l'iscrizione,
Di titolo d'Illustre ha pretensione.
Il più fallito e fracido mercante.

** Considerazioni sopra l'usanze mutate nel pre
sente secolo del 1600, comminciate a notare da me
Cav. Tommaso Rinuccini l'anno 1665, e con pen
siero di andar sequitando fino a che Dio benedetto
mi darà vita, trovandomi nell' età d'anni 69.

*** Titoli Cirimoniali in lettere, ed in voce.

licenz gegenwärtigen weitläufigen Brief zu schreiben; da mir doch wohl bewußt ist, daß dieselben

schreiben hatte, der aber jung und ein Sohn eines Hauses war: so gab er ihm bloß den Titel Illustre (Hochedelgeboren,) und bekam von demselben, wie vorherhin, Molto Illustre zurück; und auf eben diese Weise begegneten einander, zum Beispiele, ein Edelmann von dem obersten Range, und ein anderer von unserem Adel. Als der Titel Markgraf aufkam: so legte man an, die Benennung Illustrissimo (Hochgebornen) bey der Ueberschrift einzuführen. Dieses wurde von allen andern Edelleuten alsobald nachgemacht, und hernach auch in dem Briefe selbst eingeführet, mit der Unterschrift: Obbligatissimo, Umilissimo, Devotissimo Servitore, Servo, (verbundensister, demüthigster, unterthänigster Diener, Knecht) und dergleichen, nachdem man willens war, der Person weniger oder mehr zu schmeicheln, oder derselben seine Ergebenheit zu bezeugen. Endlich kam die Gewohnheit auf, den Titel Illustrissimo auch in Reden zu gebrauchen, so daß ihn also auch ganz geringe Leute den Edelleuten zu setzen eben wissen, sogar die Bettler, wann sie um Almosen bitten; und der Titel Molto Illustre ist in die Kramladen verwiesen worden. „ ****

**** La Nobiltà nel cominciare del secolo, non usava altro titolo nelle lettere tra loro, che il Molto Illustre nelle soprascritta, ed il VS. nel corpo della lettera, e in voce, e nella cortesia dicea: Affezionatissimo Servitore. E quando un nobile capo di famiglia avesse avuto a scrivere ad un altro nobile, ma giovane, e figliuolo di famiglia, gli avrebbe dato solamente dell' Illustre, e ricevuto come sopra del Molto Illustre, e nell' istessa maniera trattavano tra

selben beständig mit wichtigen Rathschlägen u. Angelegenheiten wegen guter Verwaltung der hohen Republik beschäftigt sind. Sie werth mich daher nicht allein für vermessen, sondern auch für sehr müßig halten; daß ich Sachen an Sie schreibe, die weder sich für Ihren Stand schicken noch anmuthig sind; und dieses noch dazu in einer unreinen Schreibart, die von aller zierlichen Ordnung entbloßet ist. Allein, das Vertrauen, das ich in Ihre vortreffliche Eigenschaften setze, ist gleich

² Doppo le debite raccomandazioni. Dieses ist die gewöhnliche Formel, die man zu Anfange eines Briefes zu setzen pflegte, wie aus andern Briefen erhellt, die an Peter Soderini gerichtet sind. So finde ich zu Beyspiel in desselben Leben, gedruckt zu Padua im Jahr 1637, daß der 16 Brief auf der 96 Seite sich also öffnet: Illustrissime Domine, post debitas raccomandationes etc. "Hochgeborner Herr! Nach meiner bührenden Empfehlung u. s. w."

tra loro un nobile, dirò, di prima classe con altro di più recente nobiltà. Con l'introduzione de' titoli di Marchese, si cominciò ad introdurre nella soprascritta il titolo d'Illustrissimo, che subito abbracciato da ogn'altro nobile, e poi introdotto ancora nel corpo delle lettere, con la cortesia di Obbligatissimo, Umilissimo, Devotissimo Servitore, Servo, e simili, secondo che più o meno voluto adulare, o mostrarsi ossequioso: e finalmente s'è così introdotto di dare l'Illustrissimo anche in voce, che lo fanno dare ai Gentiluomini anche le persone basse, e fino i poveri nel chieder limosina, e il Molto Illustrè è trasportato ne bottegai.

reichen in die Wahrheit meiner Nachrichten, als
e von Sachen handeln, die weder von den ältern
och neuern Schriftstellern beschrieben worden sind,
ie Eure Magnificenz in dem Verfolg erkennen
erden, machet, daß ich diese Kühnheit begehe.
Die vornehmste Ursache, die mich zu diesem Schrei-
en bewogen hat, ist die Bitte des gegenwärtigen
eberbringers desselben gewesen, der sich Benve-
uto Benvenuti 3 nennet, aus unserer Stadt Flo-
nz gebürtig, und, wie er bezeuget, ein sehr erge-
ner Diener von Eurer Magnif. und mein sehr
ater Freund ist. Dieser, der sich bisher in dieser
Stadt Lisabon aufgehalten hat, ersuchte mich, ich
ögte Eurer Magnif. diejenigen Sachen mitthei-
n, die ich in verschiedenen Theilen der Welt ge-
hen habe, und dieses auf meinen vier Seereisen,
e von mir, um neue Länder zu entdecken, unter-
ommen worden sind: nämlich zwei auf Befehl des
öniges in Castilien, Herrn Ferdinands des V,
urch den großen Meerbusen des Weltmeeres nach
Besten; und die beyden andern auf Befehl des
ossmächtigen Königes Emanuels in Portugall,
ach Süden. Er sagte zu mir: Eure Magnif.
ürden ein Vergnügen daran finden, und er hoffe,
hnen damit einen Dienst zu erzeigen. Hierdurch
ließ

3 Dieses ist Benvenuto, Dominicus Benvenuti
ohn, wie aus der vierten Reise zu ersen ist. Er
uß vermuthlich zur selbstigen Zeit in Castilien die Hand-
ng getrieben haben, wie es die Gewohnheit unserer
ndesleute war.

ließ ich mich dann bewegen, es zu thun; zumal da ich versichert bin, daß Eure Magnif. mich unter Ihre Diener zählen, und ich mich erinnere, daß wir in den vorigen Zeiten, da wir beyde jung waren, gute Freunde zusammen gewesen sind, (ich aber bin ich Ihr Diener) als wir mit einander in die Schule gingen, die Anfangsgründe der Grammatik zu lernen, unter der exemplarischen Anführung und dem guten Unterrichte des ehrwürdigen Mönchs von St. Marcus, Br. Georg Anton Vespucci: und wollte Gott, daß ich den guten Ermahnungen und Lehren desselben gefolget hätte! denn wie Petrarcha saget, 4 ich würde alsdann ein anderer Mann seyn, als ich igo bin. Dieses sey aber wie es wolle, so reuet mich es doch nicht, denn ich habe allezeit an vortrefflichen Dingen ein Vergnügen gefunden; und wenn gleich diese meine Histoichen Ihren großen Eigenschaften nicht gemäß sind, so sage ich doch zu Ihnen, wie Plinius zu Mäcenās sagte: 5 Du pflegtest manchmal auch aus meinen

4 Petrarcha schreibet im ersten Sonette:

Quand' ero in parte altr' uom da quel ch' io sono.

“Da ich gewissermaßen ein ganz anderer Mann war, als ich igo bin.,”

5 Weder Plinius der Aeltere, noch Plinius der Jüngere, haben jemals dergleichen gesagt, und konnten es auch nicht zu den Zeiten Mäcenās sagen; weil sie damals nicht lebten. Der Verfasser hat ohne Zweifel seine Absicht auf die Worte Catullus gehabt, in dem ersten

em Geschwäße Vergnügen zu schöpfen. Ungeachtet nämlich Eure Magnif. beständig mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt sind: so werden sie sich doch vielleicht eine Stunde zum Ausruhen nehmen, und einige wenige Zeit mit lustigen oder amüthigen Sachen zubringen. Und gleichwie man den Fenchel auf niedliche Speisen oben auf zu pflanzen pfleget, um sie dadurch zu besserer Veredlung zuzubereiten: so können dieselben, zur Ausruhung von Ihren so vielen Geschäften, sich wann diese meine Briefe vorlesen lassen: denn sie gehören auf gewisse Weise für Sie, wann Sie in der beständigen Sorge und dem unaufhörlichen Nachdenken über öffentliche Sachen müde sind; und wenn ich zu weitläufig bin: so bitte ich, hochsehnlicher Herr, um Vergebung. Eurer Magnif. wird bekannt seyn, daß der Endzweck meiner Reise in dieses Königreich Spanien gewesen ist, der Kaufmannschaft obzuliegen, und daß ich diebe bey vier Jahre lang getrieben habe; während welcher Zeit ich die abwechselnden Veränderungen des Glücks gesehen, und erfahren habe, wie daselbe diese hinfälligen und vergänglichen Güter verwechselt,

ten eilffsilbigen Verse an Cornelius Nepos, da derselbe reibet:

— — — namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas.

„Denn du pflegtest dir aus meinem Geschwäße etwas zu machen.“

wechselt, ⁶ und wie es zu einer Zeit den Menschen auf die Höhe des Rades erhebet, zu anderer Zeit aber ihn von sich stößet, und der Güter, die man nicht anders als geliehen nennen kann, wieder beraubet. In Erwägung also der beständigen Mühseligkeit, die der Mensch übernimmt, dieselben zu sammeln, dabey er sich so vieler Ungemächlichkeit und Gefahr aussetzet, habe ich mich entschlossen die Kaufmannschaft fahren zu lassen, und meinen Endzweck auf etwas löblicheres und beständigeres

⁶ Mit diesen Worten hat er unserm göttlichen Dichter nachahmen wollen, im ⁷ Gesange, 73 B. von der Hölle, da derselbe also singet:

“ Derjenige, dessen Wissen alles übersteiget, erschuf
 “ die Himmel, und gab denselben einen zu, der sie alle
 “ lenket, daß sie von allen Seiten und gegen alle Seiten
 “ leuchten, und ihr Licht überall gleich austheilen. Auf
 “ gleiche Weise verordnete er für den Pracht der Welt
 “ eine allgemeine Bediente und Verwalterinn, die die
 “ eiteln Güter zu rechter Zeit verwechseln muß, von ei-
 “ nem Volke zu dem andern, und von einem Geschlechte
 “ zu dem andern; ohne daß aller menschliche Verstand
 “ es verwehren kann. „ *

* Colui, lo cui sayer tutto trascende,
 Fece li cieli: e diè lor, chi conduce,
 Sì ch' ogni parte ad ogni parte splende,
 Distribuendo ugalmente la luce,
 Similmente agli splendor mondani
 Ordinò general ministra e duce,
 Che permutasse a tempo li ben vani
 Di gente in gente, e d' uno in altro sangue,
 Oltre la difension de' senni umani.

richten. Ich fassete nämlich den Vorsatz, einen Theil der Welt und die Wunder derselben zu besuchen. Hierzu gab sich die bequemste Zeit und Ort von sich selbst an die Hand. Als nämlich der König Ferdinand in Castilien vier Schiffe absenden wollte, um mit denselben neue Länder gegen Westen zu entdecken: so wurde ich von Ihrer Hoheit ausersehen, mit diesem Geschwader zu gehen, und die Entdeckung befördern zu helfen. Wir segelten daher am 10 May 1497 aus dem Hafen Calis ab, und nahmen unsere Fahrt durch den großen Meerbusen des Weltmeeres. Wir brachten 18 Monate auf dieser Reise zu, und entdeckten auf derselben vieles neue Land, und unzählige Eyländer, deren ein großer Theil bewohnet waren. Bey den alten Schriftstellern trifft man keine Nachricht von denselben an, und dieses, wie ich glaube, weil sie keine Wissenschaft davon gehabt haben. Denn, wenn ich mich recht besinne, so habe ich in einem derselben gelesen, daß er dafür gehalten, dieses Weltmeer sey lauter Wasser, ohne Menschen. Dieser Meinung war auch unser Dichter Dante, im 26sten Hauptstücke von der Hölle, 7 da er dichtet, daß Ulysses

7 Die Worte Dantes sind folgende, 100 B.

“Ich begab mich aber ganz allein auf die hohe und offenbare See, mit einem Schiffe, und mit dieser kleinen Gesellschaft, die mich niemals verlassen hat. Ich habe beyde Gestade gesehen, bis nach Spanien, und bis nach Marocco hin; imgleichen das Eyländ Sarc

§ 2

“ diuini,

Ulyffes gestorben fey; auf welcher Reife derfelb
 fehr wunderbare Sachen gefehen hat, wie Eu
 Magnif. ſchon wiſſen werden. Wie vorhin ge
 dacht, ſo ſegelten wir aus dem Hafen Calis ab
 unſer vier Schiffe in Geſellſchaft, und richtete
 unſere Fahrt gerades Weges auf die glückſelige
 Eyländer zu, die iſo Großcanarien heißen. Si
 liegen in dem Weltmeere, an dem weſtlichen End
 des bewohnten Landes, im dritten Klima. De
 Nordpol iſt daſelbſt über dem Geſichtskreiſe erha
 ben 27 und einen halben Grad, und ſie ſind von
 dieſer Stadt Liſabon abgelegen 280 Meilen, nach
 der Gegend zwiſchen Süden und Südſüdweſten
 Wi

“ binien, und die andern Eyländer, die dieſes Meer in
 “ ſich begreifet. Ich und meine Gefellen waren ſchon
 “ alt und träge, als wir an diejenige Meerenge kamen
 “ da Herkules ſeine Warten hingefeſet hat, zur War
 “ nung, daß ſich niemand über dieſelben wagen ſolle.
 “ Rechter Hand ließ ich Sevillen hinter mir, und zur
 “ Linken hatte mich Zeuta bereits verlaſſen. „ *

* Ma niſi me per l'alto mare aperto
 Sol con un legno, e con quella campagna
 Picciola, dalla qual non fui deſerto.
 L'un lito e l'altro vidi inſin la Spagna,
 Fin nel Marocco, e l'iſola de' Sardi,
 E l'altre, che quel mare intorno bagna;
 Io e i compagni eravam vecchi e tardi,
 Quando venimmo a quella foce ſtretta,
 Ov' Ercole ſegnò li ſuoi riguardi,
 Acciò che l'uom più oltre non ſi metta.
 Dalla man deſtra mi laſciai Sibilìa,
 Dall'altra già m'avea laſciato Setta.

Wir hielten uns acht Tage daselbst auf, und versehen uns mit Wasser, Holz und andern Nothwendigkeiten. Hierauf machten wir uns, nachdem wir unser Gebet verrichtet hatten, wieder reisefertig, spanneten unsere Segel gegen den Wind aus, und fingen unsere Schifffahrt gegen Westen an, so daß wir ein Viertel von Südsüdwest nahmen. Wir schiffeten auch so gut, daß wir nach 7 Tagen an ein Land kamen, das wir für festes Land hielten. Es ist von den canarischen Eyländern weiter nach Westen hin, ungefähr tausend Meilen von dem bewohnten Lande, in dem hitzigen Erdstriche gelegen; denn wir befanden, daß der Nordpol daselbst 16 Grade über dem Gesichtskreise erhaben, und daß es, nach Ausweisung unserer Werkzeuge, 74 Grade westlicher lag, als die canarischen Eyländer. Wir legten hier unsere Schiffe vor Anker, anderthalb Meilen vom Lande, schickten unsere Böte aus, mit Mannschaft und Waffen wohl besetzt, und ließen dieselben gerades Weges an das Land fahren. Ehe wir noch hinzu kamen: so erblickten wir viel Volk, das längst dem Gestade lag. Wir freueten uns sehr darüber, und besahen, daß sie alle nackt waren. Sie bezeigten Furcht vor uns, und dieses, wie ich glaube, weil sie uns bekleidet sahen, und eine andere Gestalt an uns wahrnahmen. Sie flohen insgesammt auf einen Berg zu, und wir mochten ihnen so viele Zeichen des Friedens und der Freundschaft vormachen, als wir wollten: so wollten sie doch auf keine

Weise zu uns kommen; so daß wir (weil bereits die Nacht herannahete, und unsere Schiffe an einem gefährlichen Orte fest lagen, indem sie sich an einem unbequemen Gestade und ohne Schutz befanden) schlüßig wurden, des folgenden Tages vor da aufzubrechen, und einen Hafen oder eine Bucht zu suchen, da unsere Schiffe sicher liegen könnten. Wir schifften nach Westnordwest, (denn so lie das Gestade) beständig im Angesichte des Landes und sahen auf dem ganzen Wege Volk am Strande. Nachdem wir zweene Tage gesegelt waren: so trafen wir einen Ort an, der sicher genug für die Schiffe war, und legten uns eine halbe Meile von Lande, da wir sehr viel Volk erblickten. Wir fuhren noch an demselben Tage mit Bötten dahin und traten unser wol vierzig Mann in guter Ordnung ans Land. Allein, die Leute bezeigten sich verdrießlich, mit uns umzugehen, und wir konnten sie nicht so sicher machen, daß sie zu uns gekommen wären, und mit uns geredet hätten. Wir brachten aber doch denselben Tag so viel zuwege, (indem wir ihnen von unsern Sachen gaben, als Schellen, Spiegel, Gürtel, Nadeln und andere Kleinigkeiten) daß einige von ihnen so viel Vertrauen faßten, und kamen, mit uns zu handeln. Wir machten gute Freundschaft mit ihnen, nahmen bey einbrechender Nacht von ihnen Abschied, und begaben uns wieder an unsere Schiffe. Des andern Tages, als die Morgenröthe anbrach, sahen wir, daß unzählige Menschen am Strande standen, und ihre Weiber

Weiber und Kinder bey sich hatten. Wir fuhren daher ans Land, und befanden, daß sie allesammt, mit ihren Lebensmitteln beladen, gekommen waren, wie von der Beschaffenheit sind, wie wir an seinem Orte erwähnen werden. Ehe wir noch zu ihnen ans Land kamen, warfen sich viele von ihnen ins Wasser, und schwammen uns einen Bogenschuß weit entgegen, uns zu empfangen, (denn sie sind sehr gute Schwimmer) mit solcher Zuversicht, als wenn wir schon lange Zeit mit ihnen umgegangen wären; welche Zuversicht uns sehr wohl gefiele. Was ihre Lebensart und Gebräuche betrifft: so bemerkten wir, daß sie völlig nackt gingen, sowohl Mannspersonen als Weibspersonen, ohne einmal im mindesten die Scham zu bedecken, nicht anders, als wie sie aus Mutterleibe gekommen waren. Sie sind von mittelmäßiger Länge, und von Gliedern sehr wohl gestaltet. Ihre Haut ist von einer Farbe, die ins Röthliche fällt, wie Löwenhare; und ich glaube, wenn sie gekleidet gingen, daß sie eben so weiß seyn würden, als wir. Sie haben nicht das mindeste Har am Leibe; außer daß sie lange und schwarze Haupthare tragen, sonderlich die Weibspersonen, welches ihnen eine besondere Schönheit giebt. Von Angesicht sind sie nicht sonderlich schön, 8 weil sie ein breites Gesicht haben; denn

L 4

sie

8 Man sehe hievon Wilhelm Pifone natürliche und medicinische Geschichte von Amerika, im 1 Buche. Im gleichen Theodor von Bry Sammlung von amerikani- schen Sachen, 3 Band, 16 Hauptst. 235 S.

sie wollen gerne wild aussehen. Sie lassen weder an den Augenliedern noch an den Augenbrauen noch an einem andern Theile des Leibes, nicht da geringste Haar wachsen, außer auf dem Haupte; denn sie halten die Haare für eine häßliche Sache. Sie sind sehr leicht von Leibe, im Gehen und in Laufen, sowohl Mannspersonen, als Weibspersonen, so daß eine Weibsperson sich nichts daraus macht, eine oder zwei Meilen Weges zu laufen, wie wir öfters gesehen haben; und in diesem Stücke haben sie vor uns Christen einen großen Vortheil voraus. Sie schwimmen mit einer ganz unglaublichen Fertigkeit, die Weibspersonen noch besser, als die Mannspersonen; wie wir sie dann öfters angetroffen und zugeesehen haben, daß sie ganze zwei Meilen, ohne die mindeste Beyhülfe, in die See hinein geschwommen sind. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, die sehr wohl zugerichtet sind; außer daß sie kein Eisen noch einiges anderes festes Metall haben, sondern anstatt des Eisens die Zähne von Thieren oder Fischen brauchen, oder auch ein Stückchen festes Holz, das an der Spitze gebrannt ist. Sie sind gewisse Schützen, und treffen, wohin sie zielen; und an einigen Orten bedienen sich dieses Bogens die Weibspersonen. Sie haben auch noch andere Waffen, als hartgebrannte Lanzen, und sonst noch Stöcke, mit sehr schön gearbeiteten Knöpfen. Sie führen auch Krieg unter sich, mit Bölfen, die eine andere Sprache haben, und dieses auf eine sehr grausame Weise, ohne jemandem das Leben

eben zu schenken, außer zu seiner desto größern Strafe. Wann sie in den Krieg ziehen: so nehmen sie ihre Weiber mit sich, nicht, daß sie mitziehen sollen; sondern daß sie ihnen die Lebensmittel nachtragen sollen: da dann eine Frau eine Bürde, die nicht leicht ein Mann tragen sollte, dreißig bis vierzig Meilen auf dem Rücken trägt, wie wir öfters gesehen haben. Sie wissen nichts von einem Feldherrn, und ziehen auch in keiner gewissen Ordnung; sondern ein ieder ist Herr für sich. Die Ursache, warum sie Krieg führen, ist auch weder die Begierde zu herrschen, oder ihre Grenzen zu erweitern, noch eine unordentliche Habsucht; sondern eine alte Feindschaft, die von den vorigen Zeiten her bey ihnen eingewurzelt ist. Als ich sie fragte, warum sie Krieg führten: so wußten sie keine andere Ursache anzugeben, als daß sie es thäten, den Tod ihrer Vorfahrer oder Voraltern zu rächen. Diese Leute haben weder König noch Herrn, und sind keinem Menschen unterthan; sondern leben in ihrer natürlichen Freyheit. Daß sie nun dazu gebracht werden, in den Krieg zu ziehen, das geschiehet also. Wann ihre Feinde einen von den Ihrigen umgebracht oder gefangen genommen haben: so machet sich der älteste Anverwandte desselben auf, und ruft auf den Straßen: sie sollten mit ihm ziehen, den Tod dieses seines Anverwandten zu rächen; und so lassen sie sich dann aus Mitleiden dazu bewegen. Sie wissen von keinem Recht noch Gerechtigkeit, und strafen die Missethäter

2 5

thäter nicht; 9 auch züchtigen die Aelteren ihre Kinder nicht; so müßte es auch ein großes Wunder seyn, oder wir haben es vielmehr niemals gesehen daß Streit unter ihnen entstanden wäre. Im Reben bezeigen sie sich ganz einfältig; sie sind aber sehr boshaft und listig in Dingen, daraus sie sich etwas machen. Sie reden wenig, und dieses mit leiser Stimme. Sie haben eben dergleichen Töne als wir: denn sie verrichten ihre Aussprache entweder durch den Gaumen, oder durch die Zähne, oder durch die Lippen; außer daß sie den Sachen andere Namen geben. Es ist eine große Mannichfaltigkeit der Sprachen unter ihnen; 10 wie wir dann von hundert zu hundert Meilen allezeit eine Veränderung der Sprache angetroffen haben, deren keine von dem andern Volke verstanden wurde. Ihre Lebensart ist sehr wild und unordentlich: denn sie essen zu keinen gewissen Stunden, sondern so oft, als es ihnen gefället; und man darf ihnen nicht viel geben, so kommt sie die Lust zu essen eben sowol um Mitternacht an, als bey Tage: denn sie essen

⁹ In andern Reisebeschreibungen findet man, daß sie allerdings ihre Strafen haben. Man sehe Theodor von Bry Sammlung amerikanischer Sachen, 3 Band, 17 Hauptst. 238 S.

¹⁰ Man sehe des Herrn Grafen Lorenz Magalotti Briefe von Wissenschaften*, 20 Brief, darinnen die Ursachen von ihrer Armuth an Wörtern angezeigt werden.

* Lettere scientifiche.

zu allen Stunden. Ihr Essen geschiehet auf
der Erde, ohne Tischtuch oder anderes untergebrei-
tes Tuch: ihre Speisen haben sie entweder in
hohlen Schalen, die sie sich selbst verfertigen, oder
in halben Kürbisen. Sie schlafen auf gewissen sehr
lofen Netzen, von Baumwolle gemacht, die in
der Luft aufgehängt sind; und ungeachtet man die-
se für ein schlechtes Lager halten möchte: so muß
man doch sagen, daß es sich sehr sanft darauf schla-
fen läßt, und daß wir besser darauf geschlafen ha-
ben, als auf unsern Matrazzen. Es sind sonst
ordere und reinliche Leute, was ihren Leib betrifft,
und sie müssen es auch seyn, weil sie sich so oft und
häufig waschen. Wann sie, mit Erlaubniß zu
gehen, ihre Nothdurft verrichten: so wenden sie
die Sorgfalt an, daß sie nicht gesehen werden;
und was dieses anbelanget, sind dieselben sehr rein-
lich und ekelhaft. Hingegen bey dem Wasserlassen
sind sie desto unflätiger und unverschämter. In-
dem sie bey uns stunden, und mit uns redeten: so
ließen sie, ohne sich einmal umzukehren oder sich zu
hüten, diese Unflätereien laufen; denn in diesem
Stücke haben sie nicht die mindeste Scham. Sie
haben keinen Ehestand unter sich; sondern ein ieder
nimmt so viel Weiber, als er will, und wann er
sich von einer scheiden will: so schaffet er sie von
sich, ohne daß er dießfalls wegen einer Beleidigung
in Anspruch werden könnte, oder daß es der Frau zur
Schande gereichte; denn die Frau hat in diesem
Stücke eben so viel Recht, als der Mann. Sie
sind

sind nicht sonderlich eifersüchtig, aber ganz ausgelassen wollüstig, und zwar die Weiber noch mehr, als die Männer; wie ich dann um die Ehrbarkeit willen unterlasse, des Künstsstückes zu erwähnen, dessen sie sich bedienen, ihre unordentliche Keilheit zu vergnügen. Die Weiber sind sehr fruchtbar, und scheuen während ihrer Schwangerschaft keine Arbeit. Ihre Geburt ist so leicht, daß sie an demselben Tage, da sie geboren haben, allenthalben herumgehen, sonderlich an die Flüsse, sich darinnen zu baden; und sind dabei so gesund, als die Fische. Sie haben so wenig Liebe gegen ihre Leibesfrucht, und sind so grausam gegen die selbe, daß sie, wann sie sich mit ihrem Manne erzürnet haben, gleich etwas brauchen, ihre Frucht zu tödten und dieselbe abzutreiben; auf welcher Weise sie unzählige menschliche Geschöpfe ums Leben bringen. Sonst sind die Weibspersonen von einem schönen wohlgewachsenen Leibe, so daß man an ihren Leibern nichts widriges und kein ungestaltetes Glied wahrnimmt. Ungeachtet sie auch völlig nackt gehen: so sind sie doch so stark von Fleische, daß man von ihren Schamgliedern denjenigen Theil nicht siehet, den man sich leicht einbilden kann, wenn man dergleichen nicht gesehen hat; denn sie bedecken alles mit ihren Schenkeln; ausgenommen den Theil, für dessen Bedeckung die Natur nicht gesorget hat, und den man in der ehrbaren Benennung den Venusberg heißet. Mit einem Worte, sie schämen sich ihrer Scham nicht,

ht, ¹¹ eben so wenig, als wir uns schämen, unsere Nase und unsern Mund sehen zu lassen. Es ist ein Wunder, wenn man da an einer Frau hangende Brüste sähe, oder eine, die von vielem überhängenden schlaffen hängenden Bauch oder ungelte hätte; denn sie sehen insgesammt nicht anders aus, als wenn sie noch niemals geboren hätten. Sie bezeugten ein großes Verlangen, sich mit uns Christen zu vermischen. Wir haben nicht abgenommen, daß dieses Volk einiges Gesezte. ¹² Man kann sie weder Mauren noch Juden nennen, und sie sind noch ärger, als die Heiden, weil wir nicht gesehen haben, daß sie ein Opfer verrichteten; sie hatten auch kein Bethaus: daher glaube ich, daß sie ein epikurisches Leben führen. Ihre Wohnungen sind gemeinschaftlich, und ihre Häuser

¹¹ Virgil giebt hievon eine sehr gute Ursache an, wenn er sagt:

Tantum a teneris adsuescere multum est.
Das ist: „So viel thut es, wann man einer Sache von Kindheit an gewohnet ist! „

¹² Es giebt noch andere gelehrte Reisenden, die sich in Bedenken gemacht haben, zu behaupten, daß diese Völker gar keinen Begriff von der Religion hätten. Allein, sie sind nach der Zeit von ansehnlichen Schriftstellern widerleget worden, unter denen ich insbesondere von unsern Landesleuten erwähne den Herrn Grafen Lorenz Ragalotti, im sechsten seiner vertrauten Briefe; und nur kürzlich ist dieses noch geschehen von dem P. Thoma Vincenz Moniglia, in der vorläufigen Abhandlung von dem Ursprunge der Religionen, vor seinem Werke, das er wider die Fatalisten geschrieben hat, § 1, 2, 3 u. f.

Häuser nach Art der Hütten, jedoch stark zugeric-
 tet, und von sehr großen Bäumen erbauet; ü-
 ber dieses mit Palmblättern gedecket, so daß sie gegen
 Wind und Wetter verwahret sind. An etlichen
 Orten haben sie eine solche Breite und Länge, daß
 wir in einem einzigen Hause sechshundert Personen
 gezählet haben: und wir haben einen Wohnplatz
 angetroffen, der nur aus dreyzehen Häusern be-
 stand, und darinnen viertausend Seelen waren.
 Alle acht bis zehen Jahre verändern sie ihre Wohn-
 plätze; und als wir sie fragten: warum sie es thä-
 ten; so gaben sie zur Antwort: der Boden sei
 alsdann von Unreinigkeiten faul und ungesund ge-
 worden, so daß es ihnen Schmerzen an ihrem Leibe
 verursache; welches uns eine gute Ursache zu seyn
 schiene. Ihre Reichthümer bestehen in Vogelfe-
 dern von allerhand Farben; in Paternostern, die
 sie aus Fischknochen machen; in weißen und grün-
 en Steinen, die sie an die Backen, Lippen und
 Ohren hängen; und in vielen andern Sachen, die
 bey uns gar keinen Werth haben. Sie treiben
 keinen Handel,¹³ und wissen nichts vom Kaufen
 und Verkaufen: mit einem Worte, sie leben von
 dem, und begnügen sich mit dem, was ihnen die
 Natur giebt. Aus den Reichthümern, die bey
 uns

¹³ Man kann mit Recht von ihnen sagen, was Lucan
 in einer andern Absicht singet:

Terra suis contenta bonis, non indiga mercis.
 Das ist: "Das Land ist mit seinen eigenen Gütern
 zufrieden, und brauchet keine fremden Waren."

in Europa und in andern Theilen der Welt
 Gebrauche sind, als Gold, Edelsteine, Perlen
 und andere Güter, machen sie sich nichts; und un-
 achtet sie dieselben in ihrem Lande haben: so ge-
 n sie sich doch keine Mühe, sie zu besitzen, und
 öten sie nicht. Sie sind sehr willig im Geben,
 d werden einem selten etwas versagen; hingegen
 hen sie schwer daran, etwas zu begehren. Wann
 sich als euren Freund erweisen, und euch ein
 chtes Probestück von ihrer Freundschaft geben
 ollen: so überlassen sie euch ihre Weiber und
 öchter; und ein Vater oder eine Mutter nimmt
 für eine große Ehre auf, wenn ihr bey ihrer
 ochter, die sie euch zuführen, schlafet, ¹⁴ ungeach-
 t diese noch eine reine Jungfer ist: und hierinnen
 en sie in der That die höchste Freundschaft aus.
 Wann sie sterben: so haben sie mancherley Art zu
 erbigen. Einige begraben die Todten also, daß
 ihnen Wasser und ihr Essen zu den Häuptern
 gen; weil sie glauben, sie müßten noch essen: die
 ebräuche aber der Lichter und des Klagens haben
 nicht. An einigen andern Orten haben sie sol-
 che unbarmherzige und unmenschliche Gewohn-
 eit zu begraben. Wann iemand solche Schmer-
 n oder eine so schwere Krankheit hat, daß er dem
 Tode

¹⁴ Dieses haben auch einige Völker in der Tataren
 than, nach dem Berichte Marcus Polo, wie der hoch-
 lehrte Herr Graf Ludwig Muratori anmerket, im 7
 Hauptstücke seiner Sittenlehre*, 86 S.

* Filosofia morale.

Tode nahe ist: so tragen ihn seine Anverwandte in einen großen Wald, spannen ihre Netze, darauf sie schlafen, an zweenen Bäumen auf, legen ihn auf dasselbe, und tanzen den ganzen Tag um ihn herum: des Nachts kommen sie, und setzen ihn Wasser und Essen zum Haupte, daß er vier bis sechs Tage davon leben kann; alsdann lassen sie ihn allein, und kehren wieder nach ihrem Wohnplatze zurück. Wenn nun der Kranke sich selbst wieder erholet, isset, trinket und beyhm Leben bleibt, so daß er nach dem Wohnplatze zurück kommt so empfangen ihn die Seinigen mit vielen Freuden bezeugungen; es sind aber wenige, die davon kommen, sondern die meisten müssen ohne weitem Besuch sterben, und dieses ist zugleich ihr Begräbniß. Sie haben noch viele andere Gebräuche, die ich aber, um nicht allzuweitläufig zu seyn, vorbeingehe. In ihren Krankheiten brauchen sie mancherley Arzneyen, die so sehr von den unsrigen unterschieden sind, daß wir uns wunderten, wie jemand davon genesen konnte. Ich habe öfters gesehen, daß sie einen, der das Fieber hatte, da dasselbe noch im Zunehmen war, vom Kopf bis auf die Füße in einer Menge kaltes Wassers badeten: ¹⁵ hierauf machten

¹⁵ Das Mittel, die Kranken in hitzigen Fiebern in kaltem Wasser zu baden, ist eine sehr alte Gewohnheit, wie der Herr Doctor Anton Franz Bertini erwähnt, in seinem Buche, die vertheidigte Arzneykunst* genannt, 35, 36 S.

* La Medicina difesa.

nachten sie ein großes Feuer um ihn herum, ließen
 n zwei Stunden lang sich beständig hin und her
 wälzen, so daß er müde wurde: alsdann ließen sie
 n schlafen; und viele wurden davon gesund.
 Dabey aber halten sie eine sehr gute Lebensorde-
 nung, und fasten drey Tage lang, ohne etwas zu
 essen. ¹⁶ Sie lassen auch zur Alder; aber nicht
 n Arme, sondern an den Hüften und Lenden und
 n den Waden der Füße. ¹⁷ Ingleichen ma-
 en sie ihm ein Erbrechen, mit ihren Kräutern,
 e sie ihm in den Mund stecken; und brauchen
 och andere Mittel, die nach der Länge zu erzählen,
 weitläufig fallen würden. Ihre Verderbnisse
 bestehen

¹⁶ Der heilige Hieronymus schreibt im 2 Buche wider
 r Jovinian, 571 S. also von dieser Sache: "Wer
 krank ist, der gelanget auf keine andere Weise wieder zu
 seiner Gesundheit, als durch dünne Speisen und spars-
 ames Essen und Trinken, welches bey den Griechen
 die dünne Kost heißet. „ *

¹⁷ Sie ließen das Blut aus den behafteten Theilen,
 entweder mit Dornen von Bäumen, oder mit den sehr
 scharfen Zähnen des Fisches Lamia **, wie der oben erz-
 ählte Wilhelm Piso erzählt, in der natürlichen und
 medicinischen Geschichte von Indien, 2 Buch, 26 S.
 der Irrthum verdienet Mitleiden, weil man damals
 noch nichts von der Entdeckung des niemals genug ge-
 rühmten Harvey wußte.

* Qui aegrotat, non aliter recipit sanitatem, nisi
 tenui cibo et castigato victu, quae λεπτή διαίτα di-
 citur.

** eine Gattung großer Seehunde, sonst Haysfische
 und canis Carcharias genannt.

M

bestehen größtentheils im Schleim und im Blut und dieses wegen ihrer Speisen; denn ihr meiste Essen ist Kräuter, Früchte und Fische. Sie haben keine Saat von Korn oder anderem Getreide. Das Gemeinste, was sie zu ihrer Speise brauchen ist die Wurzel von einem Baume, daraus sie Nahrung machen; und dieses ist ziemlich gut: sie nennen sie Luca; und haben noch ein anderes, das sie Caza heißen; und ein drittes, Ignami genannt. Sie essen wenig Fleisch, ausgenommen Menschenfleisch wie Eure Magnif. schon wissen werden. Hierinnen sind sie so unmenschlich, daß sie alle wilden Thiere an Grausamkeit übertreffen; denn sie essen alle ihre Feinde auf, die sie umbringen oder gefangen bekommen, sowol die Weibspersonen als die Mannspersonen, und dieses mit einer solchen wilden Begierde, daß es gräßlich ist zu sagen, geschweige dann zuzusehen, wie mir es unzähligemale und an vielen Orten begegnet ist, daß ich es mit angesehen habe. Sie wunderten sich, da sie von uns hörten, daß wir unsere Feinde nicht äßen: und eben also, wie ich Eure Magnif. versichere, sind noch sehr viele ihrer übrigen wilden Gewohnheiten beschaffen, so daß man dieselben nicht so abscheulich beschreiben kann, als sie in der That sind. Da ich nun auf diesen vier Reisen so viele Sachen gesehen habe, die von unsern Gewohnheiten ungemein sehr abgehen: so habe ich den Schluß gefasset, vermischte Nachrichten davon aufzusetzen, die ich die

* Le QUATTRO GIORNATE.

ier Reisen nenne, darinn ich das meiste, was ich
esehen, ziemlich ordentlich und deutlich beschrieben
abe, so weit es mein geringer Verstand hat zu-
assen wollen. Ich habe diese Schrift noch nicht
ekannt gemacht; weil ich einen solchen schlechten
efallen an meinen eigenen Sachen habe, daß ich
n dem, was ich geschrieben, keinen Geschmack
nde, ungeachtet ich von vielen aufgemuntert werde,
e an das Licht zu stellen. In dieser Schrift wer-
en Dieselben alles umständlich erzählt finden, da-
er ich mich bey diesem Stücke nicht aufhalten will;
enn in dem Verfolge des Briefes werden wir viele
ndere Sachen sehen, die besondere Umstände be-
reffen: dieses mag überhaupt genug seyn. Bey
iesem Anfange der Reise haben wir nichts von son-
erlichem Werthe in dem Lande angetroffen, aus-
enommen einige Spuren von Golde: und dieses,
laube ich, kam daher, weil wir ihre Sprache nicht
erstunden; denn nach der Lage und Beschaffenheit
es Bodens ist das Land nicht zu verbessern. Wir
urden also schlüßig, wieder abzureisen, und weiter
u segeln. Wir hielten uns beständig an das Ge-
ade, da wir dann in vielen Häfen einliefen, und
it vielen Völkern Unterredung hielten. Nach ei-
igen Tagen gelangten wir an einen Hafen, da wir
n sehr große Gefahr geriethen; iedoch gefiel es dem
eiligen Geiste, uns daraus zu erretten. Die Sa-
e ging also zu. Als wir in dem Hafen ans Land
iegen: so trafen wir daselbst einen Ort an, der
uf das Wasser gebauet war, wie Venedig. Er

bestund aus ungefähr vier und vierzig großen Häusern, in Gestalt der Hütten, die auf sehr gro-
 Pfähle gebauet waren. Die Thüren oder Ein-
 gänge der Häuser waren nach Art der Zugbrücke
 gemacht, und von einem Hause konnte man in alle
 die übrigen kommen, weil die Zugbrücken von Hau-
 zu Hause fortgingen. Sobald uns die Leute in
 den Häusern gewahr wurden: so schienen sie sich
 vor uns zu fürchten, und zogen sogleich alle Zug-
 brücken auf. Indem wir dieses mit Verwund-
 rung sahen: so erblickten wir gleich darauf 22 Ca-
 noe¹⁸ nach der See fahren, (welches eine Gattung
 ihrer Fahrzeuge ist, die aus einem einzigen Baum
 gemacht sind:) diese kamen auf einmal gegen unsere
 Böte zu, als wenn sie sich über unsere Bildung und
 Kleidung verwunderten, und hielten sich von uns
 entfernt. Indem sie solchergestalt stille hielten
 so winkten wir ihnen, daß sie zu uns kommen sol-
 ten, und versicherten sie durch allerhand Zeichen
 von unserer Freundschaft. Weil wir nun sahen
 daß sie nicht zu uns kamen: so begaben wir uns zu
 ihnen. Sie aber erwarteten uns nicht, sondern
 stiegen wieder ans Land, und gaben uns durch Win-
 ken zu verstehen: wir sollten nur warten; sie wür-
 den alsobald wieder kommen. Sie liefen über eine

Ber

¹⁸ Sie sind gemeiniglich von ausgehöhlten Bäumen
 zusammengesetzt, lang und schmal, so daß sie bis 8
 Personen fassen können; wie Peter Martir berichtet, in
 der kurzgefaßten Geschichte von Westindien*.

* Sommario dell' Indie occidentali.

Berg hin, und blieben nicht lange außen. Als sie zurück kamen: so brachten sie sechszeihen kleine Mädchen von ihren Kindern mit sich, und stiegen mit denselben in ihre Canoe. Mit diesen kamen sie an unsere Böte gefahren, und setzten in jeden Bote vier Mädchen; über welche That wir uns ungemein verwunderten, wie Eure Magnif. leicht denken können. Sie legten sich mit ihren Canoe unter unsere Böte, und kamen mit uns zu reden; so daß wir es für ein Zeichen der Freundschaft hielten. Während der Zeit sahen wir, daß vieles Volk auf dem Meere schwimmend auf uns zu kam. Sie waren aus den Häusern gekommen, und schienen sich zu uns nahen zu wollen, ohne daß wir den mindesten Verdacht dießfalls hatten. Indessen zeigten sich an den Thüren der Häuser einige alte Weiber, die ein gewaltiges Geschrey machten, sich die Haare aus dem Kopfe rissen, und eine Bekümmerniß an den Tag legten. Dieses erweckte bey uns einen Verdacht, so daß ein ieder zu den Waffen griffe. Alsobald warfen sich die Mädchen, die wir bey uns in den Böten hatten, in das Meer; die in den Canoe entfernten sich von uns, und fingen an, mit ihren Bogen auf uns zu schießen; und von den andern, die schwimmend gekommen waren, zog ein ieder eine Lanze hervor, die er bisher, so gut er gekonnt, unter dem Wasser versteckt gehalten hatte. Da wir nun solchergestalt die Verrätherey gewahr wurden: so fingen wir an, nicht allein uns zu vertheidigen; sondern auch heftig auf sie loszugehen,

gehen, warfen mit unsern Böten viele von ihre Nachen oder Canoe, wie sie sie nennen, um, und richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Sie aber legten sich aufs Schwimmen, verließen ihre Canoe, und schwammen mit großem Verlust ans Land. Ungefähr 18 bis 20 wurden hiebey getödtet, und viele verwundet: von den Unfrigen wurden ihrer acht verwundet, die aber alle durch Gottes Gnade davon kamen. Zwey von den Mädchen und zweene Männer bekamen wir gefangen. Wir fuhren nach ihren Häusern, gingen in dieselben, und fanden in allen nicht mehr, als zwey alte Weiber, und einen Kranken. Wir nahmen viel Sachen von geringem Werthe mit; wollten aber die Häuser nicht anzünden, weil wir uns ein Gewissen daraus machten. Wir kehrten also mit fünf Gefangenen wieder nach unsern Böten zurück, begaben uns zu Schiffe, und legten einem jeden der Gefangenen einen Stab Eisen an den Fuß, angenommen die Mädchen. Als die Nacht herbey kam, so entwischten uns die beyden Mädchen und ein Mann auf solche schlaue Weise, als iemand thun kann. Des folgenden Tages wurden wir schlüßig, aus dem Hafen wieder aufzubrechen, und weiter zu segeln. Wir fuhren beständig an dem Gestade hin, und trafen ein anderes Volk an, das ungefähr 80 Meilen von dem vorigen entfernt seyn mochte; wir befanden aber, daß es in der Sprache und den Gebräuchen sehr weit von demselben unterschieden war. Wir entschlossen uns, daselbst zu landen, und fuhr-

ren

n mit unsern Bötten gegen das Land zu. Wir
hen eine sehr große Menge Volks an dem Gestade
ehen, so daß es wol 4000 Personen seyn mogten;
s wir aber zu ihnen an das Land kamen: so er-
arteten sie uns nicht, sondern flohen in die Wälder,
nd ließen ihre Sachen stehen. Als wir an das
and getreten waren: so fanden wir einen Weg,
er in den Wald führete; und einen Bogenschuß
avon trafen wir ihre Hütten an. Sie hatten große
feuer gemacht, kochten daselbst ihr Essen, und brie-
en viele Thiere und Fische von mancherley Gattung.
Wir sahen auch, daß sie ein gewisses Thier brieren,
as wie ein Drache aussähe, außer daß es keine
flügel hatte. Sein Ansehen war so entseßlich,
daß wir uns über seine Grimmigkeit ungemein ver-
underten. Wir gingen auch in ihre Häuser oder
Hütten, und trafen darinnen viele von diesen Dra-
chen lebendig an. Sie waren an den Füßen ge-
bunden, und hatten einen Strick um die Schnauze,
so daß sie das Maul nicht aufthun konnten; wie
man es den bärenbeißigen Hunden machet, damit
sie nicht beißen sollen. Sie waren von solchem
grimmigen Ansehen, daß keiner von uns das Herz
hatte, einen mitzunehmen; weil wir glaubten, sie
wären giftig. Sie sind von der Größe einer jun-
gen Ziege, und anderthalb Ellen lang; haben lange
und dicke Füße; mit großen Klauen versehen; im-
gleichen eine harte Haut, und sind von mancherley
Farben. Die Schnauze und das Angesicht haben
sie wie ein Drache, und von der Nase fängt ein

Ramm an, wie eine Säge gestaltet; dieser gehe mitten über das Rückgrad hin, bis an den äußersten Schwanz. Mit einem Worte, wir hielten sie für Drachen, und für giftig; und sie aßen die selben doch. Wir sahen auch, daß sie Brod aus kleinen Fischen machten, die sie in der See fingen. Sie ließen dieselben anfangs im Wasser einen Sutt thun, schütteten sie hernach auf einen Haufen zusammen, machten einen Teig oder ein Brod daraus, und rösteten dasselbe auf Kohlen; und so aßen sie es alsdann. Sie hatten noch so viel andere Gattungen von Speisen, sonderlich von Früchten und Wurzeln, daß es zu weitläufig seyn würde, alles umständlich zu erzählen. Als wir merkten, daß die Leute nicht wieder zurück kamen: so entschlossen wir uns, nicht das mindeste von ihren Sachen anzurühren oder mitzunehmen, um sie desto zuversichtlicher gegen uns zu machen; hingegen ließen wir viele von unsern Sachen in ihren Hütten liegen, damit sie dieselben ansehen konnten, und kehrten gegen die Nacht auf unsere Schiffe zurück. Des andern Morgens, als der Tag anbrach, erblickten wir unzähliges Volk am Strande, und fuhren hierauf wieder ans Land. Ungeachtet sie sich vor uns zu fürchten schienen: so ließen sie sich dennoch so sicher machen, daß sie mit uns handelten, und uns gaben, was wir von ihnen verlangten. Sie zeigten auf alle Weise, daß sie unsere Freunde wären, und sagten: dort lägen ihre Wohnungen, und sie wären hieher gekommen, Fische zu fangen; baten uns

uns auch, in ihre Wohnplätze und Häuser zu kommen, sie wollten uns als Freunde aufnehmen. Sie zeigten uns aber so viele Freundschaft, wegen der ehenden Männer, die wir als Gefangene bey uns hatten: denn dieses waren ihre Feinde. Als wir um ihr heftiges Anhalten sahen: so hielten wir einen Rath unter einander, und ließen 28 von unsern Christen mit ihnen gehen; jedoch mit dem Befehl und festen Vorsatze, wenn es seyn mußte, ihr Leben zu lassen. Nachdem wir nun etwan drey Tage daselbst gewesen waren: so gingen wir mit ihnen in das Land hinein, und trafen drey Meilen von dem Gestade einen Wohnplatz von sehr vielen Menschen an, aber von wenigen Häusern: denn es waren ihrer nicht mehr als neun. Wir wurden daselbst mit so vielen wilden Feyerlichkeiten empfangen, daß es mit keiner Feder genugsam beschrieben werden kann: nämlich mit Tanzen, Singen, Weinen mit Jauchzen untermischt, und mit vielen Speisen. Wir blieben die Nacht daselbst, da sie uns ihre Weiber anboten, so daß wir uns ihrer nicht erwehren konnten. Nachdem wir die Nacht und den folgenden halben Tag allda gewesen waren: so war des Volks, das gekommen war, uns als Wunder zu sehen, so viel, daß es unzählbar war. Die ältesten unter ihnen baten uns, daß wir mit ihnen nach andern Wohnplätzen gehen mögten, die weiter hin im Lande lagen, und bezeigten, daß sie uns die größte Ehre erweisen wollten. Wir entschlossen uns also, mit ihnen zu gehen, und können nicht

M 5

genug

genug beschreiben, was für Ehre sie uns anthater. Wir besuchten viele Wohnplätze, und brachten ganz neun Tage auf dieser Reise zu; so daß unsere Christen, die auf den Schiffen geblieben waren, unsern wegen in Sorgen stunden. Als wir 18 Meilen tie im Lande gewesen waren: so entschlossen wir uns wieder nach unsern Schiffen zurückzukehren. Auf diesem Rückwege waren der Leute, sowol Mannspersonen als Weibspersonen, die uns an die See begleiteten, eine solche große Menge, daß es wunderbar war. Wenn einer von den Unfrigen von dem Gehen müde wurde: so trugen sie ihn ganz freudig und liebeich in ihren Netzen; und bey dem Uebersezen über die Flüsse, deren viele und einige sehr groß waren, brachten sie uns auf ihre künstliche Weise so sicher hinüber, daß wir nicht die mindeste Gefahr dabey hatten. Viele unter ihnen hatten sich mit denen Sachen beladen, die sie uns gegeben hatten, und trugen dieselben in ihren Netzen, darinnen sie zu schlafen pflegen; als sehr prächtige Federn, viele Bogen und Pfeile; unzählige Papageyen von mancherley Farben: andere trugen in ihren Bündeln von ihren Eswaren und Thieren; und zum größten Wunder muß ich Ihnen sagen, daß derjenige es für ein sonderbares Glück hielte, der uns, wann wir über einen Fluß zu setzen hatten, auf seinem Rücken tragen konnte. Als wir an das Meer kamen, und unsere Böte anlangten: so traten wir in dieselben; und da war das Gedränge so groß, das sie machten, in die Böte zu steigen und mit

mit zu fahren, um unsere Schiffe zu sehen, daß wir uns darüber verwunderten. Wir nahmen also in die Böte so viel von ihnen ein, als wir konnten, und fuhren mit ihnen an die Schiffe. Es kamen ihrer aber noch so viel schwimmend nach, daß wir überlegen waren, so vieles Volk in unsern Schiffen zu sehen; denn es waren mehr als tausend Personen, insgesammt nackt und ohne Waffen. Sie verwunderten sich über unsere Geräthschaft und Kunstwerke, und über die Größe unserer Schiffe. Mit diesen Leuten begegnete uns ein Zufall, der in der That lächerlich ist. Wir kamen auf den Einfall, etliche von unsern Stücken loszuschießen. Sobald nun der Knall geschah: so sprang der größte Theil von ihnen vor Schrecken in das Meer; nicht anders, als es die Frösche machen, die, wann sie am Ufer sitzen und etwas schreckhaftes sehen, alsobald in den Sumpf springen: so machten es auch diese Leute. Diejenigen, die noch in den Schiffen blieben, waren dergestalt furchtsam, daß es uns reuete, daß wir dieses gethan hatten. Jedoch machten wir sie damit wieder zuversichtlich, daß wir zu ihnen sagten: mit diesen Waffen tödteten wir unsere Feinde. Nachdem wir den ganzen Tag auf den Schiffen uns mit ihnen lustig gemacht hatten; so sagten wir zu ihnen: sie mögten iso wieder gehen, denn wir wollten in dieser Nacht abreisen. Sie verließen uns also, mit vieler Bezeigung ihrer Liebe und Freundschaft, und begaben sich wieder ans Land. Bey diesem Volke und in ihrem Lande habe ich sehr
viele

viele von ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart gesehen und wahrgenommen. Ich unterlasse aber dieses hier weitläufig zu erzählen: denn ich habe wie Eure Magnif. bereits wissen werden, auf aller meiner Reisen die merkwürdigsten Sachen aufgezeichnet, und alles in ein Buch, unter der Aufschrift: Die vier Reisen; in Gestalt einer Erdbeschreibung zusammen getragen. In diesem Werke ist alles umständlich angeführt; bis 180 aber ist noch keine Abschrift davon ausgegeben worden, weil ich sie vorher mit meiner Handschrift zusammen halten muß. Dieses Land ist sehr volkreich, und stark mit Menschen angefüllt; hat auch unzählig viele Flüsse, und viele Thiere, deren wenige unsern ähnlich sind; ausgenommen die Löwen, Pantherthiere, Hirsche, Schweine, Rehe und Gemse. Pferde und Maulthiere haben sie nicht; auch, mit Züchten zu reden, keine Esel noch Hunde, noch auch einiges Schafvieh oder Rindvieh. Der andern Thiere aber, die sie haben, sind sehr viel, und diese sind alle wild; sie brauchen auch keines derselben zu ihrem Dienste, denn sie wissen sie nicht zu schätzen. Was soll ich aber von den Vögeln sagen, deren eine solche Menge und eine solche Mannichfaltigkeit von Gattungen und Farben ist, daß es wunderfam ist, sie anzusehen? Das Land ist sehr angenehm und fruchtbar, voll sehr großer Waldungen und Büsche, und allezeit grün, denn die Bäume verlieren da ihre Blätter niemals. Der Früchte sind so viel, daß sie nicht zu zählen sind, und sind ganz anders gestaltet, als die

unsrigen. Dieses Land lieget eben noch in dem
igen Erdstriche, oder unter dem gleichlaufenden
bogen, den der Wendezirkel des Krebses beschrei-
et, indem der Pol daselbst 23 Grade über dem
Gesichtskreise erhaben ist, am Ende des zweyten
lima. Es kamen viele Völker, uns zu sehen,
und verwunderten sich über unsere Bildung, und
über unsere Weiße; fragten uns auch: wo wir
her kämen; und wir gaben ihnen zu verstehen: wir
kamen vom Himmel, und wollten die Welt besehen;
und sie glaubten es auch. In diesem Lande legten
wir eine Tausche an, und unzähliges Volk ließ sich
kaufen. Sie nenneten uns in ihrer Sprache: Ca-
abi; das ist; Leute von großer Weisheit. Wir
gelten also aus diesem Hafen ab, (die Landschaft
ieß Lariab) und schifften längst dem Gestade hin,
ständig im Gesichte des Landes, bis wir 870
Meilen nach Westnordwest zurückgeleget hatten.
Auf dieser Reise liefen wir in viele Häfen ein, und
hatten mit vielen Völkern Umgang. An vielen
Orten handelten wir Gold ein, aber in keiner großen
Menge; denn wir hatten genug zu thun, das Land
zu entdecken, und zu erfahren, ob darinnen Gold
zu finden sey. Wir waren nunmehr dreyzehn
Monate auf der Reise gewesen, unsere Schiffe und
Schiffsgeräthe waren meistens abgenutzt, und
das Schiffsvolk war abgemattet. Wir faßten also
einen gemeinsamen Entschluß, unsere Schiffe an eine
Höhe zu legen, und dieselben zu besichtigen, um sie
auszubessern, auszuflicken und neu zu teeren: denn
sie

sie waren ziemlich leck geworden; und hernach wir der nach Spanien zurück zu segeln. Als wir uns hierüber berathschlagten: so kamen wir eben auf einen Hafen, der der beste von der Welt war. Wir liefen in denselben ein, und trafen daselbst unzähliges Volk an, das uns mit vieler Freundschaft annahme. Auf diesem Lande legten wir eine Schanz an, mit unsern Böten, Fässern und Tonnen, und besetzten sie mit unserm Geschütze, das alles umher bestreichen konnte. Nachdem wir unsere Schiffe ausgeladen und erleichtert hatten: so zogen wir dieselben ans Land, und besserten sie an allen Orten aus, da es nöthig war. Hiebey erzeugten uns die Einwohner des Landes große Hülfe, und versorgten uns beständig mit ihren Eßwaren, so daß wir in diesem Hafen wenig von dem Unsrigen genossen. Und hierinnen thaten sie uns einen großen Gefallen: denn unserer Lebensmittel waren nur noch wenig und diese bereits ziemlich verdorben. Wir lagen 37 Tage allda stille, und gingen öfters nach ihren Wohnplätzen, da sie uns sehr große Ehre anthaten. Als wir im Begriffe waren, unsere Rückreise anzutreten: so beklagten sie sich gegen uns, daß zu gewissen Zeiten des Jahres von der Seeseite ein sehr grausames Volk, die ihre Feinde seyen, hieher in ihr Land kämen, durch Verrätherey und Gewaltthätigkeit viele von ihnen umbrächten, und sie auffräßen; ingleichen einige gefangen nähmen, und sie mit sich nach Hause in ihr Land schleppeten: sie könnten sich schwerlich vor ihnen vertheidigen. Sie gaben

ben uns durch Zeichen zu verstehen, daß es Einwohner von Eyländern seyen, die wol hundert Meiles Weges in die See hinein liegen mögten. Die- trugen sie uns mit solcher Redlichkeit und gutem vertrauen vor, daß wir ihnen Glauben zustelleten, und versprachen, sie wegen dieser Gewaltthätigkeit zu rächen. Hierüber waren sie sehr erfreuet, und alle von ihnen boten sich an, mit uns zu fahren; er wollten sie aber um vieler Ursachen willen nicht annehmen. Jedoch gaben wir ihrer sieben Er- abniß, mit zu reisen, unter der Bedingung, daß in Canoe hinter uns führen; denn wir wollten es nicht verbindlich machen, wieder in ihr Land rück zu segeln. Damit waren sie zufrieden, und so reiseten wir von diesen Leuten ab, und hinter- ließen sie als unsere sehr guten Freunde. Nach- dem wir unsere Schiffe ausgebessert hatten, und denselben sieben Tage auf der See beständig in der Gegend zwischen Nordost und Ost gefah- ren waren: so gelangten wir am Ende des siebenten Tages an die Eyländer. Es waren ihrer sehr viele, einige bewohnt, und andere wüst. Wir landeten in einem derselben, und trafen allda vieles Volk an, das dasselbe Jti nennete. Wir besetzten nämlich unsere Böte mit gutem Volke, versahen ein jedes mit Gewehr und drey Schüssen, und fuhren ans Land. Wir trafen allda ungefähr 400 Manns- personen an, und viele Weibspersonen, allesammt schwarz, wie die vorigen. Sie waren von starkem Körper, und schienen allerdings kriegerische Leute zu seyn;

seyn; denn sie waren mit ihren Waffen versehen die in Bogen, Pfeilen und Lanzen bestunden, und die meisten von ihnen hatten viereckige hölzerne Schilde, die sie dergestalt vor sich hielten, daß von ihnen nicht gehindert wurden, den Bogen loszuschießen. Als wir mit unsern Bötten uns dem Lande bis auf einen Bogenschuß genähert hatten, so sprangen sie alle ins Wasser, um mit Pfeilen auf uns zu schießen, und uns zu verwehren, daß wir nicht ans Land steigen sollten. Sie waren alle an den Leibern mit mancherley Farben bemalt und mit Federn bestückt; ¹⁹ und die Dolmetscher, die wir bey uns hatten, sagten uns: wann sie sich bemerkt und besiedert zeigten, so gäben sie dadurch ein Zeichen, daß sie schlagen wollten. Sie hielten auch so lange an, uns das Land zu verwehren, daß wir genöthiget wurden, unser Geschütz aufspielen zu lassen. Als sie den Knall hörten, und einige von den Ihrigen todt niedersinken sahen: zogen sie sich alle wieder an das Land zurück. Da wir her fasseten wir nach gemeinsamen Rathe den Entschluß, unser zwey und vierzig ans Land zu steigen und wenn sie uns erwarten würden, mit ihnen zu schlagen. Als wir nun mit unsern Waffen ans Land stiegen: so kamen sie auf uns zu, und schlugen

¹⁹ Eben dergleichen Gewohnheit hatten auch in den alten Zeiten die Engländer, daß sie, so oft sie sich mit dem Feinde schlagen sollten, ihre Leiber bemalten. Man sehe die 1 Figur auf der 1 Seite der Sammlung amerikanischer Sachen Thomas von Bry.

ungefähr eine Stunde lang mit uns, ohne daß wir großen Vortheil über sie erhielten; außer daß unsere Bogenschützen und Musketirer einige von ihnen tödteten, und sie hingegen unserer etliche verwundeten. Dieses kam daher, weil sie uns nicht nahe kommen ließen, iß wir sie mit der Lanze oder mit dem Degen hätten erreichen können. Endlich drangen wir mit solcher Gewalt auf sie hinein, daß wir sie mit dem Degen erlangen konnten. Sobald sie unsere Waffen fühlten: so ergriffen sie die Flucht, liefen auf die Berge und in die Gebüsche, und ließen uns den Sieg und das Feld, nebst vielen Todten und Verwundeten von den Ihrigen. In diesem Tage gaben wir uns keine Mühe, sie weiter zu verfolgen, weil wir ziemlich abgemattet waren; sondern wir kehrten auf unsere Schiffe zurück, mit solcher Fröhlichkeit auf Seiten der sieben Männer, die mit uns gekommen waren, daß sich nicht davor zu lassen wußten. Des folgenden Tages erblickten wir eine große Menge Menschen auf dem Lande, noch immer mit Zeichen zum Kriege: denn sie bliesen mit Hörnern, und ließen auch andere Instrumente ertönen, die sie im Kriege brauchen pflegen; waren auch insgesammt bearmet und befiedert, so daß es sehr seltsam anzusehen war. Es hielten daher alle unsere Schiffe gemeinsamen Rath, und es wurde beschlossen: weil dieses Volk uns zu Feinden haben wolle, so mußten wir uns gegen sie stellen, und alles versuchen, um uns zu Freunden zu machen; im Falle aber,

N

daß

daß sie unsere Freundschaft nicht annehmen wollten, mußten wir mit ihnen als mit Feinden verfahren und so viel wir von ihnen gefangen bekommen konnten, die mußten unsere Sklaven seyn. Nachdem wir uns nun, so gut als wir konnten, bewaffnet hatten: so fuhren wir gegen das Land zu. Sie verwehreten uns nicht, ans Land zu steigen, vermuthlich aus Furcht vor unsern Büchsen; dahe wir unser 87 Mann in vier Haufen ans Land traten, ein ieder Capitän mit seinem Volke. Wir wurden bald mit ihnen handgemein, und nach einen langen Treffen, darinnen viele von ihnen getödtet wurden, trieben wir sie in die Flucht, und verfolgten sie bis an einen ihrer Wohnplätze, machten von ihnen 280 Personen zu Gefangenen, und zündeten den Ort an. Hierauf begaben wir uns mit unsern 280 Gefangenen siegreich auf unsere Schiffe zurück, und ließen viele Todten und Verwundeten auf dem Plage; von den Unsrigen aber war nur einer todt, und 22 waren verwundet, die aber insgesammt, Gott sey Dank! wieder genasen. Nunmehr schickten wir uns zu unserer Rückreise an. Die sieben Mann, davon fünf verwundet waren, nahmen eine Canoa von dem Eylande, und fehreten mit sieben Gefangenen, die wir ihnen gaben, nämlich vier Weibspersonen und drey Mannspersonen, wieder in ihr Land zurück, voll Freuden und voll Verwunderung über unsere Stärke. Wir segelten also nach Spanien zu, mit 222 gefangenen Sklaven, und langten am 18 October 1498 in dem Haven zu Calis

alis an, da wir wohl empfangen wurden, und unsere Sklaven verkauften. Dieses ist das Merkwürdigste, was mir auf meiner ersten Reise begegnet ist.

Die zwente Reise.

Was die zwente Reise anbelanget, und das, was ich auf derselben Merkwürdiges gesehen habe: so bestehet dieses in folgendem. Wir gingen am 16 May 1499 mit drey Schiffen in Gesellschaft aus dem Hafen von Calis unter Segel, und machten unsere erste Fahrt gerade nach den Eyländern Cavo Verde zu. Wir fuhrten im Angesichte des Eylandes Großcanarien vorbei, und segelten so gut, daß wir an ein Eyland kamen, das das Eyland del Fuoco genennet wird. Nachdem wir uns hier mit Wasser und Holz versorget hatten: so richteten wir unsern Lauf nach Südsüdwest, und trafen nach 4 Tagen ein neues Land an, das wir für festes Land hielten, das an das oben erwähnte Land stieße. Es ist gelegen in dem hüzigen Erdstriche, außerhalb der Mittellinie nach Süden zu; der Südpol ist selbst 8 Grade erhaben; es lieget also außerhalb unsern Klimaten, und ist von den vorhin genannten Eyländern, nach Südwest, 800 Meilen entfernt. Wir wurden gewahr, daß allda die Tage den Nächten gleich seyn: denn wir waren selbst am 27 Junius, da die Sonne bey dem

Wendezirkel des Krebses stehet. Wir befanden, daß das Land ganz mit Wasser überschwemmet und mit sehr großen Flüssen allenthalben durchschnitten war. Im Anfange sahen wir keinen Menschen. Wir näherten uns mit unsern Schiffen, setzten unsere Böte aus, und fuhren mit denselben gegen das Land zu. Wir befanden dasselbe, wie gedacht, voll sehr großer Flüsse, und mit großen Strömen, die wir daselbst antrafen, ganz überschwemmet. Wir versuchten die Landung an mancherley Orten, um zu sehen, ob wir nicht ins Land hinein kommen könnten; wegen des vielen Wassers aber, das die Ausflüsse der Ströme mit sich föhreten, konnten wir, so sehr wir uns auch bemüheten, keine Stelle finden, die nicht überschwemmet gewesen wäre. Wir trafen an den Flüssen viele Zeichen an, daß das Land bewohnet sey; und weil wir sahen, daß wir auf dieser Seite nicht hinein kommen konnten: so entschlossen wir uns, auf unsere Schiffe zurück zu kehren, und es an einem andern Orte zu versuchen. Wir lichteten daher unsere Anker, richteten unsern Lauf zwischen Ost und Ostsüdost, und fuhren beständig längst dem Lande hin, das nach diesem Striche fortlief: versuchten auch die Landung öfters in einer Länge von 40 Meilen; es war aber alle Mühe vergeblich. An diesem Gestade befanden wir den Strom des Meeres so stark, daß wir nicht davor schiffen konnten; alle Ströme aber desselben gingen von Ostsüdost nach Westnordwest. Weil wir also sahen, daß unserer Schiffahrt so viele Hindernisse

im

in Wege stunden: so entschlossen wir uns, nach
epflogenem Rathe, unsere Fahrt nach Westnord-
west zu richten, und segelten so gut, daß wir an
nen sehr schönen Hafen gelangten. Diesen machte
n großes Eyland, das am Eingange desselben lag,
nd inwendig war eine sehr große Bucht. Als wir
un uns näherten, um daselbst einzulaufen, und
angst dem Eylande hin segelten: so erblickten wir
ieles Volk. Wir freueten uns darüber, und rich-
ten unsere Schiffe an den Ort, da wir die Men-
hen sahen; denn wir mogten noch ungefähr vier
Meilen davon entfernet seyn. Indem wir auf diese
Beise schiffeten: so erblickten wir eine Canoa, die
on dem hohen Meere her kam, und mit vielem
Volke besetzt war. Wir wurden schlußig, uns
erselben zu bemächtigen, und richteten unsere Schif-
e gegen sie, mit Befehl, derselben keinen Schaden
zufügen. Als wir mit gutem Winde auf sie zu
segelten: so sahen wir, daß sie stille lagen und die
Ruder empor hielten; vermuthlich aus Verwunde-
ung über unsere Schiffe. Weil sie nun gewahr
urden, daß wir immer näher auf sie zu kamen:
o senkten sie die Ruder wieder ins Wasser, und
ngen an, gegen das Land zuzueilen. Wir hatten
ine Caravelle bey uns, 48 Tonnen groß, die sehr
ut segelte. Diese legte sich über den Wind der
Canoa, und als sie so weit kam, daß sie dieselbe
ast erreichte: so lenkte sie ihr Steuerruder auf die
Seite, und fuhr ihr in den Weg, und wir derselben
nach. Als die Caravelle ihr zugleich war, sie aber

doch nicht angreifen wollte: so lief sie dieselbe vorbey, und blieb hierauf unter dem Winde. Die Wilden aber ersahen ihren Vorthail, und fingen an stark zu rudern, um uns zu entwischen. Wir, die wir unsere Böte hinten an den Schiffen bereits mit gutem Volke besetzt hatten, glaubten, sie würden sie fangen. Sie hatten aber über zwey Stunden lang zu arbeiten, und wenn die Caravelle sich nicht endlich auf der andern Seite gegen die Canoa gewendet hätte: so hätten wir dieselbe verloren. Als sie sich nun von der Caravelle und den Böten umringet sahen: so sprangen sie ins Meer. Es waren ihrer wol 70 Menschen, und waren noch ungefährl. zwey Meilen vom Lande. Wir verfolgten sie mit den Böten, konnten aber den ganzen Tag nicht mehr als zweene von ihnen fangen, und dieses noch zu unserm guten Glücke; die übrigen kamen insgesamt glücklich ans Land. In der Canoa blieben vier Knaben, die nicht von ihrem Volke waren, sondern sie brachten sie aus einem andern Lande als einen Raub zurück. Sie hatten dieselben verschnitten; denn sie waren alle ihres männlichen Gliedes beraubt, und die Wunde war noch frisch, darüber wir uns sehr verwunderten. Als wir sie in unsere Schiffe brachten: so gaben sie uns durch Zeichen zu verstehen, sie hätten sie verschnitten, um sie aufzufressen.²⁰ Da mußten wir, daß es Leute wären, die

²⁰ Diese unmenschliche Gewohnheit haben auch die Mütter in Congo ausgeübet, die ihre eigenen Kinder gefressen

ie man Camballen nennet, und die so wild sind, daß sie Menschenfleisch fressen. Wir fuhren mit unsern Schiffen nach dem Lande zu, und schleppten die Canoa hinter uns drein. Wir legten uns mit denselben eine halbe Meile davon, und als wir viel Volks am Gestade sahen: so fuhren wir mit den Böten gegen das Land, und nahmen die zweene Menschen, die wir gefangen hatten, mit uns. Als wir ans Land stiegen: so begab sich alles Volk auf die Flucht, und flohe in die Gebüsche. Da ließen wir einen von den Gefangenen los, gaben ihm viele Schellen mit, und versicherten ihn durch Zeichen, daß wir ihre Freunde seyn wollten. Er richtete es auch redlich aus, was wir ihm befohlen hatten, und brachte alle die Leute mit sich zurück. Es mochten ihrer ungefähr 400 seyn, und darunter viele Weibspersonen. Sie kamen insgesammt, ohne die besten Waffen, an den Ort, da wir mit unsern Böten hielten. Nachdem wir mit ihnen gute Freundschaft gemacht hatten: so gaben wir ihnen auch den andern Gefangenen wieder, schickten auch an die Schiffe, ließen ihre Canoa holen, und gaben ihnen dieselbe zurück. Diese Canoa war 26 Schritte lang, und zwei Ellen breit, ganz aus einem einzigen Stamme ausgehölet, und sehr fein ausgearbeitet. Als sie dieselbe in einen Fluß gezogen und an einen

N 4

sichern

gefreßten haben. Historischer Atlas, 6 Band, Abhandlung von Congo. Die Cariber verschnitten sie noch dazu, um sie zu fressen, nachdem sie dieselben zuvor wohl gemästet hatten. Peter Martir, 1 Zehent.

sichern Ort gebracht hatten: so liefen sie allesamt davon, und wollten nichts mehr mit uns zu schaffen haben; welches uns eine wilde That zu seyn schien so daß wir sie für ein Volk von schlechter Treue und schlimmen Eigenschaften hielten. An diesen sahe wir etwas wenig Gold, das sie in den Ohren trugen. Wir brachen also von da auf, und liefen in die Bucht ein. Hier trafen wir eine solche Menge Volks an, daß es zu verwundern war. Wir machten mit ihnen auf dem Lande so gute Freundschaft, daß viele von uns mit ihnen ganz sicher nach ihren Wohnplätzen gingen, und sehr wohl von ihnen empfangen wurden. An diesem Ort erhandelten wir 150 Stück Perlen, die sie uns für eine Schelle gaben; imgleichen etwas wenig Gold das sie uns schenkten. Wir befanden, daß die Leute in diesem Lande einen Wein tranken, der aus ihren Früchten und Samen zubereitet war, nach Art des Bieres, ²¹ sowol weiß, als röthlich. Der beste war aus Mirabolanen gemacht, und war sehr gut. Wir aßen eine große Menge von denselben, denn es war eben die Zeit, daß sie reif waren. Es ist eine

²¹ Dieses ist eine Gattung Getränkes, das aus Weizen, Haber und Gerste zubereitet wird. Nedi, im 12 Dithyr. singet: "Wer das garstige Bier an seinen Mund bringet: der stirbet schnell, oder gelanget doch selten zu einem hohen Alter. „ *

* Chi la squallida cervogia
Alle labbra sue congiunge,
Presto muore, o rado giunge
All' età vecchia e barbogia.

sehr gute Frucht, sehr wohlschmeckend, und
im Leibe gesund. Das Land ist überaus frucht-
bar an ihrer Art Lebensmitteln, und das Volk gut
im Umgange, und das friedfertigste, das wir noch
zu dieser Zeit angetroffen haben. Wir hielten uns 27
Tage lang mit vielem Vergnügen in diesem Hafen
auf, und es kamen alle Tage neue Völker aus dem
innern Lande, uns zu sehen, die sich insgesammt
über unsere Bildung, Weiße, unsere Kleidung,
Waffen, und über die Gestalt und Größe unserer
Schiffe verwunderten. Von diesem Volke er-
hielten wir die Nachricht, daß weiter nach Westen
andere Leute wohnten, die ihre Feinde wären, und
eine unzählige Menge Perlen hätten. Diese, die
wir besaßen, hätten sie ihnen im Kriege abgenom-
men. Sie sagten uns auch, wie sie dieselben fische-
ten, und wie sie wüchsen; und wir befanden, daß
ihre Erzählung der Wahrheit gemäß war, wie
sich unsere Magnif. hernach vernehmen werden. Wir
zogen aus diesem Hafen ab, und schiffeten an dem
Westende hin. Hier sahen wir beständig Rauch
aufsteigen, und erblickten vieles Volk am Ufer.
Nach Verlauf vieler Tage liefen wir in einen Hafen
ein, um eines von unsern Schiffen auszubessern,
weil es viel Wasser in sich ließe. Wir trafen eine
große Menge Volks daselbst an; allein, wir konn-
ten es weder durch Gewalt noch durch Liebesbezei-
gung bewegen, mit uns umzugehen. Als wir ans
Land fuhren: so widersetzten sie sich sehr heftig, uns
aussteigen zu lassen; und da sie uns nicht mehr

widerstehen konnten: so flohen sie in die Gebüsch und erwarteten uns nicht. Weil wir nun dieselb so unfreundlich befanden: so fuhren wir von e wieder ab, und sahen im Fortschiffen ein Eylan in der See liegen, das 18 Meilen vom Lande en fernet war. Wir entschlossen uns, zu sehen, o dasselbe bewohnet sey, und trafen darinnen die vi hischte und wildeste Gattung von Menschen an die man iemals gesehen hat. Sie sahen von Ge herden und Angesichte gräßlich aus, und hatten in gesamt die Backen inwendig voll von einem grü nen Kraute, das sie beständig, wie das Vieh, käu ten, so daß sie kaum davor reden konnten. Ein ieder von ihnen hatte zweene dürre Kürbse am Hals hängen, deren einer mit diesem Kraute, das sie in Munde hatten, der andere aber mit einer Gattung weißes Meeles angefüllet war, das wie gemalener Gips aussahe. Von Zeit zu Zeit beneßten sie ein Spindel, die sie bey sich fuhreten, mit dem Munde steckten sie hierauf in das Meel, und nahmen das selbe in den Mund, und zwar in beyde Backen, so daß sie solchergestalt das Kraut im Munde mit dem Meele vermischten; und dieses wiederholeten sie öfters. Wir verwunderten uns darüber, und konnten das Geheimniß nicht verstehen, zu welchem Ende sie dieses thaten. Diese Leute, so bald sie uns sahen, kamen mit solcher Zuversicht zu uns gegangen, als wenn wir schon lange gute Freunde zusammen gewesen wären; gingen am Ufer, und redeten mit uns; und als wir frisches Wasser zu trinken ver-

erlangten: so gaben sie uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie keines hätten, und theilten uns von ihrem Kraute und Meele mit; so daß wir für uns selbst daraus urtheilten: dieses Eyland müßte Maniokel am Wasser haben, und die Einwohner hätten das Kraut im Munde, um sich des Durstes zu erwehren, und so auch das Meel in gleicher Absicht. Wir gingen anderthalb Tage auf dem Eylande herum, und konnten nirgends Quellwasser finden. Wir sahen auch, daß das Wasser, das sie tranken, schau war, der zu Nachtzeit auf gewisse Blätter gele, die wie Eselsohren gestaltet waren, und sich mit Wasser anfüllten; und dieses tranken die Leute. Dieses Wasser war sehr gut; es gab aber dieser Blätter nicht an vielen Orten. Sie hatten ganz und gar keine Eswaren, auch keine Wurzeln, wie in dem festen Lande; sondern sie lebten bloß von Fischen, die sie im Meere fingen. Sie hatten derselben eine große Menge; denn sie waren sehr geschickte Fischer. Sie gaben uns viele Schildkröten, und viele große Fische, die sehr gut zu essen waren. Die Weibspersonen unter ihnen hatten die Gewohnheit nicht, Kraut im Munde zu kauen, wie die Mannspersonen; sondern sie trugen insgesammt in einen ausgehöhlten Kürbis mit Wasser bey sich, und tranken dasselbe. Sie hatten keine Wohnplätze, weder Häuser noch Hütten: außer daß sie unter grünen Lauben wohnten, die dieselben zwar vor der Sonne, aber nicht vor dem Regen beschützten; wiewol ich glaube, daß es selten in diesem Eylande regnet.

regnet. Wann sie an das Meer auf den Fischfang gingen: so trugen sie insgesammt ein sehr großes Blatt mit sich, von solcher Breite, daß sie unter demselben im Schatten seyn konnten. Sie steckten es in die Erde, und so wie sich die Sonne wendet so dreheten sie auch das Blatt; auf welche Weise sie sich also vor der Sonne beschützten. Das Eyland hat viele Thiere von mancherley Gattung in sich, und diese saffen das Wasser aus den Pfützen. Weil wir nun sahen, daß hier kein Vortheil zu machen war: so reiseten wir wieder ab, und kamen an ein anderes Eyland. Daselbst befanden wir, daß die Einwohner sehr große Leute waren. Wir führten ans Land, um zu sehen, ob wir frisches Wasser bekommen könnten; und dachten nicht, daß das Eyland bewohnt sey, weil wir keinen Menschen sahen. Indem wir am Strande gingen: so erblickten wir Fußstapfen in dem Sande von sehr großen Menschen, und urtheilten: wenn die übrigen Glieder mit diesem Maße übereinkämen, daß es Leute von sehr großer Länge seyn müßten.²² Im Fortgehen trafen wir einen Weg an, der landwärts ein führte. Es wurden daher unser neun eines, (denn wir glaubten, das Eyland, weil es klein sey, könne

²² Americus schließt sehr scharfsinnig aus der Gestalt der Fußstapfen auf die Größe der Menschen, die allda wohnten. Eben auf diese Art brachte Pythagoras, aus der eingetretenen Spur in der öffentlichen Rennbahn zu Olympia, durch einen geometrischen nothwendigen Schluß die Größe des Helden heraus, von dem dieselbe herrührte.

ne nicht viel Menschen in sich halten) und gingen in das Land hinein, um zu sehen, was für eine Menschen darinnen wohne. Nachdem wir ungefähr eine Meile Weges gegangen waren: so erblickten wir in einem Thale fünf von ihren Hütten; darinnen trafen wir nur fünf Weibspersonen, zwey Weiber, und drey junge Mädchen an, aber in einer solchen großen Länge, daß wir sie mit Veränderung ansahen. Als sie uns erblickten: so erfolgte sie eine solche Furcht, daß sie nicht das Herz hatten, zu fliehen. Die beyden alten Weiber stiegen an, uns anzureden und zu sich einzuladen; zeigten uns allerhand Eswaren, und führten uns zu einer von den Hütten. Sie hatten noch eine größere Länge, als ein großer Mann unter uns, und mochten wol so groß von Leibe seyn, als Franz von Albizzi²³ war, aber von förmlichem Gewächse; daß wir insgesammt bereits bey uns beschloffen hatten, die drey Mädchen mit Gewalt zu rauben, und zum Wunder mit nach Castilien zu nehmen. Nachdem wir in diesen Gedanken bey einander stunden: so kamen zur Thüre der Hütte nach und nach 36 Mannspersonen herein getreten, die noch viel größer waren, als die Weibspersonen. Es waren lauter wohlgebildete Leute, so daß es etwas unver-

²³ Wer dieser Franz von Albizzi ist, das habe ich nicht Esündig machen können. Ich treffe zwar zu den damaligen Zeiten einen Franz an, Lucas von Albizzi und Arellia von Medici Sohn, dessen Ammirato gedendet, seiner Geschichte, im 3 Bände, 207 S.

unvergleichliches war, sie anzusehen. Diese setzten uns in eine solche Verwirrung, daß wir viel lieber hätten auf unsern Schiffen seyn, als uns unter solchen Leuten befinden mögen. Sie trugen sehr große Bogen und Pfeile, imgleichen große Stöcke mit Knöpfen, und redeten unter sich in einem Tone, als wenn sie uns niedermachen wollten. Als wir uns in solcher Gefahr sahen: so hielten wir mancherlei Rathschläge unter uns. Einige sagten: wir sollten sie noch im Hause angreifen; andere: es sei besser, auf frehem Felde; noch andere waren der Meynung: wir sollten eher keinen Streit anfangen als bis wir sähen, was sie machen wollten. Wir wurden also eins, uns aus der Hütte fortzumachen und verstholener Weise uns wieder auf den Weg nach unsern Schiffen zu begeben; und dieses thaten wir auch. Wir gingen daher unsers Weges, und kehreten nach unsern Schiffen zurück. Sie gingen beständig, in der Entfernung eines Steinwurfs hinter uns drein, und redeten mit einander. Ich glaube, daß sie keine geringere Furcht vor uns hatten, als wir vor ihnen; denn wann wir uns einmal niedersetzen und ruheten: so thaten sie es auch, ohne uns näher zu kommen; bis wir an den Strand kamen, da unsere Böte auf uns warteten. Wir stiegen in dieselben, und da wir schon ziemlich weit von ihnen entfernt waren: so sprangen sie herzu, und schossen viele Pfeile nach uns; allein wir fürchteten uns alsdann wenig mehr vor ihnen. Wir thaten bloß zweene Schüsse aus Büchsen, mehr um sie

zu schrecken, als ihnen Schaden zuzufügen; da-
her sie auf diesen Knall insgesamt nach dem
berge zu. Auf diese Weise schieden wir von ihnen,
d wir glaubten, von einer gefährlichen Reise glück-
lich davon gekommen zu seyn. Sie gingen völlig
erfekt, wie die vorigen auch. Ich nenne dieses
Land das Rieseneyland, wegen der Größe seiner
Inwohner. Wir segelten hierauf weiter, bestän-
dig an dem Lande hin, und hatten öfters mit den
Inwohnern zu fechten, weil sie uns nicht das min-
deste aus dem Lande mitzunehmen verstatten wollten.
Wir waren bereits willens, nach Castilien zurück
zu kehren; denn wir waren schon ein Jahr lang in
der See gewesen, und hatten wenig Lebensmittel
mehr übrig, und das wenige Uebergebliebene war
verdorben, von der großen Hitze, die wir hatten.
Schließlich, wir waren die ganze Zeit her, nachdem
wir von den Eyländern Cavo Verde abgereiset wa-
ren, bis igo, beständig in dem hitzigen Erdstriche
verweilend, und waren zweymal durch die Mittellinie
gekommen; denn, wie ich oben gedacht habe, wir
waren 8 Grade weit außerhalb derselben nach Süden
gefahren, und igo waren wir in dem 18 Grade nach
Norden zu. Indem wir uns nun hierüber berath-
schlagten: so gefiel es dem heiligen Geiste, uns nach
vieler Mühseligkeit einige Ruhe zu gönnen; und
dieses trug sich also zu. Als wir im Fortschiffen
einen Hafen suchten, unsere Schiffe auszubessern:
kamen wir zu einem Volke, das uns mit vieler
Freundschaft aufnahm. Wir befanden, daß die-
selben

selben eine große Menge morgenländische und zierlich gute Perlen hatten. Wir hielten uns also Tage bey ihnen auf, und erhandelten von ihnen 119 Mark Perlen mit ganz wenigen Waren, so daß ich glaube, daß dieselben uns noch nicht um 40 Ducaten zu stehen gekommen sind; denn, was wir dafür gaben, das bestund bloß in Schellen, Spiegeln, 110 Kugeln, und geschlagenem Messing in Blättern. Für eine einzige Schelle gab einer alle seine Perlen die er hatte. Von diesen erfuhren wir, wie und wo sie dieselben fischeten; sie gaben uns auch viele Muscheln, darinnen sie wuchsen. Wir erhandelte eine Muschel, darinnen sich 130 wachsende Perlen befanden, und noch andere mit einer geringern Anzahl Perlen. Die mit 130 Perlen hat mir die Königin abgenommen; die andern aber habe ich verworfen, daß sie dieselben nicht zu sehen bekommen hat. Ich muß nämlich Eurer Magnif. sagen, daß die Perlen, wann sie noch nicht zeitig sind und nicht von sich selbst losgehen, nicht dauerhaft sind, sondern bald verderben; wie ich selbst davon die Erfahrung gehabt habe. Wann sie aber zeitig sind: so stehen sie in der Muschel hervor, und im Fleische gleichsam eingeseßt; und diese sind gut. So schlecht nun auch viele darunter waren; denn die meisten waren eckig und übel gebohret: so galten sie doch ihr gutes Geld, weil sie nach dem Marke verkauft wurden. Nach Verlauf von 47 Tagen verließen wir dieses Volk als unsere sehr guten Freunde. Wir reiseten also von hier ab, und fuhren wegen Mangels

als der Lebensmittel an eines der antillischen Ey-
 lander, und zwar an dasjenige, das Christoph Co-
 lombo vor einigen Jahren erfunden hat. Wir nah-
 men viele Lebensmittel ein, und hielten uns zweene
 Monate und 17 Tage daselbst auf. Wir stunden
 auch viele Gefahr und Verdruß allda aus, und
 war von den Christen selbst, die sich nebst Colombo
 diesem Eylande befanden, und dieses, wie ich
 habe, aus Neid; welches ich aber, um nicht weit-
 läufig zu seyn, hier nicht erzählen will. Wir se-
 lten von diesem Eylande ab, am 22 Julius, und
 gingen nach einer Reise von anderthalb Monaten
 dem Hafen zu Calis an, welches geschah am 8
 des Monats September, bey Tage. Dieses war
 eine zwente Reise. Gott sey gelobet!

Die dritte Reise.

Als ich nun hierauf mich zu Sevilien aufhielte,
 und von meinen so vielen Mühseligkeiten ein
 wenig ausruhen wollte; mit dem Vorsatze, das Land
 der Perlen noch einmal zu besuchen: so fügte es
 das Schicksal, das mit meinen Bemühungen noch
 nicht zufrieden war, daß der hiesige durchlauchtigste
 Herr Emanuel, König in Portugall, ich weiß nicht
 wie, darauf verfiel, sich meiner Dienste zu gebrau-
 en. Ich dachte in Sevilien an nichts weniger,
 als nach Portugall zu gehen; als ein Bote mit ei-
 nem Schreiben an mich von dessen königlichen Hofe
 D anlangte,

anlangte, darinnen ich ersucht wurde, nach Lisabon zu kommen, und mit Ihrer Hoheit zu sprechen, und mir Dero Gnade anbieten ließen. Es wollte mir aber niemand rathen, dahin zu gehen. Ich fertigte daher den Boten wieder ab, und ließ zurück sagen ich sey nicht wohl auf; wann ich aber wieder besser würde, und Ihre Hoheit sich alsdann noch mein bedienen wollten: so wollte ich thun, was Sie mir befehlen würden. Weil nun der König sahe, daß er mich auf diese Art nicht bekommen konnte: schickte derselbe den Sohn Bartholomäus von Girona an mich, der sich eben hier zu Lisabon aufhielt, mit Befehl, auf alle Weise zu trachten, mich mitzubringen. Der gedachte Julian kam also nach Sevilien, durch dessen Ankunft und Anhalten ich dann gezwungen wurde, zu kommen: ungeachtet meine Abreise mir von allen, die mich kannten, unangenehm aufgenommen wurde; denn ich ging aus Castilien weg, da ich Ehre genossen hatte, und da der König ein gutes Recht auf mich hatte. Noch schlimmer war es, daß ich wegging, ohne einmal von meinem Herrn Abschied zu nehmen. Als ich vor dem herrlichen Könige erschien: so bezeugte derselbe ein großes Wohlgefallen über meine Ankunft, und bat mich, daß ich in Gesellschaft drey seiner Schiffe reisen möchte, die bereits zum Auslaufen fertig lägen, um neue Länder zu entdecken. Weil nun die Bitte eines Königes eben so viel ist, als ein Befehl: so mußte ich in dasjenige einwilligen, darum er mich ersuchte. Wir reiseten also, unser drey Schiffe

Gesellschaft, am 10 May 1501, aus dem hiesigen Hafen zu Lisabon ab, und richteten unsern Lauf gerade nach dem Eylande Großcanarien; segelten aber an Angesichte desselben vorbei, ohne uns aufzuhalten. Von da fuhren wir an dem Gestade von Afrika an, am westlichen Theile desselben; an welchem Gestade wir unsere Fischerey hatten, und eine Gattung Fische fingen, die man Parchi²⁴ nennet. Wir verweilten uns drey Tage daselbst auf, und ließen hierauf an dem Gestade von Aethiopien in einen Hafen ein, der Besechine genennet wird. Er lieget innerhalb des hiesigen Erdstriches, und der Nordpol ist daselbst 14½ Grade erhaben; und also gehöret er zum ersten Klima. Hier lagen wir 11 Tage stille, und nahmen Wasser und Holz ein; denn meine Absicht war, durch das atlantische Meer nach Süden zu schiffen. Wir reiseten also aus diesem äthiopischen Hafen ab, und segelten nach Südwest, so daß wir den vierten Theil von Süden nahmen, bis wir in einer Zeit von 67 Tagen an ein Land kamen, das von dem gedachten Hafen 100 Meilen nach Süd-

²⁴ Vermuthlich sind dieses die Sparghi, die wir (Italien) mit Wegwerfung des S im Anfange, und Einsetzung eines Lautbuchstabens in der Mitte, Paraghi nennen. Daraus hernach, wenn man die vorige kurze Aussprache wieder suchet, Parghi gemacht wird. * Salsan von den Fischen, 177 S.

* Im Lateinischen heißet dieser Fisch Sparus und Sparalus. Sein deutscher Name ist uns unbekannt. Uebersf.

Südsüdwest entfernt war. Diese 67 Tage üb hatten wir das schlimmste Wetter, das jemals e Mensch erlebt hat, der auf der See gefahren i denn es waren lauter Plagregen, Wirbelwinde u Stürme, die auf uns trafen. Nämlich, es w eben damals die unbequemste Zeit; denn unse stärkste Fahrt war beständig nahe an der Mittel nie, da es im Monate Junius Winter ist. W befanden auch daselbst die Tage den Nächten gleic und hatten den Schatten beständig nach Mittag; Es gefiel Gott, uns ein neues Land zu zeigen, u dieses war am 1 August. Wir fuhren bis auf ei halbe Meile an dasselbe, sendeten unsere Bote au das Land zu besehen, und zu untersuchen, ob von Menschen bewohnt sey; und dieses war es auc Wir befanden es von einer Art Leute bewohnt, t ärger waren, als die wilden Thiere. Eure M gnif. müssen dieses also verstehen: im Anfange s hen wir keinen Menschen; wir erkannten aber h nach aus vielen Merkmalen, die wir daselbst antr fen, daß Leute darinnen wohnten. Wir nahm von diesem Lande im Namen des hiesigen durc lauchtigsten Königes Besitz, und befanden, d dasselbe ein sehr angenehmes, grünendes Land w das einen sehr guten Anblick von sich gab. Es i jenseits der Mittellinie, 5 Grade nach Süden; Wir gingen hierauf wieder an unsere Schiffe, u weil wir großen Mangel an Wasser und Holz hatte so entschlossen wir uns, des folgenden Tages wiede ans Land zu fahren, und uns mit dem Nothwend

zu versehen. Als wir an das Land kamen: so blickten wir Volk auf dem Gipfel des Berges, das da stand und uns ansah, aber nicht das Herz hatte, herab zu steigen. Sie waren ganz nackt, und von derselben Farbe und Gestalt, als die vorhergehenden. ²⁵ Ungeachtet wir uns nun alle Mühe gaben, sie zu bewegen, daß sie herab kommen und mit uns reden mögten: so konnten wir sie doch nicht sicher machen, daß sie nicht vor uns geflohen wären. ²⁶ Weil wir nun sahen, daß sie so hartnäckig waren, und es auch schon spät war: so kehrten wir auf unsere Schiffe zurück, und ließen ihnen in ihrem Angesichte viele Schellen, Spiegel und andere Sachen auf dem Lande. Als wir schon weit in die See hinein waren: so kamen sie vom Berge herab, und gingen zu den Sachen hin, die wir ihnen zurück gelassen hatten. Sie machten große Wunder aus denselben; wir aber thaten an diesem Tage nichts, als daß wir uns mit Wasser versahen. Des andern Tages sahen wir von unsern Schiffen, daß das Volk auf dem Lande einen Rauch machte. Weil wir nun glaubten, daß sie uns dadurch

²⁵ In einem der beyden Briefe, die Ramusio anführt, liest man folgende Worte, die allhier mangeln: „die ich für den König von Castilien entdeckt habe.“ *

²⁶ Ramusio erkläret dieses also: „weil sie sich uns nicht vertrauen wollten.“ **

* scoperti per me per il Re di Castiglia.

** non volendosi fidare di noi.

durch zu sich rufen wollten: so begaben wir uns ans Land. Wir befanden, daß viele Menschen daselbst zusammengekommen waren; sie blieben aber beständig entfernt von uns stehen, und winkten uns, wir sollten zu ihnen in das innere Land hinein kommen. Dieses bewog zweene von unsern Christen, daß sie den Capitän baten, er mögte ihnen Erlaubniß geben, sie wollten in das Land hinein gehen, und sehen, was es für Leute seyn, und ob sie einige Kostbarkeiten, Spezerereyen oder Materialien hätten. Sie hielten auch so stark an, daß der Capitän es ihnen endlich erlaubete. Sie schickten sich also dazu an, nahmen viele Waren zu verhandeln mit sich, und gingen von uns ab, mit Befehl nicht länger als fünf Tage auszubleiben, und in dieser Zeit wieder zu kommen; denn so lange wollten wir auf sie warten. Sie nahmen ihren Weg landwärts, und wir blieben auf den Schiffen, sie wieder zu erwarten. Es kamen alle Tage Leute an den Strand; es wollte aber niemals jemand mit uns reden. Am siebenten Tage darauf fuhren wir ans Land, und befanden, daß die Leute ihre Weibspersonen mit sich gebracht hatten. Als wir ausgestiegen waren: so schickten die Mannspersonen des Landes viele von ihren Weibspersonen gegen uns, mit uns zu reden. Weil wir nun sahen, daß sie sich nicht zu uns zu gehen getraueten: so wurden wir eins, einen von den Unsrigen zu ihnen zu schicken. Dieses war ein junger Mensch, der sehr beherzt war. Wir, um ihm noch mehr Muth zu machen,

machten, blieben in unsern Bötten halten; und er
gab sich zu den Weibern. Als derselbe zu ihnen
kam: so machten sie einen großen Kreis um ihn
herum, betasteten und besahen ihn, und verwun-
derten sich über denselben. Indem sie also beysam-
men standen: so sahen wir, daß ein Weib vom
Berge herab kam, mit einer großen Stange in der
Hand. Als diese an den Ort kam, da unser Christ
stand: so trat sie hinter ihn, hob den Prügel auf,
und gab ihm einen so starken Schlag, daß er todt
zur Erde fiel. Sogleich faßten ihn die andern
Weiber bey den Füßen an, und schleppten ihn so
in den Füßen gegen den Berg zu. Die Manns-
personen hingegen liefen an den Strand, schossen
mit ihren Bogen und Pfeilen auf uns, und setzten
dadurch unsere Leute in solches Schrecken, (weil
dieselben mit den Bötten auf dem Grunde an dem
Festade fest saßen) daß wegen der vielen Pfeile,
die sie nach uns in die Böte schossen, keiner das
Herz hatte, nach den Waffen zu greifen. Wir
schossen nur vier Büchsen gegen sie los, die sie aber
nicht trafen; iedoch flohen dieselben auf Vernehmung
des Knalles insgesammt nach dem Berge zu. Auf
diesem waren bereits die Weiber, und zertheilten
den Christen in Stücke; stunden auch bey einem
großen Feuer, das sie angemacht hatten, und brie-
ten ihn in unserm Angesichte. Sie wiesen uns die
vielen Stücke hin, und fraßen dieselben; und die
Mannspersonen gaben uns durch Zeichen und Ge-
berden zu verstehen, daß sie die beyden Christen

ebenfalls umgebracht und aufgefressen hätten: welches uns sehr verdroß. Daß wir die Grausamkeit die sie an dem Todten begingen, mit unsern Augen ansehen mußten, das war für uns alle eine unträglich: Beleidigung; und es waren vierzig von uns entschlossen, ans Land zu steigen, und einen grausamen Mord, und solche viehische und unmenseliche That zu rächen. Der Obercapitän aber wollte nicht darein willigen: und also ergetzten sie sich an dieser vollbrachten großen Bosheit; und wir mußten mit Unwillen und großer Beschämung von ihnen abreisen, und dieses machte unser Capitän. Wir verließen also diesen Ort, und schifften anfangs zwischen Ost und Ostüdost; denn so ging das Land fort. Wir liefen in viele Häfen ein; trafen aber nirgends Leute an, die mit uns umgehen wollten. In diesem Striche segelten wir so weit, bis wir merkten, daß das Land nach Südüdwest zu lief. Nachdem wir nun ein Vorgebirge umsegelt hatten, dem wir den Namen des Vorgebirges St. Augustin beylegten: so richteten wir unsere Schifffahrt nach Südüdwest. Dieses Vorgebirge ist von dem vorhingedachten Lande, da sie die Christen ums Leben brachten, 50 Meilen nach Osten zu entfernt; und es lieget dasselbe 8 Grade jenseits der Mittellinie, nach Süden zu. Im Fortschiffen erblickten wir an einem gewissen Tage vieles Volk, das am Strande stand, und unsere Schiffe als Wunder ansah. Wir richteten also unsere Schiffe gegen sie zu, und legten dieselben an einen guten Ort; sendeten hierauf

auf die Böte ans Land, und befanden, daß die Leute von bessern Eigenschaften waren, als die vorhergehenden. Ungeachtet wir viele Mühe hatten, sie abzuholen zu machen: so brachten wir uns doch ihre Freundschaft zuwege, und handelten mit ihnen. In diesem Orte hielten wir uns fünf Tage auf, und saßen daselbst sehr dicke und grüne Rohrcassien an, ungleich auch dürre, auf den Wipfeln der Bäume. Wir faßten hier den Entschluß, ein Par Menschen von da mitzunehmen, damit sie uns die Sprache lehren; und es boten sich auch ihrer drey von reinen Stücken an, mit nach Portugall zu reisen. Weil ich aber vom Schreiben müde bin: so will ich Eurer Magnif. nur kürzlich melden, daß wir aus diesem Hafen abfuhren, beständig nach Südwest im Angesichte des Landes segelten, unaufhörlich in viele Häfen einliefen, und mit unzähligen Völkern Gespräche hielten. Wir kamen so weit nach Süden zu, daß der Südpol 32 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war; wir hatten den kleinen Bär bereits verloren, und der große Bär stand sehr niedrig, und zeigte sich uns beynahe am Ende des Gesichtskreises. Wir mußten uns also nach den Sternen des Südpols richten, deren sehr viele, und die weit größer und glänzender sind, als die bey unserm Pole. Die meisten von denselben habe ich nach ihrer Figur aufgerissen, sonderlich die von der ersten und ansehnlichsten Größe; mit Bemerkung ihrer Zirkel, die sie um den Südpol beschreiben, auch Anzeigung der Durchmesser und

halben Durchmesser derselben: wie man dieses meinen vier Reisen finden wird. Wir fuhren an diesem Gestade eine Länge von ungefähr 750 Meilen hin; nämlich von dem Vorgebirge, von uns S. Augustin genannt, an zu rechnen, 150 Meilen nach Westen, und auf der andern Seite 600 nach Süd südwest. Wenn ich die Sachen alle erzählen wollte die ich an diesem Gestade gesehen habe, und alles was uns begegnet ist: so würde ich nicht Papier genug haben. Wir trafen aber an diesem Gestade nichts von Werth an; außer unzähligen Bäumen von Brasilienholz und Cassien, auch solchen, davon die Myrrhen kommt, und noch andern Wundern der Natur, die sich nicht alle anführen lassen. Bei wir nun bereits bey zehen Monate auf der Reise zu gebracht hatten, und in diesem Lande nichts von Metall oder Mineralien fanden: so entschlossen wir uns, dasselbe zu verlassen, und in die See zu gehen, um auf einer andern Seite das Land zu erforschen. Nachdem wir uns darüber berathschlaget hatten: so wurde endlich beschlossen, man sollte den Weg nehmen, den ich für den besten hielt; und die ganze Befehlshabung des Geschwaders wurde mir aufgetragen. Ich gab daher Befehl, daß alles Volk und das gesammte Geschwader sich mit Wasser und Holz auf sechs Monate lang versehen sollte; denn so lange erachteten die Schiffsbedienten, daß wir noch mit denselben segeln könnten. Als wir nun genugsamem Vorrath aus diesem Lande mitgenommen hatten: so richteten wir unsere Schifffahrt nach Ost südost.

Ost-süd-ost. Es war bereits am 15 Februar, da die Sonne sich allgemach der Mittellinie näherte, und gegen unsere Halbkugel nach Mitternacht zu kehrte. Nach dieser Gegend schiffeten wir immer fort, bis wir auf eine solche Höhe kamen, daß der Südpol 52 Grade über unserm Gesichtskreise erhaben war. Wir sahen nunmehr weder einen Stern von dem kleinen Bär, noch von dem großen Bär, und hatten uns von dem Hafen, da wir abfuhren, bereits 100 Meilen weit nach Ost-süd-ost entfernt; und dieses war am 3 April. An diesem Tage fing ein solcher heftiger Sturm in der See an zu wüthen, daß wir alle unsere Segel einziehen und bloß mit dem Masten laufen mußten, bey einem starken Winde, der von Süd-süd-west kam; dabey die Wellen sehr hoch, und die Luft sehr ungestüm war. Der Sturm war so stark, daß das ganze Geschwader in großen Längsten war. Die Nächte waren sehr lang, wie wir dann am 7 April eine Nacht hatten, die 15 Stunden lang war; denn die Sonne stand damals am Ende des Widbers, und in dieser Gegend war es Winter, wie Eure Magnif. leicht begreifen werden. Indem wir in diesem Sturme schiffeten: so erblickten wir am 7 April ein neues Land. Wir fuhren ungefähr 20 Meilen lang an demselben hin, besanden aber, daß das ganze Gestade unbequem zum Landen war, sahen auch weder Haven, noch einen einzigen Menschen. Dieses, glaube ich, kam daher, weil es so sehr kalt war; wie dann keiner von uns auf dem Geschwader sich bergen, noch die Kälte

Kälte ertragen konnte. Weil wir uns nun in solcher Gefahr sahen, und uns in einem solchen Sturme befanden, daß kaum ein Schiff das andere sehen konnte, wegen der hohen Wellen, die die Seemachte, und wegen der sehr trüben Luft: so wurden wir mit dem Obercapitän eins, dem Geschwader ein Zeichen zu geben, daß es sich nähern sollte: denn wir wollten das Land verlassen, und uns auf den Weg nach Portugall zurück begeben. Und dieses war sehr wohl gethan; denn es ist gewiß, wenn wir nur dieselbe Nacht noch gewartet hätten: so wären wir alle zu Grunde gegangen. Nämlich, nachdem wir den Wind hinter uns genommen hatten: so machte uns in der Nacht und des andern Tages ein sehr schwerer Sturm dergestalt bange, daß wir uns für verloren hielten, und Pilger 27 und noch andere Ceremonien machten, wie es bey den Seefahrenden in dergleichen Ungewitter gebräuchlich ist. Als wir noch fünf Tage gefahren waren, und uns der Mittellinie immer mehr näherten: so kamen wir in eine gemäßigtere Luft und stillere See, und schiffeten alsdann zwischen Nord und Nordost; denn unser Vorsatz war, das Gestade von Aethiopien

²⁷ In dem Falle, da großer Sturm entsteht, und Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden, pfleget das Schiffsvolk, ingleichen auch die Reisenden, nach dem Lose die Namen derjenigen auszuziehen, die sich durch ein öffentliches Gelübde verbindlich machen, diese oder jene Wallfahrt zu den berühmtesten heiligen Orten ihres Landes zu thun, wenn sie der Gefahr entrinnen würden. Und dieses nennet man Wallfahrten machen.

ien zu erforschen. Wir waren 1300 Meilen weit auf dem atlantischen Meere von demselben abgekommen, und gelangten 180 am 10 May durch die Gnade Gottes wieder dahin, und zwar an ein Land nach Süden zu gelegen, das Serra liona heißet; da wir uns 15 Tage aufhielten, und Erfrischungen einnahmen. Von hier fuhrten wir wieder ab, und richteten unsere Schifffahrt nach den azorischen Eyländern zu, dahin wir, von diesem Orte Serra an, ungefähr 750 Meilen zu segeln hatten. Wir kamen an diese Eyländer am Ende des Julius, hielten uns daselbst abermals 15 Tage auf, und nahmen einige Erfrischungen ein. Endlich reiseten wir von da nach Lifabon, von welchem Orte wir 300 Meilen weiter nach Westen gewesen waren, und langten am 7 September 1502 in dem dasigen Hafen gesund und wohlbehalten an, dafür Gott gedanket sey! Nur mit zweyen Schiffen; das dritte haben wir zu Serra liona verbrennet, weil es nicht mehr dienen konnte: denn wir waren 18 Monate und 11 Tage* auf der Reise gewesen. Wir schiffeten, ohne den Stern des Nordpols, oder den großen und kleinen Bär zu sehen, den man das Horn nennet; und mußten uns nach den Sternen des Südpols richten. Dieses ist es, was ich auf der gegenwärtigen Reise gesehen habe.

Die

* In dieser Rechnung muß ein Fehler seyn; denn von dem 10 May 1501, als dem Tage der Abreise, bis zum 7 Sept. 1502, sind nicht mehr als 15 Monate und 28 Tage. Uebers.

Die vierte Reise.

Nun ist noch übrig, daß ich dasjenige erzähle, was ich auf meiner vierten Reise gesehen habe. Weil ich aber bereits vom Schreiben müde bin imgleichen, weil diese vierte Reise nicht so abgelaufen ist, wie ich mir es vorgesetzt hatte, und diese wegen eines erfolgten Unglücks, das uns auf der atlantischen See begegnet ist, wie Eure Magnis in dem Verfolge davon eine kurze Nachricht finden werden: so will ich mich der Kürze befeßigen. Wir reiseten aus dem hiesigen Hafen von Lisabon ab, unser sechs Schiffe in Gesellschaft, mit dem Vorsatz, ein Eyland nach Osten zu aufzusuchen, das Melacca genennet wird, und von dem man Zeitung hat, daß es sehr reich sey, und das gleichsam das Vorrathshaus aller Schiffe ist, die aus dem gangetischen oder indischen Meere kommen; so wie Calis die Vorrathskammer aller Schiffe ist, die von Osten nach Westen fahren, und von Westen nach Osten die Reise nach Calicut thun. Dieses Melacca lieget weiter nach Westen zu, als Calicut, imgleichen höher nach Süden hin; denn wir wissen, daß es in dem Parallelzirkel des 33 Grades der Höhe des Südpols gelegen ist. Wir fuhren aus am 10 May 1503, und segelten gerades Weges nach den Eyländern Cavo Verde, da wir ans Land traten, und allerhand Erfrischungen einnahmen. Wir hielten uns 13 Tage daselbst auf, und setzten alsdann unsere Reise fort, und zwar nach der Gegend Ost-südost.

doft. Unser Obercapitän, der ein hochmüthiger und eigensinniger Mann war, hatte sich in den Kopf gesetzt, zu Serra liona, einer Landschaft in dem östlichen Aethiopien, einzulaufen: und dieses ohne die mindeste Noth, bloß, sich daselbst sehen zu lassen, daß er Capitän von sechs Schiffen sey; gegen den Willen aller der übrigen Capitäne. Indem wir nun dahin schiffeten, und an das gedachte Land kamen: so hatten wir solche starke Wirbelwinde, die auf uns stürmeten, und der Wind war uns entgegen, daß wir gut vier Tage lang im Angesichte des Landes waren, ohne daß uns das schlimme Wetter jemals gestatten wollte, ans Land zu kommen. Wir wurden daher genöthiget, unsern eigentlichen Weg wieder zu ergreifen, und das gedachte Serra zu verlassen. Wir nahmen also unsere Fahrt von hier nach Südwest, welches die Gegend zwischen Süden und Südsüdwest ist. Nachdem wir nun wol 300 Meilen durch die unerscheure See geschiffet waren, und uns schon 3 Grade nördlich der Mittellinie nach Süden zu befanden: so wurden wir ein Land ansichtig, das 22 Meilen von uns entfernt seyn mochte. Wir verwunderten uns darüber, und befanden, daß es ein Eyland mitten in der See war. Es war ein sehr seltsames und wunderbares Stück der Natur; denn das Eyland war nur zwey Meilen lang, und eine Meile breit. Es war niemals von einem Menschen bewohnt gewesen; wurde aber ein böses Eyland für das ganze Geschwader. Nämlich, Eure Magnif. werden

werden vernehmen, daß, durch den bösen Anschlag und Regierung unsers Obercapitäns, derselbe sein Schiff allda verlor, indem er damit auf eine Klippe stieß. Dieses geschah eben, als der St. Lorenzabend eingetreten war, welcher Feiertag auf den 1. August fällt. Er ging also daselbst zu Grund und es wurde nichts gerettet, als das Volk. Das Schiff war 300 Tonnen groß, und führte alle Vorrath von dem ganzen Geschwader. Als nun das gesammte Geschwader bemühet war, demselben zu Hülfe zu kommen: so bekam ich von dem Capitän Befehl, mit meinem Schiffe mich dem gedachten Eylande zu nähern, und eine gute Anfuhr zu suchen, da alle die Schiffe sich sicher hinlegen könnten. Weil nun mein Bot, mit neun Mann von meinem Volke besetzt, gebraucht wurde, und das Schiff mußte erleichtern* helfen: so wollte mich derselbe nicht erlauben, das meinige zu erleichtern sondern sagte zu mir: ich sollte nur ohne ihn hinfahren; sie wollten mich an dem Eylande schon erleichtern. Ich fuhr also von dem Geschwader ab, wie er mir befahl, und gegen das Eyland zu; ohne Bot, und mit weniger als der Hälfte meines Schiffsvolkes. Als ich an das gedachte Eyland kam, da hin ich ungefähr vier Meilen zu segeln hatte: so traf ich daselbst einen sehr guten Hafen an, da alle Schiffe ganz sicher einlaufen konnten. Ich wartete acht Tage auf meinen Capitän und auf das Geschwader

* da ligare le navi; soll ohne Zweifel heißen: levari.
Uebers.

Schwader: es wollte aber niemand kommen, so daß wir sehr verdrießlich waren; und mein Volk, das bey mir im Schiffe geblieben war, gerieth in solche Furcht, daß ich es nicht mehr zu trösten mußte. Indem wir uns nun hier befanden: so sahen wir am achten Tage ein Schiff auf der See kommen. Aus Besorgung, es mögte uns nicht sehen, machten wir unsere Schiffe los, und fuhren demselben entgegen; denn ich glaubte, es würde mir mein Bot und Volk zurück bringen. Als wir ihm nahe kamen; so grüßete uns dasselbe, und gab uns die Nachricht: das Capitānschiff sey zu Grunde gegangen; mein Bot und Volk sey bey dem Geschwader; und dieses sey in die See vorausgelaufen. Dieses war für uns ein solches Herzeleid, als Eure Magnif. leicht erachten können; indem wir 1000 Meilen von Lisabon entfernt waren, und uns mitten auf der See, und zwar mit wenigem Volke, befanden. Dessen ungeachtet sahen wir dem Glück beherzt ins Angesicht,²⁸ und setzten unsere Reise immer weiter fort. Wir kehrten nach dem Eylande zurück, und versahen uns daselbst mit Wasser und

²⁸ facemmo rostro alla fortuna. Er will so viel sagen: Wir ließen den Muth nicht sinken; sondern kehrten dem Glücke das Angesicht zu, und gingen demselben entgegen.

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.
Das ist: "Weiche dem Unglücke nicht; sondern gehe ihm nur desto muthiger entgegen." Rostro heißet das Antlitz, Angesicht.

und Holz, durch Hülfe des Votcs meines Gesellschaftschiffes. Wir befanden das Eyland unbewohnt, und trafen viele Quellen und süßes Wasser imgleichen unzählige Bäume darauf an. Es war ganz voll von Seevögeln und Landvögeln, und es waren derselben eine unzählige Menge; sie waren auch so dumm, daß sie sich mit der Hand fangen ließen. Wir fingen ihrer so viele, daß wir einen ganzen Vot von denselben voll luden. Von Thieren sahen wir keine, als sehr große Mäuse, Eidechsen mit zweenen Schwänzen, und einige Schlangen. Nachdem wir unsern Vorrath eingenommen hatten, so segelten wir ab, nach der Gegend zwischen Süd und Südsüdost; denn wir hatten einen Befehl von dem Könige, des Inhalts: Wenn ein Schiff sich von dem Geschwader oder von seinem Capitän verlieren würde: so sollte es wieder nach dem Lande fahren, da wir die vorige Reise gewesen waren. Wir entdeckten einen Hafen, den nenneten wir die Bucht Allerheiligen, und es gefiel Gott, uns so gutes Wetter zu verleihen, daß wir in 17 Tagen daselbst an ein Land kamen, das wol 300 Meilen von dem vorigen Eylande entfernt war. Wir trafen allda weder unsern Capitän, noch einiges Schiff von dem Geschwader an. Nachdem wir uns in diesem Hafen zwene Monate und vier Tage aufgehalten hatten, und sahen, daß gar keine Nachricht ankam: so entschlossen wir uns, mein Gesellschaftschiff und ich, längst dem Gestade hin zu segeln, und schiffeten 260 Meilen weiter, bis wir an

n einen Hafen gelangten. Hier wurden wir
ins, eine Schanze zu bauen. Wir thaten dieses
uch, und ließen 24 Mann Christen darinnen zur
Besatzung. Mein Gesellschaftsschiff hatte diesel-
en in sich, und hatte sie von dem Capitänschiff,
as verloren gegangen war, gerettet. In diesem
Hafen hielten wir uns 5 Monate auf, die Schanze
u bauen, und unsere Schiffe mit Brasilienholz
u laden. Nämlich, wir konnten nicht weiter
fahren, weil wir kein Volk hatten, und mir man-
elte auch viele Geräthschaft. Als alles dieses
geschehen war: so entschlossen wir uns, nach Por-
tugal zurück zu segeln, das gegen uns zwischen
Nordost und Norden lag. Die 24 Mann ließen
wir zurück, die mit Lebensmitteln auf sechs Mo-
nate, 12 Büchsen und noch vielen andern Waffen
versehen, in der Festung blieben. Wir machten
uns alles Volk des Landes zu Freunden; ungeach-
et ich derselben in der gegenwärtigen Reise nicht
erwähnet habe: nicht deswegen, als wenn wir
nicht unzählige Völker gesehen und mit ihnen Um-
gang gepflogen hatten; denn unser 30 Mann sind
10 Meilen weit in dem Lande gewesen, da ich so
viele Sachen gesehen habe, daß ich hier unterlassen
muß, davon zu reden, und es in meine vier Rei-
sen verspare. Dieses Land lieget jenseits der Mit-
tellinie, 18 Grade nach Süden zu; und 37 29
Grade

²⁹ In dem Briefe, den Ramusio anführet, stehet
7, und nicht 37.

Grade westlicher, als Lisabon, wie unsere Wertzeuge zu erkennen geben. Nachdem alles dieses geschehen war: so nahmen wir von den Christen und dem Lande Abschied, und fingen unsere Fahrt nach Nordnordost an, welches die Gegend zwischen Norden und Nordost ist, mit dem Vorsatz, gerade des Weges nach dieser Stadt Lisabon zu segeln. Daselbst wir auch in 77 Tagen, nach so vieler ausgestandenen Mühseligkeit und Gefahr, am 18 Junius 1504, Gott sey Dank! in den Hafen einliefen. Wir wurden sehr wohl empfangen, und so gut daß es allen Glauben übersteiget; denn die ganze Stadt hatte uns schon für verloren gehalten. Nämlich, alle die übrigen Schiffe von dem Geschwader waren durch den Hochmuth und die Thorheit unseres Capitäns verloren gegangen; denn so pfleget Gott den Hochmuth zu strafen. Füriso befinde ich mich hier zu Lisabon, ohne zu wissen, was der König mit mir machen wird; wie wol ich großes Verlangen trage, mich zur Ruhe zu begeben. Gegenwärtiger Ueberbringer dieses Benvenuto, Dominicus Benvenuti Sohn, wird Eurer Magnif. von meinen Umständen weiter Nachricht geben; wie ich dann mit Fleiß, und Weitläufigkeit zu vermeiden, einige Sachen vorbezulassen habe, weil sie derselbe gesehen hat, und sie ihm bekannt sind. Ich habe diesen Brief so kurz zusammengezogen, als ich gekonnt habe, und unterlassen, viele natürliche Sachen anzuführen, um nicht allzuweitläufig zu seyn. Eure Magnif.

wollen

wollen mir alles gütigst verzeihen, und ich bitte
 Dieselben demüthigst, mich unter die Zahl Ihrer
 Diener zu rechnen. Ich empfehle Ihnen meinen
 Bruder, Herrn Anton Vespucci, nebst meinem
 ganzen Hause. Uebrigens bitte ich Gott, daß er
 die Tage Ihres Lebens verlängern wolle, und daß
 der Staat dieser hohen Republik und der Ruhm
 Eurer Magnif. immer höher steigen möge, u. s. w.
 Gegeben zu Lissabon, am 4ten Tag des Septembers,
 1504.

Dero

Diener,
 Americus Vespucci,
 aus Lissabon.



* * * * *

Americus Vespucci

Brief,

gerichtet

an Lorenz, Peter Franciscus
von Medici Sohn,

darinnen

eine umständliche Erzählung von seiner
zweyten Reise enthalten ist, die derselbe auf
Befehl des Königes in Spanien unter-
nommen hat;

/ also zum erstenmale ans Licht gestellt.

Hochansehnlicher Herr,
Mein Herr. *

Es ist schon lange, daß ich Eurer Magnif. nicht
geschrieben habe. Die Ursache hievon ist
keine andere, als diese, daß mir bisher nichts
merkwürdiges vorgefallen ist. Gegenwärtigen
Brief aber sende ich, Denselben zu berichten, daß
ich

* Magnifico Signor mio Signore.

Ich vor ungefähr einem Monate aus den indischen
Ländern, über das große Weltmeer, durch Gottes
Gnade gesund und wohl in dieser Stadt Sevilien
angelaufen bin; weil ich glaube, Eure Magnif.
werden einiges Vergnügen daraus schöpfen, den
Verlauf der Reise und derer Sachen zu vernehmen,
die mir am wunderbarsten vorgekommen sind.
Sollte ich Ihnen etwas zu weitläufig seyn: so
wollen Dieselben es zu der Zeit lesen, wann Sie
genugsame Muße haben, oder es wie Früchte kosten,
die man nach der Malzeit austräget. Es wird Eu-
rer Magnif. bekannt seyn, daß ich auf Befehl Ihrer
Hoheit, des hiesigen Königes in Spanien, am 18
May 1499 mit zweien Caravellen ausgesegelt bin,
um neue Länder nach Südwest oder nach der Seite
des Weltmeeres zu entdecken. Ich nahm anfangs
meinen Weg längst dem Gestade von Afrika hin,
bis ich an den glückseligen Eyländern anlangte, die
heutiges Tages die canarischen Eyländer genennet
werden. Nachdem wir uns hier mit allem Noth-
wendigen versehen hatten: so verrichteten wir unser
Gebet, und segelten von dem Eylände, Gomera ge-
nannt, ab, richteten unsere Fahrt nach Südsüdwest,
und fuhren 24 Tage mit gutem Winde, ohne das
mindeste Land zu sehen. Am 24sten Tage erblick-
ten wir Land, und befanden, daß wir ungefähr 1300
Meilen weit gesegelt, und von der Stadt Calis
nach der Gegend Südsüdwest abgekommen waren.
Als wir Land erblickten: so statteten wir Gott Dank
ab, und sendeten Bote aus, mit 16 Mann besetzt,

die ans Land fuhren. Wir befanden dasselbe der gestalt mit Bäumen bewachsen, daß es zu verwundern war, nicht allein wegen ihrer Höhe; sondern auch wegen ihres grünen Ansehens, (indem sie niemals die Blätter verlieren) und des angenehmen Geruchs, den dieselben von sich gaben. Nämlich sie sind allesammt würzhast, und ließen einen solcher stärkenden Dufte von sich, daß wir eine große Erquickung davon verspürten. Wir fuhren mit der Bötten an dem Gestade hin, um zu sehen, ob wir einen bequemen Ort finden könnten, ans Land zu steigen. Weil es aber niedriges Land war: so arbeiteten wir den ganzen Tag bis in die Nacht, ohne jemals einen Weg oder eine bequeme Stelle anzutreffen, ins Land hinein zu kommen. Nämlich, nicht nur das niedrige Land verhinderte uns daran, sondern auch die dick stehenden Bäume. Wir wurden daher schlüßig, mit unsern Schiffen umzukehren, und die Landung an einem andern Orte zu versuchen. Etwas wunderbares trafen wir in diesem Meere an: nämlich, ehe wir ans Land hinan kamen, noch 15 Meilen davon, fanden wir süßes Wasser, wie Flußwasser. Wir nahmen von demselben ein, und füllten alle unsere Fässer voll, die wir hatten. Als wir wieder an unsere Schiffe gekommen waren: so hoben wir die Anker auf, spanneten die Segel aus, und richteten unsern Lauf nach Süden; denn meine Absicht war, zu versuchen, ob wir ein Vorgebirge umsegeln könnten, das Ptolemäus das Vorgebirge Cattegara nennet,

nennet, ¹ und das an den großen Meerbusen stößet, oder doch meiner Meynung nach nicht weit davon entfernt war, nach den Graden der Länge und Breite, davon ich weiter unten Nachricht ertheilen werde. Wir segelten also nach Süden, und wurden an dem Gestade zweene Flüsse oder Ströme gewahr, die sich aus dem Lande ergossen. Einer derselben kam von Westen, und floss nach Osten zu; der hatte eine Breite von vier gemeinen Meilen, die 16 italienische Meilen ausmachen: der andere floss von Süden nach Mitternacht, und war drey gemeine Meilen breit. Diese zween Flüsse, wie ich glaube, waren es, die das Meer süß machten, weil sie so sehr groß waren. Da wir nun sahen, daß das Gestade am Lande beständig niedriges Erdreich hatte: so wurden wir eins, mit den Bötten in einen dieser Ströme hinein zu fahren, und so weit hinauf zu rudern, bis wir entweder Bequemlichkeit ans Land zu steigen, oder einen Wohnplatz von Menschen anträfen. Wir machten also unsere Böte fertig, besetzt mit 20 Mann wohlbewaffneter Leute, und mit Lebensmitteln auf vier Tage versehen, und begaben uns mit denselben in den Strom. Wir ruderten solchergestalt ungefähr zweene Tage lang den Strom hinauf, welches achtzehen Meilen Weges ausmachte, und versuchten die Landung an vielen Orten; wir befanden aber überall, daß es niedriges

P 5

Land

¹ Ich kann nicht sehen, wie Ptolemäus von dem Vorgebirge Cattegara Nachricht gehabt haben könne, wenn dieses in Amerika lieget.

Land und so dick mit Bäumen bewachsen war, daß kaum ein Vogel durchfliegen konnte. Indem wir auf diese Weise den Strom hinauf fuhren: so trafen wir sichere Zeichen an, daß das Land inwendig bewohnt sey. Weil nun die Caravellen an einem gefährlichen Orte lagen, und der Wind inzwischen widrig geworden war: so entschlossen wir uns endlich, nach Verfließung zweener Tage, uns wieder nach unsern Caravellen zu begeben, und hielten dieses Unternehmen für eine vergebliche Arbeit.* Das, was ich hier gesehen habe, war eine sehr abentheuerliche Sache; nämlich Vögel von mancherley Gestalten und Farben, und so viel Papagenen, und diese von so verschiedenen Gattungen, daß es wunderfam anzusehen war. Einige waren von Farbe, wie Scharlach; andere grün; vielfärbig und citronenfarben; andere ganz grün; andere schwarz und leibfarben. Der Gesang der übrigen Vögel, die auf den Bäumen saßen, war so lieblich und von solcher angenehmen Weise, daß wir öfters stille hielten, und uns an dieser Anmuth ergeßten. Die Bäume daselbst sind von solcher Schönheit und von so niedlichem Ansehen, daß wir glaubten, wir wären in dem irdischen Paradiese; keine aber von diesen Bäumen, noch die Früchte derselben, waren denen in den hiesigen Gegenden ähnlich. Längst dem Strome trafen wir viele Leute an, die fischten, und von mancherley Misgestalten waren. Als wir wieder

* e lo ponemmo per opera. Wir haben diese Worte nicht anders zu geben gewußt. Uebers.

wieder auf unsere Schiffe kamen: so zogen wir die Segel auf, und richteten die Schiffe beständig nach Süden. Indem wir in diesem Striche schiffeten, und weit, nämlich bey vierzig Meilen, in die See hinein gekommen waren: so trafen wir einen Strom im Meere an, der von Ostsüdost nach Westnordwest zuliefe, und dergestalt heftig war, und mit solcher Gewalt schoß, daß er uns in ungemeine Furcht versetzte, und wir dadurch in sehr große Gefahr geriethen. Dieser Strom war so schnell, daß der Strom in der Meerenge bey Gibraltar, und in der bey Messina, nur wie stillstehendes Wasser dagegen zu achten sind; und weil derselbe von vorne zu auf uns stieß: so konnten wir nicht im geringsten weiter kommen, ungeachtet wir guten Wind hatten. Da wir nun sahen, daß wir so wenig vorwärts schiffeten, und die Gefahr uns vor Augen schwebete: so entschlossen wir uns, unsere Schiffe nach Westnordwest zu richten, und solchergestalt gegen Norden zu fahren. Weil ich weiß, daß Euse Magnif. (wenn ich mich recht besinne) etwas von der Erdbeschreibung verstehen: so will ich hiebey anführen, wie weit wir in unserer Schifffahrt der Länge und Breite nach gekommen sind. Ich sage also: wir schiffeten so weit nach Süden, daß wir in den hitzigen Erdstrich gelangten, innerhalb des Wendezirkels des Krebses; und Dieselben können mir gewiß glauben, daß wir bey unserer Fahrt durch den hitzigen Erdstrich innerhalb weniger Tage viererley Schatten von der Sonne sahen, indem wir

wir die Sonne im Mittage in unserm Scheitelpunkte hatten. Ich will sagen: wann die Sonne in unserm Mittagszirkel stand: so hatten wir ganz und gar keinen Schatten. Alles dieses habe ich sehr oft der ganzen Gesellschaft gewiesen, und die selbe zu Zeugen genommen; und dieses wegen der dummen unverständigen Leute, die nicht wissen, daß die Sonne in einem Zirkel durch den Thierkreis laufe. Manchmal sahe ich den Schatten nach Süden, manchmal nach Norden; manchmal nach Westen, und manchmal nach Osten: und manchmal hatten wir eine bis zwei Stunden im Tage ganz und gar keinen Schatten. In dieser unserer Fahrt durch den heißen Erdstrich kamen wir so weit nach Süden, daß wir uns unter der Mittellinie befanden, und sowohl den einen als den andern Pol am Ende unsers Gesichtskreises stehen hatten, auch noch sechs Grade über dieselbe hinaus segelten, so daß wir den Stern des Nordpols verloren; denn wir sahen kaum noch die Sterne des kleinen Bären, oder, besser zu sagen, die Wächter, die sich um das Firmament drehen. Weil ich nun begierig war, der erste zu seyn, der die Sterne des Firmaments am andern Pole abzeichnete: so vergaß ich manche Nacht den Schlaf darüber, daß ich die Bewegung der Sterne des andern Pols beobachtete, um diejenigen abzuzeichnen, die die wenigste Bewegung hätten, und folglich dem Firmamente am nächsten wären; ich konnte aber niemals dazu gelangen, so viele schlaflose Nächte ich mir auch machte, und so viele

iele Werkzeuge ich dabey brauchte, nämlich den Quadranten und das Astrolabium. Ich zeichnete einen Stern auf, der weniger als zehn Grade Bewegung um den Pol hatte; so daß ich bey mir selbst misvergnügt war, daß ich keinen Stern anzuzeigen wußte, der den Südpol abgeben könnte, und dieses wegen des großen Kreises, den sie um das Firmament beschrieben. Indem ich damit beschäftigt war: so erinnerte ich mich einer Stelle unseres Dichters Dante, die im ersten Hauptstücke vom Fegfeuer enthalten ist; da derselbe dichtet, als wenn er aus dieser Halbfugel entzückt geworden wäre, und sich in der andern Hälfte der Erde befände. Wann nun derselbe den Südpol beschreiben will; so drückt er sich also aus:

Ich wandte mich rechts um, den andern Pol zu sehen.
 Vier Stern erblickt ich da in schönster Ordnung stehen,
 " Die niemals noch ein Mensch, die erste Welt nur,
 sah.

Der Himmel prangte recht mit dieser Lichter Glänzen.
 O Nord, verwaister Nord! für deine dunklen Grenzen
 " Ist, diese Pracht zu schaun, kein Ort noch Hoffen
 da, 2

Ich

- 2 Io mi volsi a man destra, e posì mente
 All' altro polo, e vidi quattro stelle
 Non viste mai, fuor che alla prima gente:
 Goder pareva il Ciel di lor fiammelle,
 O Settentrional vedovo sito,
 Poichè privato sei di mirar quelle.

Eben

Ich bin der Meynung und halte dafür, daß der Dichter in diesen Versen die vier Sterne am Pole des andern Firmaments beschreiben wolle, und zweifle zur Zeit nicht im mindesten, daß das, was er saget, der Wahrheit gemäß sey; denn ich habe in der That vier Sterne angemerket, in der Gestalt eines Mandelkernes, die wenig Bewegung hatten, und wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleihet: so hoffe ich, in kurzem wieder nach jener Halbkugel zu segeln, und nicht eher zurück zu kehren, als bis ich den Pol bestimmt habe. Endlich sage ich, daß unsere Fahrt so weit nach Süden zu ging, daß wir uns, der Breite nach, 60 und einen halben Grad von der Stadt Calis entfernt hatten: denn über der Stadt Calis ist der Pol 35 und einen halben Grad erhaben, und wir befanden uns 6 Grade jenseits der Mittellinie. Dieses mag von der Breite genug seyn. Dieselben belieben hiebey zu merken, daß diese Schifffahrt in den Monaten Julius, August und September geschehen ist, in denen, wie Sie wissen, die Sonne beständig in dieser unserer Halbkugel regieret, und den größten Theil des Zirkels bey Tage, den kleinsten hingegen bey Nacht beschrei-

Eben diese Verse werden von Lorenz Giacomini angeführet, in seiner Vorlesung von der Naserey der Dichter *. So hat auch der hochgelehrte Herr Markgraf und Abt, Anton Niccolini, eine geschriebene Abhandlung des berühmten Gelehrten, Carl Dati, von dieser Sache gesehen.

* Furor poetico.

schreibet. So lange wir uns unter der Mittellinie befanden, oder nur 4 bis 6 Grade von derselben entfernet waren; welches in den Monaten Julius und August geschah: so war der Unterschied zwischen der Länge des Tages und der Nacht nicht merklich, sondern Tag und Nacht waren meistens einander gleich, und der Unterschied betraf sehr wenig.

Was die Länge anbelanget: so muß ich bekennen, ich habe so große Schwierigkeit angetroffen, dieselbe auszufinden, daß es mich unsägliche Mühe gekostet hat, mit Gewißheit den Weg auszumachen, den ich der Länge nach zurückgelegt hatte. Endlich nach vieler Arbeit habe ich kein besseres Mittel zu finden können, als bey Nachtzeit den Stand eines Planeten gegen den andern zu beobachten und anzuschauen; imgleichen die Bewegung des Mondes gegen die übrigen Planeten, weil der Mond ihnen geschwindern Lauf hat, als die andern alle. Diese Beobachtungen habe ich mit dem Kalender Johannis von Montereio, der auf den Mittagsmeridian der Stadt Ferrara gerichtet ist, verglichen, und diesen durch die Rechnungen aus den Tafeln des Königes Alphonsus auf meinen gegenwärtigen Fall gebracht. Nach Verfließung vieler Nächte, da ich, eine Nacht nach der andern, Beobachtungen angestellt hatte, war es am 23 August 1499, daß der Mond mit dem Mars zusammen kam, und welches nach dem Kalender um Mitternacht, oder um

um halb ein Uhr, geschehen sollte. Da befand ich nun, als der Mond am Gesichtskreise erschien, daß es halb zwey Uhr war. Nach Untergang der Sonne nachdem der Planet an der Ostseite vorbey gegangen war: so sage ich, alsdann stand der Mond östlicher, als der Mars, ungefähr einen Grad, und etliche Minuten drüber; und um Mitternacht stand derselbe östlicher, 15 und 1 halben Grad, etwas mehr oder weniger: so daß ich nach gesetzter Verhältniß wenn 24 Stunden mir 360 Grade geben; was werden mir 5 und 1 halbe Stunde geben? befindlich daß mir dieselben 82 und 1 halben Grad bringen und so weit war ich der Länge nach von dem Mittagssirkel der Stadt Calis entfernt. Wenn ich nun iedem Grade 16 und 2drittel gemeine Meile gebe: so befand ich mich damals westlicher, als die Stadt Calis, 1366 und 2drittel dergleichen Meilen,* die 5466 und 2drittel italienische Meilen ausmachen. Die Ursache aber, warum ich iedem Grad 16 und 2drittel Meilen belege, ist diese, weil nach Ptolemäus und Alfragan die Erde im Umkreiß 24000 italienische Meilen hat, welche 6000 gemeine Meilen ausmachen.** Wenn ich nun diese mit 360

Graden

* Diese Rechnung ist nicht richtig. Wenn man 82½ mit 16 und 2drittel vervielfältiget: so kommen 137½ heraus. Die gegenwärtige Zahl aber entstehet, wenn 82 mit 16 und 2drittel, oder 82½ mit $16\frac{2}{3}$ vervielfältiget werden. Uebers. 99

** Ptolemäus giebt dem Umkreise der Erde 18000 Stadien.

Graden theile: so kommen für ieden Grad 16 und drittel Meilen. Dieses Maß habe ich öfters durch die Stiche der Steuerleute bewähret, und dasselbe wahr und richtig befunden. Es dünket mich, hochansehnlicher Herr Lorenz, daß der größte Theil der Weltweisen durch diese meine Reise widerleget worden sey; indem dieselben sagen, der hitzige Erdstrich könne wegen der großen Hitze nicht bewohnet werden: da ich doch auf dieser meiner Reise das Gegentheil davon befunden habe. Nämlich, die Luft in dieser Gegend ist kühler und gemäßigter, als außerhalb dieses Striches; und die Menschen, die darinnen wohnen, übertreffen der Anzahl nach diejenigen bey weitem, die außerhalb desselben angetroffen sind, aus einer Ursache, die ich unten anzeigen werde. So sehr gewiß ist es, daß die Erfahrung mehr gilt, als bloße Sätze.

Bisher habe ich angeführet, wie weit ich auf meiner Schifffahrt nach Süden und nach Westen gekommen bin. Iho ist noch übrig, daß ich Ihnen Nachricht

Stadien, und also iedem Grade 500 Stadien; im 7 Buche, 5 Hauptst. Vespucci rechnet $7\frac{1}{2}$ Stadien auf eine italienische Meile. Heutiges Tages hält man einen Grad 15 deutsche Meilen groß, da 33 und 1 drittel Stadien auf eine derselben, und 8 und 1 drittel auf eine italienische Meile kommen; der Umkreis der Erde aber nach diesen 5400, und nach diesen 21600 beträget. Eine solche deutsche Meile hält 23623 rheinländische Fuß. Lebersf.

Nachricht gebe von der Beschaffenheit des Landes das wir gefunden haben, und von den Eigenschaften der Einwohner und der Begegnung derselben, imgleichen von den Thieren, die wir gesehen haben, und von vielen andern Sachen mehr, die mir als merkwürdig vorgekommen sind. Ich sage also, nachdem wir unsere Fahrt nach Norden gerichtet hatten: so war das erste Land, das wir bewohnen antrafen, ein Eyland, das 10 Grade von der Mitellinie entfernt war. Als wir an dasselbe hinfamen: so erblickten wir eine große Menge Menschen am Strande des Meeres, die da standen, und uns als ein Wunderwerk anschaueten. Wir fuhren bis auf eine Meile an dasselbe; bewaffneten hierauf unsere Böte, und stiegen unser 22 Mann wohlbewaffneter Leute ans Land. Als die Leute sahen, daß wir ans Land traten: so wurden sie gewahr, daß wir von ganz anderer Gestalt waren, als sie; denn sie haben gar keinen Bart, und bedecken sich auch nicht mit Kleidern, weder die Mannspersonen, noch die Weibspersonen, sondern gehen, wie sie aus Mutterleibe gekommen sind; sie bedecken nicht einmal die Scham: imgleichen bemerkten sie den Unterschied an der Farbe; denn sie sind von Farbe fast aschgrau oder hellbraun, wir aber weiß. Sie hatten daher Furcht vor uns, und liefen alle in das Gebüsch hinein; so daß wir große Mühe hatten, sie durch Zeichen so sicher zu machen, daß sie mit uns handelten. Wir besanden, daß sie von einer Gattung Menschen waren, die man Cam-

ballen

ballen nennet; denn der meiste Theil dieser Leute, oder wol gar alle, lebet von Menschenfleisch, welches Eure Magnif. gewiß glauben können. Sie fressen sich aber nicht unter einander selbst auf; sondern sie fahren in einer gewissen Gattung Fahrzeuge aus, die sie Canoe nennen, und rauben Menschen auf den Eyländern oder angrenzenden Ländern, von einer Gattung, die ihre Feinde und von einem andern Geschlechte sind, als sie selbst. Sie essen keine Weibspersonen; denn sie sehen dieselben gleichsam wie fremd an. Hievon sind wir in vielen Gelegenheiten, da wir dergleichen angetroffen haben, verwissert worden: sowol dadurch, daß wir oftmals die Knochen und Hirnschädel von einigen, die sie verzehret hatten, gefunden haben, wie sie es dann auch nicht leugnen; als noch vielmehr dadurch, daß ihre Feinde, die wegen ihrer in beständiger Furcht sind, es uns selbst gesaget haben. Die Leute sind von ganz artigem Bezeigen, und von guter Gestalt. Sie gehen völlig nackt. Ihre Waffen sind eine Art Bogen und Pfeile, die sie schießen, und runde Schilde; und es sind Leute von besonderer Leibesstärke und sehr beherztem Muth. Sie sind auch sehr gute Schützen. Mit einem Worte, wir handelten mit ihnen; sie führten uns nach ihrem Wohnort, der, ungefähr zwei Meilen Weges weit, inwendig im Lande war, und brachten uns so viel zu essen, daß wir eine gute Malzeit halten konnten; haben uns auch alles, was wir von ihnen verlangten, mehr aus Furcht, wie ich glaube, als aus Liebe.

D. 2

Nach.

Nachdem wir nun einen ganzen Tag bey ihnen gewesen waren: so kehrten wir auf unsere Schiffe zurück, und verließen sie als unsere Freunde. Wir schifften längst dem Gestade dieses Enlandes hin, und erblickten am Strande des Meeres einen andern großen Wohnplatz. Wir fuhren mit der Bote daselbst ans Land, und besanden, daß die Leute da standen und auf uns warteten, allesammt mit Lebensmitteln beladen. Sie gaben uns auch so viel, daß wir, nach ihrer Art zu speisen, recht gut davon schmausen konnten. Weil wir nun sahen, daß sie so gute Leute waren, und uns so wohl aufnahmen: so thaten wir ihnen nichts zu Leide, sondern zogen unsere Segel auf, und schifften in einer Meerbusen, der der Meerbusen von Parias genennet wird. Wir näherten uns dem Lande an der Mündung eines sehr großen Flusses, der verursacht, daß das Wasser in diesem Meerbusen süß ist. Hier erblickten wir einen großen Wohnplatz, der am Strande des Meeres stand, und darinnen so viele Menschen zu sehen waren, daß es zu verwundern war. Sie waren insgesamt ohne Waffen, und machten ein Friedensgeschrey. Wir fuhren mit den Bötten ans Land, und wurden von den Leuten mit vieler Liebe empfangen. Sie führten uns in ihre Häuser, da dieselben sehr gute Zubereitungen zu einer guten Malzeit gemacht hatten. An diesem Orte brachten sie uns dreyerley Gattungen Wein zu trinken, nicht aus Weintrauben, sondern aus Früchten gemacht, nach Art des Bieres, der

sehr

sehr gut war. Wir aßen hier auch viele frische Mirabolanen, die eine recht herrliche Frucht sind; und sie brachten uns noch mancherley andere Früchte, die insgesammt von den unsrigen unterschieden waren, und einen sehr guten Geschmack hatten. Sie hatten alle einen würzhaften Geschmack und Geruch. Die Leute gaben uns einige kleine Perlen, und auch ein großes, und sagten uns durch Zeichen: wenn wir einige Tage verziehen wollten, so wollten sie auf das Fischen derselben ausgehen, und uns viele Perlen herausfischen. Wir unterließen nicht, von hier viele Papageyen von mancherley Farben mitzunehmen, und schieden in guter Freundschaft von ihnen. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß die auf dem vorhin gedachten Eylande Cambazen wären, und daß sie Menschenfleisch fraßen. Wir fuhren hierauf aus diesem Hafen ab, und segelten an dem Gestade hin. Wir sahen beständig eine große Menge Leute, und handelten mit ihnen, so oft wir Gelegenheit dazu hatten; da sie uns dann gaben, was sie hatten, und alles, was wir von ihnen verlangten. Sie gehen insgesammt nackt, wie sie auf die Welt kommen, ohne sich im mindesten zu schämen; und wenn ich alles von ihnen erzählen wollte, wie wenig Scham dieselben haben: so würde ich wider die Ehrbarkeit verstoßen; so daß es besser ist, davon zu schweigen. Nachdem wir ungefähr 400 Meilen beständig an dem Gestade hingefahren waren: so schlossen wir, daß es festes Land seyn müsse; und ich glaube, daß es mit Asien an der Ostseite zusammen

menhänget, und daß der Anfang dieses Welttheiles an der Westseite ist; denn ich habe oftmals verschiedene Thiere gesehen, als Löwen, Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Kaninchen und noch andere Landthiere, die nicht auf den Eyländern anzutreffen sind, sondern auf dem festen Lande wohnen. Als wir an einem Tage, unser zwanzig Mann, in das Land hineingingen: so sahen wir eine Schlange, die wol acht Ellen lang, und so dick war, als ich um den Leib bin. Wir fürchteten uns ungemein sehr davor, und kehrten bey dem Anblicke derselben alsobald nach dem Meere zurück. Ich habe öfters sehr grim-mige Thiere und große Schlangen gesehen. Indem wir an dem Gestade hinsuhren: so erblickten wir täglich unzählige Menschen, und hörten mancher-ley Sprachen. Endlich, nachdem wir 400 Meilen an dem Gestade hingeseget waren: so trafen wir ein Volk an, das unsere Freundschaft nicht haben wollte. Sie standen da, und erwarteten uns mit ihren Waffen, die in Bogen und Pfeilen bestanden, und hatten auch noch andere Waffen. Als wir mit den Bötten ans Land fuhren: so verwehreten sie uns das Aussteigen; so daß wir genöthiget waren, mit ihnen zu sechten. Am Ende des Treffens kamen sie schlecht davon; denn weil sie nacket sind: so richteten wir allezeit eine große Mehelung unter ihnen an. Es ist uns öfters begegnet, daß unserer 16 sich mit 2000 der Ihrigen herumgeschlagen, die selben am Ende zerstreuet, viele von ihnen niedergemacht, und ihre Häuser geplündert haben. Un-
ter

ter andern erblickten wir an einem Tage eine große Menge Menschen, die allesammt in Waffen stunden, und uns verwehren wollten, daß wir nicht ans Land steigen sollten. Wir ergriffen also gleichfalls unsere Waffen, und ließen 26 Mann wohlbewaffneter Leute in die Böte steigen; bedeckten aber dieselben, wegen der Pfeile, die sie auf uns zuschossen. Nämlich, ehe wir ans Land kamen, verlegten dieselben allezeit einige von den Unsrigen. Nachdem sie uns nun das Landen, so gut als sie gekonnt, verwehret hatten: so sprangen wir endlich ans Land. Die Ursache, warum sie so viel Muth hatten, und so große Gewalt gegen uns brauchten, war diese: weil sie nicht wußten, was der Degen für ein Ding sey, und wie scharf er schneide. Indem wir uns solchergestalt mit ihnen schlugen: so drang eine solche Menge Volks auf uns hinein, und schoß eine solche Anzahl Pfeile auf uns, daß wir uns nicht zu helfen wußten; sondern alle Hoffnung des Lebens gleichsam verloren gaben, und den Feinden den Rücken zukehrten, um wieder in unsere Böte zu springen. Indem wir uns also zurückzogen und flohen: so sprang einer von unsern Matrosen, ein Portugiese von Geburt, ein Mann von 55 Jahren, der zur Wache in dem Bote zurückgelassen worden war, bey Erblickung der Gefahr, darinnen wir uns befanden, aus dem Bote ans Land, und rief uns aus vollem Halse zu: Kinder! kehret den feindlichen Waffen das Angesicht zu; Gott wird euch den Sieg verleihen. Warf sich auf die Knie, und that ein Gebet.

Gebet. Hierauf richtete er eine gewaltige Niederlage unter den Indianern an, und wir alle zugleich mit ihm, so verwundet, als wir auch waren; daß sie uns den Rücken zukehren, und anfangen die Flucht zu ergreifen. Endlich zerstreueten wir sie völlig, erlegten 150 von denselben, und steckte 180 ihrer Häuser in Brand. Weil wir nun über verwundet und matt waren: so kehrten wir nach unsern Schiffen zurück, fuhren in einen Hafen, und ließen uns wieder heilen. Wir hielten uns 20 Tage daselbst auf, allein deswegen, um uns vor dem Wundarzte heilen zu lassen; kamen auch all glücklich davon, ausgenommen einer, der in der linken Brust verwundet war. Nachdem wir nun insgesamt geheilet waren: so hoben wir unsere Schiffahrt wieder an; und da geschahe es dann, daß wir öfters und mit unzähligen Völkern zu sechten hatten, dabey wir allezeit den Sieg über sie erhielten. Im Fortschiffen kamen wir an ein Eyland, das 15 Meilen von dem festen Lande abgelegen war. Weil wir nun bey unserer Annäherung keine Menschen sahen, und das Eyland uns von guter Beschaffenheit zu seyn schiene: so entschlossen wir uns, dasselbe zu erforschen. Wir fuhren also unser eilf Mann ans Land, und fanden daselbst einen Weg, dadurch wir drittehalb Meilen weit in das Land hinein gingen. Wir trafen einen Wohnplatz von zwölf Häusern an, darinnen nicht mehr als sieben Weibspersonen befindlich waren, aber von sehr großer Länge, so daß keine darunter war, die nicht andert-

nderthalb Spannen höher gewesen wäre, als ich. Als diese uns sahen: so fürchteten sie sich sehr vor uns. Die vornehmste unter ihnen, die in der That ein kluges Weib war, lud uns durch Zeichen in ein Haus ein, und ließ Erfrischungen für uns herbeibringen. Da wir diese großen Weibspersonen erblickten: so wurden wir eins, zwei von ihnen, die noch jung und von fünfzehn Jahren waren, zu rauben, und unserm Könige zum Geschenke mitzubringen; denn es waren Geschöpfe, die die gewöhnliche Länge der Menschen weit übertrafen. Indem wir mit diesem Anschläge umgingen: so kamen 36 Mannspersonen in das Haus, da wir saßen und tranken, hineingetreten. Sie waren von solcher Länge, daß ein ieder von ihnen, auf den Knien liegend, höher gewesen wäre, als ich, wann ich aufrecht stehe. Mit einem Worte, sie waren Riesen, sowol nach ihrer Länge, als nach der übrigen Größe ihres Leibes, die mit ihrer Länge überein kam; so daß eine iede Weibsperson eine Penthesilea*, und eine iede Mannsperson einen Antheus** hätte vorstellen können. Als diese hereinkamen: so überfiel einige unter ihnen eine solche Furcht, daß sie sich noch iso deswegen nicht sicher zu seyn getrauen. Sie führten Bogen und Pfeile, und sehr große Pfähle, wie Säbel zugerichtet. Als sie sahen, daß wir solche kleine Leute waren: so fingen sie an, mit uns zu reden, um zu erfahren, wer wir wären, und

D 5

wo

* eine Königin der Amazonen. Uebers.

** einer von Aeneas Gefährten. Ueb.

wo wir herkamen. Wir gaben gute Worte aus und antworteten ihnen durch Zeichen ganz sittsam: wir wären friedfertige Leute, und wären gekommen die Welt zu besehen. Kurz zu sagen, wir hielten für rathsam, ohne Streit von ihnen zu scheiden und kehrten auf eben dem Wege, den wir gekommen waren, wieder zurück. Sie begleiteten uns bis an das Meer, und wir begaben uns auf unsere Schiffe. Der größte Theil der Bäume auf diesen Eylande ist Brasilienholz, das eben so gut ist, als das rothe Sandelholz, das von Osten kommt. Von diesem Eylande fuhren wir nach einem andern benachbarten Eylande, das zehn Meilen davon entfernt war. Wir trafen daselbst einen sehr großen Wohnplatz an, dessen Häuser mit vieler Kunst auf das Meer gebauet waren, wie Venedig. Wir verwunderten uns darüber, und entschlossen uns, daselbst anzulegen und es zu besehen. Als wir an die Häuser kamen: so wollten die Leute es uns verwehren, in dieselben hinein zu gehen. Nachdem sie aber gefühlet hatten, wie scharf unsere Degen schnitten: so hielten sie es für gut, uns hinein zu lassen. Wir befanden, daß sie ihre Häuser voll sehr feiner Baumwolle hatten, und alle Balken an den Häusern waren von Brasilienholz. Wir nahmen daher viel Baumwolle und Brasilienholz mit, und kehrten wieder auf unsere Schiffe zurück. Ich muß Ihnen sagen, daß wir an allen Orten, da wir ans Land stiegen, allezeit eine große Menge Baumwolle angetroffen, und das ganze Feld voll von solchen Wollen.

Bollenbäumen besetzt gesehen haben; so daß man daher so viel Caravellen und Schiffe, als in der Welt sind, voll Baumwolle und Brasilienholz nach unsern Ländern führen könnte. Endlich segelten wir noch 300 Meilen an dem Gestade hin, und trafen beständig tapfere Völker an, mit denen wir uns unzähligemale herumschlugen. Wir sängen von ihnen 20 Personen, unter denen sieben Sprachen waren, so daß keiner die andere verstunde. Man pfleget insgemein zu sagen, es wären nicht mehr als 77 Sprachen in der Welt. Ich sage aber: es sind ihrer mehr, als 1000. Nur allein diejenigen, die ich gehört habe, erstrecken sich über 40. Nunmehr waren wir 700 Meilen und drüber an dem festen Lande hingeschifft; (ohne die unzähligen Eyländer, die wir auf diesem Wege gesehen hatten) unsere Schiffe waren schadhaft, und ließen sehr viel Wasser in sich, so daß wir mit zween Pumpen, mit denen wir beständig auspumpten, uns kaum noch retten konnten; das Volk war müde und durch Arbeit abgemattet; und die Lebensmittel gingen an zu mangeln. Weil wir nun, nach den Stichen der Steuerleute, von einem Eylande, das Hispaniola genennet wird, und von dem Admiral Colombo vor sechs Jahren erfunden worden ist, nur noch 120 Meilen entfernt waren: so entschlossen wir uns, dahin zu segeln, und daselbst, als an einem Orte, der von Christen bewohnet wird, unsere Schiffe auszubessern, das Volk ausruhen zu lassen, und uns mit Lebensmitteln zu versehen; denn von diesem Eylande

Eylande bis nach Castilien sind noch 1300 Meile
 offene See, ohne das mindeste Land. Innerhalb
 sieben Tage langten wir allda an, und hielten un-
 zweene Monate hieselbst auf; in welcher Zeit wir
 unsere Schiffe wieder zurechte machten, und Lebens-
 mittel einnahmen. Hierauf wurden wir eins, un-
 fern Lauf nach Norden zu richten; da wir dann
 unzählige Völker antrafen, und mehr als 1000 Ey-
 länder entdeckten, davon der größte Theil bewohne
 war, und da die Leute allenthalben nackt gingen.
 Es waren lauter furchtsame Leute, von schlechten
 Muthen, so daß wir mit ihnen machen konnten, was
 wir wollten. Dieser letzte Strich, den wir ent-
 deckten, war für unsere Schifffahrt sehr gefährlich,
 und dieses wegen der Untiefen in der niedrigen See,
 die wir daselbst antrafen; so daß wir oftmals Gefahr
 liefen, zu Grunde zu gehen. Wir schifften in
 dieser See 200 Meilen, gerade nach Norden.
 Weil nun das Volk bereits müde und abgemattet
 war, indem dasselbe schon fast ein Jahr lang auf
 der See gewesen war, und einer von ihnen des
 Tages nicht mehr als sechs Unzen Brod zu essen,
 und drey kleine Maße Wasser zu trinken bekam;
 es auch mit den Schiffen gefährlich war, länger in
 der See auszuhalten: so schrie das Volk, und sagte:
 sie wollten wieder nach Castilien in ihre Heimat zu-
 rück kehren, und sich nicht länger dem Meere und
 dem Glücke anvertrauen. Daher wurden wir
 schlüssig, Sklaven zu fangen, und unsere Schiffe
 mit denselben zu beladen. Nachdem wir nun un-
 fern

n Lauf nach Spanien gerichtet hatten: so fuhren
r an einige Eyländer, und nahmen allda 232
ersonen mit Gewalt weg. Diese brachten wir
f die Schiffe, und fuhren damit nach Castilien zu.
n 67 Tagen hatten wir den großen Meerbusen
rückgeleget, und kamen an die azorischen Eyländer,
e dem Könige von Portugall zugehören, und 300
Meilen von Calis entfernt sind. Wir nahmen
er Erfrischungen ein, und setzten unsere Schiffahrt
ach Castilien fort. Der Wind war uns entgegen,
nd wir waren daher genöthiget, in die canarischen
yländer einzulaufen. Von Canarien schifften
ir nach dem Eylande Medera, und von Medera
ach Calis. Wir brachten 13 Monate auf dieser
reise zu, standen sehr große Gefährlichkeiten aus,
nd entdeckten ein ungemein großes Stück Landes
on Asien, nebst unzähligen Eyländern, davon der
rößte Theil bewohnt war. Ich habe öfters mit
em Compas den Ueberschlag gemacht, und gesun-
en, daß wir ungefähr 5000 Meilen gefegelt waren.
Kurz zu sagen, wir kamen 6 und 1 halben Grad
ber die Mittellinie hinaus, und wendeten uns
ierauf nach Norden, bis wir so weit kamen, daß
er Stern des Nordpols 35 und 1 halben Grad über
unserm Gesichtskreise erhaben war. Nach Westen
ber waren wir auf unserer Reise 84 Grade weit
gekommen; so weit hatten wir uns von dem Mit-
agszirkel der Stadt und des Hafens Calis entfer-
net. Wir haben unzählige Länder entdeckt, und
unendlich viele Völker gesehen, die verschiedene
Sprachen

Sprachen redeten, und alle nackt gingen. In dem Lande drinnen haben wir viele wilde Thiere gesehen, imgleichen mancherley Gattungen Vögel und Bäume in unzählbarer Menge, die insgesammt wüsthast waren. Wir haben Perlen mitgebracht und gediegenes Gold in Körnern. Wir haben auch mitgebracht zweene Steine, davon der eine eine Farbe hat wie Smaragd, und der andere wie Amethyst; sie sind sehr hart, eine Spanne lang und drey Finger dick. Die hiesigen königlichen Personen haben viel daraus gemacht, und sie bei ihren Edelsteinen zu verwahren befohlen. Imgleichen haben wir ein großes Stück Crystall mitgebracht, davon einige Juwelierer sagen, es sey ein Beryll; und wie die Indianer sagten, so hatten sie noch eine große Menge derselben. Ferner haben wir mitgebracht 14 fleischfarbene Perlen, die der Königin sehr wohl gefallen haben; und noch andere köstliche Steine mehr, die uns schön zu seyn dünkten. Von allen diesen Sachen haben wir aber keine große Menge mitgebracht; denn wir hielten uns an keinem Orte lange auf, sondern schifften beständig fort. Als wir nach Calis kamen: so verkauften wir viele Sklaven. Wir hatten aber ihrer nicht mehr als 200 übrig, die andern bis auf 232 waren auf dem atlantischen Meere gestorben. Nach dem nun die ganze Ladung, die wir in den Schiffen hatten, verhandelt war: so belief sich der Werth derselben auf 500 Ducaten, die in 55 Theile getheilet werden mußten. Es war also sehr wenig, was ein

n ieder davon bekam; iedoch waren wir froh, daß wir unser Leben davon gebracht hatten, und dankten Gott, daß auf der ganzen Reise von 57 Mann Christen, die wir zusammen ausmachten, nicht mehr als zween gestorben, die nämlich die Indianer umgebracht hatten. Seit dem ich hier bin, habe ich das viertägige Fieber zweymal gehabt; ich hoffe aber mit Gottes Hülfe bald wieder zu genesen, weil das Fieber nicht lange währet, und kein Frost dabey ist. Ich lasse viele Sachen vorbey, die sonst anemerkzt zu werden verdieneten, um nicht weitläufiger zu werden, als die Nachrichten seyn müssen, die sich in der Feder und in dem Gedächtnisse erhalten sollen. Es werden hier drey Schiffe ausgerüestet, mit denen ich aufs neue auf Entdeckungen auszufahren soll; und diese werden, wie ich glaube, in der Mitte des Septembers fertig seyn. Unser Herr Gott verleihe mir nur Gesundheit und eine glückliche Reise; denn bey meiner Wiederkunft hoffe ich wichtige Neuigkeiten mitzubringen, und das Eyland Caprobana 3 entdeckt zu haben, das zwischen dem indischen und gangetischen Meere lieget. Hernach denke ich mich wieder in mein Vaterland zu begeben, und die übrigen Tage meines Alters in Ruhe zubringen.

Guriſo will ich nicht weiter ausschweifen, und dieses aus vielerley Ursachen. Nämlich, man laſſet

3 Man hält dafür, daß dieses das Eyland Borneo sey, das auch den Alten bekannt war.

set vieles vorbei, zu schreiben, weil es sich nicht
der ganzen Erzählung schicket; imgleichen, u
nicht weitläuftiger zu seyn, als ich gewesen bin.

Ich bin entschlossen, hochansehnlicher Herr
renz, so wie ich Ihnen durch gegenwärtigen Bri
von dem, was mir vorgekommen ist, Nachrid
gegeben habe, Ihnen auch zwey Bilder von d
Weltbeschreibung zuzuschicken, die ich mit mein
eigenen Hand gemacht und geordnet habe, so w
ich es verstehe. Diese bestehen in einer Karte, na
der Fläche gezeichnet, und in einer Weltkugel, i
einem sphärischen Körper vorgestellt. Ich dent
Ihnen dieselben über die See zuzuschicken, durc
Franciscus Lotti, unsern Landsmann aus Florenz
der sich hier befindet. Ich glaube, sie werden Ih
nen gefallen, sonderlich der sphärische Körper; den
ich habe einen für Ihre Hoheiten die hiesigen k
niglichen Personen versertiget, die denselben seh
hoch schätzen. Ich war Willens, mit diesen Sa
chen selbst überzukommen; meine neue Reise aber
da ich nochmals auf Entdeckungen auslaufen soll
verstattet mir keine Gelegenheit noch Zeit dazu
Es fehlet an Ihrem Orte nicht an Leuten, die di
Figur der Welt verstehen, und die vielleicht etwae
an meiner Arbeit verbessern werden. Jedoch, we
mich verbessern will: der warte erst, bis ich selb
komme; denn es kann seyn, daß ich mich vertheidige.

Eure Magnif. werden ohne Zweifel von den
neuen Zeitungen gehöret haben, die das Geschwader,
das der König von Portugall vor zweyen Jahren
nach

nach der Gegend Ghinta auf Entdeckungen ausgesendet, mitgebracht hat. Eine solche Reise, wie diese ist, heiße ich nicht entdecken; sondern ausgehen auf das, was schon entdeckt ist; denn ihre Schiffahrt, wie Dieselben aus dem Abriß sehen werden, gehet beständig im Angesichte des Landes fort. Sie umsegeln ganz Afrika an der Südseite; das ist, nach einem Wege, davon alle Verfasser der Weltbeschreibung reden. Wahr ist es, daß die Schiffahrt mit vielem Nutzen verknüpft gewesen ist; und dieses ist es, daraus man heutiges Tages das meiste machet, sonderlich in diesem Reiche, da der unordentliche Geldgeiz ganz ausgelassen herrschet. Wie ich höre, so sollen sie über das rothe Meer gekommen seyn, und in dem persischen Meerbusen an einer Stadt angelegt haben, die Calicut heißet, und zwischen dem persischen Meerbusen und dem Strome Indus gelegen ist. Der König in Portugall hat 1498 aufs neue 12 Schiffe mit großen Reichthümern in die See gehen lassen, und in die dasigen Gegenden gesendet; und diese werden unfehlbar große Dinge ausrichten, wenn sie glücklich wieder zurück kommen.

Wir haben heute den 18 Julius des 1500 Jahres; weiter weiß ich nichts hinzuzusetzen. Unser Herr Gott erhalte Eure hochherrl. Magnif. und die hochsehnliche Republik; und lasse beyde wachsen, wie Sie es selbst wünschen.

Eurer Magnificenz

Diener

Americus Vespucci.

R

Eine

Eine noch ungedruckte
Nachricht

von der

Ausschickung eines Geschwaders,
 die der König in Portugall nach dem
 Vorgebirge der guten Hoffnung und der
 Stadt Calicut veranstaltet
 hat ;

gerichtet

an den hochansehnlichen Herrn

Lorenz,

Peter Franciscus von Medici
 Sohn,

von

Americus Vespucci.

Die Schiffe, die der hiesige durchlauchtigste
 König in Portugall auf Entdeckungen aus-
 geschicket hat, bestanden in drey neuen Ba-
 lonieri; nämlich zwo, iede von 90 Tonnen, und
 die dritte von 50 Tonnen: imgleichen einer Ravette
 von

von 110 Tonnen, die mit Lebensmitteln beladen war. Diese waren zusammen mit 118 Mann besetzt, und reiseten am 19 Julius 1497 unter dem Capitän Vasco von Cama, von Lisabon ab.

Am 10 Julius 1499 kam die Baloniere von 50 Tonnen an diese Stadt Lisabon zurück. Der Capitän Vasco von Cama war mit der einen Baloniere von 90 Tonnen, gegen den Eyländern Cabo Verde über, zurückgeblieben, seinen Sohn Paul von Cama, der todtkrank war, daselbst ans Land zu setzen. Die andere Baloniere von 90 Tonnen hatten sie verbrennet, weil sie zu wenig Volk hatten, dieselbe zu besetzen; sie hatten auch die Navette verbrennet, weil diese nicht wieder mit zurück kommen sollte.

Auf der Rückreise starben 55 Mann, an einer Krankheit, die im Munde anfing, und sich hinterwärts den Schlund hinab ausbreitete; auch den Leuten große Schmerzen in den Beinen, von den Knien an, die Füße hinunter, verursachte. Sie haben neues Land entdeckt, ungefähr 180 Meilen von dem bereits entdeckten, das den Namen des Vorgebirges der guten Hoffnung führet, bis dahin dasselbe zu den Zeiten des Königes Johannes entdeckt war, und wol 600 Meilen jenseits des gedachten Vorgebirges, so daß sie beständig am Meerstrande hinfuhren, der von lauter Schwarzen bewohnet wird. In diesem Striche von 600 Meilen trafen sie einen großen Fluß an, und an der

R 2 Mün-

Mündung desselben ein großes Dorf, von Schwarzen bewohnet, die den Mohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit den gedachten Schwarzen Krieg führen. In diesem Flusse ist unzählig viel Gold zu finden, wie die gedachten Schwarzen ihnen gezeiget haben. Sie sagten zu unsern Leuten: sie sollten einen Monat da bleiben, so wollten sie ihnen eine unzählige Menge Goldes schaffen. Der Capitän wollte sich aber daselbst nicht aufhalten, sondern segelte immer weiter fort. Als derselbe ungefähr 350 Meilen weit gekommen war: so traf er eine große Stadt an, mit einer Mauer umgeben, deren Einwohner grau waren, wie die Indianer; mit sehr schönen Häusern, von Stein und Kalk nach mohrischer Art gebauet. Sie stiegen daselbst ans Land. Der mohrische König desselben Landes sahe sie gerne ankommen, und gab ihnen einen Steuermann, der sie quer über den Meerbusen führen mußte. Die Stadt heißet Melinde, und lieget am Eingange des großen Meerbusens, dessen ganzer Strand von Mohren bewohnet ist. Dieser Steuermann redete italienisch. Sie führen also quer über den gedachten Meerbusen an die andere Seite hinüber, welche Fahrt 700 Meilen lang ist, und kamen an eine große Stadt, von Christen bewohnt, die größer ist, als Lisabon, und Calicut heißet. Dieser Meerbusen ist, wie man sagt, an seinem ganzen Strande bewohnt, und mit großen mohrischen Städten und Schlössern auf allen Seiten besetzt. Zu oberst im Meer.

Meerbusen ist eine Meerenge, nach der Art, wie die Meerenge von Romanien. Wann man diese Meerenge hindurch gefahren ist: so kommt noch ein Meer, nämlich ein Meerbusen, darinnen rechter Hand das rothe Meer ist. Von hier bis nach dem Hause zu Mecca, da Muhammeds Sarg¹ steht, sind nicht mehr als drey Tagereisen. Bey diesem Hause zu Mecca ist eine sehr große Stadt von Mohren bewohnet. Meiner Meynung nach ist dieses der arabische Meerbusen, davon Plinius schreibt, daß Alexander der Große in seinen Feldzügen bis dahin gekommen sey. So sind auch die Römer allda gewesen, und haben daselbst Krieg geführt.²

Um

¹ Dieses ist der gemeine Irrthum, da man glaubet, Muhammed sey zu Mecca begraben; da er doch nach der Wahrheit zu Medina begraben lieget.

² Plinius Worte, im 2 Buche seiner natürlichen Geschichte, 67 Hauptst. sind folgende: "An der andern Seite liegt Gadium. Von dieser westlichen Grenze wird heutiges Tages ein großer Strich des mittelländischen Meeres, so weit das Gestade von Mauritaniaen geht, beschiffet. Den größten Theil desselben und des Morgenlandes hat der große Alexander mit seinen Siegen durchwandert, bis in den arabischen Meerbusen." * Und weiter unten: "Außer diesem erzählt auch

* Alio latere Gadium, ab eodem occidente magna pars meridiani sinus ambitu Mauritaniae navigatur hodie. Maiorem quidem eius partem, et orientis, victoriae Magni Alexandri lustrare, usque in Arabicum sinum.

Um wieder auf die Stadt Calicut zu kommen: so ist dieselbe größer, als Lisabon, und von indischen Christen bewohnet, die aschgrau von Farbe, und weder schwarz noch weiß sind. Es sind Kirchen darinnen, mit Glocken; sie haben aber keine Priester, und verrichten keinen Gottesdienst noch Opfer. Sie haben in ihren Kirchen bloß einen Kessel mit Wasser, auf die Art, wie wir das Weihwasser haben; und noch ein anderes Gefäß, wie eine Balsambüchse. Alle drey Jahre taufen sie einmal, in einem Flusse, der an der Stadt vorbeysfließet. In der Stadt sind die Häuser von Stein und Kalk auf mohrische Weise gebauet, und ordentliche gerade Straßen, wie in Italien. Der König dieser Stadt läßt sich sehr prächtig bedienen, und hält einen königlichen Staat von Thürhütern, Schildträgern und Kämmerlingen; hat auch einen sehr schönen Palast. Als der Capitän der gedachten Schiffe daselbst anlangte: so befand sich der König außerhalb der Stadt, auf einem Schlosse, fünf bis sechs Meilen davon. Sobald derselbe die Zeitung von den

“ auch Cornelius Nepos, daß zu seiner Zeit ein gewisser
 “ Eudorus, als er vor dem Könige Latyrus flüchtig
 “ werden müssen, aus dem arabischen Meerbusen her
 “ ausgefahren, und bis nach Gades geschiffet sey, „ u.
 f. w. **

** Praeterea Nepos Cornelianus auctor est, Eudoxum quemdam sua aetate, cum Latyrum regem fugeret, Arabico sinu egressum, Gades usque pervectum, etc.

den Christen vernahm, die allda angekommen wären: so begab er sich unverzüglich in die Stadt, mit einer Begleitung von ungefähr 5000 Personen. Nach Verfließung dreier Tage ließ er den Capitän, der auf der See war, zu sich berufen; der dann alsobald mit 12 Mann ans Land fuhr, und wol von 5000 Menschen, von dem Seestrande bis an den königlichen Palast und das Thor desselben, begleitet wurde. Hier standen die Thürehüter mit ihren Längzen, die mit Silber beschlagen waren. Hierauf gingen die Christen bis an das Zimmer, darinnen der König auf einem niedrigen Bette lag. Der Boden des Zimmers bis an das Bett war ganz mit grünem Sammet belegen, die Wände desselben um das Bett herum waren alle mit Damast von mancherley Farben bezogen, und das Bett mit einer weißen Decke überleget, die durch und durch mit Golddrat sehr fein ausgenähet war; über dem Bette war ein sehr köstliches Zelt. Der König fragte gleich den Capitän: was er verlange; der Capitän antwortete: es sey die Gewohnheit bey den Christen, wann ein Abgesandter seine Gesandtschaft bey einem Fürsten ablege, daß dieses ingeheim und nicht öffentlich geschehe. Da ließ der König alle gegenwärtigen Personen hinausgehen, und der Abgesandte sagte alsdann zu ihm: Es sey schon eine geraume Zeit her, daß der König in Portugall von der Hoheit desselben gehöret habe. Da nun derselbe ein christlicher König sey, und Verlangen trage, in seine Freundschaft zu kommen: so habe er ihn ab-

gesendet, denselben besuchen zu lassen, wie es unter den christlichen Königen gebräuchlich sey. Der König empfing diese Gesandtschaft sehr gütig, und befahl, daß man den Capitän in das Haus eines sehr reichen Mohren führen, und daselbst einlagern sollte.

In dieser Stadt wohnen unzählig viele und überaus reiche Kaufleute, und der ganze Staat ist in ihren Händen. Sie haben eine sehr schöne Moschee auf dem Markte. Der König wird gänzlich von ihnen gelenket und regieret, nämlich von den Vornehmsten der gedachten Mohren; und dieses entweder durch Geschenke, die sie demselben machen, oder durch Künste. Sie haben die ganze Regierung in ihren Händen; denn die Christen sind dumme Leute, und verstehen keine Künste.

Alle Spezerereyen sind in der gedachten Stadt Calicut anzutreffen; nämlich Zimmet, Pfeffer, Nägelein, Ingwer, Weihrauch, unzählig viel Lack, und rothes Sandelholz, davon alle Wälder voll sind. Dessen ungeachtet wachsen diese Spezerereyen nicht allhier; sondern sie wachsen in gewissen Eyländern, die ungefähr 160 Meilen von der Stadt entfernt sind. Von dem Meerstrande bey der Stadt sind diese Eyländer nur ungefähr eine Meile abgelegen; zu Lande aber hat man 20 Tagereisen dahin zu thun. Sie sind von Mohren, und nicht von Christen bewohnt, und die Mohren sind Herren von denselben.

In

In dieser Stadt Calicut bestehet die meiste Münze, die daselbst gangbar ist, in Sarasi von feinem Golde; einer Münze des Sultans, die zwey bis drey Grane weniger wieget, als ein Ducat, und in dieser Stadt Serafino genennet wird. Man hat auch daselbst einige venetische und genuesische Ducaten; ingleichen eine kleine Silbermünze, die von des Sultans Gepräge seyn muß.

Es giebt viele Seidenzeuge daselbst; imgleichen Sammet von allerhand Farben, und Zendel auf Sammetart gemacht; ferner Damast, Taffet, und keine Plüsch. Ich halte dafür, daß diese Stoffe und Zeuge von Cairo dahin gebracht werden.

Die Portugiesen hielten sich drey Monate in dieser Stadt auf, nämlich vom 19 May bis auf den 25 August; in welcher Zeit sie unzählig viele mohrische Schiffe gesehen haben. Sie sagen, es sahren ihrer wol 1500 mit Spezereien auf der See; die größten Schiffe aber wären nicht über 200 Faß groß. Sie sind von verschiedener Gattung, große und kleine; haben nicht mehr als einen Mast, und können nicht anders als vor dem Winde segeln. Manchmal geschiehet es, daß sie vier bis sechs Monate auf guten Wind warten, und ihrer viele gehen zu Grunde. Sie sind auf seltsame Weise gebauet, sind sehr schwach, und führen keine Waffen noch Geschütz.

Diejenigen Fahrzeuge, die nach den Spezeren
 enländern auslaufen, dieselben nach dieser Stadt
 zu führen, sind unten am Riele platt, und brauchen
 sehr wenig Wasser. Es giebt einige daselbst, die
 ohne das mindeste Eisen verfertigt sind; weil sie
 über den Magnet fahren müssen, der nicht weit vor
 den gedachten Enländern lieget. Alle diese Schiffe,
 wann sie sich an der Stadt befinden, liegen inner-
 halb der Pfähle im Moraste, und ziehen nur die
 Segel auf, wann die See hoch ist; weil sie hier
 vor dem Winter und der See sicher sind. Näm-
 lich, es ist kein guter Hafen daselbst, und die See
 wächst alle sechs Stunden und läuft ab, wie hier
 zu Lande. Manchmal liegen zugleich 500 bis 600
 Schiffe daselbst, welches eine große Anzahl ist.
 Der Zimmet gilt in dieser Stadt, so viel am Ge-
 wichte, als 5 Cantara bey uns ausmachen, 10 bis
 12 Ducaten aufs höchste, das ist, 10 bis 12 Serasi;
 in dem Enlande aber, da er gesammelt wird, gilt
 er nichts derselben: und so auch der Pfeffer und die
 Nägelein nach Verhältniß; der Ingwer, um die
 Hälfte weniger. Der Lack gilt fast gar nichts; denn
 es giebt dessen so viel, daß man ihn für Ballast in
 die Schiffe ladet: und so auch das rothe Sandel-
 holz, davon alle Wälder voll sind. Sie wollen in
 Bezahlung nichts anders, als Gold oder Silber,
 annehmen. Corallen und die hiesigen Waren ach-
 ten sie wenig; ausgenommen Leinwand. Dieses,
 wie ich glaube, wird eine gute Ware seyn, dahin
 zu führen; denn die Matrosen haben daselbst einige
 Hemder

demder sehr gut gegen Spezereyen verhandelt. Benn nur dieselbe sehr fein, und recht weiß gebleicht wäre. Man müßte sie von Cairo kommen lassen.

Es ist daselbst eben ein solcher Zoll, wie bey uns, und man bezahlet für die eingehenden Waren 5 vom Hundert. Von Edelsteinen haben sie wenig mitgebracht, und nichts, was von einigem Werth wäre; weil sie nämlich kein Gold noch Silber hatten, dergleichen zu kaufen: denn sie sagen, sie seyen theuer. So glaube ich auch, daß die Perlen gutes Kauff daselbst seyn mögen; was aber die Portugiesen gehen haben, das war alles in den Händen der mohammedischen Kaufleute, die es in vierfachem Preise verkaufen wollten, wie es ihre gewöhnliche Weise ist. Sie haben bloß einige Balase und Sapphire mitgebracht; imgleichen eine gewisse Gattung Rubasse, und viele Granaten. Wie man saget, so soll der Capitän recht köstliche Steine mitgebracht haben; weil derselbe sein Silberzeug mit hineingenommen, und es alles gegen Edelsteine verhandelt habe.

Die Schiffe bringen die Spezereyen in die gedachte christliche Stadt. Hernach segelt der größte Theil derselben in den obenerwähnten Meerbusen, darüber die Portugiesen gekommen sind, und der sehr groß ist, und fährt durch dieselbe Meerenge. Hierauf segeln sie mit andern Fahrzeugen über das rothe Meer, und von da gehet die Reise zu Lande nach

nach dem Hause zu Mecca, dahin 36 Tagereise sind. Ferner reisen sie den Weg nach Cairo, oder sie zu Fuße über den Berg Sinai gehen. Weiter durch die Sandwüste, da man saget, daß manchmal bey starkem Winde der Sand in die Höhe geführt werde, und die Leute, die daselbst reisen, zu decke. Einige Schiffe fahren auch nach den Städten an dem Meerbusen; und andere an den Fluß, da die Wohnplätze der Schwarzen sich befinden, die den Nohren gleichsam unterworfen sind, als die inwendig im Lande wohnen, und mit ihnen Krieg führen. Sie haben in dieser christlichen Stadt Malbasser von Candia in Sägeln angetroffen, das meines Erachtens von Cairo dahin gebracht seyn muß, wie andere Waren mehr. Es sind ungefähr 80 Jahre, daß in dieser Stadt Calicut einige Schiffe, von weißen Christen geführt, angekommen sind, mit langen Haren, wie die Deutschen. Sie hatten Bärte unter der Nase; um den Mund aber und sonst waren sie gewöhnlicher Weise geschoren, eben wie die Hofleute zu Constantinopel gehen: dergleichen Bart man einen Knäbelbart nennet. Die Leute waren mit Kürassen versehen, trugen Rappen und Kragen, und führten Waffen, wie Spieße gestaltet. Auf den Schiffen hatten sie kürzere Büchsen, als die sind, deren man sich heutiges Tages bedienet. Sie pflegten von dieser Zeit an alle zwey Jahre einmal mit 20 bis 25 Schiffen dahin zu kommen. Sie wissen daselbst nicht, was es für ein Volk ist, noch was für Waren sie dahin bringen; ausge-

mitgenommen die feinste Leinwand, und Messing. Sie beladen ihre Schiffe mit Spezereyen, und diese Schiffe haben vier Masten, wie die spanischen. Wenn Deutsche wären: so würde man einige Nachricht davon haben. Es kann seyn, daß es Russen aus Rußland sind. Wenn sie einen Hafen am Meere haben: so wollen wir warten, bis wir es von dem Steuermann erfahren, den der mohrische König ihnen zugegeben hat, und der italienisch redet. Er kommt mit der Baloniere des Capitäns; denn sie haben ihn wider seinen Willen mitgenommen. In dieser christlichen Stadt Calicut ist Weizen genug anzutreffen; denn die Mohren führen ihn mit ihren Schiffen dahin. Drey Vierlinge Brod ist für einen Menschen des Tages genug. Sie backen aber kein Brod mit Sauerteig; sondern eine Art von Kuchen unter der heißen Asche, und zwar alle Tage frisch. Sie haben auch Reis die Menge daselbst; ungemein gute und viel Rindvieh, das aber klein ist. Sie haben Milch, und machen Butter. Auch giebt es daselbst viel Pomeranzen, die aber alle süß sind. Ferner, Limonien, große und kleine Citronen, sehr köstliche Melonen, frische und trockene Datteln, und viele andere Früchte mehr. Der König dieser Stadt genießet weder Fleisch, noch Fisch, noch sonst etwas, das ums Leben gebracht wird, weder für sich, noch seine Hofleute, noch andere vornehme und wohlhabende Personen; denn sie sagen: Jesus Christus habe in seinem Gesetze geboten: wer tödte, der solle sterben; aus dieser Ursache

Ursache wollen sie nichts essen, was stirbet. Das gemeine Volk isset Fische und Fleisch, aber nicht viel. Das Rindvieh bringen sie nicht um; sondern haben eine Hochachtung für dasselbe, weil es ein Thier sey, das Segen mit sich bringe; und wenn ihnen auf der Straße eines begegnet: so berühre sie es mit der Hand. Der vorhin gedachte König isset Reis, Milch, Butter, Brod von Weizen, und noch vielerley andere Sachen; und so auch sein Hofleute, und andere bemittelte Personen. Er läßt sich sehr prächtig und als ein König bedienen. Er trinket Palmwein aus einer silbernen Kanne bringet aber die Schnauze der Kanne nicht an den Mund; sondern sperrt den Mund auf, und läßt den Wein hineinlaufen. Die Fische sind daselbst von eben der Beschaffenheit, wie hier zu Lande. Die Christen achten sie wenig; die Mohren hingegen machen sich viel aus denselben.

Die Christen reiten auf Elephanten, deren es eine große Menge daselbst giebt, und die zahm sind. Wann der König irgendwohin in den Krieg ziehet: so gehet der größte Theil seiner Völker zu Fuß; ein Theil derselben aber reitet auf Elephanten. Wann der König sich von einem Orte zu dem andern begeben will: so läßt er sich von Menschen auf den Schultern tragen; und dieses thun auch die vornehmsten Bedienten. Alle diese Leute gehen von der Mitte des Leibes bis auf die Füße gekleidet, meistens mit Catun, der in großer Menge da-

selbst

bst anzutreffen ist; von der Mitte aber nach dem
 aupte zu sind sie nackt, und zwar sowol die Hof-
 banten, als andere vornehme Leute: indessen klei-
 n sich diese in Seidenzeuge und Tuch von Luche-
 * und anderen Farben, ein ieder nach seinem
 stande. Und so auch das Frauenzimmer, außer
 ß die Frauen angesehenen Personen von der Mitte
 s oben zu mit einem sehr weißen und zarten Ge-
 and bedeckt sind; die übrigen gemeinen Frauen
 hen alle bloß. Die Mohren gehen nach ihrer
 Beise gekleidet, mit Unterröcken und langen Sala-
 n. Von hier, aus dem Hafen zu Lisabon, bis
 i dieser christlichen Stadt, sind 3800 gemeine Mei-
 n, die, 4 und 1 halbe italienische Meilen auf eine
 gemeine Meile gerechnet, 17100 italienische Meilen
 ausmachen. Nach diesem kann man leicht den
 eberschlag machen, in wie vieler Zeit man diese
 reise zurücklegen kann; und diese wird wenigstens
 bis 16 Monate betragen. Die dasigen Schiffer,
 ämlich die Mohren, segeln mit dem Nordwinde,
 urch Hülfe gewisser hölzerner Quadranten, und
 ständig rechter Hand, wann sie über den Meer-
 üßen fahren. Der vorhingedachte Steuermann
 on ihnen sagte: es lägen mehr als 1000 Eyländer
 arinnen, und wer zwischen dieselben käme, der
 müßte zu Grunde gehen; weil sie nämlich sehr niedrig
 nd. Es müssen ohne Zweifel diejenigen seyn, die
 er König von Castilien zu entdecken angefangen hat.
 In

* panni luchefini. Es ist uns unbekannt, was dies
 für eine Farbe ist. Uebers.

In der gedachten Stadt wissen sie etwas von dem Priester Jan, aber nicht viel; inwendig in dem Lande muß mehr Nachricht von demselben anzutreffen seyn. Es ist ihnen bekannt, daß Jesus Christus von einer Jungfrau ohne Sünde geboren sey; daß derselbe von den Juden gekreuziget, getödtet und zu Jerusalem begraben worden sey; imgleichen von dem Pabste, daß derselbe sich zu Rom befinde. Mehrere Erkenntniß haben sie von unserm Glauben nicht. Sie haben Buchstaben, und schreiben in ihrer Sprache.

Es giebt daselbst unzählig viele Elephantenzähne die uns dienen; so wird auch allda viel Catun Zucker und eingemachte Sachen zubereitet. Ich nach meinem Erachten halte dafür, daß alle Reichthümer der Welt nunmehr erfunden sind, und daß nichts weiter entdeckt werden kann.

Man glaubet, der Wein werde eine gute War daselbst seyn, indische Sachen dagegen einzuhandeln; denn diese Christen trinken ihn gerne. Sie haben auch nach Del bey uns gefraget.

In der gedachten Stadt wird die Gerechtigkeit sehr wohl gehandhabet. Wer stiehlt, mordet oder eine andere Uebelthat begeheth: der wird auf türkische Weise gespießet; und wer sich unterstehet, die Rechte zu betriegen: der ist aller seiner Waren verlustig. Man findet auch in dieser Stadt Calicut Zibeth, Muscaten, Ambra, Storax, Benzoin.

Die

Die Eyländer, da die Spezereyen wachsen, heissen Zilotri, und liegen von dieser Stadt Calicut, die oben gedacht, 160 Meilen weiter hin. In einem dieser Eyländer wachsen keine andere Bäume, als solche, davon der Zimmet kommt; auch Pfeffer, aber nicht der beste. Da der Pfeffer wächst, das ist ein anderes Eyland. Wenn auch in dem ersten Lande um die Stadt Calicut herum dergleichen Bäume, davon Zimmet und Pfeffer kommt, gebauet werden: so sind sie doch so gut nicht. Nächstelien werden aus entfernten Ländern dahin geführt. Rhabarber ist genug daselbst anzutreffen, und auch andere geringere Spezereyen mehr. Der Ingwer wächst in dem festen Lande am besten.

Von dem Meerbusen saget man, daß derselbe ganz von Mohren besetzt und bewohnet sey. Ich habe nachgehends die rechte Wahrheit davon erfahren. Nur das diesseitige Gestade hat mohrische Einwohner; das ganze jenseitige Gestade nach Süden zu ist von indischen Christen, die weiß wie wir sind, bewohnet und besetzt, sowol an dem Meerstrande, als in dem festen Lande. Dieses Land ist sehr fruchtbar an Weizen und andern Getreide, Früchten, Fleisch und allerhand andern Eßwaren, welche Eßwaren zu Schiffe nach der Stadt Calicut geführt werden; denn der Boden, darauf diese Stadt lieget, ist meistens sandig, und zu Weizen und Getreide untüchtig. Es regieren in dieser Gegend nicht mehr als zweene Winde, der Westwind,

274 Nachricht an Lorenz von Medici

wind, und der Ostwind; nämlich der Westwind im Winter, und der Ostwind im Sommer. Es giebt sehr geschickte Maler daselbst, die Figuren und allerhand andere Sachen malen.

Die gedachte Stadt Calicut hat keine Mauer, und so auch die übrigen Städte nicht; jedoch sind daselbst sehr schöne mohrische Häuser, und gerade Straßen. In dem vorhin erwähnten Eylande, da der beste Zimmet wächst, findet man Zibeth und viele Sapphire.



Americus Vespucci

Brief,

von seiner dritten Reise, die derselbe
auf Befehl des Königes in Portugall
nach Brasilien gethan hat.

Von diesem glaubte man bisher, daß er
an

Peter Soderini

gerichtet gewesen;

so aber hat man befunden, mittelst einer alten
lateinischen Uebersetzung desselben, daß er an

Lorenz,

Peter Franciscus von Medici

Sohn,

abgelassen worden.

Vor einiger Zeit habe ich Eurer Herrlichf. von
meiner Rückkunft ausführliche Nachricht er-
theilet, und wenn ich mich recht erinnere:
so habe ich Ihnen alle die Theile der neuen Welt
genennet, dahin ich mit den Caravellen des durch-
lauche

lauchtigsten Königes in Portugall gefegelt bin. Wenn man dieselben mit Fleiß erwäget: so wird man in der That erkennen, daß sie eine andere Welt ausmachen. Wir haben also Ursache gehabt, sie die neue Welt zu nennen; indem die Alten insgesammt gar keine Erkenntniß von derselben hatten, und die Sachen, die von uns neuerlich erfunden worden sind, ihre Gedanken übersteigen. Nämlich, die Alten glaubten, daß über die Mittellinie hin, nach Süden zu, nichts anders sey, als ein sehr großes Meer, und einige verbrannte und unfruchtbare Eyländer. Das Meer nenneten sie das atlantische Meer; und wenn sie auch manchmal gestanden, daß etwas Land daselbst sey: so behaupteten sie doch dabey, es sey unfruchtbar, und könne nicht bewohnt werden. Diese ihre Meynung wird durch die gegenwärtige Schiffahrt widerleget, und vor aller Welt offenbar als falsch und von aller Wahrheit entfernt dargestellt; indem ich jenseits der Mittellinie fruchtbarere und besser bevölkerte Länder angetroffen habe, als mir sonst irgendwo vorgekommen sind. Biewol, Eure Herrl. werden auch hier etwas von Asia, von Afrika und von Europa vernehmen, wie dieses weiter unten in dem Verfolge ausführlicher erhellen wird. Wir werden daher alle Kleinigkeiten beyseite setzen, und nur die wichtigen Sachen anführen, die angemerkt zu werden verdienen, und solche, welche wir selbst mit eigenen Augen gesehen, oder aus der Erzählung glaubwürdiger Personen gehöret haben. Von die-

sen

en neuerlich erfundenen Ländern wollen wir daher
so viele Sachen mit Fleiß erzählen, ohne eine Un-
wahrheit darunter zu mischen.

Wir segelten also unter einem glücklichen Zeichen
auf Befehl des Königes am 13 May 1501 mit drey
bewaffneten Caravellen von Lisabon ab, und fuhren
aus, die neue Welt zu suchen. Wir richteten un-
sern Lauf nach Süden, und brachten 20 Monate
auf dieser Reise zu. Wir wollen erstlich die Ord-
nung erzählen, die wir bey dieser Schiffahrt ge-
halten haben, und die auf folgende Weise eingerichtet
gewesen ist. Anfangs segelten wir nach den glück-
seligen Eyländern, die heutiges Tages die großca-
narischen genennet werden. Sie liegen im dritten
Klima, am Ende der bewohnten Welt nach Westen
zu. Hierauf schifften wir durch das große Welt-
meer, und liefen an dem Gestade von Afrika und
dem Lande der Schwarzen hin, bis an das Vorge-
birge, das Ptolemäus das äthiopische Vorgebirge,
und unsere Leute Capo Verde* nennen. Bey den
Schwarzen heißet es Biseneghe, und bey den Ein-
wohnern führet es den Namen Madangan. Die-
ses Land ist innerhalb des hitzigen Erdstriches, 14
Grade nach Norden zu, gelegen, und wird von
Schwarzen bewohnet. Nachdem wir hier Erfri-
schungen zu uns genommen und ausgeruhet, uns
auch mit allerhand Lebensmitteln versehen hatten:
so zogen wir die Segel auf, und richteten unsern

S 3

Lauf

* das grüne Vorgebirge.

Lauf nach dem Südpole; jedoch hielten wir un-
 etwas nach Westen, weil wir Ostwind hatten.
 Wir sahen eher kein Land, als bis wir drey Mo-
 nate und drey Tage in einem fortgeschiffet hatten.
 Was wir nun auf dieser Reise für Beschwerlichkeit
 und Lebensgefahr ausgestanden; was für Beküm-
 merniß, was für Unruhe und Unglück wir erdulden
 haben; und wie oft wir unsers Lebens überdrüssig
 geworden sind: das überlasse ich denjenigen zu er-
 wägen, die in allerhand Sachen erfahren sind; son-
 derlich denen, die davon eine klare Erkenntniß ha-
 ben, wie schwer es ist, etwas ungewisses zu suchen,
 und an Ort zu gehen, da noch niemand gewesen
 ist. Diejenigen aber, die hievon keine Erfahrung
 haben, wollte ich bitten, nicht davon zu urtheilen.
 Um nun viele Worte in eines zusammenzuziehen,
 will ich Eurer Herrl. nur sagen, daß wir 67 Tage
 gefsegelt sind, und während derselben ein hartes und
 grausames Schicksal gehabt haben. Denn inner-
 halb 44 Tagen, da die Luft ganz entseßlich tobete
 und brausete, hatten wir nichts als Bliz, Donner,
 Wetterstrahle, und erschreckliche Plazregen, und
 ein finsterer Nebel hatte den ganzen Himmel über-
 zogen; so daß wir sowol bey Tage als bey Nacht
 nicht mehr sahen, als man thut, wann kein Mond
 scheint, und die Nacht mit der dunkelsten Finster-
 niß erfüllt ist. Hieben überfiel uns die Furcht des
 Todes in solcher Maße, daß wir unser Leben bereits
 für verloren schätzten. Nach diesen so schweren
 und grausamen Ungewittern gesiel es endlich Gott
 nach

nach seiner Barmherzigkeit, mit unserm Leben Mit-
 leiden zu haben. Unversehens sahen wir Land, und
 bey Erblickung dessen erholten sich unser Muth und
 unsere Kräfte, die bereits dahin gefallen und schwach
 geworden waren, auf einmal wieder, und wir lebe-
 ten wieder auf: so wie es denen wiederfähret, die
 große Widerwärtigkeiten ausgestanden haben;
 hauptsächlich aber denen, die der Wut des Unglücks
 entronnen sind. Wir legten daher am 7 August
 1501 mit unsern Schiffen an diesem Lande an, und
 statterten Gott so vielen Dank ab, als wir immer
 konnten, ließen auch nach christlichem Gebrauch
 eine feyerliche Messe halten. Das gesundene Land
 schien kein Enland, sondern festes Land zu seyn;
 denn es erstreckte sich sehr weit, so daß man kein
 Ende

* Es scheint, er habe hier auf folgende Zeilen unsers
 göttlichen Dichters gezielet, im 1 Gesange von der Hölle:
 „Als dann legte sich die Furcht ein wenig; denn bisher
 „währete in dem Innersten des Herzens die Nacht noch,
 „darinnen ich so viele Angst ausgestanden hatte. Wie
 „einer, der mit halbersticktem Athem aus dem Meere
 „an den Strand entronnen ist, sich noch in dem gefähr-
 „lichen Wasser wälzet und in die Höhe siehet, „ und so
 weiter. *

* Allor fù la paura un poco queta,
 Che nel lago del cuor m'era durata
 La notte, ch' i' passai con tanta pietà.
 E come quei, che con lena affannata
 Uscito fuor del pelago alla riva
 Si volge all' acqua perigliosa, e guata ec.

Ende davon sehen konnte. Es war sehr fruchtbar, und mit verschiedener Art Einwohnern stark angefüllt. Alle Gattungen von Thieren sind daselbst wild, und insgesammt in unsern Gegenden unbekannt. Wir haben noch viele andere Sachen allda angetroffen, deren wir aber mit Fleiß keine Erwähnung thun wollen, damit die Erzählung nicht über die Maße weitläufig werde. Nur dieses muß ich meinem Erachten nach nicht vorbeys lassen, zu gedenken, daß die Gütigkeit Gottes uns noch zu rechter Zeit geholfen, und, da wir es nöthig hatten, Land hat sehen lassen; denn wir konnten uns nicht länger erhalten, sondern hatten alle Lebensmittel aufgezehret, nämlich Holz, Wasser, Zwieback, gesalzenes Fleisch, Käse, Wein, Del, und was das schlimmste war, so hatten wir auch allen Muth verloren. Wir haben also zu erkennen, daß wir unser Leben von Gott haben; und diesem sind wir schuldig, Dank, Ehre und Preis dafür abzustatten.

Wir fasseten daher unter uns den einmüthigen Schluß, an diesem Gestade hin zu fahren, und dasselbe niemals aus dem Gesichte zu lassen. Wir schiffeten also so weit, bis wir an ein gewisses Vorgebirge desselben Landes kamen, das gegen Süden zu laufet. Dieses Vorgebirge ist von dem Orte, da wir zum erstenmal Land erblickten, ungefähr 300 Meilen weit entfernt. Auf diesem Wege fuhren wir öfters ans Land, und hatten Umgang mit den Einwohnern, wie besser unten weitläufiger zu vernehmen

nehmen seyn wird. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß Capo Verde von diesem neuerfundenen Lande 700 Meilen weit abgelegen ist; ungeachtet ich glaubte, daß wir über 800 Meilen gefegelt wären. Dieses aber rührete her von dem grausamen Ungewitter, den östern Stürmen, und von der Unwissenheit des Schiffers; welche Umstände insgesamt die Reise verlängern. Unter andern kamen wir an einen Ort, da, wenn ich keine Erkenntniß von der Weltbeschreibung gehabt hätte, unser Lebenslauf unfehlbar zu Ende gewesen wäre. Nämlich, es war kein einziger von unsern Steuerleuten, der auf 50 Meilen wußte, wo wir waren. Wir fuhren in der Irre und Ungewißheit herum, und hätten nicht gewußt, wo wir aus oder an sollten; wenn ich nicht mit den astronomischen Werkzeugen, dem Astrolabium und dem Quadranten, für die Erhaltung meines und meiner Gefährten Lebens gesorget hätte. Durch diese Sache erwarb ich mir keinen geringen Ruhm, so daß ich von der Zeit an bey ihnen in eben der Hochachtung stand, als die Gelehrten bey vornehmen Leuten gehalten werden. Ich unterrichtete dieselben in den Seefarten, und brachte es so weit, daß sie gestunden, die gemeinen Schiffer wären ganz unwissend in der Weltbeschreibung, und wußten, in Vergleichung mit mir, nicht das mindeste. Das Vorgebirge dieses neuerfundenen festen Landes, das gegen Süden zu lauset, machte uns sehr begierig, dasselbe zu suchen und mit Fleiß zu betrachten. Wir beschloßen daher

nach gemeinsamer Ueberlegung, dieses Land zu untersuchen, und die Gebräuche und Lebensart des dasigen Volkes zu erforschen. Wir schifften also ungefähr 600 Meilen lang an diesem Gestade hin, auf welchem Wege wir vielfältig ans Land fuhren, und mit den Einwohnern öfters Unterredung hielten. Sie empfingen uns mit vielen Ehrenbezeugungen und Liebe; und wir ließen uns durch ihre Gütigkeit und unschuldiges Wesen bewegen, manchmal 14 und 20 Tage uns bey ihnen aufzuhalten, da wir dann besondere Ehre von ihnen genossen: denn sie sind sehr höflich, Fremde zu beherbergen, wie dieses weiter unten deutlicher erhellen wird. Dieses feste Land hebet an jenseits der Mittellinie, 8 Grade gegen den Südpol zu. Wir schifften an dem gedachten Gestade so lange hin, bis wir durch den Wendezirkel des Winters, und noch 17 und 1 halben Grade weiter gegen den Südpol kamen, da derselbe 50 Grade über unserm Gesichtskreise erhoben war. Die Sachen, die ich daselbst gesehen habe, sind zur Zeit noch keinem Menschen bekannt: nämlich die Völker, die Gebräuche und Leutseligkeit derselben, die Fruchtbarkeit des Erdreichs, die gute Luft, die gesunde Himmelsgegend, die himmlischen Körper, sonderlich die Fixsterne der achten Sphäre, die auf unserer Himmelskugel nicht zu sehen, auch bisher niemandem, selbst den Gelehrtesten unter den Alten nicht, bekannt gewesen sind. Von diesen werde ich hernach umständlich handeln.

Dieses

Dieses Land ist stärker mit Einwohnern besetzt, als irgend eines, das ich in meinem Leben gesehen habe. Die Leute sind sehr zahm und sanftmüthig, und beleidigen keinen Menschen. Sie gehen völlig nackt, wie sie die Natur hat geboren werden lassen. Nacket werden sie geboren, und nackt sterben sie auch. Sie haben sehr wohlgebildete Leiber, von so guter Verhältniß der Gliedmaßen, daß man dieselben mit Recht wohlgestaltet nennen kann. Die Farbe derselben fällt in das Röthliche, welches daher kommt, weil sie, als nackte Leute, durch die Sonnenhitze leicht verbrennet werden. Sie haben schwarze Haare; die aber lang sind, und sich sehr ausbreiten. Im Gehen und Spielen sind sie so behend, als iemand seyn kann. Sie haben schöne Angesichter, und ein recht gutes Ansehen; allein, sie mistellen dasselbe auf eine ungeheure Weise. Nämlich, sie tragen es ganz durchlöchert, an Backen, Kinn, Nase, Lippen und Ohren: und dieses nicht mit einem einzigen und kleinen Loche, sondern mit vielen und großen Löchern, so daß ich manchmal Leute gesehen habe, die sieben Löcher im Angesicht hatten, davon ein jedes so groß war, als eine Zwetsche. Sie graben das Fleisch heraus, und erfüllen die Löcher mit blauen und marmornen Steinen, oder auch mit Crystallen, dem schönsten Alabaster, Elfenbein oder den weißesten Knochen, nach ihrer Weise geformet und sehr artig gearbeitet. Dieses ist etwas so ungewöhnliches, widriges und häßliches, daß es bey dem ersten Anblicke ungeheuer

aus

ausseheth, Menschen anzutreffen, die das Angesicht mit Steinen ausgefesseth und mit vielen Löchern durchbohret haben. Man wird dieses leicht glauben können. Wenn man jemanden sähe, der sieben Steine im Angesicht trüge, deren ieder größer wäre, als eine halbe Spanne: so würde wahrhaftig niemand seyn, dem es nicht seltsam vorkommen sollte; wenn man sich nur von einer solchen ungeheuren Gestalt eine lebhafte Vorstellung in Gedanken machet. Und dennoch ist es bey diesen Leuten wirklich also; denn ich habe die gedachten sieben Steine gewogen, und dieselben manchemal bey sechszeihen Unzen schwer befunden. An den Ohren tragen sie etwas köstlichere Zieraten; nämlich aneinandergehängte Ringleine, und herabhängende Perlen, nach Art der Aegypter und Indianer. Diesen Gebrauch haben die Mannspersonen nur allein; die Weibspersonen tragen bloß Zieraten in den Ohren. Diese Weibspersonen haben auch noch eine andere grausame Gewohnheit, die allen menschlichen Sitten zuwider ist. Weil dieselben über alle Maße wollüstig sind: so haben sie, um ihre schändliche Lust zu vergnügen, diesen grausamen Gebrauch, daß sie den Mannspersonen den Saft von einem gewissen Kraute zu trinken geben. So bald sie diesen getrunken haben: so blähet sich ihre männliche Ruthe auf, und wird sehr groß. Wenn dieses nicht helfen will: so sehen sie ihnen gewisse giftige Thiere an das Glied, die dasselbe beißen, bis es steif wird. Daher geschiehet es, daß viele
bey

ben ihnen um ihre Hoden kommen, und den Verschnittenen ähnlich werden. Sie haben weder Wolle noch Flachs, und wissen daher weder von Tuch noch Leinwand etwas. Sie haben auch keine baumwollenen Kleider; denn weil sie allesammt nacktet gehen: so haben sie gar keine Kleider nöthig.

Sie haben gar kein Eigenthum unter sich; sondern alles ist bey ihnen gemein. Sie haben auch weder König, noch einige Oberherrschaft: ein ieder ist sein eigener König. Sie nehmen so viel Weiber, als es ihnen beliebt. Den Bey Schlaf pflegen sie ohne Unterschied, und ohne die mindeste Absicht auf die Anverwandtschaft. Ein Sohn brauchet hiezu seine Mutter, und ein Bruder seine Schwester; und dieses thun sie öffentlich, wie das unvernünftige Vieh: nämlich an allen Orten, und mit ieder Weibsperson, wenn diese ihnen auch nur von ungefähr begegnet, schreiten dieselben zu fleischlichen Vermischungen. Sie trennen auch die Ehen wiederum, wann es ihnen gefället; denn sie haben keine Geseze, und besizen keine Vernunft. Sie haben weder Eintheilung der Zeiten, noch Religion, noch beten sie auch nicht einmal Götzen an; und was noch mehr ist, so führen sie eine lasterhafte freye Lebensart, die mehr epikurisch als stoisch heraukommt. Sie treiben nicht die mindeste Handelschaft, und wissen von keiner Münze; dessen ungeachtet haben dieselben Streitigkeiten unter sich, und schlagen sich auf das heftigste unter einander herum,
aber

aber ohne die geringste Ordnung. Die Alten hetzen bey ihren Zusammenkünften die jungen Leute auf, und bringen sie nach eigenem Gefallen zu ihrer Meynung; sie reizen dieselben zum Kriege an, und daß sie darinnen ihre Feinde todt schlagen sollen. Wenn sie dieselben überwinden und unter sie einbrechen: so fressen sie dieselben auf, und halten dieses für ihre niedrigste Speise. Sie nähren sich von Menschenfleisch, sogar, daß ein Vater seinen Sohn, und hinwiederum ein Sohn seinen Vater isset, nachdem es der Zufall oder das Glück mit sich bringet. Ich habe einen gewissen sehr lasterhaften Menschen gesehen, der sich viel damit wußte, und es für keinen geringen Ruhm hielte, daß er mehr als 300 Menschen aufgefressen habe. Ich habe auch in einer gewissen Stadt gesehen, da ich mich ungefähr 27 Tage aufhielte, daß sie daselbst das Menschenfleisch, das zuvor eingesalzen gewesen, an den Balken aufgehänget hatten; so wie wir in der Küche das Schweinefleisch, nachdem es in der Sonne gedörret worden, an den Balken, oder auch in den Rauch aufhängen, sonderlich das gesalzene Fleisch, und andere dergleichen Sachen. Sie wunderten sich noch dazu gar sehr über uns, daß wir das Fleisch unserer Feinde nicht äßen; denn, sagen sie, es erwecke Lust zum essen, und sey von unvergleichlichem Geschmacke: sie loben dasselbe, als die angenehmste und niedrigste Speise. Sie haben keine andere Waffen, als Bogen und Pfeile, mit denen sie auf die grausamste Weise gegen einander streiten,

treten, indem dieselben nackt auf einander losgehen, und einander verlegen, nicht anders, als die wilden Thiere. Wir gaben uns sehr oft die größte Mühe, sie zu unserer Meynung zu bringen, und ermahneten dieselben vielfältig, daß sie doch einmal von einer so lasterhaften Gewohnheit, als von einer abscheulichen Sache, abstecken mögten; und sie versprachen uns auch öfters, eine solche Grausamkeit künftig zu unterlassen. Die Weibspersonen, ungeachtet dieselben, wie ich vorhin erwähnt habe, nackt gehen, ungebunden herum schweifen, und sehr geil sind: so sind sie dennoch nicht häßlich. Sie haben einen sehr wohlgebildeten Leib, und sind auch nicht von der Sonne verbrannt, wie wol vielleicht einige glauben mögten; und ob sie gleich sehr dick und fett sind: so sind sie deswegen doch nicht ungestalt oder übel gewachsen. Und was zu verwundern ist: so habe ich keine einzige gesehen, die, ungeachtet sie Kinder gehabt hatte, ausgedehnte und hängende Brüste gehabt hätte. Denn, wenn sie gleich Kinder geboren haben: so sind sie dennoch, dem äußerlichen Ansehen ihres Leibes nach, den Jungfern nicht unähnlich, und ihre Haut am Bauche ist nicht welk noch runzlicht; so sind auch die Theile, die man der Ehrbarkeit wegen nicht nennen darf, der Jungfern ihren nicht ungleich. Da sie nun Gelegenheit hatten, der Christen theilhaftig zu werden: so ist es wundersam zu sagen, wie unehrbar sie ihre Leiber hinreckten; und in der That sind dieselben geiler, als jemand glauben kann. Diese Leute

Leute bringen ihr Leben auf 150 Jahre, so viel man von ihnen hat vernehmen können, und sind selten krank. Wenn sie auch etwa einmal in eine Krankheit fallen: so helfen sie sich doch alsobald wieder mit Säften von Kräutern. Folgende Sachen habe ich bey ihnen angetroffen, die einigermaßen schätzbar sind: nämlich, eine gemäßigte Luft, gute Witterung, fruchtbares Erdreich, und ein langes Leben: und dieses rühret vielleicht von dem Ostwinde her, der beständig daselbst wehet, und bey ihnen eben das ist, was der Nordwind bey uns. Sie haben ein großes Vergnügen an dem Fischefange, und leben meistens von demselben. Die Natur kommt ihnen dabey zu Hülfe, indem die dasige See von allerhand Gattungen Fischen voll ist. Zu der Jagd aber haben sie kein großes Belieben, und dieses kommt von der großen Menge der wilden Thiere her, weil sie aus Furcht vor denselben sich nicht in die Wälder wagen dürfen. Man siehet daselbst allerhand Gattungen von Löwen, Bären und andern Thieren. Die Bäume wachsen zu einer solchen Höhe, daß es kaum glaublich ist. Sie enthalten sich daher, in die Wälder zu gehen; denn weil sie nackt sind und keine Waffen haben: so würde es nicht sicher für sie seyn, sich den Thieren darzustellen.

Das Land ist sehr gemäßiget, fruchtbar, und über die Maße anmuthig. Ungeachtet auch dasselbe viele Hügel hat: so wird es dennoch durch unzählige

lige Quellen und Flüsse gewässert. Die Wälder sind dergestalt dick, daß man wegen der so dicht stehenden Bäume nicht hindurch kommen kann; und in diesen streichen sehr grimmige Thiere von mancherley Gattung herum. Die Bäume und Früchte wachsen, ohne Hülfe von Menschenhänden, von sich selbst, und tragen sehr gute Früchte, und dieses in sehr großer Menge; sie schaden niemanden, und sind den unsrigen ganz unähnlich. Das Land träget auch unzählige Kräuter und Wurzeln, davon dieselben Brod und andere Speisen machen. Samen giebt es daselbst von mancherley Gattung, sie haben aber mit den unsrigen gar keine Aehnlichkeit. Die Erde bringet kein Metall hervor, ausgenommen Gold, dessen eine sehr große Menge allda zu finden ist. Wir haben zwar von dieser ersten Reise keines mitgebracht; allein, wir haben es von allen Leuten im Lande mit Gewißheit gehört, die zu uns sagten, daß in dieser Gegend sehr viel Gold sey. Sie sagten öfters noch dazu: es werde bey ihnen sehr wenig geachtet, und habe fast gar keinen Werth. Sie haben viele Perlen und kostliche Steine, wie bereits vorhin gedacht worden ist. Wenn ich aber alle dergleichen Sachen umständlich anführen wollte: so würde, wegen der großen Menge und Mannichfaltigkeit derselben, diese Erzählung zu einem allzugroßen Werke anwachsen. Denn Plinius, dieser vollkommen gelehrte Mann, der die Geschichte so vieler Sachen beschreibet, hat nicht den tausendsten Theil derselben

Z

ben erreicht; wenn er auch von allen und ieder Sachen hätte handeln sollen: so würde ein viel größeres und weitläufigeres Werk daraus geworden seyn; ein solches Werk würde aber in der That erst vollkommen heißen können. Sonderlich erwecken keine geringe Verwunderung die vielen Gattungen Papageyen, von so mancherley und verschiedenen Farben. Die Bäume geben insgesammt einen solchen lieblichen Geruch von sich, als man sich nur einbilden kann; sie lassen auch allenthalben Gummi, Feuchtigkeiten und Säfte von sich. Wenn wir die Kräfte derselben wüßten: so glaube ich, es würde uns alsdann nichts mehr fehlen, nicht allein in Ansehung des Vergnügens, sondern auch in Ansehung unserer Gesundheit, dieselbe zu erhalten, und die verlorne wieder zu erlangen. Wenn auch in der Welt ein irdisches Paradies zu finden ist: so muß es ohne Zweifel nicht weit von dieser Gegend anzutreffen seyn. Es ist nämlich, wie gesagt, ein Land gegen Süden gelegen, von einer solchen gemäßigten Himmelsgegend, daß die Einwohner weder des Winters von dem Froste, noch des Sommers von der Hitze beschweret werden.

Der Himmel und die Luft wird daselbst selten durch Wolken verdunkelt; die Tage sind fast beständig heiter. Manchmal fället ein Thau, aber sehr wenig; es giebt fast gar keine Dünste daselbst, und der Thau fället nicht länger, als drey bis vier Stunden lang, und zertheilet sich in Gestalt eines Nebels. Der Himmel ist unvergleichlich gezieret,
und

und dieses mit gewissen Sternen, die uns unbekant sind, und die ich mit Fleiß angemerket habe. Ich habe ihrer ungefähr 20 gezählet, die einen solchen Glanz haben, als die Sterne Venus und Jupiter. Ferner habe ich ihren Kreislauf und ihre verschiedene Bewegungen beobachtet; auch habe ich den Umkreis und den Durchmesser derselben gar leicht gemessen, weil ich die Meßkunst verstehe. Ich halte gewiß dafür, daß sie größer sind, als die Leute sich einbilden können. Unter andern habe ich drey große Sterne ² gesehen, davon zween einen sehr hellen Glanz hatten; der dritte aber war röthlich, und den andern unähnlich. Der Südpol hat weder einen großen noch kleinen Bären, und es sind auch nahe an demselben keine Sterne, die helle wären; die aber am nächsten um ihn herumstehen, das sind ihrer vier, die die Gestalt eines Vierecks haben:

* *

* *

Wann diese aufgehen: so erblicket man linker Hand einen sehr hellen Stern * von einer sonderbaren Größe;

² Canopi. Es ist nicht zu begreifen, wo diese vielen Canopi hergekommen seyn sollen. Canopo oder Canobo heißet bey den Sternkundigen bloß ein Stern der ersten Größe, der an dem Steuerruder des Schiffes Argo stehet, und auf unserer Halbkugel unsichtbar ist. Vielleicht will der Verfasser dieser Nachricht durch das Wort Canopi gewisse Fixsterne anzeigen, die ihrer Erscheinung nach größer und glänzender sind, als die andern, und mit dem Canopo einige Ähnlichkeit haben.

* Canopo.

292 Brief von der dritten Reise

se; und nachdem dieser in die Mitte des Himmels gekommen ist: so stellet er folgende Figur vor:

*

* *

Auf diese folgen drey andere helle Sterne, 3 darunter derjenige, der in der Mitte stehet, einen Umkreis von 12 und 1 halben Grade beschreibet; in der Mitte derselben ist noch ein anderer hellglänzender großer Stern* zu sehen. Nach diesem kommen sechs andere helle

3 Diese Vorstellung der Sterne ist sehr verwirrt, und die Canopi machen dieselbe noch weit verwirrter. Da der Verfasser von Fixsternen redet, die sich niemals über unsern Gesichtskreis sehen lassen: wie konnte er doch dieselben aufgehen sehen? Man kann zwar annehmen, daß er von ihrem helischen Aufgange rede; das ist, da dieselben, nach dem Untergang der Sonne, zu erscheinen, und gleichsam in seinen Augen aufzugehen anfangen. Es ist auch schwer zu errathen, was für eine Entfernung er eigentlich durch die Grade habe andeuten wollen. Vielleicht will er damit die Entfernung dieser Fixsterne von dem Südpole anzeigen; das ist, wie viel Grade der Bogen zwischen denselben und dem Pole in sich halte: denn dieser Bogen ist ein Theil des Umkreises eines der größten Zirkel auf der Kugel, der durch die Pole der Welt gehet. Riccioli in seinem Almagest, im 6 Buche, 5 Hauptst. zählet Vespucci unter die Erfinder von zwölf neuen südlichen Gestirnen; so daß sich derselbe um die Sternwissenschaft wohl verdient gemacht hat. †

† Herr Vandini hat sich hier unrecht ausgedrückt. Vespucci redet von Sternen, die an dem Orte, da er sich damals aufhielt, niemals unter den Gesichtskreis hinunter gingen. Sonst scheint er allerdings den helischen Aufgang zu meinen. Uebers.

* Canopo.

helle Sterne; diese übertreffen am Glanze alle die übrigen, die sich in der achten Sphäre befinden. Derjenige unter ihnen, der mitten in der Fläche der gedachten Sphäre stehet, hat zum Maße seines Umkreises 32 Grade. Nach diesen Figuren folget ein sehr großer Stern, * der aber röthlich ist. Alle diese Sterne erblicket man in der Milchstraße, und wann dieselben in die Mittagslinie kommen: so machen sie folgende Figur:

* * * *

*

*

Ich habe auch noch viele andere Sterne daselbst gesehen, und nachdem ich ihre mannichfaltigen Bewegungen mit Fleiß beobachtet: so habe ich ein eigenes Buch davon verfertigt. In diesem habe ich alle merkwürdige Sachen aufgezeichnet, die ich auf dieser meiner Seereise habe erfahren können. Dieses Buch befindet sich gegenwärtig bey dem durchlauchtigsten Könige: ich hoffe aber, daß es bald wieder in meine Hände kommen werde. Auf dieser Halbfugel habe ich einige Sachen mit Aufmerksamkeit beobachtet, die den Meynungen der Weltweisen widersprechen; indem sie gerade das Widerspiel davon, und denselben gänzlich entgegen sind. Unter andern habe ich ungefähr um Mitternacht einen weißen Regenbogen am Himmel gesehen. 4 Denn nach einiger Meynung be-

kommt

* Canopo.

4 Durch diesen weißen Regenbogen hat derselbe vielleicht andeuten wollen, daß er einen von denen Ringen gesehen

Kommt derselbe seine Farben von den vier Elementen: nämlich die rothe Farbe von dem Feuer; die grüne von der Erde; die weiße von der Luft; und die blaue von dem Wasser. Allein, Aristoteles, in seinem Buche von den Lusterscheinungen, ist ganz anderer Meinung; denn er sagt daselbst: Der Regenbogen sey eine Zurückprallung der Strahlen in den Dünsten der Wolken, die denselben gegen über stehe; so wie der Schein, der in das Wasser fällt, an der Wand zu sehen ist, und in sich selbst zurück kehret. Durch seine Zwischenkunst mäßiget derselbe die Hitze der Sonne; durch seine Auflösung in einen Regen machet er die Erde fruchtbar; und durch seine anmuthige Gestalt zieret er den Himmel. ^s Er zeigt an, daß die Luft mit

Feuchtig-

gesehen habe, die von den Naturkundigen Höfe genennet werden, und manchmal um den Mond und andere Planeten, auch wol um die Fixsterne, erscheinen, und weißlich auszu sehen pflegen; wie man bey Müßchensbroeck nachsehen kann, in seinem Versuche einer Naturlehre, § 1615. Oder auch eine wie ein Bogen gebildete Binde oder einen Streif irgend eines Nordscheins: denn bey dieser Gelegenheit erscheinen unter andern weißliche Streife und Bögen, wie uns die Bemerkungen des Herrn von Mairan belehren, in seinem Werke von dem Nordscheine; ungleichen die Sammlungen in einem artigen Büchlein, das zu Florenz im Jahre 1728 gedruckt ist; ferner die Beobachtungen der Sternkundigen zu Bologna, die von ihnen in der Nacht des 16 Decembers 1737 angestellt worden, und in eben diesem Jahre daselbst herausgekommen sind.

^s Der berühmte Jobian Pontano, wann derselbe von dem Regenbogen redet, drückt sich also aus, in seinem Buche von den Lusterscheinungen:

“Wann

Feuchtigkeiten angefüllet sey; daher wird derselbe 40 Jahre vor dem Ende der Welt nicht erscheinen, welches ein Zeichen von der Trockenheit der Elemente seyn wird. Er verkündiget den Frieden zwischen Gott und den Menschen; stehet allezeit der Sonne gegen über; und erscheinet niemals gegen Süden, weil die Sonne niemals gegen Mitternacht stehet. Unterdessen saget doch Plinius, daß derselbe nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstes zu allen Stunden zu sehen sey. ⁶ Dieses habe ich aus der Auslegung Landino über das 4te Buch der Aeneis genommen: 7

§ 4

damit

„Wann ich dein Geschlecht und deine Vorfahren anführen soll: (denn sowol dein Geburtsort als dein Vater adeln dich) du Schönste von allen Nymphen, die selbst der Himmel lobet, und die Musen mit lauten Gefängen preisen! „ †

⁶ Die Worte Plinius sind folgende, in seiner natürlichen Geschichte, im 2 Buche, 59. Hauptst. „Im Sommer erblicket man dieselben im Mittage nicht, aber nach der Tag- und Nachtgleiche des Herbstes erscheinen sie zu allen Stunden: man siehet auch niemals mehr, als zweene, beyammen, u. s. w. „ *

⁷ Christoph Landino führet diese Sätze an, in seiner Auslegung über folgende Verse Virgils, gegen das Ende des vierten Buches:

Tum Juno omnipotens cet.

† Dum genus, & certos memorem, quibus orta,

parentes,

Nam se (te) vel natale decus, vel sanguinis autor

Nobilitant: tu forma inter pulcherrima Nym-

phas

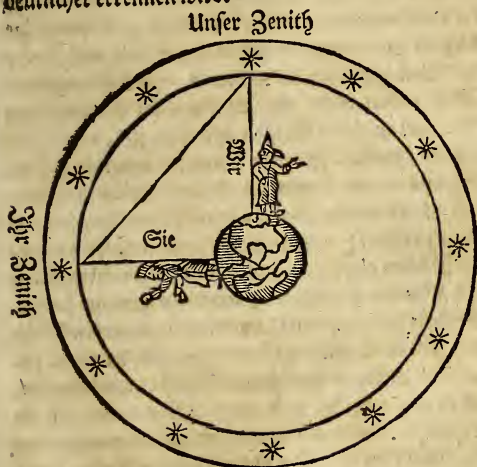
Spestanda, & caelo & musis celebranda canoris.

* Aestate vero per meridiem non cernuntur, post autumnum aequinoctium quacumque hora: nec unquam plures quam duo cet.

damit niemand seiner Arbeit beraubet werde, und jedwem seine gebührende Ehre wiederfahre. Dem vorhingedachten Bogen habe ich zwey bis drey mal gesehen: und ich habe nicht allein darauf Acht gehabt, sondern viele von den Schiffsleuten hegen eben dieselbe Meynung davon, als ich. Wir haben auch den Neumond an eben dem Tage gesehen, da er mit der Sonne Zusammenkunft hielte. Imgleichen siehet man daselbst alle Nacht Dünste und feurige Flammen durch den Himmel fahren. Etwas weiter oben habe ich diesem Lande den Namen einer Halbfugel beygeleget. Nun kann man zwar, wenn wir nicht uneigentlich reden wollen, nicht sagen, daß es eine Halbfugel sey, wenn man es mit unserer Halbfugel vergleicht. Weil es aber doch scheint, daß es einigermaßen diese Figur vorstelle: so hat es uns gut gedünket, dasselbe im uneigentlichen Verstande also zu nennen.

Unsere Schiffahrt ging also, wie ich zuvor erwähnt habe, von Lisabon, da wir absegelten, und das ungefähr 40 Grade von der Mittellinie nach Norden zu entfernt ist, bis an das Land, das 50 Grade jenseits der Mittellinie lieget. Wenn man nun diese zusammen zählt: so machen sie 90 Grade aus, welche Zahl der 4te Theil des größten Zirkels ist, nach der wahren Verhältniß dieser Zahlen, wie wir sie von den Alten bekommen haben. Es ist daher offenbar und ohne Widerspruch, daß wir den vierten Theil der Welt gemessen haben; denn wir, die wir hier zu Lisabon diesseits der Mittellinie ungefähr 40 Grade nach Norden wohnen, sind von ihnen, die jenseits der Mittellinie nach Süden

Süden zu liegen, nach einem Winkel oder einer schiefen Linie, 90 Grade entfernt. Damit man die Sache desto deutlicher einsehen möge: so trifft die senkrechte Linie, die, wann wir aufrecht stehen, von dem Punkte des Himmels gezogen wird und auf unser Zenith fällt, diejenigen, die 50 Grade jenseits der Mittellinie sind, an der Seite. Daher kommt es, daß wir uns in der gerade herabfallenden Linie, jene aber, in Ansehung unser, sich in der Querlinie befinden. Eine solche Lage machet ein Dreyeck, das einen rechten Winkel hat, von dessen Linien wir die senkrechte vorstellen; wie man dieses aus der folgenden Figur deutlicher erkennen wird.



Hiemit glaube ich von der Weltbeschreibung genug gesagt zu haben. Z 5 Dieses

Dieses sind die Sachen, die ich auf dieser leßtern Seereise für würdig gehalten habe, daß man sie wisse. Ich habe diese Erzählung nicht ohne Ursache die dritte Reise genennet; denn ich habe vorher bereits zwei andere Schriften von derjenigen Schiffahrt verfertiget, die ich auf Befehl des Königs von Castilien nach Westen gethan habe. In diesen habe ich von vielen Sachen umständliche Nachricht ertheilet, die nicht unwürdig zu wissen sind; sonderlich von solchen, welche die Ehre unsers Heilandes angehen, der diese Weltmaschine mit so wunderbarer Kunst zubereitet hat. Wahrhaftig! wer kann Gott jemals nach Würden genugsam loben? Dieses seine Wunder habe ich in dem vorhingedachten Werke erzählet, und dasjenige kürzlich zusammengefaßt, was zur Lage und Zierde der Welt gehöret: um alsdann, wann ich mehrere Muße haben werde, ein Werk von der Weltbeschreibung mit größerm Fleiße verfertigen zu können; damit die künftige Welt ein Andenken von mir haben, und aus einem solchen Werke ausführlichen Unterricht schöpfen möge, den großen Gott von Tag zu Tag höher zu ehren; endlich auch, damit dieselbe diejenigen Sachen erfahren möge, davon unsere lieben Alten und Vorältern nicht das mindeste gewußt haben. Ich flehe daher unsern Heiland, dessen vornehmste Eigenschaft es ist, mit den Sterblichen Mitleiden zu haben, mit meinem demüthigen Gebete unablässig an, daß er mir mein Leben so lange fristen wolle, bis ich dasjenige, was ich mir zu thun vorgenommen, zu Ende gebracht habe. Die andern beyden Reisen denke ich bis auf eine andere Zeit zu versparen; hauptsächlich,

lich, weil ich gesonnen bin, wenn ich gesund und wohl-
behalten in mein Vaterland zurück komme, mit Hülfe
und Beyrath der gelehrtesten Männer, auf Anhalten
meiner Freunde, ein größeres Werk mit mehrerm
Fleiß auszuarbeiten.

Eure Herrl. werden mir verzeihen, daß ich Ihnen
das von Tag zu Tage gefertigte Tageregister von die-
ser letzten Seereise nicht zugesandt habe. Der durch-
lauchtigste König ist Schuld daran; denn Ihre Ma-
jestät haben meine Bücher noch bey sich. Weil ich
aber bis auf diese Zeit verzögert habe, die gegenwärti-
ge Schrift aufzusetzen: so werde ich vielleicht die vierte
Reise noch hinzuthun. Ich habe im Sinne, aufs neue
auszulaufen, um den Theil der Welt, der nach Süden
zu lieget, zu erforschen. Dieses mein Vorhaben zur
Ausführung zu bringen, sind bereits zwei Caravellen
ausgerüstet und bewaffnet, auch mit Lebensmitteln
überflüssig versehen. Wenn ich nun nach Osten schiffe,
und zu dem Ende meinen Lauf mittagwärts richte: so
werde ich durch die südlichen Gegenden kommen.
Wann ich dahin komme: so will ich vieles thun zum
Lobe und Preise Gottes, zum Nutzen meines Vaterlan-
des, zum immerwährenden Andenken meines Na-
mens, und hauptsächlich zur Ehre und Erleichterung
meines Alters, das bereits herannahet. Es fehlet
uns zu diesem Vorhaben weiter nichts, als der Ge-
leitsbrief des Königes; und wann ich diesen erhalten
habe: so wollen wir mit großen Tagereisen fortschiffen.
Gott gebe nur, daß alles glücklich ablaufen möge!



Verzeich-

Verzeichniß

der

vornehmsten Sachen und Verfasser, so in dieser Lebensbeschreibung vorkommen.

A

Ambrosio, ein Eyland in Amerika, S. 90

Aberlassen der Indianer 177

Alberti (Leander) 146

Albertini (Franz) 96. 119

Albizzi (Franz) ist von außerordentlicher Länge 205

Alexander der VI (Pabst) schenket den Spaniern alle das Land, so man gegen Westen entdecken würde 74

Alphonfus, König in Arragonien, beschenket die Vespucci 12

Alphonfus, König in Portugall, stellet Colombo keinen Glauben zu 68

Alten haben keine Wissenschaft von der neuen Welt gehabt 276

Americus Vespucci Geburt 38. Auferziehung 39. und erste Studien 42 fgg. besonders in der Geschichte und Sprachlehre 49 erlangt eine große Kenntniß der Sternwissenschaft und Weltbeschreibung 50 fgg. wird ein Kaufmann 58 reiset nach Spanien 62 schreibt in seinen Handelsgeschäften einen Brief 63 verändert sein Vorhaben, und sucht neue Länder zu entdecken 78 seine erste 78 fgg. 163 fgg. und zweyte Reise 81 fgg. 195 fgg. er wird mit dem viertägigen Fieber befallen 83 ihm zu Ehren werden außerordentliche Freundsbezeugungen zu Florenz angeordnet 84 der König in Portugall beruft ihn nach Lisabon 85 seine dritte 86 fgg. 211 fgg. und vierte Reise 89 fg. 222 fgg. seine

Verzeichniß der vornehmsten Sachen

seine Briefe, an wen sie gerichtet 91 fgg. · verfertigt eine kurze Nachricht von seinen Entdeckungen 104 woher der Irrthum wegen der Aufschrift dieser Nachricht entstanden 114 fg. · unternimmt neue Reisen 116 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung 117 wird von dem Könige in Spanien zurück berufen, zum Obersteuermann erklärt, und auf neue Entdeckungen ausgesandt 119 begiebt sich zur Ruhe, und schreibt seine geographische Geschichte 120 · verfertigt Seekarten 121 und stirbt 122 ihm wird ein Denkmahl gestiftet 124 seine Gestalt und Eigenschaften 125 soll nicht der wahre Erfinder der neuen Welt gewesen seyn 126 fgg. wovon das Gegentheil bewiesen wird 129 fg. Bildnisse 132 fgg. und Lobeserhebungen auf denselben 135 fgg.

Americus Vespucci, Stasius Sohn 13
Amerika, wann und von wem es den Namen bekommen 119 wer der wahre Erfinder desselben sey 129 fgg.

Ammirato (Scipio) 11
Anastasius Vespucci 14
Anton Maria Salvini 5
Anton Vespucci 13. 229
Arzeneyen der Indianer 176 fg.
Aberani (Benedict) 149
Azzi (Andreas von) 17

B

Basio (Barthol.) 138.
Baudrand (Mich. Ant.) 144
Bäume in Amerika 234 in Brasilien 288 fg.
Baumwolle häufig in Amerika 250 fg.
Bartholomäus Vespucci 35
Bartholomäus von Giocondo 95 fg. 210
Bartholomäus (Hieronymus) 59
Begräbniß der Indianer 176
Bembo Briefe 23
Benvenuto Benvenuti 104. 159. 228
Vertini (D. Anton Franz) 176

Vespucci

Verzeichniß der vornehmsten

- Besechicce *, ein Hafen in Aethiopien 211
 Betten der Amerikaner 171
 Bier verkürzet das Leben 200
 Bildnisse Americus 133 fg.
 Biscioni (D. Anton Maria) 104
 Bocchi (Franciscus) 137
 Boetius 125
 Borghini (Raphael) 24
 Brasilien, dessen Lage 277 Einwohner 282 fgg. und
 Beschaffenheit 290 seine Verhältniß gegen unsere
 Halbkugel 297
 Brasilienholz 218. 250 fg.
 Briefe an Lorenz von Medici 230 fgg. 275 fgg.
 Brod der Indianer 184 der Einwohner in Calicut 269
 und in Brasilien 289
 Bry (Joh. Theod. von) III. 167
 Bry (Thomas von) II. 192
 Bucht Allerheiligen von Americus entdeckt 226
 Buti (Hortensius) 135
- C
- Calicut, eine Stadt in dem persischen Meerbusen 260
 ihre Einwohner 262 fgg. besitzn großen Reichthum
 264 ihre Handlung 266 fgg. Lebensart 269
 Schiffahrt 271 und Religion 262. 272
 Camballen 199. 242
 Cambazen 245
 Canoe, eine Art indianischer Böte 180. 199
 Castruccio Intelminelli 2
 Cattegara, s. Vorgebirge.
 Cavo Verde, Eylander 195
 Charlevoix machet Americus die Erfindung der neuen
 Welt streitig 127 fg.
 Christen in Calicut, ihre Religion 262. 272 essen we-
 nig Fleisch 269 ihre Reidertracht 271
 Cläver (Phil.) 140
 Colluccio Salutati Schreiben an den Card. Paduanus 8
 Colombo

* so muß es, statt Besechine, heißen.

Sachen und der Verfasser

- Colombo (Christoph)** entdeckt neue Eyländer 69 die
 stark bevölkert sind 72 genießt, bey seiner Zurückkunft,
 große Ehre von dem Könige in Castilien 75 segelt aber-
 mals aus, und entdeckt viele Eyländer 76 bauet eine
 Stadt in Hispaniola, und kömmt reich beladen zurück
 76 verfolgt Americus 209
Cornelio allgemeines Wörterbuch 144
Coronelli (Dr. Vincenz) 144
 D
Dante Beschreibung des Südpols 237
Dati (Carl) 238
Dornen gebrauchen die Indianer zum Aberlassen 177
Drachen in Amerika 183
Durst wird auf eine besondere Art gestillet 202 fg.
 E
Edelsteine in Amerika 254 in Brasilien 289
Einwohner in Brasilien 282 haben gute Eigenschaften
 283 ihre Sitten und Gebräuche 285 fressen Men-
 schenfleisch 286 werden sehr alt 288
Elephantenzähne 272
Emanuel, König in Portugall, läßt durch Americus
 neue Entdeckungen machen 86 fgg. 209
 F
Fabbrucci (Stephan) 33
Falschheit einiger Indianer 180 fgg.
Ferdinand der Katholische, König in Castilien, läßt durch
 Colombo neue Eyländer entdecken 68 fg. stellet des-
 halben ein großes Fest an 70 sendet Americus auf
 Entdeckungen aus 78. 163 und erlanget durch ihn
 große Schätze 83
Ferrari 144
Fischzähne zum Aberlassen gebraucht 177
Fleury 123. 148
Franzosenkrankheit, woher sie ihren Ursprung hat 76 fg.
Freher (Paul) 143
Freudensbezeugungen der Indianer 185
Früchte in Amerika, 234. 245 in Calicut 269 in Bra-
 silien 289 del

Verzeichniß der vornehmsten

del Fuoco, ein Eyland 195

Fußstapfen, große 204

G

Gaddi (Jac.) 141

Gefangene Indianer 182. 194.

Gefechte mit den Wilden 80. 182. 192 fg. 246 fg.

Genebrard (Gilbert) 145

Georg Anton Vespucci 25 schreibt an Richard Vecchi
28 fgg. besitzt außerlesene Handschriften 31 unter-
weist seinen Vetter Americus 39 stirbt 33

Geschenke der Indianer an die Christen 186

Giacomini (Lorenz) 238

Giuntini (Franz) 109

Gold in Amerika 254 vieles in einem Flusse 260 und
in Brasilien 289

Grifoni von St. Miniato, ein vornehmes Geschlecht in
Florenz 4

Großcanarische Eyländer 164. 195

Guido Anton Vespucci bekleidet wichtige Aemter 16

H

Handel, vortheilhafter mit den Indianern 69. 200. 208

Hieronymus (des heiligen) Mittel zur Gesundheit 177

Hispaniola, ein Eyland 251

Hofmann (Jac.) 143

Honds Beschreibung von Italien 151

I

Indianer, ihre Gestalt 167. 242. Gewohnheit im Krie-
ge 169 Lebensart 170 sind übermäßig wollüstig
172 und epikurisch 173 verändern ihre Wohnplätze
175 ihre Gebräuche 175 Arzenen 176 fg. essen
Menschenfleisch 178. 243 sind freundschaftlich gegen
die Christen 185 fg. kriegerisch 192 von außeror-
dentlicher Größe 205. 249 ihre Sprache 251

Johann Vespucci 12. 16

Johann Vespucci, Guido Antons Sohn, übersetzt den
catilinishen Krieg Sallustius 18 steht beym Pabste
in großem Ansehen 23

Isa

Sachen und der Verfasser

Isabella, Königin in Castilien 68 eine Stadt in Hispaniola wird nach ihr genennet 76
Julian Vespucci 12. 14 fg.

R

Kälte, strenge 219
Kirchen in Calicut 262
König in Calicut, dessen Hofstaat 262 fg. 270 Regierungsform 264 isst kein Fleisch 269 wie er in den Krieg ziehet 270 befördert die Gerechtigkeit 272
Korn, indianisches 70
Kriegszeichen der Wilden 192

L

Laconia in Calabrien wird den Vespucci geschenkt 12
Lanz (Thom.) 141
Lapo Vespucci 14
Leoni indischer Bücheraal 144
Lexicon, allgemeines historisches 144
Lobeserhebungen auf Americus 135 fgg.
Lopez von Gomara 121
Lopez von Pinto 123
Lorenz von Medici 101. Briefe an ihn 230 fgg. 275 fgg.
Luft ist kühl in dem hitzigen Erdstriche 241

M

Machiavel erzählet die Heirath eines Obertheufels 3
Magnificus, wem es bengelegt wird 155 fg.
Manni (Dominicus Maria) 154
Marcus Vespucci 12. 15
Mariana 143
Martiniere verläumdhet Americus 129
Martir (Peter) 121. 123. 180
Meel der Indianer 178
Melacca, ein Eyland 222
Melinde, eine Stadt in Afrika 260
Menschenfleisch essen die Amerikaner 178. 286
Metello (Johann) 147
Mini 148
Mirabolanen, eine schöne Frucht 200. 245

u

Monte

Verzeichniß der vornehmsten

Monteregio (Johann von) 239

Moreri 144

Münze in Calicut 265

Mütter fressen ihre Kinder 198

N

Negri 122

Niccolini (Anton) 238

Niccolini (Donat) 64

O

Otranien (Fürst) verübet Feindseligkeiten 15

Ostrandini schöner Vächervorrath 18

Otfelius Atlas 139

Ovieda, ob die neue Welt von ihm zu benennen sey 130 fg.

P

Papageyen von verschiedener Gattung 234. 290

Parchi, eine Gattung Fische 211

Pariaß, eine Landschaft in Amerika 79. 118. 244

Paul von Abbaco 66

Peretola, ein Dorf im Toskanischen 2

Perlenhandel 208

Peruzzi leihen den Engländern 54 und Malthesern 55

Pest in Italien 42 fg.

Peter Vespucci 6. 12. 14

Petrarcha 160

Pferdewennen zu Peretola 3

Pflanzbürger werden nach Pariaß gesandt 118

Pilger machen, was es sey 220

Pisone (Wilhelm) 167. 177

Plüßche Schauplatz der Natur 126

Poccianti 98. 122

R

Ramusio 213. 227

Redi Gedanken vom Biere 200

Regenbogen, weißer 294

Rena (Cosmus von) 149

Renat, König in Jerusalem 105 Zuschrift an ihn 107. 113

Rieseneiland, von Americus entdeckt 207

Rohrcassien 217

Salva

Sachen und der Verfasser

S

- Salvadori (And.) Sonett auf Americus 150
 Salvino Salvini 33. 151
 Savonarola (Hieronymus) 26
 Schanze wird in Amerika angeleget 227
 Schatten der Sonne 236
 Schaustück auf Americus 135
 Schiffbruch 224
 Schiffe in Calicut 265
 Schlangen von ungeheurer Größe 246
 Schrecken der Wilden über das Geschütz 187
 Seekarten hat Americus verfertigt 121
 Serra liona, ein Königreich in Africa 89
 Simon Vespucci wendet große Summen an die Armen 6
 leistet dem Staat gute Dienste 11
 Simon Vespucci, Johannes Sohn 24
 Sklaven aus Amerika 254
 Speise der Indianer 178. 183 der Einwohner in Calicut 269 fg. und in Brasilien 288
 Spezeren in Calicut 264 wie theuer sie sind 266
 und wo sie eigentlich wachsen 273
 Spondan 145
 Sprachen sind vielfältig in Amerika 251
 Sprachlehre ohne die Erkenntniß der Geschichte hat keinen Nutzen 49
 Sterne, von Americus entdeckt 217. 291 fgg.
 Strom, ein schneller im Meere 235
 Sturm, schwerer 220. 278

T

- Taprobana, ein Eyland 225
 Tassoni 149
 Taufe empfangen viele Indianer 189 der Christen in Calicut besondere 262
 Tazander (Valerius) 124
 Thiere in Amerika 188. 246 in Brasilien 288 fg.
 Thuanus allgemeine Geschichte 146
 Toscano (Joh. Matth.) 136

Verzeichniß der vornehmsten Sachen

B

- Balori (Boccio) 104
 Barrerio (Caspar) 113
 Vasco Gama übersielet das Vorgebirge der guten Hoff-
 nung 92 hat bey dem Könige in Calicut Gehör 263 fg.
 Nachricht von dieser Reise 258 fgg.
 Venezuela, von Americus entdeckt 79. 179
 Verini (Ugolino) 3
 Verrätheren der Indianer 181 wird gerächet 182
 Vespucci, Ursprung ihres Geschlechts 3 lassen sich in
 Florenz häuslich nieder 4 werden reichlich beschenkt
 12 bekleiden die vornehmsten Aemter 15 fg.
 Vespuccio Dolcebene 12
 Victoria, Schiff des Americus 124
 Villani (Joh.) 2
 Vögel in Amerika 188
 Vorgebirge St. Augustin 216 Cattegara 232 der guten
 Hoffnung 259 das äthiopische, oder Capo Verde 277
 Voß (Gerh. Joh.) 138

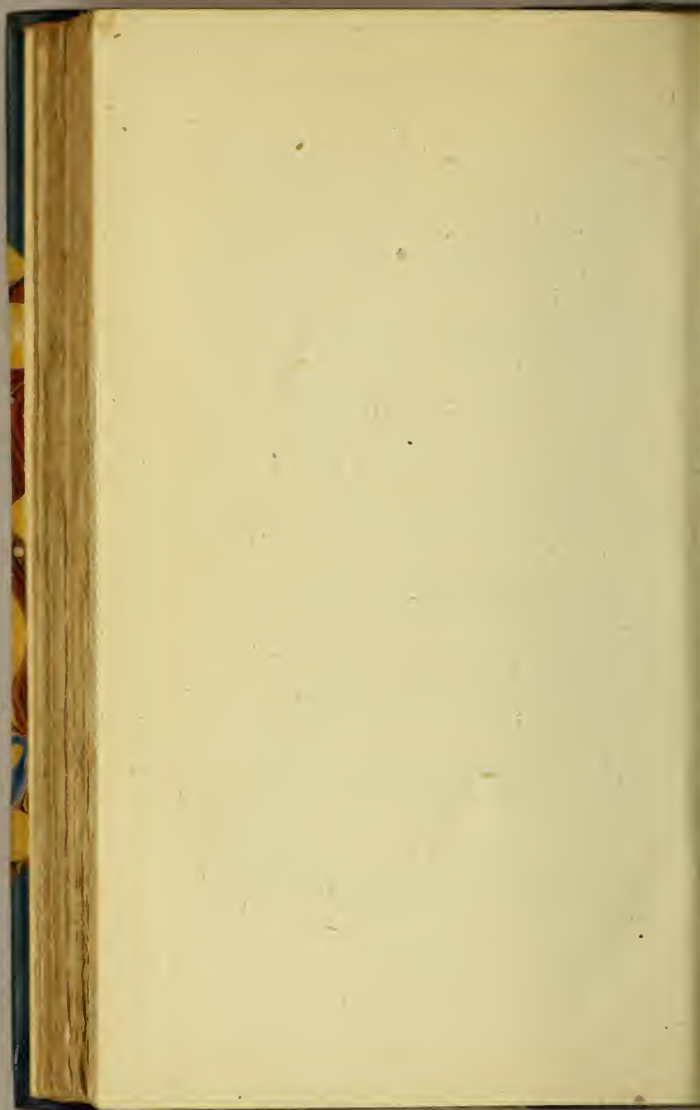
W

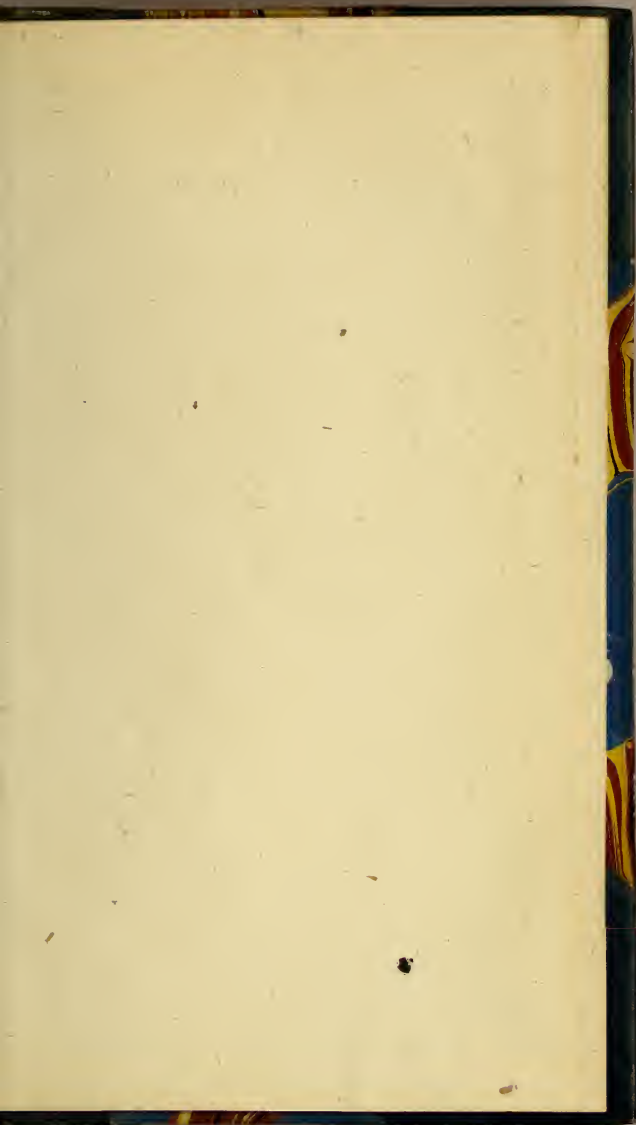
- Waffen der Indianer 168. 192. 249
 Wasser, kaltes, ein Mittel wider das hitzige Fieber 176
 süßes im Meere 232
 Weiber schwimmen besser, als die Männer 168 ziehen
 mit in den Krieg 169 sind ausgelassen wollüstig 172.
 284 und doch wohlgestaltet 173. 287 verüben et-
 was Abscheuliches 215 gehen überhaupt nackt 242
 s. Indianer.
 Wein der Indianer 200. 244
 Wohnungen sind gemeinschaftlich 173 werden zuwei-
 len verändert 174

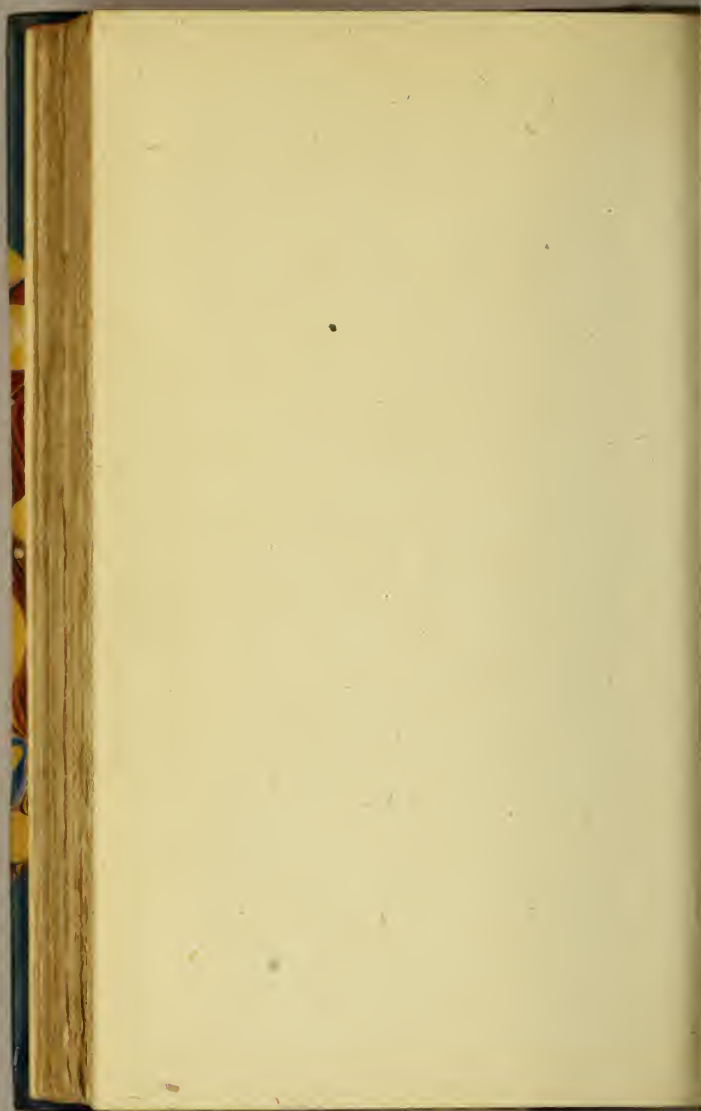
Z

- Zoll in Calicut 267
 Zugbrücken haben die Wilden vor ihren Wohnungen 180
 Zuschrift an den König Renat 107. 113









H748
B214a





